
Beiträge zur Baugeschichte der Kirche St. Georg in Oberzell auf der Reichenau

Peter Eggenberger

*in Zusammenarbeit mit Martin Dendlér, Ulrike Gollnick, Burghard Lohrum,
Hans-Georg Schiele, Matthias Untermann, Franz Wadsack*

Einführung	216
Die heutige Kirche	216
Bisherige Interpretationen der Baugeschichte	221
Die Ergebnisse der Bauforschung: Rekonstruktion, Interpretation und Datierung	224
I. Die Darstellung des Bestandes	224
II. Ein älterer Sakralbau	225
III. Die Basilika mit Hallenkrypta	229
IV. Die Rekonstruktion des Gebäudes der ersten Bauphase: ein Zentralbau	242
V. Die Datierung von Zentralbau und Basilika: zwei Kirchen der karolingischen Zeit	247
VI. Der ikonografische Zusammenhang von Zentralbau und Basilika . .	252
VII. Schlussfolgerungen: Modelle zur Baufolge von Zentralbau und Basilika	255
Der Bestand im Detail	256
I. Der Umfang der archäologischen Untersuchungen	256
II. Die beiden ältesten Bauphasen: Zentralbau und Basilika	258
III. Der Bestand jüngerer Bauphasen an der Basilika	287
Zusammenfassung	301
Verzeichnis der Sondierungen	304
Verzeichnis der Bauaufnahmepläne	305
Verzeichnis der Befundnummern und der Befundbezeichnungen	306
Bibliografie	309
Abbildungsnachweise	311
Tafeln	312
Klapptafel (= Abb. 80)	

Einführung

Die vorliegende Publikation befasst sich mit der Baugeschichte der Kirche St. Georg auf der Insel Reichenau im Bodensee. Ein derartiges Unterfangen mag insofern erstaunen, als die jüngsten Bauforschungen die Probleme, welche die Genese dieses Bauwerks bietet, gelöst zu haben scheinen.¹ Nur schon die Tatsache, dass vom Referat Archäologie des Mittelalters des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg, Esslingen, Nachuntersuchungen angeregt worden sind, zeigt jedoch, dass über die Ergebnisse keineswegs Einigkeit herrscht. Tatsächlich geben Beobachtungen an einigen Stellen der Kirche Anlass, die bisher publizierten Rekonstruktionen und Interpretationen neu zu überdenken.

Am Mauerwerk konnten zwar einige für eine neue Sicht nicht zu ignorierende Tatsachen erschlossen werden, doch fehlt weiterhin eine großflächige Analyse des bloßliegenden Mauerwerks und somit die Übersicht über den gesamten Bestand des Gebäudes. Im Innern der Kirche ist eine flächendeckende Erforschung wegen der erhaltenen, alten und bemalten Verputzschichten aus begreiflichen Gründen nicht möglich. Vermehrte Gewissheit könnte zudem durch die Untersuchung der vom Verputz befreiten Fassaden gewonnen werden. In diesem Sinn ist der Titel der Publikation zu verstehen: Er soll betonen, dass es sich um Beiträge zur Geschichte der Kirche Oberzell und nicht um die Präsentation der Ergebnisse einer vollständigen Bauforschung handelt. Auf die bekannten Wandmalereien wird nicht eingegangen, wie auch die Baugeschichte der nachträglich angefügten Westapsis und Vorhalle nicht behandelt wird. Um an dieser Stelle zu einem schlüssigen Ergebnis zu kommen, müsste das Mauerwerk großflächig zugänglich gemacht werden.

Die Forschungen fanden im August und September 1996 statt. Neben dem Autor nahm daran U. Gollnick, Freiburg, teil. Die zeichnerische Dokumentation erfolgte durch F. Wadsack, AAM Atelier d'archéologie médiévale SA in Moudon (Schweiz). Auf Wunsch des Referates Archäologie des Mittelalters vervollständigte M. Dendler, Referat Photogrammetrie des Landesdenkmalamts Baden-Württemberg, Esslingen, die wenigen bis dahin vorliegenden Pläne zu einem Plansatz von Ansichten und Schnitten, der die gesamte Kirche abdeckt.²

Die Pläne sind unter den Tafeln publiziert. Herrn Dendler oblag auch die Umsetzung der Ergebnisse in die bildliche Darstellung sowie die Vorbereitung der Abbildungen für die Drucklegung. Ohne seine maßgebende Mitarbeit, die angesichts der Wünsche des Autors großen Durchhaltewillen erforderte, hätte die Publikation nicht in der vorliegenden Form zu Ende geführt werden können. Für die reiche Auswahl an Fotos war H.-G. Schiele, Freiburg, verantwortlich. P. Schmidt-Thomé, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Freiburg, steuerte weitere Abbildungen bei. Ebenfalls auf Initiative des Referates Archäologie des Mittelalters wurde die Anzahl der 1984 entnommenen dendrochronologischen Proben vergrößert. Die dendrochronologische Bearbeitung der verbauten Bauhölzer erfolgte durch den Bauforscher B. Lohrum, Ettenheim-Münster, in Zusammenarbeit mit dem Dendrochronologen H.-J. Bleyer, Metzingen. M. Untermaier, damals Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Freiburg, begleitete die Untersuchungen sowie die Publikation. Er besorgte zusammen mit A. Baeriswyl, Bern, und U. Gollnick auch die kritische Durchsicht des Manuskriptes. Weitere Anregungen zur Interpretation und zur Rekonstruktion gehen auf Diskussionen mit G. Descœudres, Zürich, und J. Coll, Müstair, zurück. Ich möchte allen Beteiligten für die engagierte und kompetente Mitarbeit herzlich danken.

Die heutige Kirche

Die dem heiligen Georg geweihte Kirche von Oberzell steht zum östlichen Ende der Reichenau hin, wenig von der Hauptstraße entfernt, auf welcher der Besucher³ die Insel vom Festland her erreicht. Durch ihren Standort auf einer Anhöhe, die auf der einen Seite sanft ansteigt und auf der anderen steil zum See abfällt, ist sie von weither sichtbar. Sie erinnert

1 Erdmann 1974. – Zettler 1988, Oberzell. – Zettler 1989. – Jakobs/Reichwald 1990. – Koshi 1994. – Jakobs 1996. – Jakobs 1998. – Jakobs 1999 (Besprechung: Exner 2000/01). – Koshi 1999 (Besprechung: Exner 2000/01).

2 Die Plandokumentation wurde in der jüngsten Publikation der Ergebnisse von Bauuntersuchungen, die im Rahmen der Restaurierung der Wandbilder stattgefunden hatten, ausgiebig verwendet (Jakobs 1999).

3 Unter der gewählten geschlechtsspezifischen Form sind immer beide Geschlechter zu verstehen.

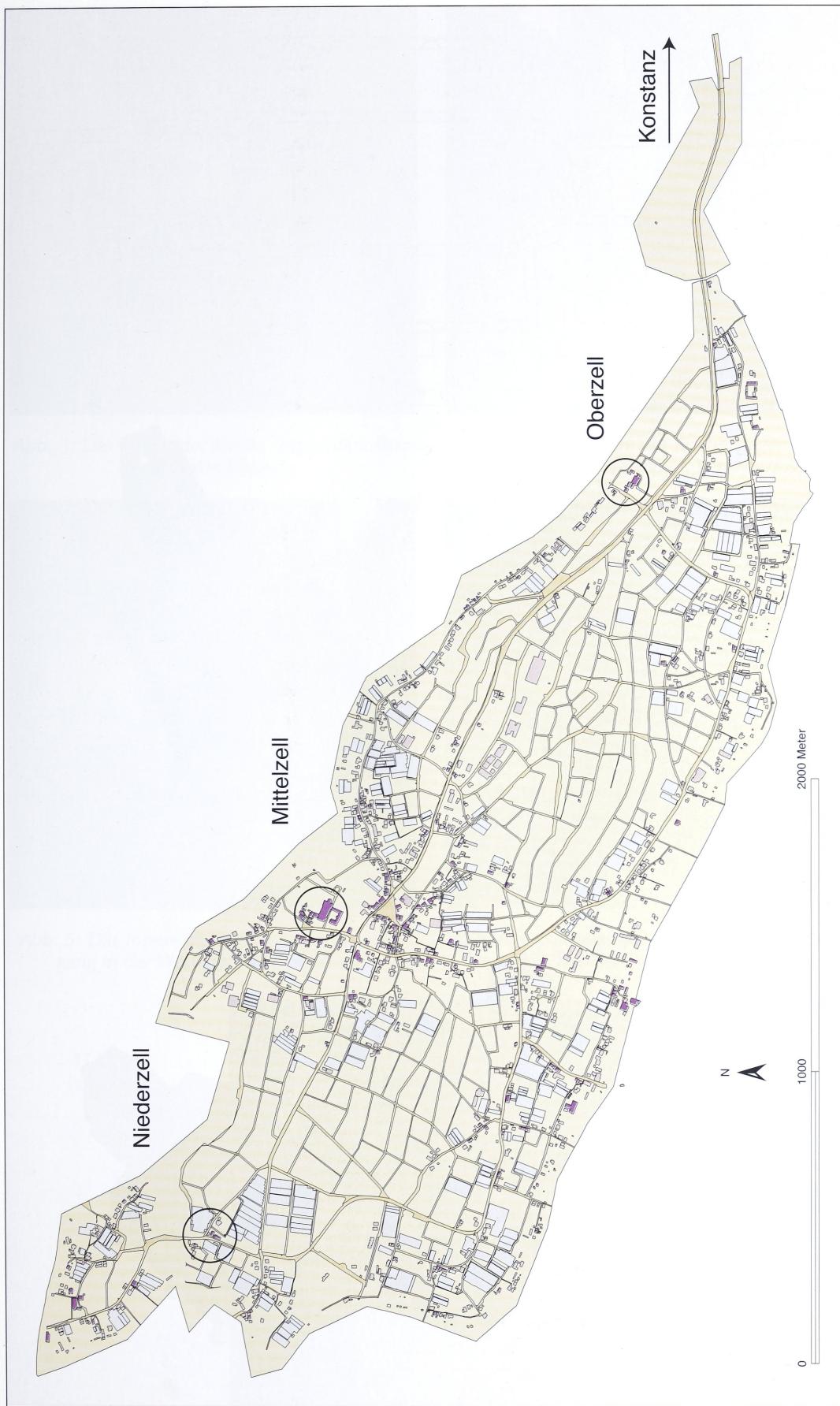


Abb. 1: Karte der Insel mit den Standorten der Kirchen Oberzell, Mittelzell und Niederzell. M 1 : 30 000.

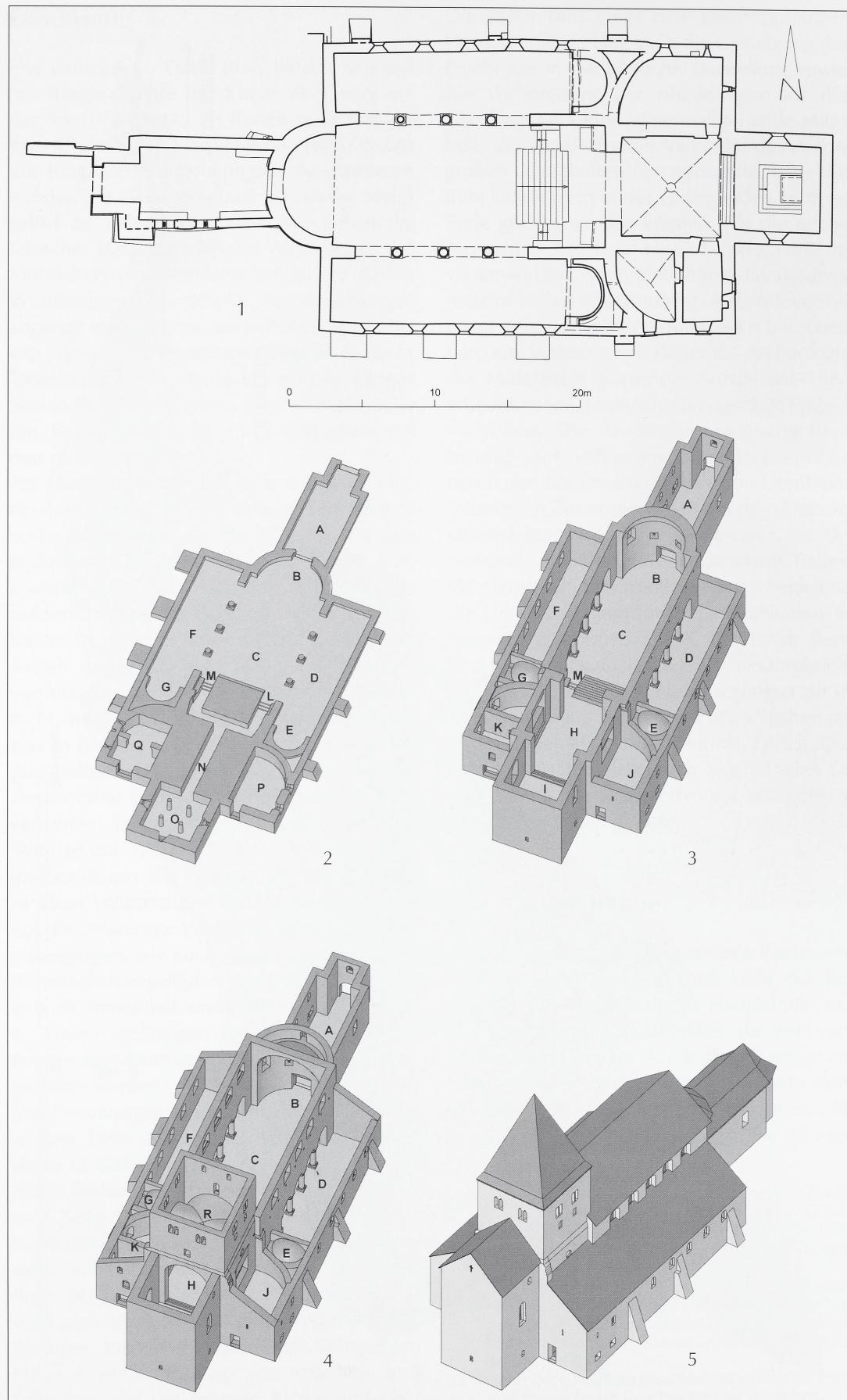




Abb. 3: Das Innere der Kirche, gegen den Altarraum. Von Westen.



Abb. 4: Das Innere der Kirche, gegen den Eingang in der Westapsis. Von Nordosten.



Abb. 5: Das Innere der Kirche, gegen den Eingang in der Westapsis. Von Südosten.

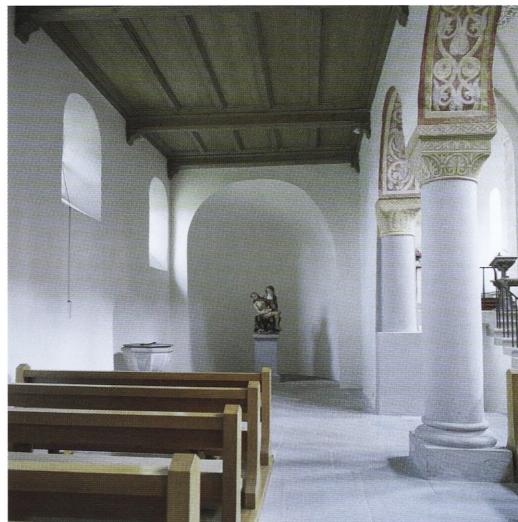


Abb. 6: Das Innere der Kirche, gegen die Apsis im nördlichen Seitenschiff. Von Südwesten.



Abb. 7: Das Innere der Kirche, gegen die Apsis im südlichen Seitenschiff. Von Nordwesten.

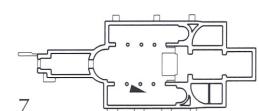
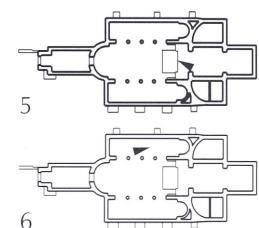
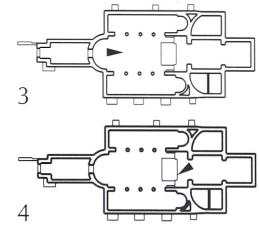




Abb. 8: Südseite der Kirche. Von Südosten.



Abb. 9: Nordseite der Kirche. Von Nordosten.

den Ankommenden als erstes Denkmal an die einstige, auf das Frühmittelalter zurückgehende klösterliche Gemeinschaft in Mittelzell, die in Oberzell und – zum westlichen Ende der Insel hin – in Niederzell je eine Niederlassung besaß (Abb. 1).

Das Altarhaus der Kirche von Oberzell ist der Tradition gemäß nach Osten, die Eingangsseite nach Westen, die Nordseite zum See und die Südseite zur Insel hin gerichtet. Die verschiedenen Raumteile der dreischiffigen Kirche bilden ein verschachteltes Gefüge (Abb. 2). Dies erschwert dem Leser die örtliche Zuordnung des besprochenen Bestandes. Dies umso mehr, als sich die im Folgenden vorgestellten Untersuchungen auf Bereiche wie Neben- und Dachräume konzentrieren, die vom Kirchenraum aus nicht eingesehen werden können und die gewöhnlich nicht zugänglich sind. Der Besucher betritt das Langhaus durch die Vorhalle und die Westapsis. Je vier Säulenarkaden teilen den Raum in drei Schiffe (Abb. 3–5). An den nördlichen und südlichen Hochmauern des Mittelschiffes befinden sich die Wandmalereien, welche die Kirche weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt gemacht haben. Sie werden in die karolingische oder ottonische Zeit datiert.⁴ Vom Mittelschiff wird der Blick über das vorgezogene, aufgrund der Krypta erhöht liegende Chorpodium in das viereckige Sanktuarium geleitet, das den Raum an der Ostseite schließt. Beide Seitenschiffe,

4 Reichwald 1985. – Reichwald 1988. – Jakobs/Reichwald 1990. – Koshi 1990. – Koshi 1991. – Koshi 1991–1993 und 1994. – Koshi 1994. – Exner 1995. – Jakobs 1998. – Jakobs 1999. – Koshi 1999. – Exner 2000/01.

die wie das Mittelschiff eine flache Decke besitzen, enden am Ansatz des Chores, wo sie in je eine Apsis münden (Abb. 6; 7). Der äußere Baukörper erweckt jedoch den Anschein, als ob die Seitenschiffe früher darüber hinausführten und vor dem Altarhaus mit einem geraden Abschluss endeten (Abb. 8; 9). Hinter ihren Apsiden schließen nämlich beiderseits dreigeschossige Annexe an, die vom Kircheninnern her nicht sichtbar sind. Das Erdgeschoss beider Anbauten ist nur von außen zugänglich und dient als Keller und Abstellraum. Im ersten Obergeschoss befindet sich nordseitig die alte Sakristei (Paramentenraum), südseitig die heute benutzte, zweigeteilte Sakristei. Im zweiten Obergeschoss schließlich ist nordseitig eine Empore, südseitig die Orgel untergebracht. Die beiden gleich großen Annexe erwecken den Eindruck von Armen eines Binnenquerschiffes: Der Grundriss der Kirche scheint durch die Überschneidung von Haupt- und Querschiff kreuzförmig zu sein und im Schnittpunkt eine Vierung zu bilden (Abb. 2/1). Dieser von einem Rippengewölbe gedeckte und von einem Turm überragte Raumteil ist jedoch nicht durch die Kreuzung des Mittelschiffes mit einem gleich hohen Querschiff bedingt. Vielmehr handelt es sich um einen quadratischen, zentralen Chorraum, dessen vier Seiten sich in verschiedene Bereiche der Kirche öffnen oder öffneten. An der West- und an der Ostseite verengen eingezogene Bogen den Durchgang vom Mittelschiff in den Chor (Triumphbogen) bzw. von diesem in den Altarraum. An der Nord- und an der Südseite hingegen erkennt nur der aufmerksame Beobachter, dass einst auch hier Bogenöffnungen die erwähnten seitlichen Annexe vom Chor her zugänglich machten. Sie sind heute, mit Ausnahme der Lücken für die Empore und die Orgel, vermauert (Abb. 10; 11).

Am Ansatz des hoch liegenden Chores erlauben zwei seitliche Eingänge den Zutritt vom Mittelschiff in die beiden erst längs-, dann quergerichteten Zugangsstollen der Krypta (Abb. 2/2). Diese münden in einen einzigen, sich auf der mittleren Längsachse öffnenden Gang, der – unter dem zentralen Chorraum durchführend – die unter dem Altarraum eingerichtete, quadratische Halle erreicht. Deren Gewölbe wird von vier säulenartigen Pfeilern gestützt (Abb. 20). An der Ostwand haben sich Wandmalereien erhalten, die in die spätkarolingische Zeit datiert werden.⁵

Bisherige Interpretationen der Baugeschichte

Die Kirche in Oberzell ist seit dem 19. Jahrhundert Objekt vielfältiger Studien, die Aufschluss über ihre Baugeschichte geben.⁶ Im Folgenden

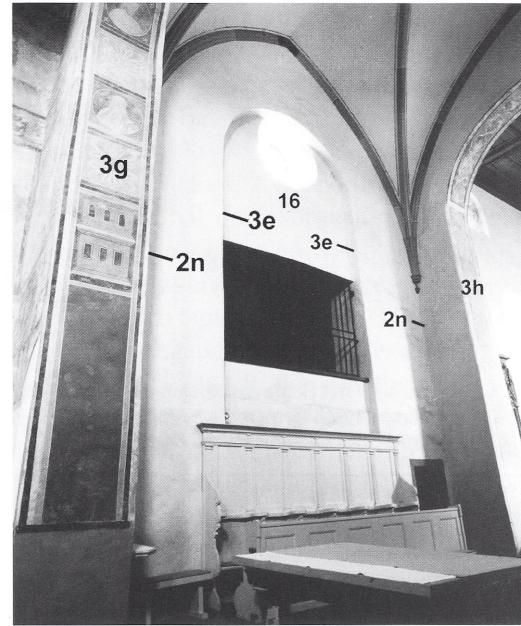


Abb. 10: Zentraler Chorraum der Kirche mit nördlichem Konchenbogen. Von Südwesten. Weiter Konchenbogen (2n) der ersten Etappe der Basilika. Enger Konchenbogen (3e), enger Triumphbogen (3g) und enger Bogen des Altarraums (3h) der zweiten Etappe der Basilika. Ausmauerung (16) des engen Konchenbogens.

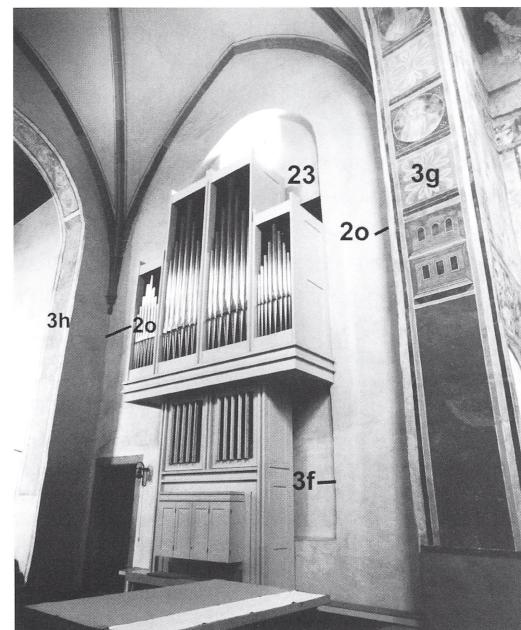
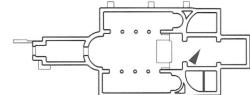
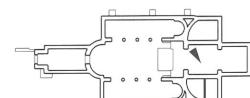


Abb. 11: Zentraler Chorraum der Kirche mit südlichem Konchenbogen. Von Nordwesten. Weiter Konchenbogen (2o) der ersten Etappe der Basilika. Enger Konchenbogen (3o), enger Triumphbogen (3g) und enger Bogen des Altarraums (3h) der zweiten Etappe der Basilika. Ausmauerung (23) des engen Konchenbogens.



sei nur auf diejenigen Forschungen eingegangen, die in jüngster Zeit durchgeführt worden

5 Erdmann 1974. – Zettler 1989. – Jakobs/Reichwald 1990. – Exner 1995. – Jakobs 1998. – Jakobs 1999.

6 Zur älteren Forschung: Jakobs 1999, Textbd. 1, 33–46.

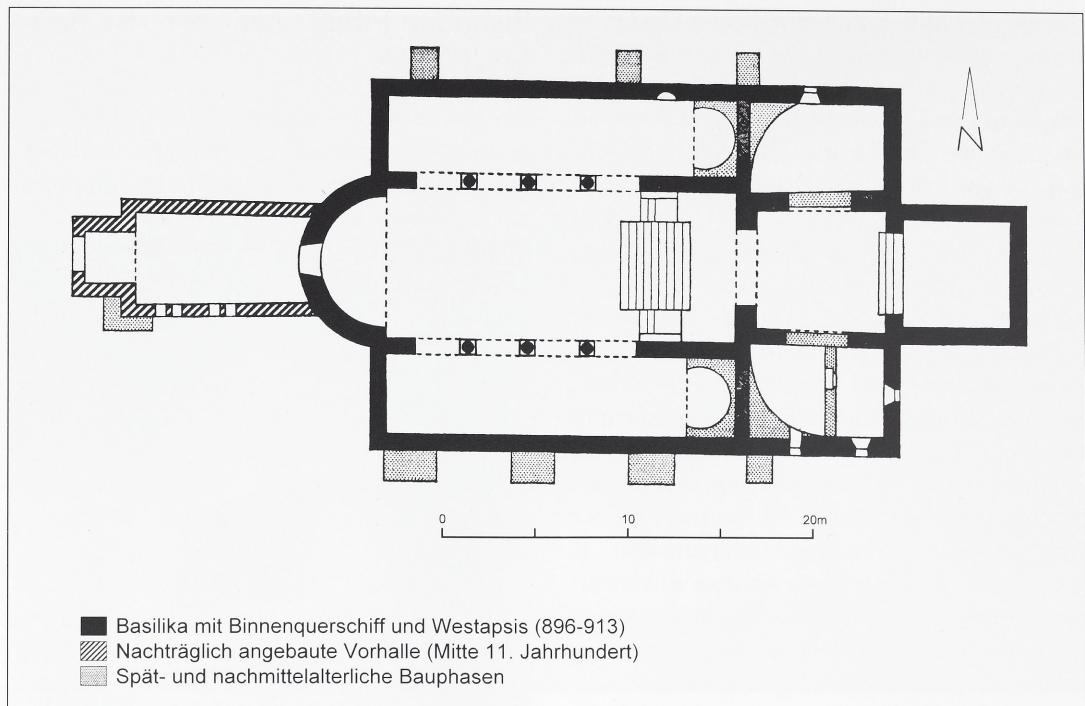


Abb. 12: Rekonstruktion der Bauphasen nach W. Erdmann (1974). M 1 : 400.

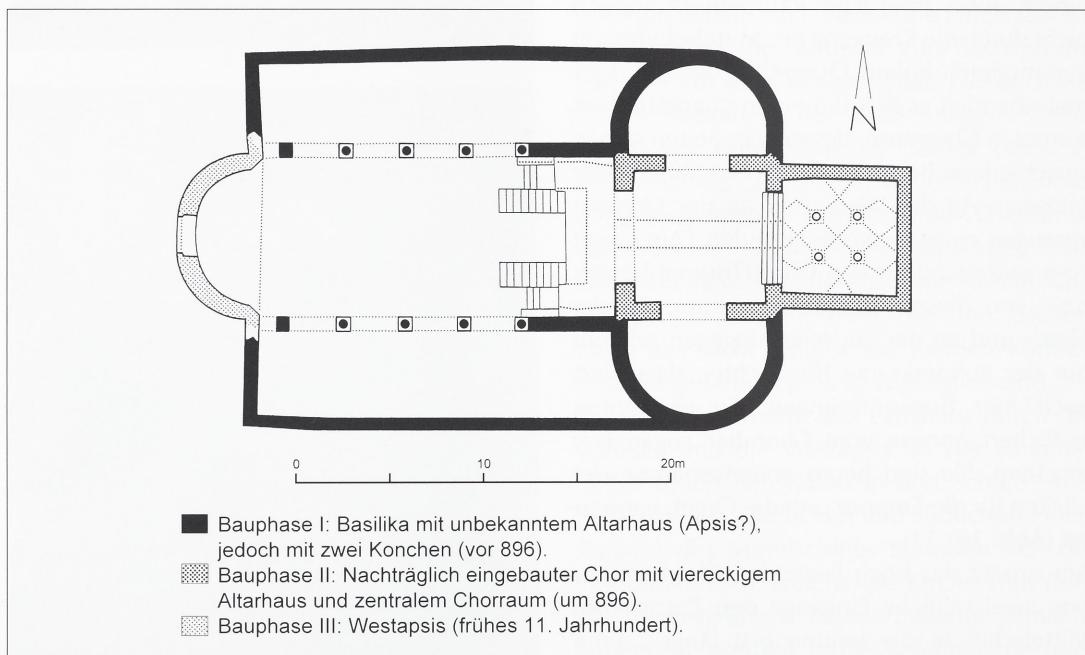


Abb. 13: Rekonstruktion der frühen Bauphasen nach A. Zettler (1989). M 1 : 400.

sind und auf archäologischen und bauanalytischen Analysen des Bestandes beruhen.⁷ 1970 und 1973 sondierte W. Erdmann sowohl den Untergrund der Krypta als auch das Gelände außerhalb der Kirche. Unter der Leitung von H. F. Reichwald und D. Jakobs fanden im Rahmen der Restaurierung der Wandbilder von

1981 bis 1990 „bauhistorische Untersuchungen“ am Mauerwerk statt, wobei vor allem Fehlstellen im Verputz den Blick auf das Mau-

⁷ Reichwald 1985. – Reichwald 1988. – Jakobs/Reichwald 1990. – Koshi 1990. – Koshi 1991. – Koshi 1991–1993 und 1994. – Koshi 1994. – Jakobs 1998. – Jakobs 1999. – Koshi 1999.

erwerk erlaubten.⁸ Die Restaurierungsarbeiten wurden gelegentlich von A. Zettler als Bauforscher begleitet, wie zeitweise auch K. Koshi daran teilnahm.

Die von den Genannten publizierten Schlussfolgerungen lassen sich in zwei Gruppen teilen: Erdmann, Koshi und Jakobs/Reichwald sehen den Kernbau der heutigen Kirche als Gründungsbau, der als Ergebnis eines einheitlichen, ohne Unterbruch abgeschlossenen Verlaufs entstanden sei. Erdmann beruft sich diesbezüglich darauf, dass keine der Sondierungen, die er im Untergrund der Kirche vorgenommen hat, Hinweise auf einen Vorgängerbau ergeben hätten.⁹ Darin schließt er auch ältere Bodenforschungen ein, die zwischen 1956 und 1958 im Langhaus durchgeführt worden sind. Unter dem Grundriss der ersten Kirche versteht Erdmann ausschließlich Teile des heutigen dreischiffigen Gebäudes: Das Langhaus samt der Westapsis, das viereckige Sanktuarium und die Hallenkrypta sollen dazu gehören. Den zentralen Chorraum hält er für eine Vierung an der Schnittstelle des Mittelschiffes mit einem Binnenquerschiff, das er in den rechteckigen, dem Kernbau zugeschriebenen Annexen zu erkennen glaubt (Abb. 12). Diese Ansicht über den Kernbau der Kirche Oberzell wird durch Koshi weitgehend geteilt, dessen komplizierter Entwicklung der Baugenese allerdings nur mühsam zu folgen ist.¹⁰

Jakobs und Reichwald verstehen unter dem Kernbau ebenfalls ausschließlich Teile der heutigen Kirche, jedoch mit Ausnahme der Westapsis und der seitlichen Annex des Chores, an deren Stelle sie die Überreste ehemaliger Konchen erkennen.¹¹ Sie stellten bei ihren Untersuchungen fest, dass die Beschaffenheit des Mauerwerks und -mörtels vom Langhaus über den Chor samt Krypta bis zur Basis des Turmes dieselbe sei: „Geringfügige Unterscheidungen im Mörtel von Mauerung und Wölbung sind arbeitstechnisch bedingt.“¹² Schließlich stellt D. Jakobs die Ergebnisse der jahrelangen Untersuchungen der Restauratoren in der 1999 erschienenen, reich bebilderten ‚Endversion‘ vor, in der früher veröffentlichte Resultate aufgrund meines provisorischen Vorberichtes von 1996 teils korrigiert worden sind.¹³ Trotzdem verbleiben grundlegende Differenzen der Interpretation, was Anlass zur vorliegenden Publikation bot. Ich verdanke dem Beitrag von D. Jakobs indessen eine Reihe von Angaben über das Umfeld der Georgskirche von Oberzell.¹⁴

Zettler postuliert hingegen hinsichtlich des heutigen Kirchengebäudes zwei wichtige Bauphasen. In seiner letzten Publikation von 1989 interpretiert er das dreiteilige Langhaus und die Konchen als Kernbau einer älteren Kirche, die anstelle des eckigen Altarhauses mit einer Apsis geschlossen gewesen sein könnte.¹⁵ Das quadratische Sanktuarium, den zentralen Chorraum und die Krypta hält er für einen nachträglichen Einbau (Abb. 13). Er stützt sich unter anderem auf die Beobachtung, dass in der Ostmauer der Krypta wiederverwendete Mörtelbrocken festgestellt worden sind, die er als Abbruchmaterial der älteren Kirche deutet.¹⁶ Zettler untermauert seine These zudem durch die Interpretation eines Berichtes, den der St. Galler Mönch Notker Balbulus († 912) verfasst hat. Ohne Angabe des Datums wird darin mitgeteilt, Hatto (Heito), der zwischen 888 und 913 Abt des Klosters Reichenau sowie ab 891 Erzbischof von Mainz war, habe in Rom vom Papst Formosus Gebeine des heiligen Georg, unter anderem das Haupt, erhalten und diese nach Alemannien in sein „novum monasterium“ gebracht.¹⁷ Darunter darf man berechtigterweise die dem heiligen Georg geweihte Kirche in Oberzell auf der Reichenau verstehen. Schon früher wurde schlüssig nachgewiesen, dass diese Schenkung mit großer Wahrscheinlichkeit im Jahr 896 erfolgt sein muss, da Hatto zu dieser Zeit in Rom weilte, um der Kaiserkrönung Arnulfs von Kärnten beizuwohnen.¹⁸ Zettler schließt daraus, das „neue Kloster bzw. Kirchengebäude“ müsse zu diesem Zeitpunkt schon bestanden haben. Erst als Folge des Erwerbs der Gebeine habe diese

8 Jakobs/Reichwald 1990, 291. – Jakobs 1996, 143. – Jakobs 1998, 161. – Jakobs 1999, Textbd. 2, 305 f. 327–333.

9 Erdmann 1974.

10 Vor allem: Koshi 1994. – Koshi 1999. Rezension dazu: Exner 2000/01.

11 Jakobs/Reichwald 1990, 319. – Jakobs 1999, Textbd. 1, 93–97.

12 Jakobs/Reichwald 1990, 319. – Jakobs 1999, Textbd. 1, 93.

13 Kurze Zusammenfassung meiner Resultate von M. Untermann in: Klosterinsel Reichenau im Bodensee 2001, 170 f. Rezension von Jakobs 1999: Exner 2000/01.

14 Jakobs 1999. Zur Baugeschichte vor allem Textbd. 1, 279–281.

15 Zettler 1989, 98.

16 Zettler 1988, Oberzell, 102.

17 Martyrologium Notkers in: Patrologiae Cursus completus 1853, Sp. 1070. Dazu auch: Jakobs 1999, Textbd. 1, 17–22.

18 Dümmler 1885, 195–220. Dazu auch die ausführliche Diskussion in Jakobs 1996.

Anlage der neuen Aufgabe als Kultstätte des Heiligen angepasst werden müssen, indem das viereckige Altarhaus und der zentrale Chorraum samt Krypta in den sonst bewahrten Baukörper eingefügt worden seien.¹⁹ Aus diesem Grund handle es sich beim Abbruchmaterial, das in der Ostmauer des viereckigen Altarhauses vermauert worden ist, um Relikte „einer zumindest schon weitgehend fertiggestellten Kirche“.²⁰

Die Ergebnisse der Bauforschung: Rekonstruktion, Interpretation und Datierung

I. Die Darstellung des Bestandes

In einem ersten Teil werden die wichtigen Befunde zusammengefasst und die Möglichkeiten der Rekonstruktion und der Interpretation besprochen, im zweiten Teil Bestand und Befund im Detail vorgestellt.

Die Komplexität des Bauwerks macht es nicht einfach, den untersuchten, in Plänen dokumentierten Bestand für den Leser in räumliche Vorstellungen umzusetzen. Axonometrische Darstellungen des Baukörpers lassen ihn innerhalb des Raumgefüges besser lokalisieren als die ‚technische‘ Ansicht der Wände und der Fassaden. Als Nachteil ist jedoch ein derart kleiner Maßstab in Kauf zu nehmen, dass gewisse, für das Verständnis wichtige Details nicht mehr zu erkennen sind. Dies ist hingegen auf den Bauaufnahmeplänen, die im Maßstab 1:20 und im Maßstab 1:50 gezeichnet worden sind, noch möglich, obschon sie für die Publikation verkleinert wurden mussten (Verzeichnis der Bauaufnahmepläne: S. 305 f.). Daher werden beide Möglichkeiten der Darstellung verwendet, wobei die Axonometrien den Bestand nur vereinfacht wiedergeben. Dieser ist jedoch zusätzlich durch eine größere Zahl von Fotografien illustriert. Allerdings erlaubten die Einbauten in den Dachräumen nicht überall die gewünschte klare Übersicht, die dem Leser die Lokalisierung erleichterte; viele Belege mussten auf kleine Ausschnitte beschränkt werden.

Die verschiedenen Bauphasen sind mit Nummern bezeichnet, die sowohl im Text dem einzelnen Bestand in Klammern beigegeben als auch in Plänen und in Fotos eingetragen sind (1, 2, 3...). Sie widerspiegeln die Chro-

nologie jedoch nur für die drei ältesten Baugeschehen. Gleichartige Elemente (z. B. eine Deckenkonstruktion) sind mit angefügten Buchstaben unterschieden (1a, 1b, 1c... 2a, 2b, 2c...), Komponenten davon (z. B. die einzelnen Balken der Decke) zusätzlich nummeriert (1a/1, 1a/2, 1a/3... 2a/1, 2a/2, 2a/3...). Bestand, der weitgehend nicht durch meine Analyse, sondern durch anderweitige Untersuchungen in die Chronologie eingeordnet werden kann, oder Bestand, der außerhalb davon steht, ist mit Kleinbuchstaben markiert (a, b, c...). Das Verzeichnis der Befundnummern ist hinten angefügt (S. 306–308). Um die Zugehörigkeit zu einer der älteren Bauphasen, die im Mittelpunkt meiner Ausführungen stehen, ganzheitlich erfassen zu können, sind diese an den axonometrischen Abbildungen des Baukörpers zusätzlich mit Farben unterschieden.²¹ Die entsprechend gefärbte Darstellung des untersuchten Bestandes sowie die Farblegende befinden sich auf der als Faltblatt eingefügten letzten Seite (Abb. 80).

Außer einigen Ergänzungen entspricht die Nummerierung derjenigen, die für den 1996 verfassten Bericht verwendet worden ist.²² Allerdings ergaben sich inzwischen gewisse Präzisierungen und Änderungen, doch wurde darauf verzichtet, die betroffenen Bestände im Publikationstext durch einen Wechsel der Nummern neu zu ordnen. Die den älteren Bauphasen zugewiesenen Farben erlauben ja, die Zusammenhänge klar auszudrücken. Damit ist gewährleistet, dass die Nummern weiterhin mit denjenigen übereinstimmen, die im Bericht des Dendrochronologen verwendet worden sind.²³ So weit als möglich sind die

19 Neben M. Untermann – in seiner Studie über die mittelalterlichen Zentralbauten (Untermann 1989, 154 f.) – übernimmt auch W. Jacobsen im Katalog der vorromanischen Kirchenbauten diese These, betont jedoch mit Recht, dass innerhalb des Vierstützenraums keinerlei Hinweise auf den vermuteten Vorgängerbau zu erkennen seien (Jacobsen/Schaefer/Sennhauser 1991, 345 f.).

20 Zettler 1988 Oberzell, 100. Auch: Jakobs 1999, Textbd. 1, 59 f. – Jakobs/Reichwald 1990, 319.

21 In den Bauaufnahmeplänen sind auch jüngere Bauphasen farblich unterschieden. Für die Axonometrien wird darauf aus Gründen der besseren Verständlichkeit hinsichtlich der frühen Baugeschehen verzichtet.

22 Reichenau, Oberzell, Kirche St. Georg, Provisorisches Inventar des Bestandes, Peter Eggenberger, Luzern, den 4. September 1996.

23 Reichenau, Oberzell, St. Georg, Dendrochronologische Untersuchung, März 1997, B. Lohrum, Ettenheimmünster.

Stellen, wo die entsprechenden Proben entnommen worden sind, in den Fotos eingetragen (D1, D2, D3...).

II. Ein älterer Sakralbau

Die Ergebnisse stützen sich vor allem auf die Untersuchungen in den Keller- und Dachräumen der beiden rechteckigen, dreigeschossigen Annexe, die sich seitlich des Chores befinden und die sich einst über Bogen in diesen öffneten. Dort blieben größere Mauerflächen unverputzt, was die Analyse des Mauerwerks erlaubt.

1. Der Bestand im Erdgeschoss des nördlichen Annexes

An der Westseite der Keller weisen Fragmente von konkav gerundeten Mauern auf ältere Anbauten hin, die den Chor ursprünglich als Konchen flankierten (Abb. 14/4). Sie wurden später verändert, indem man den östlichen Teil durch Mauern mit rechteckigem Grundriss ersetzte. Im Folgenden beschränkt sich die Beschreibung auf das nördliche Konchenfragment, da an ihm der Bestand besser zu erkennen ist (Abb. 14; 18/1; 18/3).

Die Beschaffenheit des Mörtels sowie der Versatz der Steinlagen erlauben die Unterscheidung zweier Bauphasen. Jüngeres Mauerwerk (2) liegt auf älterem (1) und übernimmt von diesem den Grundriss des erhaltenen Konchenstücks. Das sichtbare Negativ (2b) eines ausgebrochenen Steines belegt den Abbruch des unteren Mauerwerks, bevor man das obere aufgesetzt hat. Die beiden unterscheiden sich unter anderem durch die Mörtelmischung und den Charakter der Verfugung. Diese ist am jüngeren Mauerwerk deutlich breiter verstrichen. Der ältere Bestand endet vor der südwestlichen Ecke, wo er auf der ganzen Höhe durch das jüngere Mauerwerk ersetzt ist. Dieses reicht tiefer hinunter als die Sohle der Konche und ist mit der Spannmauer des Konchenbogens verbunden, der sich auf den zentralen Chorraum öffnete. Später wurde die Konche unterfangen (5), sodass ihre Fundamentsohle heute dasselbe Niveau aufweist. Beide älteren Mauerwerke einst die vollständige Konche gebildet haben, die ostseitig die Spannmauer in der südöstlichen Ecke des Kellers erreichte. An dieser

Stelle ist jedoch der ehemalige Eckverband zwischen Spannmauer und Konche ebenfalls nur am Mauerwerk der zweiten Bauphase nachzuweisen (Abb. 30). Die erste Bauphase umfasst also ein isoliertes Mauerstück (1), die zweite hingegen Mauerwerk, das – wie die Spannmauer des Konchenbogens – zur heutigen Kirche gehört.

2. Der Bestand im Dachgeschoss des nördlichen Annexes und Seitenschiffes

Der isolierte Zustand bestätigt sich am Rücken der Konche, der im nördlichen Seitenschiff, zwischen Konche und Apsis (13), eingesehen werden kann (nur vom Dachraum aus zugänglich). Das ältere Mauerwerk (1) ist vom jüngeren (2) insofern in entscheidender Weise abgekoppelt, als es nicht mit dem Langhaus der Kirche verbunden ist. Dessen Nordmauer, die später teils abgebrochen und ersetzt (13) worden ist, wurde nämlich erst nachträglich an den mit Pietra rasa überzogenen Rücken der älteren Konche gelehnt. Mit der Konche der zweiten Phase bildete die Langhausmauer hingegen einen Verband, der heute allerdings zerstört ist (Abb. 14/3; 15; 40). Über die Konche ist der jüngere Bestand mit weiterem Mauerwerk der Kirche verbunden, wie demjenigen der Arkadenmauer und folglich auch mit den darunter stehenden nördlichen Säulenarkaden des Langhauses (Abb. 13; 18/1; 18/3). Die Teile, die zur dreischiffigen, basilikalen Kirche gehören, bestehen auch in diesem höheren Bereich nur aus Mauerwerk der zweiten Phase. Der Einfachheit halber wird im Folgenden die Anlage, die in der zweiten Bauphase entstanden ist und die noch bis an den Fuß des Obergadens weitgehend der heutigen entspricht, als ‚Basilika‘ bezeichnet.

3. Der Bestand an der Südseite

Im Keller an der Südseite ist die Konche durch eine jüngere Mauer (17) und einen Verputz (b) großflächig verdeckt. Daher ergibt sich hinsichtlich des älteren Bestandes ein weniger schlüssiges Bild. Am zugänglichen Konchenfragment ist aber immerhin Kalkmörtel vorhanden, der demjenigen der ersten Bauphase (1) der nordseitigen Konche stark gleicht. Zudem ist in der Spannmauer des Konchenbogens, die in der zweiten Bauphase entstanden ist, vermauertes Abbruchmaterial in Form eines

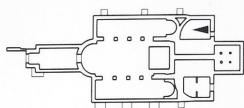


Abb. 14: Nördlicher Keller und Dachraum

1 Westmauer (Konche). Von Osten.

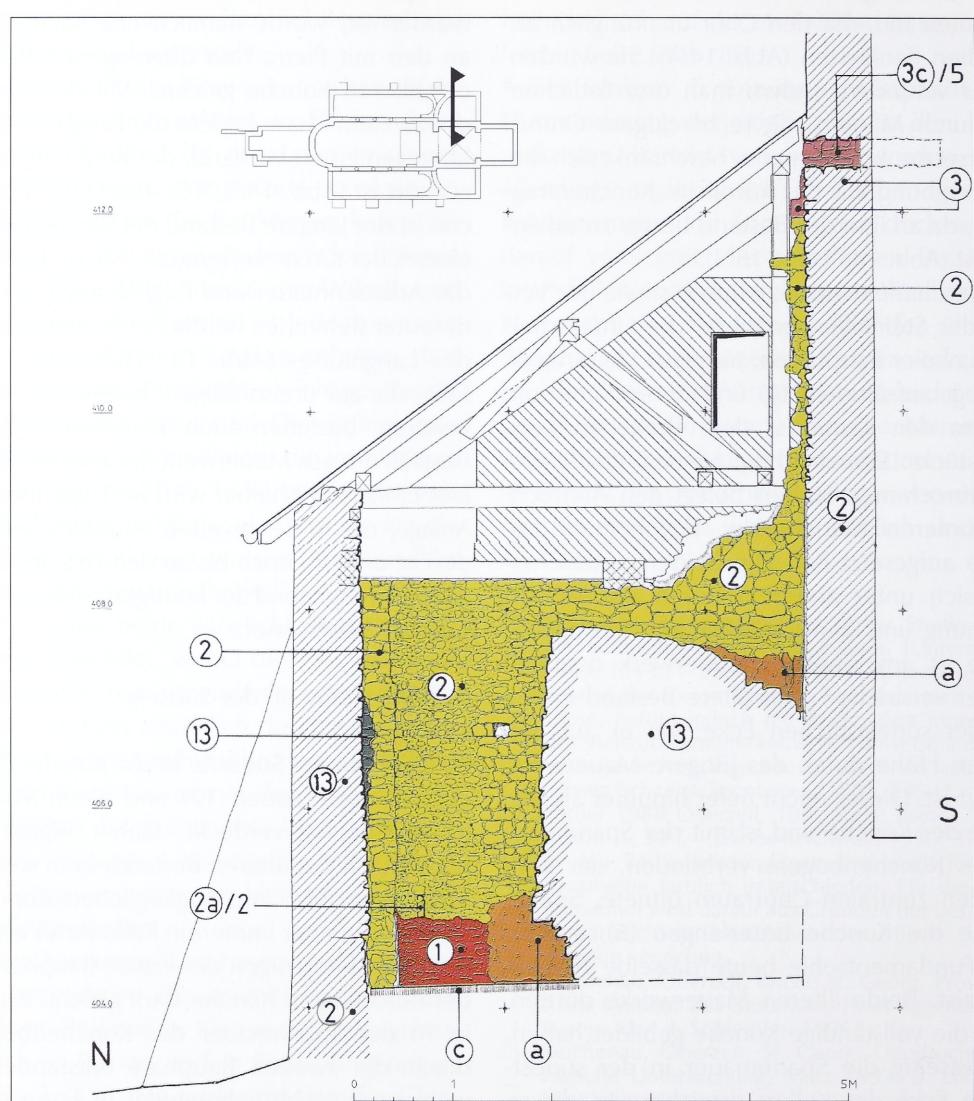
2 Querschnitt durch den nördlichen Annex. Ansicht der Innenseite der Konche (vor Ort gezeichneter Bauaufnahmeplan). M 1:75.

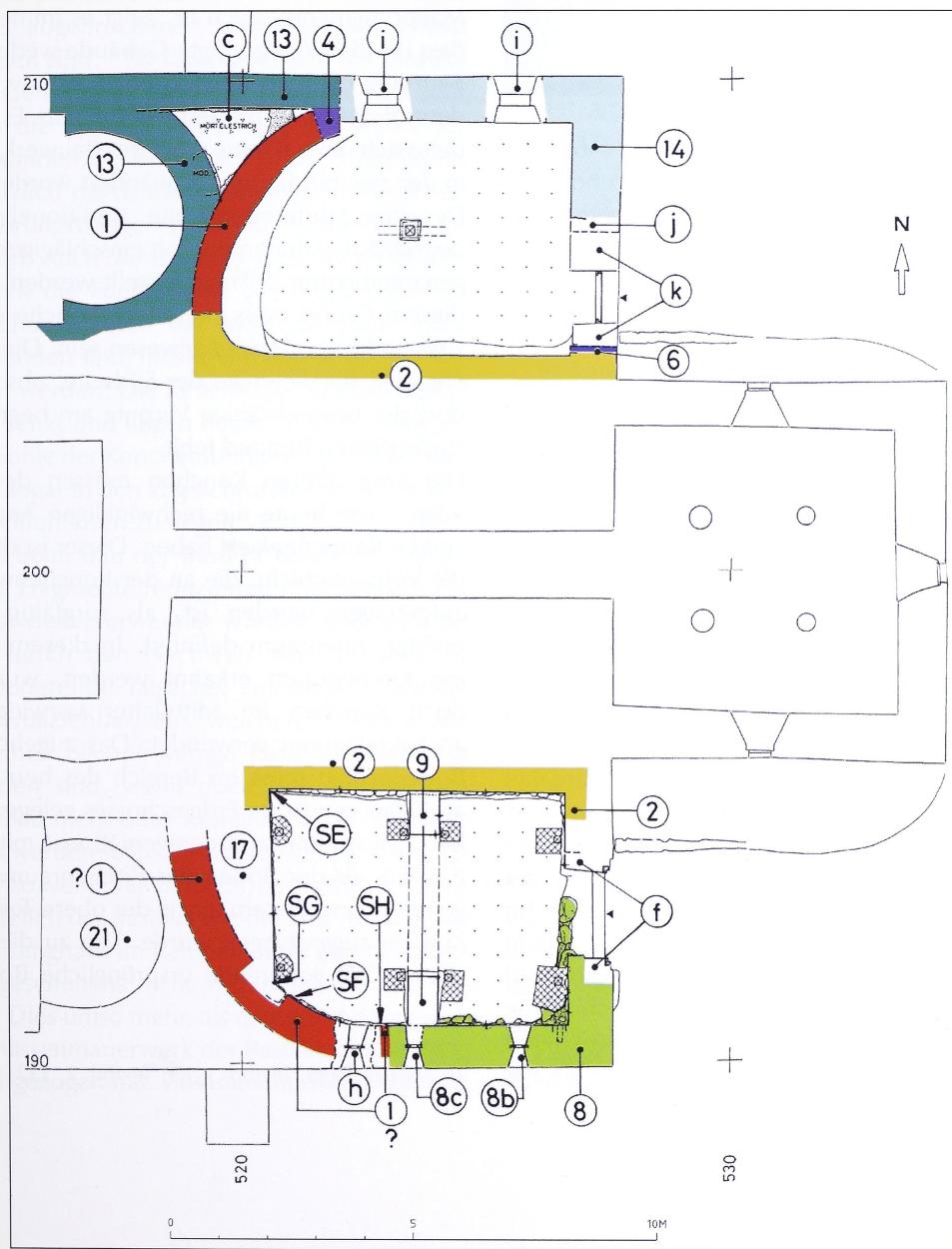
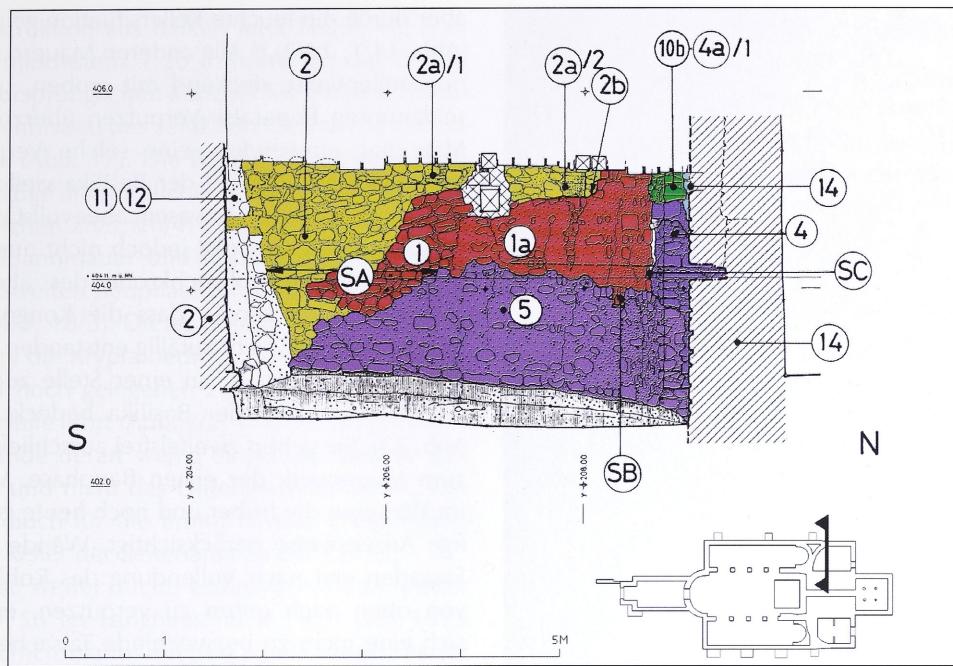
3 Querschnitt durch das nördliche Seitenschiff (im Dachraum sichtbar). Ansicht des Rückens der Konche (vor Ort gezeichneter Bauaufnahmeplan). M 1:75.

4 Grundriss des nördlichen und des südlichen Kellers (vor Ort gezeichneter Bauaufnahmeplan). M 1:150.

Mauerwerk (1) und Innenverputz (1a) des Zentralbaus. Mauerwerk (2) der ersten Etappe der Basilika. Eingang (4) in den Kellerraum der Basilika-Konche mit Balkenloch (4a/1). Nordmauer (14) des rechteckigen Seiterraums. Jüngeres Fenster (i). Reparaturen (11, 12).

Negativ eines Decken-/Bodenbalkens (2a/2) der ersten Etappe der Basilika. Unterfangung/Verblendung (5) der Konche. Nordmauer (14) des rechteckigen Seiterraums. Jüngeres Fenster (i). Reparaturen (11, 12).





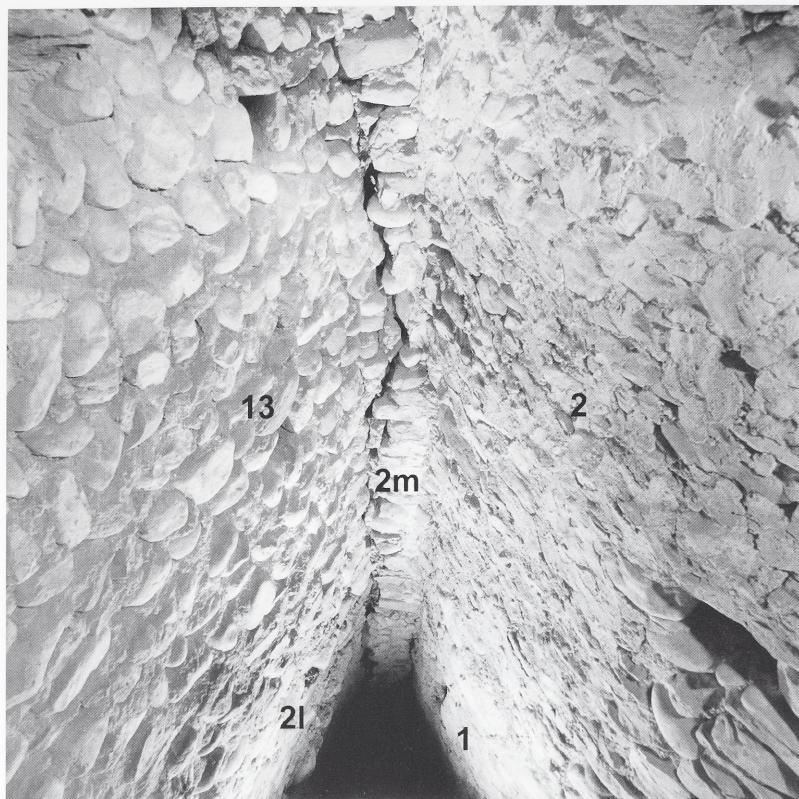
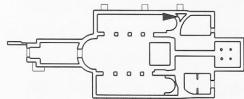


Abb. 15: Nördlicher Dachraum. Zwickel zwischen der Ostmauer (Konche) und der Nordmauer des Langhauses. Von Westen. – Der Verband der älteren Nordmauer (2l) des Langhauses mit der Querverbindung (2m) zur Konche ist durch einen Riss getrennt. Über dem Mauerwerk der Zentralbau-Konche (1) ist der Verband mit der Basilika-Konche (2) aufgrund der nachträglichen Ersatzung (13) der Nordmauer des Langhauses gestört.



Verputzfragmente (2s) festzustellen (Abb. 56). Im Dachraum sind zwischen Chor und Langhaus die gleichen Zusammenhänge vorhanden wie an der Nordseite. Dagegen ist der Fuß der Konche durch Abbruchmaterial verdeckt, das zwischen dieser und der Apsis (21) des Seitenschiffes eingefüllt worden ist.

4. Der Nachweis eines älteren Sakralbaus

Am heutigen Gebäude sind somit zwei sich gegenüberliegende Konchen zu erkennen, deren Mauerwerk sich vom unmittelbar benachbarten, sicher zur heutigen Basilika gehörenden Bestand unterscheidet. Die Frage stellt sich, ob es sich beim jüngeren Mauerwerk um die Korrektur im Lauf desselben Baugeschehens handelte. Dann wären Chor und Langhaus der Basilika erst angesetzt worden, als der Bau der Konchen schon fortgeschritten war. Andererseits können Teile eines abgebrochenen älteren Gebäudes wiederverwendet worden sein. Darauf gibt es eine klare Antwort. Im nördlichen Keller befindet sich einzig auf dem älteren Mauerwerk Verputz (1a), der aufgrund seiner sorgfältig aufgetragenen Schlämme gewiss nicht als „nachlässig verstricher Deckmörtel“ zu charakterisieren ist; er hat

aber durch die feuchte Kellersituation gelitten (Abb. 14/1; 14/2).²⁴ Alle anderen Mauern sind nur stellenweise deckend mit groben, ungeschlämmten Reparatur-Verputzen überzogen. Man mag einwenden, eine solche Verputzschicht sei am Bestand der Basilika vielleicht ebenfalls vorhanden gewesen, aber vollständig verschwunden. Sie folgt jedoch nicht nur der unregelmäßigen Abbruchkrone des älteren Mauerwerks so genau, dass die Kongruenz mit der Baunaht nicht zufällig entstanden sein kann, sondern sie ist an einer Stelle zudem vom Mauermörtel der Basilika bedeckt (2t; Abb. 33). Sie gehört zweifelsfrei ausschließlich zum Mauerwerk der ersten Bauphase. Wird im Weiteren die früher und noch heute geläufige Arbeitsweise berücksichtigt, Wände und Fassaden erst nach Vollendung des Rohbaus von oben nach unten zu verputzen, ergibt sich eine nicht zu bezweifelnde Tatsache: So bescheiden der Umfang des erhaltenen älteren Mauerfragmentes auch ist, zeigt es immerhin, dass das damit angezeigte Gebäude weder als Bauruine noch als Rohbau noch als unvollendetes Projekt interpretiert werden darf. Es handelte sich um ein fertig gestelltes Bauwerk, das in der zweiten Bauphase geändert worden ist. Derartige Jahrhunderte alte, traditionelle Arbeitsabläufe können nur mit einschlägigen Gegenargumenten in Frage gestellt werden. Aus diesem Grund muss die ältere Konche einst vollständig ausgebildet gewesen sein. Dies gilt ebenfalls für diejenige der Südseite, obschon dort der beweiskräftige Verputz am begrenzt zugänglichen Bestand fehlt.

Die zwei älteren Konchen müssen demzufolge – wie heute die rechwinkligen Annexe – einen Raum flankiert haben. Dieser ist durch die Verputzschicht, die an der Konchenwand aufgetragen worden ist, als sorgfältig verputzter Innenraum definiert. In diesem darf ein Kirchenraum erkannt werden, wurden doch Konchen im Mittelalter vorwiegend an Sakralbauten verwendet. Das zugehörige Bodenniveau muss im Bereich des heutigen, als Keller genutzten Erdgeschosses gelegen haben. Dieses entstand demgemäß erst mit der Basilika, als der Boden des Kirchenraums angehoben und diesem einzig der obere Teil der Konche zugeschlagen wurde. Die zu diesem oberen Teil gehörende ursprüngliche Boden-

24 Jakobs 1999, Textbd. 1, 63; Textbd. 2, 332.

konstruktion aus Balken fehlt heute, lag aber um mindestens 1,20 m höher als der Boden der ursprünglichen Konche. Sie entsprach dem Bodenniveau des zentralen Chorraums der Basilika (Abb. 17). Die Balken, von denen noch Negative (im nördlichen Keller 2a, 2c, 4a/2, im südlichen 2h/3, 2h/4) Zeugnis ablegen, waren an Spannmauer und Konche im Mauerwerk der zweiten Bauphase eingebunden (Abb. 14/1; 14/2; 18/3). Dieses höhere Bodenniveau ist durch die Krypta bedingt, deren Zugang unter dem hoch gelegenen zentralen Chorraum in die Halle führt (Abb. 2/2; 17). Die Krypta ist im Gelände derart wenig eingetieft, dass sie das Erd- und nicht das Untergeschoss bildet, wie dies auch für die ihrem Niveau entsprechenden Keller der Seitenannexe der Fall ist.

Es ist weiter nicht erstaunlich, dass weder 1957/58 im Langhaus noch 1970 und 1973 (durch Erdmann) mit den Sondierungen in der Krypta und außerhalb der Kirche Fundamente eines abgebrochenen Vorgängerbaus erfasst worden sind.²⁵ So kann beim Bau der Basilika das Gelände so tief abgetragen worden sein, dass die Spuren des älteren Bauwerks verschwanden. In der Krypta ist der Untergrund zusätzlich durch einen modernen, statischen Sanierungsversuch mittels tiefer Betonblöcke gestört. Auch die Tatsache, dass in den beiden Kellern die Fundamente der abgebrochenen östlichen Hälften der Konchen nicht mehr vorhanden sind, muss der Baugeschichte angelastet werden: Die Kellerböden wurden später abgesenkt und liegen heute deutlich tiefer als die Sohle der Konchenfundamente. Ihr Niveau kam sogar in den abgeschroteten anstehenden Nagelfluhfelsen zu liegen (Abb. 14/1; 52).

Dass beim Bau der Basilika einzig die auf geringe Fragmente reduzierten Konchen des Altbau wiederverwendet worden sind, ist eine nur durch den Nachweis ihrer Existenz zu akzeptierende Tatsache. Einerseits ist schwer nachvollziehbar, aus welchen Gründen die Konchen bis auf wenige Reste abgebrochen worden sind, wenn doch ihre Gestalt vom Neubau mehr oder weniger wieder übernommen werden sollte.²⁶ Andererseits ist es jedoch ebenso wenig verständlich, dass statisch wichtige Stellen der Basilika wie der Fuß von Konche und Langhaus im Rahmen eines gleichzeitigen Baugeschehens nicht verbunden worden wären. Dies umso mehr, als man sonst das gesamte Massenmauerwerk der Basilika gleichmäßig hochgezogen hat. Zusammenfassend ergeben

sich folgende, hauptsächlich an der nördlichen Konche gewonnenen Fakten:

- Das Mauerwerk (1) der Konche grenzt sich von demjenigen (2) der Basilika klar ab. Für dasjenige der südlichen Konche bestehen diesbezüglich ebenfalls Indizien.
- Die Krone des älteren Mauerwerks (1) entstand durch Abbruch, bevor man dasjenige der Basilika (2) aufsetzte (Negativ 2b eines ausgebrochenen Steines, Überlappung 2t des Verputzes 1a durch Mörtel des Mauerwerks 2).
- Die zum abgebrochenen älteren Bauwerk gehörende Konche (1) ist westseitig nicht mit dem Langhaus der Basilika im Verband, ja war mit großer Wahrscheinlichkeit überhaupt nicht mit einem Schiff ergänzt. Das auf der Abbruchkrone liegende jüngere Mauerwerk (2) der Konche ist hingegen mit dem Bestand der Basilika verbunden.
- Das ältere Konchenfragment (1) ist an der Innenseite mit einem sorgfältig aufgetragenen, geschlämmten Verputz (1a) bedeckt, der am Mauerwerk (2) der Basilika nicht vorhanden ist und nie vorhanden war. Das ältere Gebäude muss infolgedessen fertig gestellt gewesen sein.
- In der Ostmauer der Krypta sowie in der südlichen Spannmauer des Konchenbogens, die beide zur Basilika (2) gehören, wurde Abbruchmaterial wiederverwendet. Es kann zum abgebrochenen älteren Bauwerk (1) gehört haben.

Die Möglichkeiten der architektonischen Gestalt des Vorgängerbaus lassen sich aus dem geringen Bestand freilich nicht direkt erschließen. Sie können aber an der Basilika so anschaulich abgesteckt werden, dass zuerst auf diese eingegangen sei.

III. Die Basilika mit Hallenkrypta

1. Der unvollendete Kernbau

Mit der Basilika entstand der Kernbau (2) der heutigen Kirche, der sich jedoch nicht mehr vollständig erhalten hat (Abb. 16). Der folgenden Rekonstruktion liegt daher die Gestalt des Baukörpers zugrunde, wie sie sich aus dem

25 Erdmann 1974.

26 Diesbezüglich auch: Jakobs 1999, Textbd. 2, 333.

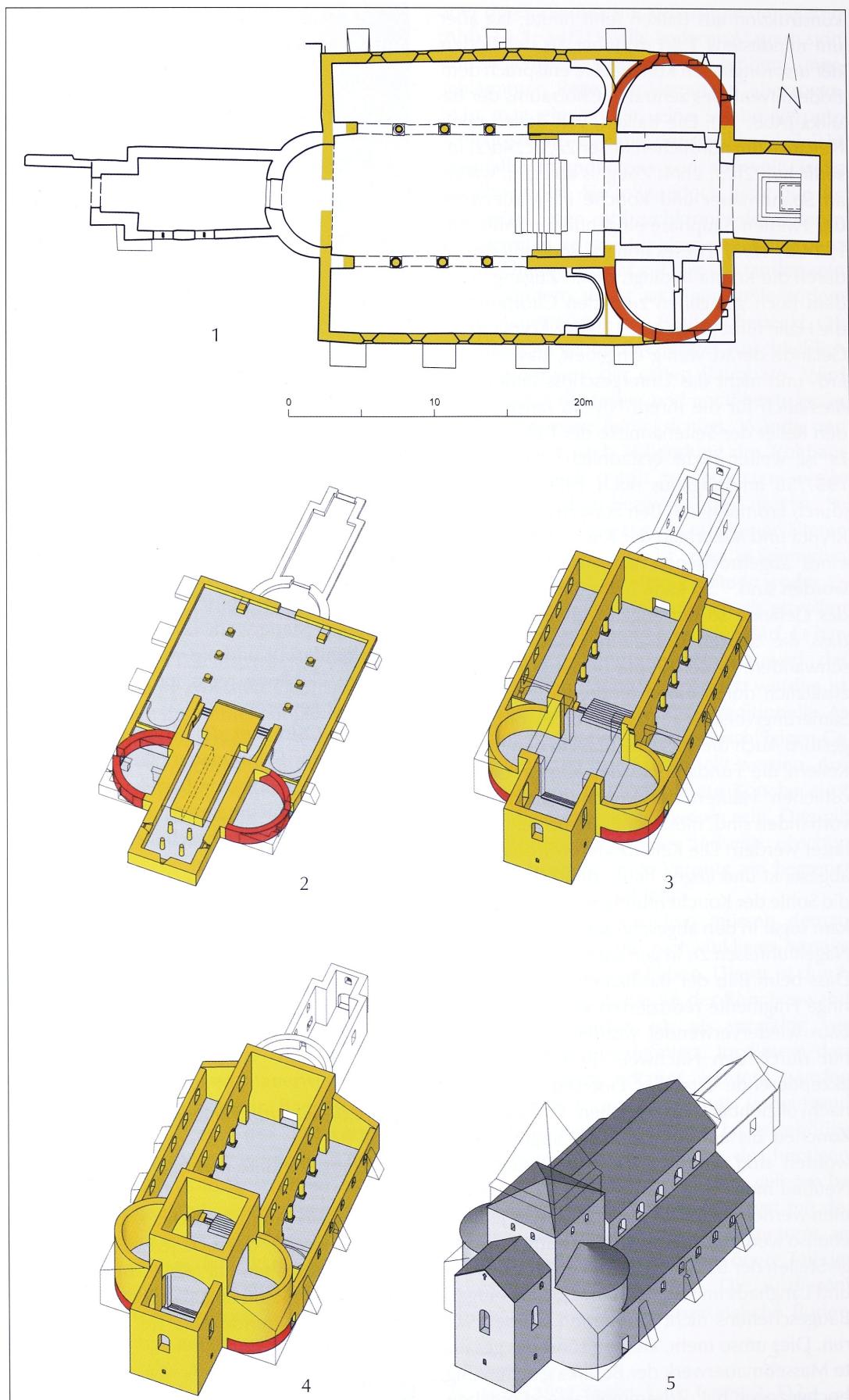


Abb. 16: Rekonstruktion der in der ersten Etappe geplanten Basilika, unter Berücksichtigung des übernommenen Bestandes des Zentralbaus.

1 Grundriss. M 1: 400.

2 Axonometrischer Grundriss auf dem Niveau des Bodens im Langhaus (die Rekonstruktion der Krypta ist rein hypothetisch und entspricht einer der Möglichkeiten).

3 Axonometrischer Baukörper bis zum Niveau wenig unterhalb der Decken.

4 Axonometrischer Baukörper bis zum Niveau der Dachräume der Seitenschiffe und des Turmes.

5 Axonometrische Außenansicht.

vorhandenen Bestand ergänzen lässt. Die Basilika umfasste das im Lichten 18,60 m lange und 18,20 bis 18,80 m breite (die Längsmauern sind nicht durchweg parallel) und damit quadratische Langhaus derselben dreiteiligen Form wie heute. Mittelschiff und Seitenschiffe waren durch je vier Säulenarkaden getrennt, die mit einem – heute ausgemauerten – Halbbogen an die Westmauer anschlossen.²⁷ Zum Chor hin gingen die Säulenarkaden in längere Zungenmauern über. Beide Seitenschiffe endeten ostseitig nicht mit Apsiden (13, 21), sondern zumindest im Rohbau mit den konvexen ‚Außenseiten‘ der Konchen. Schon zu diesem Zeitpunkt war aber eine Ergänzung mit einem geraden Abschluss geplant, wahrscheinlich mit

einer Holzwand (siehe S. 273 f.; 286), wie dies für einen späteren Zustand (e) nachzuweisen ist. An das Langhaus schloss der 14,80 m lange Chor an, der unter Berücksichtigung der beiden Konchen dieselbe Breite wie das Langhaus aufwies. Da er jedoch – ebenfalls wie heute – durch ein Podium ins Mittelschiff vorgeschoben war, maß seine Länge 17,90 m, was diejenige des Laienschiffes auf 15,50 m verkürzte. Die gesamte lichte Raumlänge betrug somit 33,40 m. Dies könnte auf die Maßeinheit des ‚Karolingischen Fußes‘ von 0,333 m hinweisen, was für die Länge des Raumes 100 Fuß und für die Breite 54 bis 57 Fuß ergäbe. Auch das

27 Jakobs 1999, Textbd. 1, 105–107.

Abb. 17: Querschnitt durch Konchen und zentralen Chorraum mit Ansicht der Konchenmauern. Bestehende Decken-/Bodenniveaus und rekonstruierte ursprüngliche Decken-/Bodenniveaus der Basilika. M 1:150.

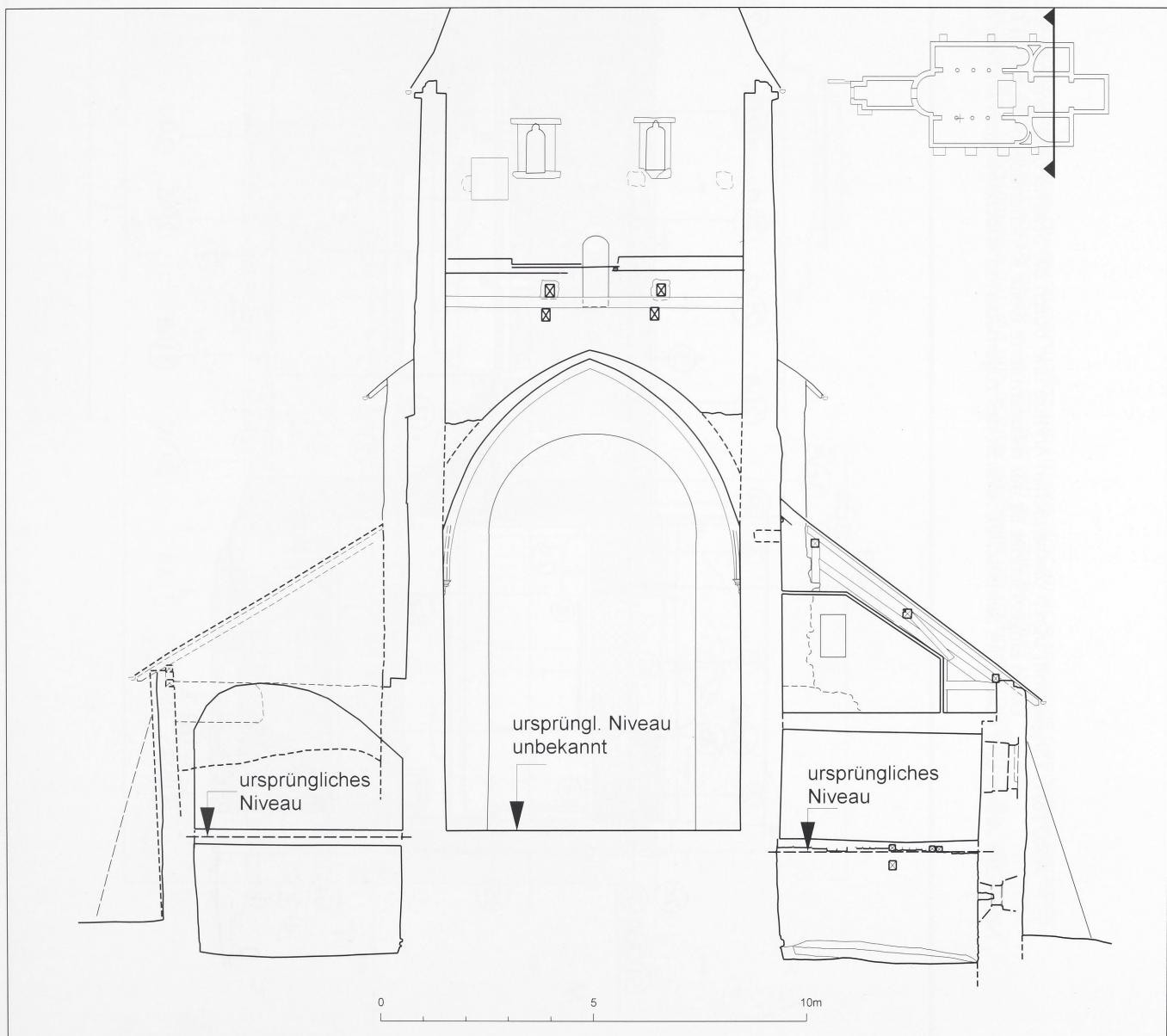
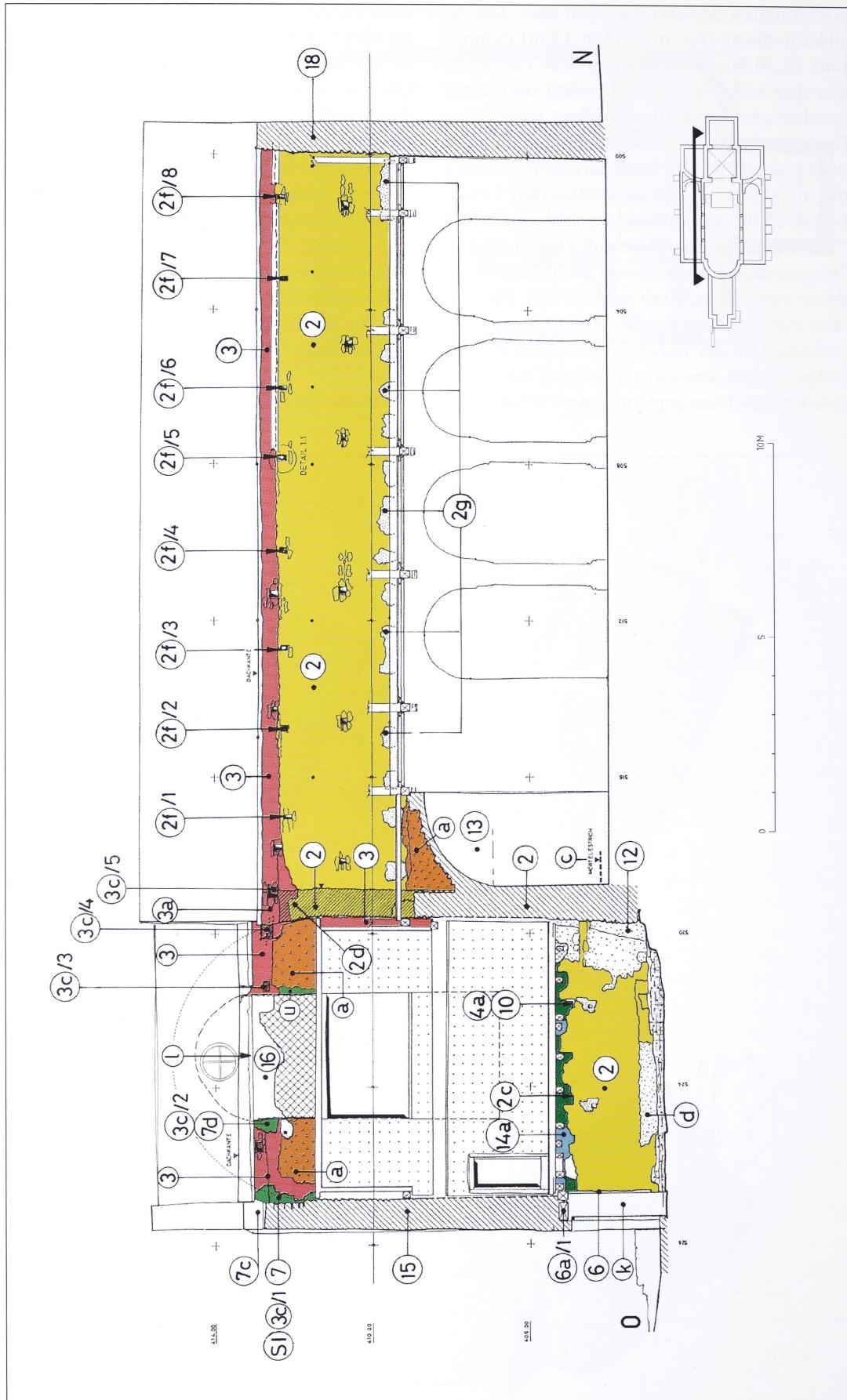


Abb. 18/1: Längsschnitt durch die seitlichen Annexe und durch die Seitenschiffe (originale, vor Ort gezeichnete Aufnahmepläne. Darin eingezeichnet ist der rekonstruierte weite Konchenbogen der ersten Etappe der Basilika). Nördlicher Annex und nördliches Seitenschiff. Ansicht des zugemauerten Konchenbogens und der Arkadenbögen des Mittelschiffes. M 1:150.



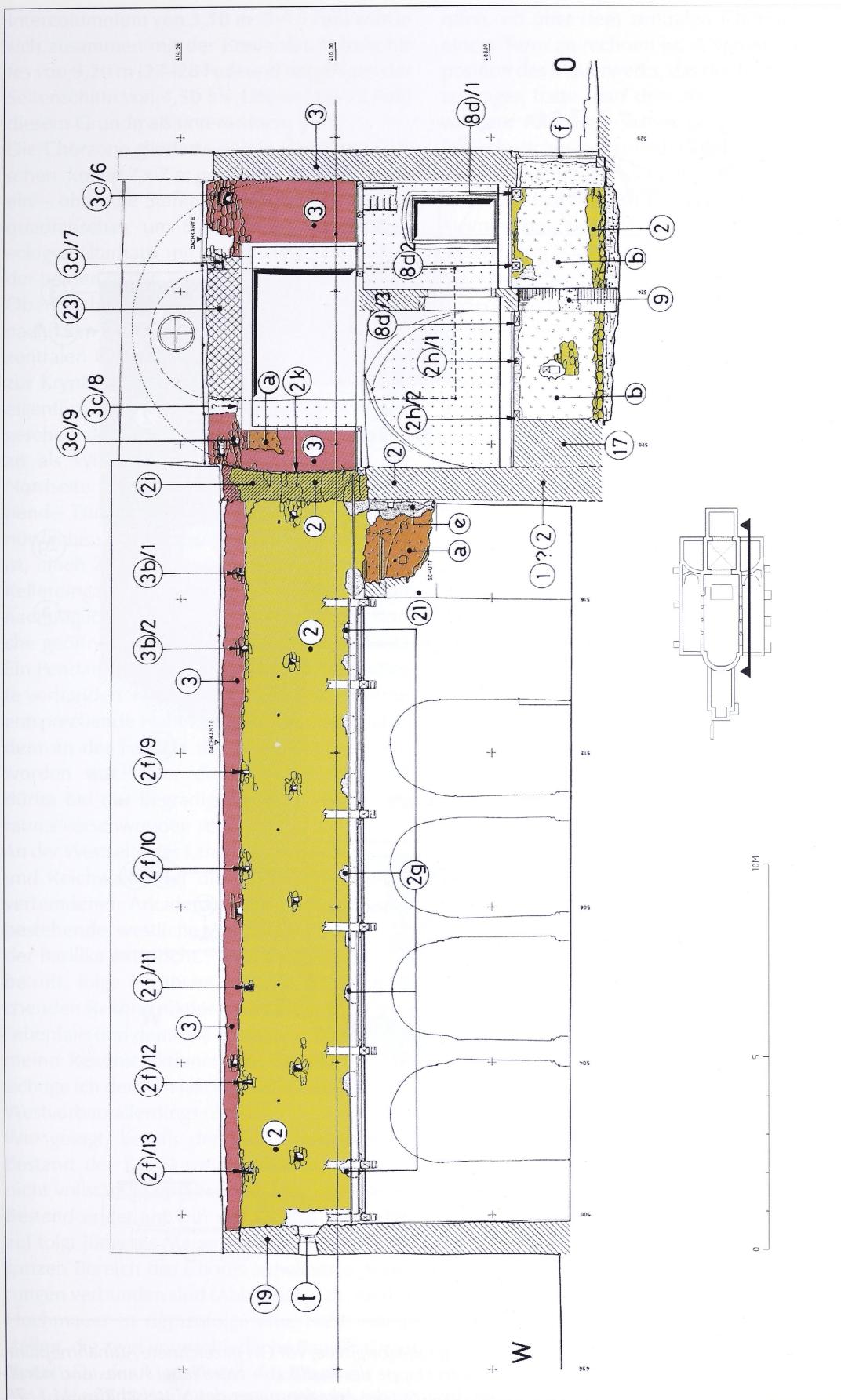


Abb. 18/2: Längsschnitt durch die seitlichen Annexe und durch die Seitenschiffe (originale, vor Ort gezeichnete Aufnahmepläne.

Darin eingezeichnet ist der rekonstruierte weite Konchenbogen der ersten Etappe der Basilika).

Südlicher Annex und südliches Seitenschiff. Ansicht des zugemauerten Konchenbogens und der Arkadenmauer des Mittelschiffes. M 1 : 150

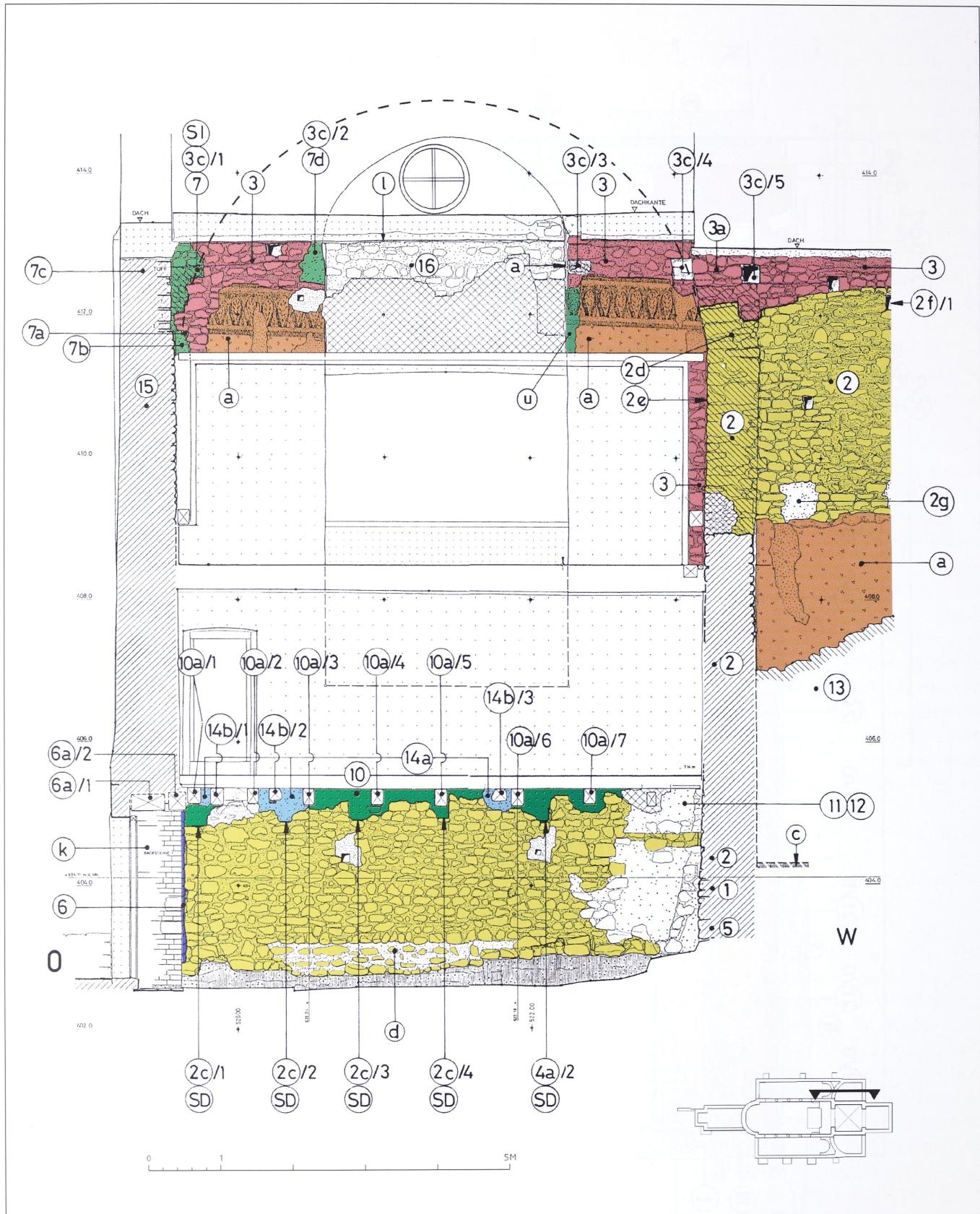


Abb. 18/3: Längsschnitt durch die seitlichen Annexe und durch die Seitenschiffe (originale, vor Ort gezeichnete Aufnahmepläne. Darin eingezeichnet ist der rekonstruierte weite Konchenbogen der ersten Etappe der Basilika). – Nördlicher Annex und nördliches Seitenschiff. Ansicht des zugemauerten Konchenbogens und des Ansatzes der Arkadenmauer des Mittelschiffes. M 1 : 75.

Intercolumnium von 3,10 m (9–10 Fuß) würde sich zusammen mit der Breite des Mittelschiffes von 9,20 m (27–28 Fuß) und derjenigen der Seitenschiffe von 4,50 bis 4,80 m (13–15 Fuß) diesem Grundmaß unterordnen.

Die Chorzone gliederte sich in einen quadratischen, knapp 7 x 7 m großen Zentralraum und ein – ohne die Stärke des Bogens – ebenfalls quadratisches, um 6 x 6 m messendes vierseitiges Altarhaus mit Krypta. Die Holzböden der beiden in den Kirchenraum einbezogenen Obergeschosse der Konchen richteten sich nach dem hoch gelegenen Bodenniveau des zentralen Chorraums, unter dem der Zugang zur Kryptahalle lag (Abb. 17). Das nicht dem eigentlichen Kircheninnern zugeschlagene Erdgeschoss der Konchen nutzte man von Anfang an als Wirtschaftsraum. In demjenigen der Nordseite zeigt das heute als Absatz vorstehende Türgewände (4), das im Bereich des nördlichen Konchenscheitels nachzuweisen ist, einen Zugang an, der den ursprünglichen Kellereingang gebildet haben dürfte; er war nachträglich im älteren Mauerwerk der Konche geöffnet worden (Abb. 14/1; 14/2; 14/4). Ein Pendant war sicherlich auch an der Südseite vorhanden. Hier konnte 1995 jedoch keine entsprechende Naht festgestellt werden, nachdem an der Fassade der Sockelputz entfernt worden war.²⁸ Der diesbezügliche Bestand dürfte bei der Begrädigung (8, 9) des Seitenraums verschwunden sein.

An der Westseite des Langhauses wiesen Jakobs und Reichwald über die mit der Westmauer verbundenen Arkadenmauern nach, dass der bestehende westliche Abschluss demjenigen der Basilika entspricht.²⁹ Was die Westapsis (v) betrifft, folge ich ihnen – sowie der entsprechenden Rekonstruktion von Zettler (Abb. 13) – ebenfalls und deute sie als spätere Zutat.³⁰ Für meine Rekonstruktionen der Basilika berücksichtige ich den von Jakobs postulierten älteren Westvorbau allerdings nicht.³¹

Wie gesagt, betrifft der bisher besprochene Bestand der Basilika ein Gebäude, das sich nicht vollständig erhalten hat. Der zugehörige Bestand endet am Fuß des Obergadens. Darauf folgt jüngeres Mauerwerk (3), mit dem im ganzen Bereich des Chores aufwändige Änderungen verbunden sind (Abb. 14/3; 18). An der Hochmauer ist demzufolge eine Naht festzustellen, die zwei unterschiedliche Bauvorgänge trennt. Da das Mauerwerk des Kernbaus nur bis an den Fuß des Obergadens reicht, bleibt

offen, ob über dem zentralen Chorraum mit einem Turm zu rechnen ist. Aufgrund der Disposition des Mauerwerks, das die Turmmauern zu tragen hatte, darf dies aber angenommen werden. Allerdings waren deren Auflagestellen schwächer ausgebildet. Die Spannweite der Konchenbogen war nämlich ursprünglich bedeutend größer, als dies heute die trotz der Ausmauerung noch sichtbaren Bogen erahnen lassen (Abb. 10; 11). An der Nord- und an der Südseite haben sich am westlichen Ansatz der Konchenmauern noch die Anfänger der Konchenbogen und -gewölbe (2d, 2i, 2j, 2n, 2o) erhalten. Sie entwickeln sich aus den Wänden der Konchen und zeigen Bogen an, die sich in deren ganzen Spannweite von 7,30 m und in deren ganzen Höhe öffneten (Abb. 18; 43; 62). Die Bogenlaibungen bestehen aus größeren Steinquadern, welche die Eckverbände zu den Wänden des zentralen Chorraums gebildet haben dürften (Abb. 63). Sowohl an der Nord- als auch an der Südseite fehlt aber die östliche Laibung des Bogens. An ihrer Stelle ist das Mauerwerk (3) der heute sichtbaren Konchenbogen (3e, 3f) vorhanden, die hinsichtlich der ursprünglichen Bogen enger sind (Abb. 18). Es ist mit dem gesamten, in den Dachräumen einsehbaren östlichen Bestand des heutigen zentralen Chorraums verbunden.

Sowohl für den eingezogenen Triumphbogen (3g) zwischen Mittelschiff und zentralem Chorraum als auch für den ebenfalls einspringenden Bogen (3h) zwischen diesem und dem Altarhaus stellt sich die Frage, ob sie nicht ebenfalls nachträglich angefügt worden sind.³² So ist an der Nordseite – mindestens auf der Höhe des Dachraums – nachzuweisen, dass man den Triumphbogen beim ergänzenden Baugeschehen mit einem langen Balken (3c/5) in der nördlichen Mauer des zentralen Chorraums verankert hat (Abb. 14/3). An der Südseite ist diese Stelle nicht zugänglich. Der

28 Jakobs 1999, Textbd. 1, 69 Abb. 47.

29 Jakobs 1998, 163; 167. – Jakobs 1999, Textbd. 1, 103–106.

30 Jakobs 1998, 181. – Jakobs 1999, Textbd. 1, 119–130; 146–155. – Jakobs/Reichwald 1990. – Zettler 1989, 227 f. Weniger schlüssig ist hingegen die Beweisführung von Jakobs und Reichwald, nach der die Vorhalle zusammen mit der Westapsis entstanden sein soll (vor allem in: Jakobs/Reichwald 1990).

31 Jakobs 1999, Textbd. 1, 130.

32 Den Beobachtungen der Restauratoren gemäß sollen die Bogen verändert worden sein (Jakobs 1999, Textbd. 1, 76; 172–174).

ursprüngliche Triumphbogen (2p) öffnete sich demzufolge wahrscheinlich nicht verengend ins Mittelschiff, sondern war in Bezug auf dieses beiderseitig nur um 0,80 m eingezogen. Dass sich die Konchenbogen nicht auf der Achse der Säulenarkaden des Langhauses geöffnet haben, zeigt die diesbezüglich nach ‚innen‘ versetzte Lage der Spannmauern, die den Fuß der Bogen verstreiben. Die gleiche Situation dürfte auch für den Bogen zwischen zentralem Chorraum und Sanktuarium zutreffen, wo der Einzug (2q) beiderseits vorerst nur um 0,40 m betragen haben wird (Abb. 16). Das Raumgefüge war somit nicht derart eingeschnürt wie heute, sondern verengte sich gegen Osten sukzessiv, was den Blick vom Langhaus her in subtiler Weise auf den Hauptaltar lenkte. Auf die ursprüngliche Gestalt trifft die Bezeichnung von Werner Jacobsen, der zentrale Chorraum bilde einen „Vierstützenraum“, noch vermehrt zu als für den heutigen Zustand (Abb. 16).³³

Der Änderungen am Kernbau gehen nicht auf ein geplantes Abbruch- und Neubauprojekt zurück, das in einer späteren Bauphase verwirklicht worden ist. Eine Beobachtung der Restauratoren zeigt nämlich, dass die oben rekonstruierte, ursprüngliche Basilika nie vollendet worden ist: Die älteste im Kirchenraum festgestellte Verputzschicht (a) bedeckt beide Mauerwerke und wurde beim Gerüstabbau auf der unverschmutzten Mauerfläche aufgetragen.³⁴ Für beide muss es sich demnach um die erste deckende Verputzschicht handeln. Wie weit der Bau fortgeschritten war, als die Korrektur des Kernbaus erfolgte, kann aus dem zugänglichen Bestand nur in großen Zügen erschlossen werden: Der Chor samt Altarhaus hatte schon den Fuß des Turmes erreicht, und Bogen und Gewölbe der Konchen müssen mindestens schon begonnen worden sein. Davon legen nicht nur die erwähnten Anfängersteine der Gewölbe bzw. der Bogen (2d, 2i, 2j, 2n, 2o), die auf den erhaltenen westlichen Bogenlaibungen beginnen, sondern auch die Spuren der Lehrgerüste (2e, 2k) Zeugnis ab (Abb. 18/2; 18/3; 43; 62). Dies bedingte, dass auch die heute fehlenden östlichen Bogenlaibungen der Konchen fertig gestellt waren, da sie für Bogen und Gewölbe als Auflage dienen mussten. Das Langhaus hingegen war zu diesem Zeitpunkt erst bis auf die Höhe der Arkadenmauern beendet. Deren Kronen, auf welche die Obergadenmauern gesetzt worden sind, weisen jedenfalls keine erkennbaren

Abbruchspuren auf. Sowohl das Mauerwerk als auch die Qualität der verwendeten Kalkmörtel sind am Bestand beider Bauvorgänge gleichartig.

Aus allen diesen Gründen muss die Reparatur des Kernbaus im Lauf des Baugeschehens erfolgt sein. Augenscheinlich wurden die Arbeiten durch einen Schadensfall abrupt unterbrochen, der den vom Turm überragten zentralen Chorraum betraf.

2. Die beendete Basilika

Wie das Schadensbild und das Ausmaß der Reparatur eindrucksvoll zeigen, muss das Schadensereignis vor allem durch strukturelle und/oder bautechnische Mängel des Bauwerks selbst bedingt gewesen sein, welche die Statik des Gebäudes arg geschwächt hatten. Die Beschaffenheit des Baugrundes verstärkte vielleicht diese Mängel. Ob dazu zusätzlich eine Naturkatastrophe, wie beispielsweise ein Erdbeben, beigetragen hat, bleibe dahingestellt. Im Bereich des zentralen Chorraums beschränkten sich die Änderungen, die schließlich zur Beendigung der Basilika führten, auf statisch stützende und erleichternde Maßnahmen. Die ursprüngliche Spannweite der Konchenbogen wurde beim Wiederaufbau durch engere Bogen (3e, 3f) verringert. Damit verstärkte man die weit voneinander entfernten Auflagepunkte des Turmes durch die angefügte Mauermasse wesentlich. Anscheinend entsprach auch die Mauerstärke von 0,70 m der Konchen, die von denjenigen des Vorgängerbaus übernommen worden war, der Herausforderung nicht, dem Druck des schweren Aufbaus entgegenzuwirken. Jedenfalls wagte man die Wölbung der Konchen nicht mehr, sondern ersetzte sie durch eine flache, unschön in den Bogen einschneidende Holzdecke. Deren Balken (3c/1–9) hatten zugleich die Funktion sowohl von Bundbalken des Dachwerks als auch von Ankerbalken, welche die hohen Konchen an den Fuß des Turmes ‚banden‘ (Abb. 18). Sie waren dazu mit Balken (3c/4) verkämmt, die in der Bogenmauer längs eingebunden worden waren.

33 Jacobsen/Schaefer/Sennhauser 1991, 345 f.

34 Jakobs 1999, Textbd. 1, 93; 115–117.

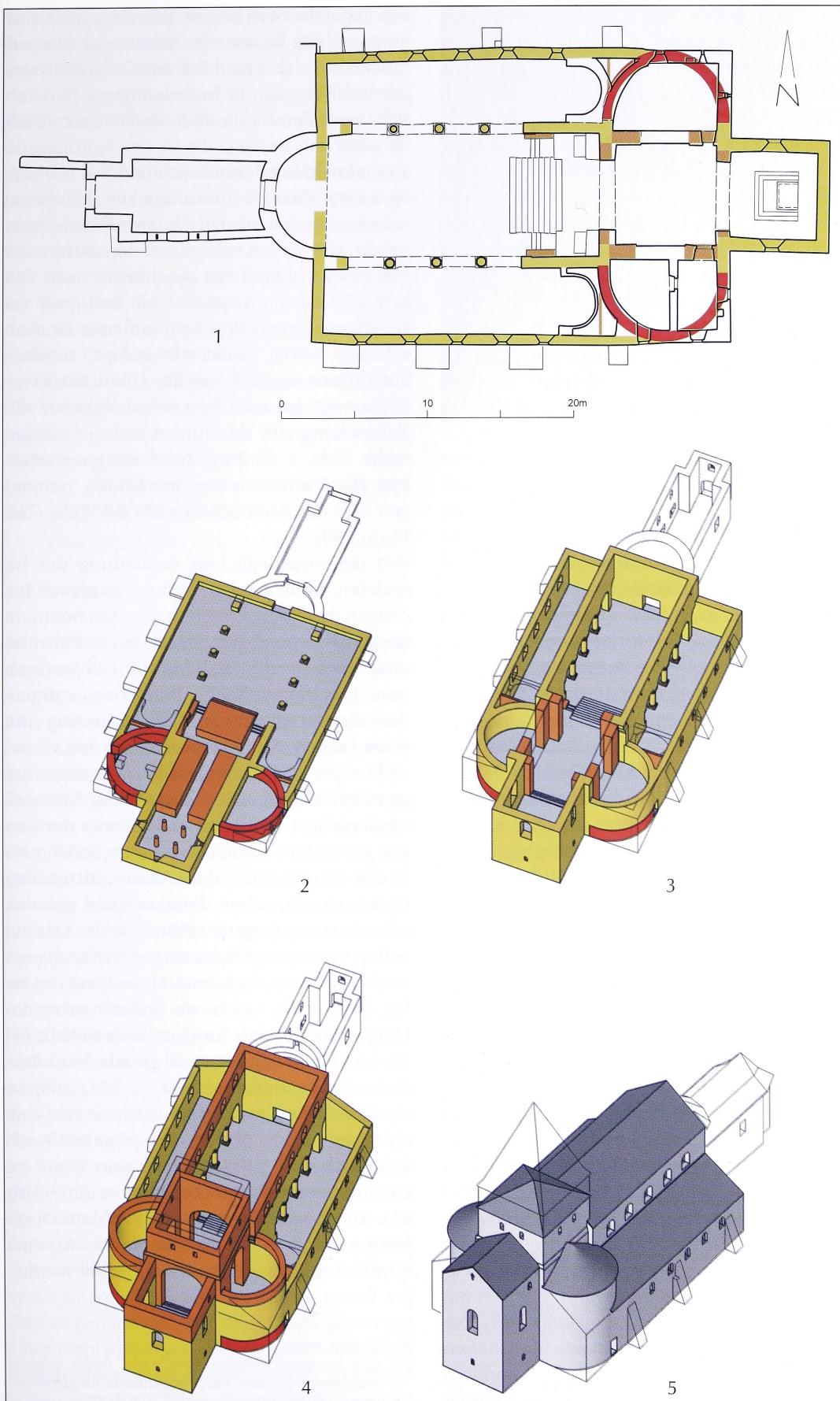


Abb. 19: Rekonstruktion der Basilika der zweiten Etappe, unter Berücksichtigung des übernommenen Bestandes der ersten Etappe und des Zentralbaus.

1 Grundriss. M 1 : 400.

2 Axonometrischer Grundriss auf dem Niveau des Bodens im Langhaus (die Zuweisung des Einbaus der ganzen Krypta in die zweite Etappe ist rein hypothetisch und entspricht einer der Möglichkeiten).

3 Axonometrischer Baukörper bis zum Niveau wenig unterhalb der Decken.

4 Axonometrischer Baukörper bis zum Niveau der Dachräume der Seitenschiffe und des Turmes.

5 Axonometrische Außenansicht.

Die unfreiwillige, notfallmäßige Reparatur führte am Baukörper augenscheinlich zu einem Flickwerk, dem ein bewusst geplantes neues Konzept abging. Im Gegensatz zum Kernbau kann die beendete Anlage, die heute noch weitgehend besteht, daher nicht als typologisches Vergleichsbeispiel dienen, besonders was den Chorbereich betrifft. Dies obschon sie weiterhin den basilikalen Typus sowie den Chor mit flankierenden Konchen bewahrte (Abb. 19). Da eine geplante Änderung des Grundrisses fehlt und der äußere Baukörper keiner wesentlichen Umgestaltung unterworfen gewesen sein dürfte, ist nicht eine weitere, dritte Bauphase zu unterscheiden, sondern das Baugeschehen an der Basilika teilte sich lediglich in eine erste (2) und eine zweite (3) Bauetappe auf. Alle Bemühungen um die statische Verbesserung verhinderten aber nicht, dass auch später immer wieder zu sichernden Baumaßnahmen gegriffen werden musste und sich die Kirche in unserer Zeit „zu einem besonderen Sorgenkind der Denkmalpflege“ entwickelte.³⁵ So wurden die beiden Konchen durch rechteckige Seitenräume ersetzt (6?/7?, 8/9, 14/15), welche die Aufgabe als seitliche Strebewerke des Turmunterbaus besser erfüllten, die Längsmauern des Langhauses mit mächtigen Strebepfeilern gestützt, gemauerte Riegel (17) eingeschoben, Risse im Mauerwerk geflickt (11, 12) und schließlich sowohl der Untergrund der Kryptahalle als auch der Dachraum der beiden Chorannexe mit Betonblöcken bzw. Betonriegeln verstärkt.

An der fertig gestellten Basilika entsprachen die Dimensionen des Langhauses und des Chores weiterhin denjenigen des ursprünglichen Projektes. Die mit Fenstern versehenen Obergadenmauern des Mittelschiffes,³⁶ die auf eine Spannweite von 3,30 m verengten, gerundeten Bogen der Konchen sowie der Turm ergänzten den Baukörper des Kernbaus. Die beiden Konchen, die im oberen Bereich neu aufgemauert worden waren, überragten außen die Seitenschiffe deutlich. Was ihre Dachform betrifft, bevorzuge ich Kegeldächer, obschon Pultdächer letztlich nicht auszuschließen sind. Im Innern hingegen waren die Konchen mit einer tiefer als der Bogenscheitel liegenden Decke versehen, sodass das Bogenfeld wahrscheinlich mit – verputzten? – Brettern abgedeckt war. Der zentrale Chorraum wurde durch den hohen Turm nicht nur außen hervorgehoben, sondern auch im Innern durch die Höhe des Raumes

von ungefähr 14 m betont. Wie der zugehörige Innenverputz (a) anzeigt, reichte der Kirchenraum nämlich bis zum Fuß des Dachstuhls des Turmes (Abb. 68). Je Fassadenmauer öffneten sich zwei Fenster in den Kirchenraum (3d), darunter die beiden, die in der Nordfassade als Einbuchtungen noch sichtbar sind (Abb. 9; 68/2 Ost). Wenn im Turm Glocken vorhanden waren, müssten sie am Dachwerk gehangen haben, das zum Kirchenraum hin offen oder mit einer Bretterdecke geschlossen war. Der zentrale Chorraum war damit in Bezug auf das Langhaus, dessen drei Schiffe flache Decken erhalten hatten, nicht nur außen, sondern auch innen deutlich erhöht. Um 1384/85 erfolgte trotz der statischen Schwierigkeiten die Aufstockung (20) des Turmes auf die heutige Höhe (Tab. 9, S. 296). Noch später ersetzte man die Dachstühle der drei Schiffe, denjenigen (22) des Mittelschiffes um 1877/78 (Tab. 11, S. 298).

Von der ursprünglichen Ausstattung der beendeten Basilika haben sich nur noch wenige Zeugen erhalten. Obschon der Kirchenraum deckend verputzt war, muss dies nicht unbedingt auch für die Fassaden der Fall gewesen sein. Die eingesehenen Bereiche, in denen das diesbezügliche Mauerwerk einzig mit einer breiten Ausfugung versehen ist, waren nicht sichtbar. Das Mauerbild muss demzufolge nicht den originalen Zustand der Fassaden wiedergeben. Im Innern widersprach der konkav gerundete Ostabschluss der Seitenschiffe der Gewohnheit, dort Altäre aufzustellen. Üblicherweise stehen diese an einer geraden oder konkav gebogenen Wand (Apsis). Das nur hälftig verputzte Mauerwerk der Konchenrücken zeigt denn auch eine Abdeckung der tiefen Zwickel an, welche die Seitenmauern des Langhauses mit den Konchen bilden (Abb. 14; 39; 66). Dafür wurden wohl gerade, verputzte Holzwände gebraucht (siehe S. 273 f.; 286). Jefernfalls ersetzte man im südlichen Seitenschiff die ursprüngliche Abdeckung später nachweislich durch eine hölzerne, verputzte Wand (e). Darauf deuten Verputzfragmente hin (Abb. 51). Diese wurden im sandigen Material geborgen, mit dem der Zwischenraum zwischen Konche und jüngerer Apsis (21) gefüllt worden

35 Zettler 1989, 100.

36 Die heutigen Fenster sind nicht mehr original, sondern Ende des 18. Jahrhunderts hinzugekommen (Jakobs 1999, Textbd. 1, 98–100).

war. Einen Hinweis auf die Beschaffenheit des Bodenbelages im Kirchenraum gibt das Fragment eines Mörtelestrichs (c), das in dem von der Auffüllung befreiten Konchenzwickel des nördlichen Seitenschiffes vorhanden ist (Abb. 40).

Was die auf dem ursprünglichen Innenverputz (a) der Basilika applizierte Ausmalung des gesamten Kirchenraums betrifft, soll sie nach den Erkenntnissen der Restauratoren erst einige Zeit nach Beendigung der Basilika, aber nicht vor dem Bau der Westapsis erfolgt sein. Das dazu verwendete Gerüst soll entgegen der damaligen Gepflogenheit nicht in den Wänden verankert und damit gesichert gewesen sein.³⁷ Die Westapsis wurde nicht vor der Zeit um 925 angefügt, ist doch in ihrem Mauerwerk – als Abdeckung der Eingangsnische – Holz eingebunden, das man ungefähr zwischen 925 und 945 gefällt hat (Tabelle 12, S. 301).

3. Die Krypta

Im Hinblick auf die von Beginn an labile Statik der Basilika soll abschließend auf ein Problem eingegangen werden, das Chor und Krypta betrifft und auf das A. Zettler bereits hingewiesen hat.³⁸ Die folgenden Ausführungen sind freilich nur als Modell zu verstehen.

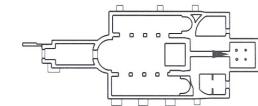
Die heutige Disposition der Krypta bedeutet insofern eine Eigenheit, als der Fuß der seitlichen Chormauern außergewöhnlich stark ausgebildet ist. „Mauerblöcke“, deren Außenseiten von den Spannmauern der Konchenbogen gebildet sind, engen den Zugang zur Halle, der über je einen seitlichen Eingang beginnt, auf einen einzigen, auf der Mittelachse liegenden, schmalen Stollen ein (Abb. 2/2; 19/2; 20). Dies widerspricht einer der grundlegenden Absichten, mit denen unter Chorzentren solche unterirdische Stollen- und Raumsysteme eingerichtet wurden. Krypten sollten den Strom der Gläubigen, welche die unter dem Altar, im Sepulcrum, aufbewahrten Reliquien heiliger Märtyrer verehren wollten, so leiten, dass der Gottesdienst im Chor nicht gestört wurde. Zumeist erschlossen sie das Sepulcrum, wie beispielsweise im nahen Konstanzer Münster, in Säckingen, Esslingen, St. Gallen sowie auf dem so genannten „St. Galler Klosterplan“, mit einer rechtwinkligen, anderorts auch mit einer halbkreisförmigen Ganganlage (Abb. 21).³⁹ Die beiderseits des Chores symmetrisch angeord-



neten Zugänge erlaubten, die Gläubigen im Sinn einer ‚Einbahnstraße‘ in einer Richtung am Sepulcrum vorbeizuführen.⁴⁰

Mit dem einzelnen Mittelstollen der Oberzeller Krypta wurde gerade das Gegenteil erreicht. Die Gläubigen mussten sich aneinander vorbeidrängen, was bei großem Andrang zu panikartigen Reaktionen zu führen drohte. In Kenntnis der Baugeschichte ist man versucht, diese ungewöhnliche Lösung nicht für das ursprüngliche Projekt zu halten, sondern der zweiten Etappe der Basilika zuzuschreiben. Diese war ja durch statische Schwierigkeiten im Bereich des zentralen Chorraums bedingt, der den schweren Turm zu tragen hatte. Man könnte dessen Fuß kryptaseitig durch zusätzliche Verstärkungen gesichert haben. Dadurch musste die vorerst geplante, traditionelle Disposition, die symmetrisch angelegte Gänge vorgesehen hätte, aufgegeben werden (siehe zu dieser Möglichkeit Abb. 16/2). D. Jakobs weist darauf hin, dass in einer Planaufnahme von 1816 zwischen den

Abb. 20: Kryptahalle der Basilika. Von Westen.

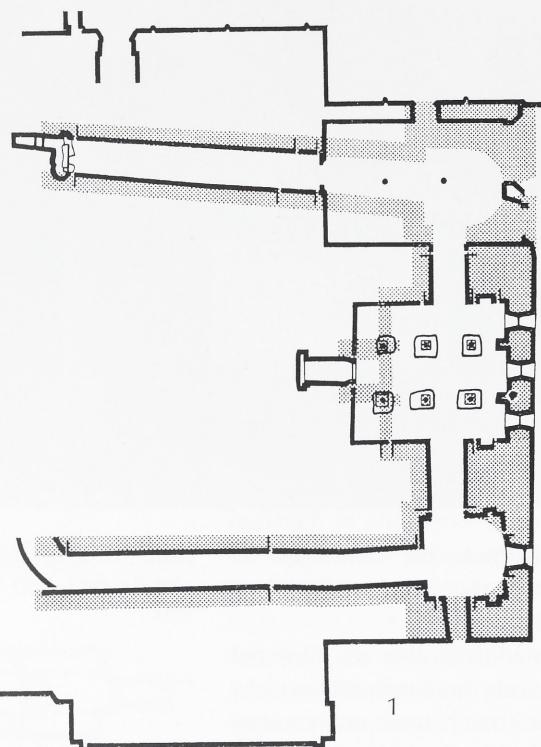


37 Jakobs 1999, Textbd. 1, 135 f. 282–296, besonders 296.

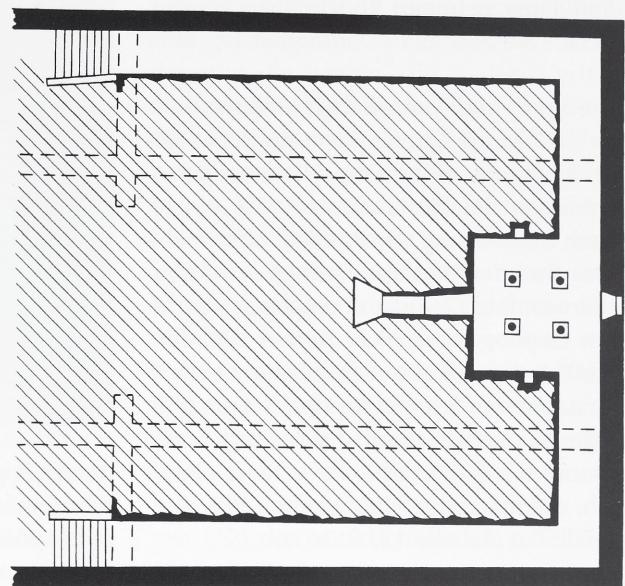
38 Zettler 1988 Oberzell, 103.

39 Konstanz: Der Verfasser dieser Publikation hatte Gelegenheit, die Krypta zu untersuchen und zusammen mit Werner Stöckli den Bericht zu verfassen, der 1975 publiziert worden ist (Eggenberger/Stöckli 1976. – Eggenberger/Stöckli 1977). Die Datierung ist umstritten. Vielleicht erfolgte der Bau für Reliquien, die der Konstanzer Bischof Salomo III (890–919) aus Rom mitgebracht hatte, erst um 1000 (Knoepfli 1989). Säckingen: Schmaedecke 1999. Esslingen: Fehring/Scholkmann 1995, Bd. 1, 52–81; Bd. 2: Taf. 9. St. Gallen: Sennhauer 1983. – Sennhauer 2001.

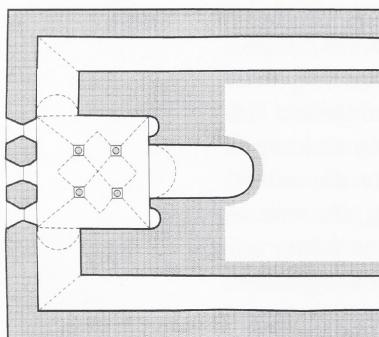
40 Zettler 1989, 99; 103, teils nach Hilde Claussen. Dazu auch: Maurer 1991. – Rosner 1991.



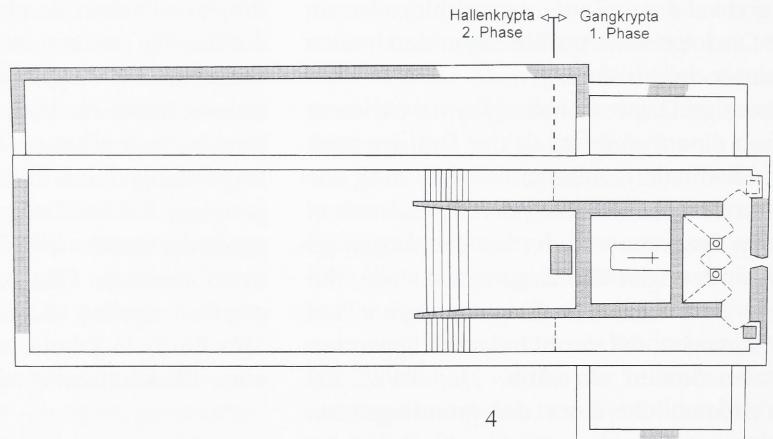
0 10 20m



2



3



4

Spannmauern der Konchenbogen und dem Mittelstollen keine Mauermauern, sondern hinterfüllte Mauern eingetragen sind.⁴¹ Wenn man weiterhin auf seitlichen Stollen bestanden hätte, wäre der nachträglich geschaffene, einzogene Triumphbogen (3g) als Hindernis zu umgehen gewesen, der als zusätzliche Verstärkung ebenfalls gut fundiert zu sein hatte. Man mag einwenden, eine derartige Änderung hätte einen Eingriff bedeutet, durch den die labile Statik des Bauwerks noch mehr gefährdet worden wäre, besonders wenn größere

Teile der Krypta schon beendet waren. Dem ist entgegen zu halten, dass deren geplante Disposition nicht schon vollständig ausgeführt

- 41 Jakobs 1999, Textbd. 1; 62; Tafelbd. 12 Taf. 7.
 42 Jakobs/Reichwald 1990, 319 f. – Jakobs 1999, Textbd. 1, 112 f.
 43 Lobbedey 1979. – Lobbedey 1998.
 44 Jakobs 1999, Textbd. 1, 54–61. – Zettler 1988, Oberzell, 100.
 45 Siehe die zeichnerischen Aufnahmen in: Jakobs 1999, Tafelbd. 164 f.
 46 Jakobs/Reichwald 1990, 319. – Jakobs 1999, Textbd. 1, 59.

gewesen sein muss, als sich der Projektwechsel aufdrängte. Da die Gewölbeauflagen der beiden seitlichen Stollen nicht mit der Mauer des Mittelschiffes verbunden, sondern davor gestellt sind, war der Einbau zumindest des westlichen Bereiches der Krypta vom Rohbau unabhängig.⁴² Bisher sind wenige Beispiele mit einem einzigen Mittelstollen bekannt, so in der westfälischen Stiftskirche von Enger, wo diese Krypta in ottonischer Zeit – bezeichnenderweise? – als nachträgliche Zutat entstanden ist (Abb. 22).⁴³

In Oberzell ergab sich zu dieser Frage letztlich keine schlüssige Antwort. Ich konnte weder Krypta noch Altarhaus untersuchen und muss mich auf die Beobachtungen verlassen, die bei der Restaurierung des Verputzes gemacht worden sind. Damals war in der Kryptahalle ein großzügiger Einblick in die Struktur des Bauwerks möglich, was erlaubt haben soll, die Entstehung von Altarhaus, Krypta und Langhaus einem einheitlichen Baugeschehen zuzuweisen.⁴⁴ Nur kannten Jakobs und Reichwald zum damaligen Zeitpunkt den Unterschied zwischen der ersten und der zweiten Etappe der Basilika noch nicht, sodass diesbezügliche Überlegungen in ihre Untersuchungen nicht einflossen und für ihre Interpretation nicht in Betracht gezogen wurden. Zudem lagen weder größere Mauerflächen noch die nordwestliche und die südwestliche Ecke der Halle frei. Darauf konnte nicht geprüft werden, ob Bauetappen anzeigenende Merkmale vorhanden sind.⁴⁵ An diesen Stellen könnte mindestens abgeklärt werden, ob die Westmauer der Halle zusammen mit den seitlichen Fassadenmauern des viereckigen Altarhauses oder als nachträglicher Einbau entstanden ist.

Unter Vorbehalt einer bisher nicht erfassten weitgehenden Erneuerung des Altarhauses in der zweiten Etappe der Basilika besteht aber immerhin die Wahrscheinlichkeit, zumindest die Basis des viereckigen Altarhauses mit den Fassadenmauern der Krypta habe zur ersten Etappe gehört. Dies hat für die Interpretation der von Zettler erwähnten, in der östlichen Kryptamauer wiederverwendeten Mörtelbrocken und Steine mit anhaftendem Mörtel Konsequenzen: Es liegt nahe, in diesem Abbruchmaterial Zeugen des bis auf die beiden Konchen abgebrochenen Gebäudes der ersten Bauphase zu vermuten. Darin Artefakte zu sehen, die von andernorts herstammen oder „eher als zufällig denn als signifikant zu

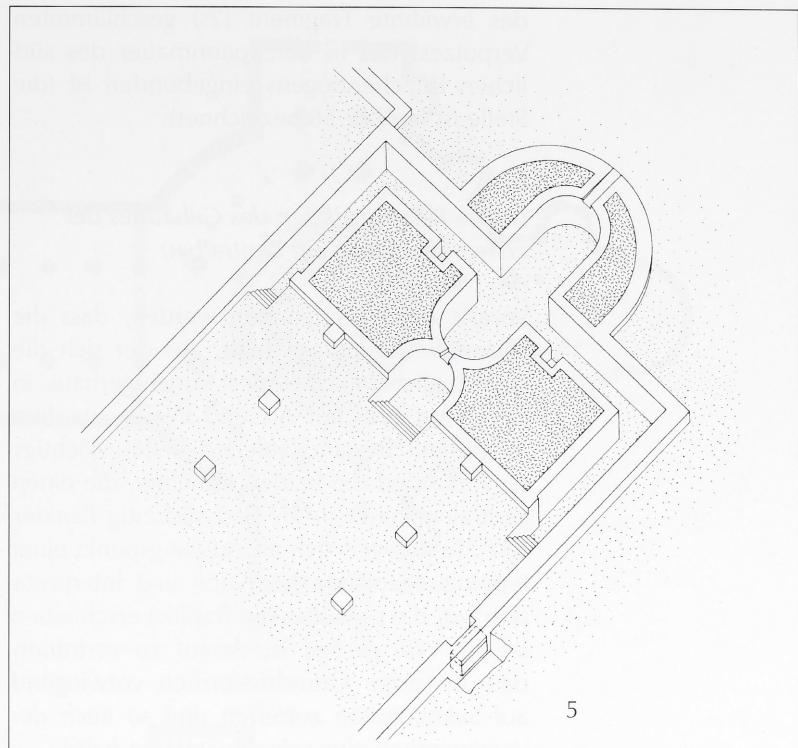


Abb. 21 (linke Seite und oben): Beispiele frühmittelalterlicher Gangkrypten im Umfeld der Reichenau. M 1 : 400. – 1 Konstanz, Münster Unserer lieben Frau (nach Eggenberger/Stöckli 1976), 9./10. Jh.? – 2 St. Gallen, Klosterkirche St. Gallus, Gozbertkirche (nach Claussen 1987, aus Zettler 1989), begonnen 830. – 3 St. Gallen, Klosterkirche St. Gallus, Otmarskirche (nach Sennhauser 2001), 10. Jh.? – 4 Esslingen, St. Vitalis (nach Schäfer/Untermann, aus Schmaedecke 1999, 94), 2. Hälfte 9. Jh. (Gangkrypta der 1. Phase), Mitte 10. Jh. (Hallenkrypta und Verlängerung der seitlichen Zugangsstollen der 2. Phase). – 5 Säckingen, Stiftskirche/Münster St. Fridolin (nach Schmaedecke 1999), frühes 11. Jh.

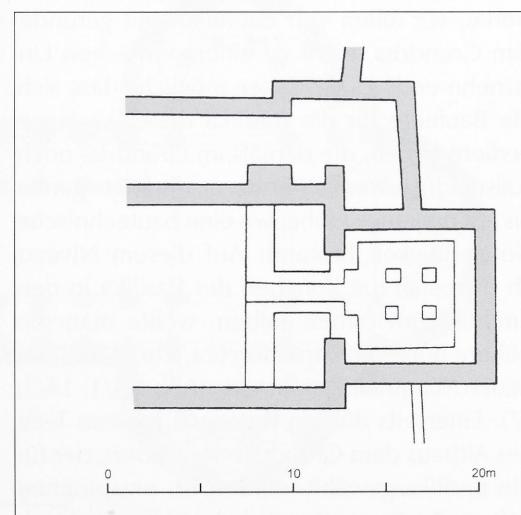


Abb. 22: Die ottonische Krypta mit zentralem Zugangsstollen der Stiftskirche von Enger (nach Lobbedey 1998). M 1 : 400.

beurteilen“ sind, ist angesichts des bekannten Hintergrundes nicht zwingend.⁴⁶ Dass sich im breit verfügten Mauerwerk noch weitere entsprechende Zeugen verbergen, zeigt zudem

das erwähnte Fragment (2s) geschlämmten Verputzes, das in der Spannmauer des südlichen Konchenbogens eingebunden ist (die Stelle ist in Abb. 56 bezeichnet).

IV. Die Rekonstruktion des Gebäudes der ersten Bauphase: ein Zentralbau

Vorerst muss festgehalten werden, dass die materielle Grundlage fehlt, aus der sich die ursprüngliche Gestalt des Vorgängerbaus in selbstverständlicher Art und Weise aus dem erhaltenen Bestand ableiten ließe. Wichtigstes Indiz sind die beiden Konchen, die einen zentralen Raum nord- und südseitig flankierten. Sie drängen sich als Ausgangspunkt einer typologischen Rekonstruktion und Interpretation auf, die sich über die Basilika erschließen lassen. Wie gesagt, ist darauf zu vertrauen, dass derartige Grundrissformen vorwiegend auf Sakralbauten zutreffen und so auch der Vorgängerbau eine sakrale Funktion hatte. Die Konchen dürften an der Basilika nicht ohne Grund übernommen worden sein. Am ehesten kann man sich vorstellen, das Bauwerk, das ja um das Langhaus kleiner war als die heutige Kirche, habe einen ähnlichen Grundriss wie deren Chor aufgewiesen und sei bis auf den Sockelbereich der Konchen abgebrochen worden. Diese hätte man als Schablone für den Wiederaufbau verwendet. Tatsächlich gehörte im Mittelalter die Einmessung größerer Bauwerke, vor allem von Bauteilen mit gerundetem Grundriss, nicht zu einem einfachen Unternehmen.⁴⁷ Es ist daher möglich, dass sich die Bauleute für die Basilika dieser Vorlagen bedient haben, die damals im Grundriss noch vollständig waren. Der Abbruch erfolgte genau bis auf diejenige Höhe, wo eine bautechnische Notwendigkeit bestand: Auf diesem Niveau, ab dem sich die Konchen der Basilika in den Kirchenraum öffnen sollten, wollte man die höhere Bodenkonstruktion (2a, 2h/3, 2h/4) im neuen Mauerwerk einbinden (Abb. 14/1; 14/2; 17). Einerseits dürften demnach gewisse Teile des Altbau dem Grundriss des Chores, der für die Basilika gewählt worden ist, entsprochen haben. Andererseits wird die statische Struktur des Baukörpers – vor allem hinsichtlich des geplanten mächtigen Turmes – derart ungenügend gewesen sein, dass das Gebäude nicht in größerem Ausmaß im Neubau integriert werden konnte. Dies kann einen Erklärungsansatz

dafür bilden, warum der Altbau großenteils abgebrochen worden ist.

Sucht man nach einer Übereinstimmung von Vorgängerbau und Basilika, fällt noch an der heutigen Kirche ein gestalterisches Programm auf, das schon Zettler betont hat. Der Kirchenraum setzt sich aus zwei unterschiedlichen Baukörpern zusammen, nämlich dem dreiteiligen Schiff eines Längsbau und dem kreuzförmigen Chor eines Zentralbaus. Zettler definiert die Oberzeller Kirche „als eine Komposition von Zentral- und Längsbau, als zentralistischen Ostbau mit angefügtem basilikalem Langhaus“.⁴⁸ Die viereckigen Seitenräume, welche die ursprünglichen Konchen ersetzt haben, das viereckige Altarhaus und der westseitige viereckige Raumteil, der durch die langen Maueranschlüsse der Säulenarkaden an den Chor suggeriert ist, gruppieren sich um einen zentralen Raum. Alle öffnen oder öffneten sich auf diesen mit gerundeten, eingezogenen Bogen (Abb. 2–4; 10; 11). Der Chor könnte ohne weiteres vom Langhaus isoliert werden und als selbständiger Zentralbau stehen. Am Projekt der ersten Etappe der Basilika kommt diese Tendenz noch deutlicher zum Ausdruck (Abb. 16). Die weiten Bogen, die sich auf das Chorzentrum öffnen sollten, hätten die Räume zu den vier Seiten hin geräumiger verbunden. Die ‚Eckstützen‘ des zentralen Raumes wären schlanker geformt gewesen, als dies nach Abschluss der Bauarbeiten durch die verengten Bogen der Fall war, geschweige denn am heutigen, vermauerten Zustand erahnt werden kann. Versteht man die Ostpartie der Basilika als ‚Mittelpunkt‘ der Kirche in Form eines ‚eigenständigen‘ Zentralbaus, wird auch die ungewöhnlich tiefe Chorzone verständlich. Sie nimmt mit 17,90 m mehr als die Hälfte der lichten Raumlänge von 33,40 m ein. Das Langhaus erweckt hingegen den Eindruck, als ob es als ‚Anhänger‘ an dieses Zentrum angefügt worden sei.

Konstruktiv bildet die Verbindung von Zentral- und Längsbau keine Schwierigkeiten, freilich unter der Voraussetzung, dass die Breite des westlichen Armes des Zentralbaus erlaubt, ein dreiteiliges Schiff mit ausgewogenen Proportionen anzuschließen (Abb. 23). In einem solchen Fall ist dieses zumeist schmäler als

47 Binding 1993, 339–354.

48 Zettler 1988 Oberzell, 100.

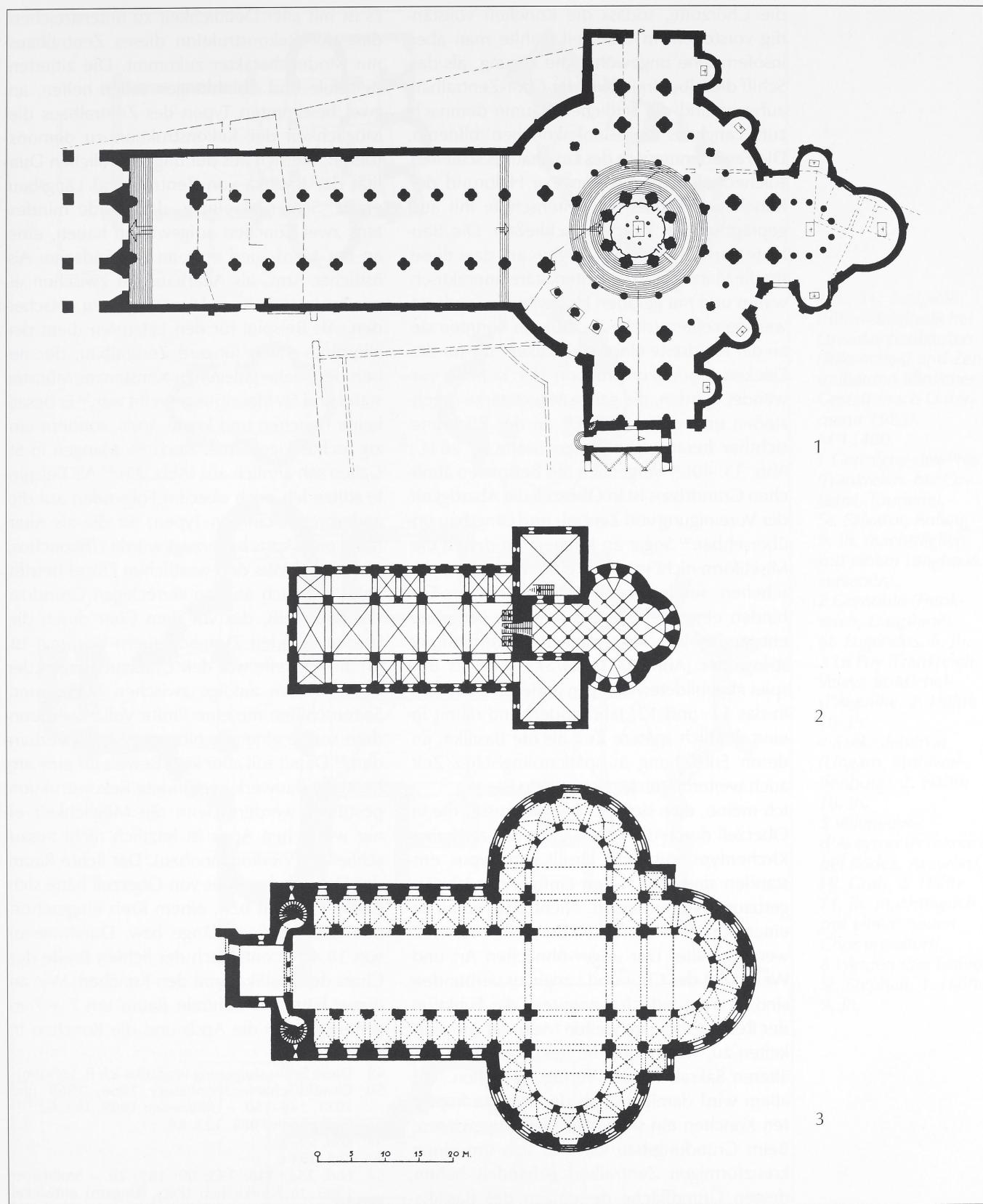


Abb. 23: Beispiele von Längsbauten mit integriertem Zentralbau, die wahrscheinlich im selben Baugeschehen entstanden sind (nach Untermann 1989). M 1 : 800. 1 Charroux (Frankreich, Touraine), St-Sauveur, 1. Hälfte 11. Jh.; 2 Klosterrath (Niederl. Rolduc, bei Maastricht), Anfang 12. Jh. (Krypta nachträglich in die Vierung verlängert); 3 Köln, St. Maria im Kapitol, um Mitte 11. Jh.

die Chorzone, sodass die Konchen vollständig vorstehen. In Oberzell wählte man aber insofern eine ungewöhnliche Lösung, als das Schiff dieselbe Breite wie der Chor-Zentralbau aufweist und die seitlichen Räume demnach zum Langhaus hin ‚Binnenkonchen‘ bildeten. Die Fassadenmauern des Langhauses schleifen solchermaßen in das konvexe Halbrund der Konchen ein, dass die Seitenschiffe mit ausgeprägt spitzen Zwickeln schließen. Die Bauleute wussten aber von Beginn an, dass diese für die Platzierung der Seitenaltäre unpraktisch waren und mit geraden Holzwänden verdeckt werden sollten (siehe S. 299). So konnten sie an der Nordseite einen der Balken, die für die Decken-/Bodenkonstruktion der Konche verwendet wurden, die ganze Mauerstärke durchstoßen und wahrscheinlich an der Rückseite sichtbar herausragen lassen (siehe S. 263 f.; Abb. 33; 40).⁴⁹ Verglichen mit Beispielen ähnlichen Grundrisses ist in Oberzell die Abartigkeit der Vereinigung von Zentral- und Längsbau unübersehbar.⁵⁰ Sogar an Kirchen, an denen die Mischform nicht in einem einheitlichen Baugeschehen, sondern nachträglich durch das Einbinden eines Zentralbaus in einen Längsbau entstanden war, löste man diese Verbindung stringenter (Abb. 24/1; 24/5).⁵¹ Alle als Beispiel abgebildeten Anlagen datieren allerdings in das 11. und 12. Jahrhundert und damit in eine deutlich spätere Zeit als die Basilika, an deren Entstehung in spätkarolingischer Zeit auch weiterhin nicht zu zweifeln ist.

Ich meine, dass sich die Erschwernisse, die in Oberzell durch die Vereinigung des zentralen Kirchentyps mit dem basilikalen Typus entstanden sind, durch den Einfluss des Vorgängerbaus erklären lassen. Nicht dass damit in einem Zirkelschluss dessen Bestehen bewiesen werden sollte. Der ungewöhnlichen Art und Weise, mit der Chor und Langhaus verbunden sind, kommt jedoch wenigstens die Funktion der Rettungsboje im weiten Meer der Möglichkeiten zu, welche für die Rekonstruktion des älteren Sakralbaus zur Verfügung stehen. Vor allem wird damit den an der Basilika kopierten Konchen ein sinnvoller Platz zugewiesen: Beim Gründungsbau kann es sich um einen kreuzförmigen Zentralbau gehandelt haben, dessen Grundfläche derjenigen des Basilika-Chores weitgehend entsprach. Im Folgenden wird daher das in der ersten Bauphase entstandene Gebäude der Einfachheit halber ‚Zentralbau‘ genannt.

Es ist mit aller Deutlichkeit zu unterstreichen, dass der Rekonstruktion dieses Zentralbaus nur Modellcharakter zukommt. Die zitierten Beispiele und Abbildungen sollen helfen, an zwei bestimmten Typen des Zentralbaus die Möglichkeit der Rekonstruktion zu demonstrieren, die sich aus der ungewöhnlichen Dualität der Basilika von Zentral- und Längsbau ergibt. Sicher ist einzig, dass beide mindestens zwei Konchen aufgewiesen haben, eine an der Nord- und eine an der Südseite. Als östlicher Arm, als Altarhaus, ist zwischen einer Apsis und einem Viereckchor zu entscheiden. Als Beispiel für den Letzteren dient der allerdings etwas jüngere Zentralbau, der neben dem nahe gelegenen Konstanzer Münster stand und St. Mauritius geweiht war.⁵² Er besaß keine Konchen und keine Apsis, sondern einzig rechteckige Arme. Auch St. Mangen in St. Gallen sah ähnlich aus (Abb. 25).⁵³ Als Beispiele stütze ich mich aber im Folgenden auf die anderorts bekannten Typen, für die als Altarraum eine Apsis bevorzugt wurde (Trikonchos; Abb. 24).⁵⁴ Was den westlichen Flügel betrifft, halte ich mich an den viereckigen Grundriss des Raumteils, der vor dem Chor durch die beiden geraden Zungenmauern begrenzt ist. An dieser Stelle war den Untersuchungen der Restauratoren zufolge zwischen Mittel- und Seitenschiffen nie eine fünfte Vollarkade, sondern seit je eine geschlossene Mauer vorhanden.⁵⁵ Damit soll aber kein Beweis für eine am heutigen Bauwerk begründete Rekonstruktion postuliert werden, denn die Möglichkeit einer westlichen Apsis ist letztlich nicht auszuschließen (Vierkonchenbau). Der lichte Raum des Dreikonchenbaus von Oberzell hätte sich einem Quadrat bzw. einem Kreis eingeschrieben. Dessen Seitenlänge bzw. Durchmesser von 18,40 m entsprach der lichten Breite des Chors der Basilika samt den Konchen. Wie an dieser hätte der zentrale Raum um 7 x 7 m gemessen. Ob die Apsis und die Konchen in

49 Diese Schlussfolgerung verdanke ich B. Lohrum.

50 Oswald/Schaefer/Sennhauser 1966, 1968 und 1971, 148–150. – Untermann 1989, 19 f. 62.

51 Untermann 1989, 123, 69.

52 Ebd. 59–61.

53 Ebd. 154 f.

54 Ebd. 153; 148; 123; 69; 169; 20. – Stollmayer 1999. In Fünfkirchen (Pécs, Ungarn) entwickelte sich im ersten Jahrtausend in verschiedenen Baugeschehen eine Kapelle ähnlicher Gestalt (Jacobsen/Schaefer/Sennhauser 1991, 130).

55 Jakobs 1999, Textbd. 1, 114. Siehe die zeichnerischen Aufnahmen in: Jakobs 1999, Tafelbd. 146 f. 150 f.

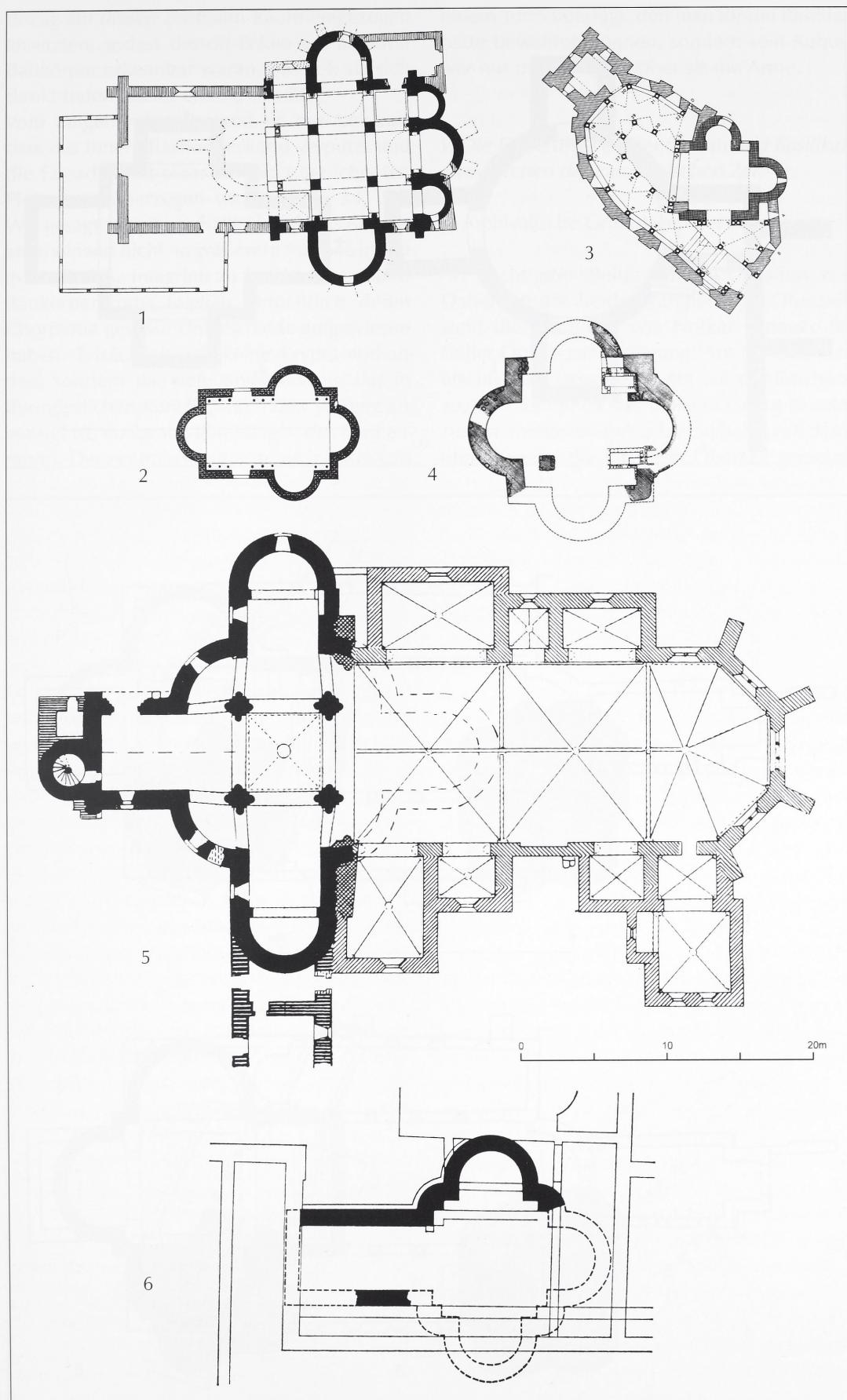


Abb. 24: Beispiele frühmittelalterlicher Dreikonchenbauten (Trikonchos) und Zentralbauten ähnlicher Gestalt (nach Untermann 1989).

M 1:400.

1 Germigny-des-Prés (Frankreich, bei Orléans, Touraine), St. Salvator, Anfang 9. Jh. (nachträglich mit einem Langhaus versehen).

2 Grenoble (Frankreich, Dauphiné), St. Eugendus, 6. Jh.

3 Le Puy (Frankreich, Velay), St.-Michel-

d'Aiguilhe, 2. Hälfte 10. Jh.

4 Székesfehérvár (Ungarn, Stuhlweißenburg), 2. Hälfte 10. Jh.

5 Villeneuve-d'Aveyron (Frankreich, bei Rodez, Aveyron), Hl. Grab, 2. Hälfte 11. Jh. (nachträglich mit einem neuen Chor erweitert).

6 Werden (bei Essen), St. Stephan, 1. Hälfte 9. Jh.

Abb. 25: Beispiele
frühmittelalterlicher
Zentralbauten im
Umfeld der Reichenau
(nach Untermann
1989). M 1: 400.
1 Konstanz, St. Mau-
ritius, 3. Viertel 10. Jh.
2 St. Gallen, St. Man-
gen, Ende 9. Jh.

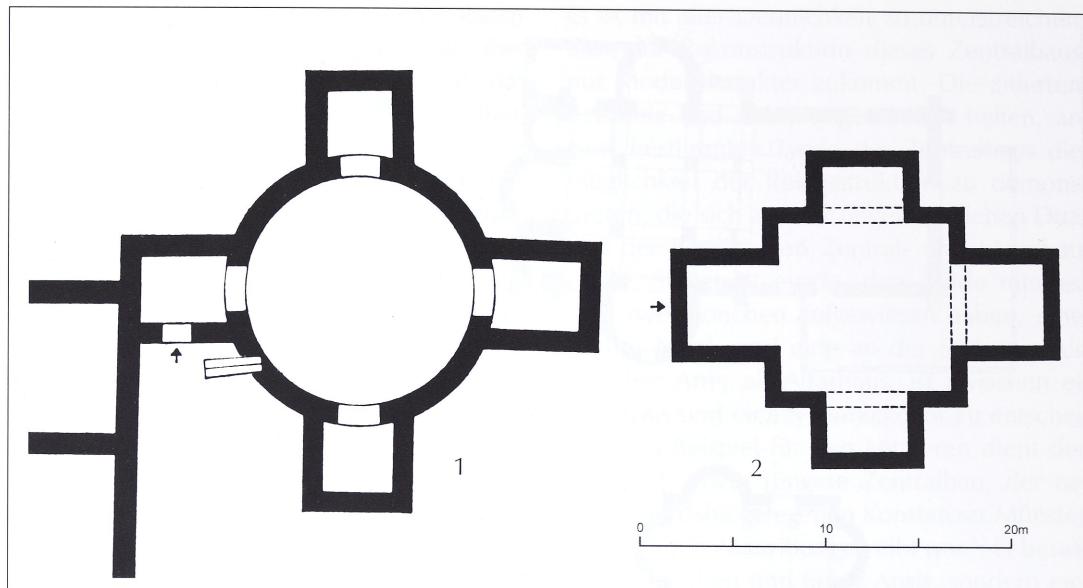
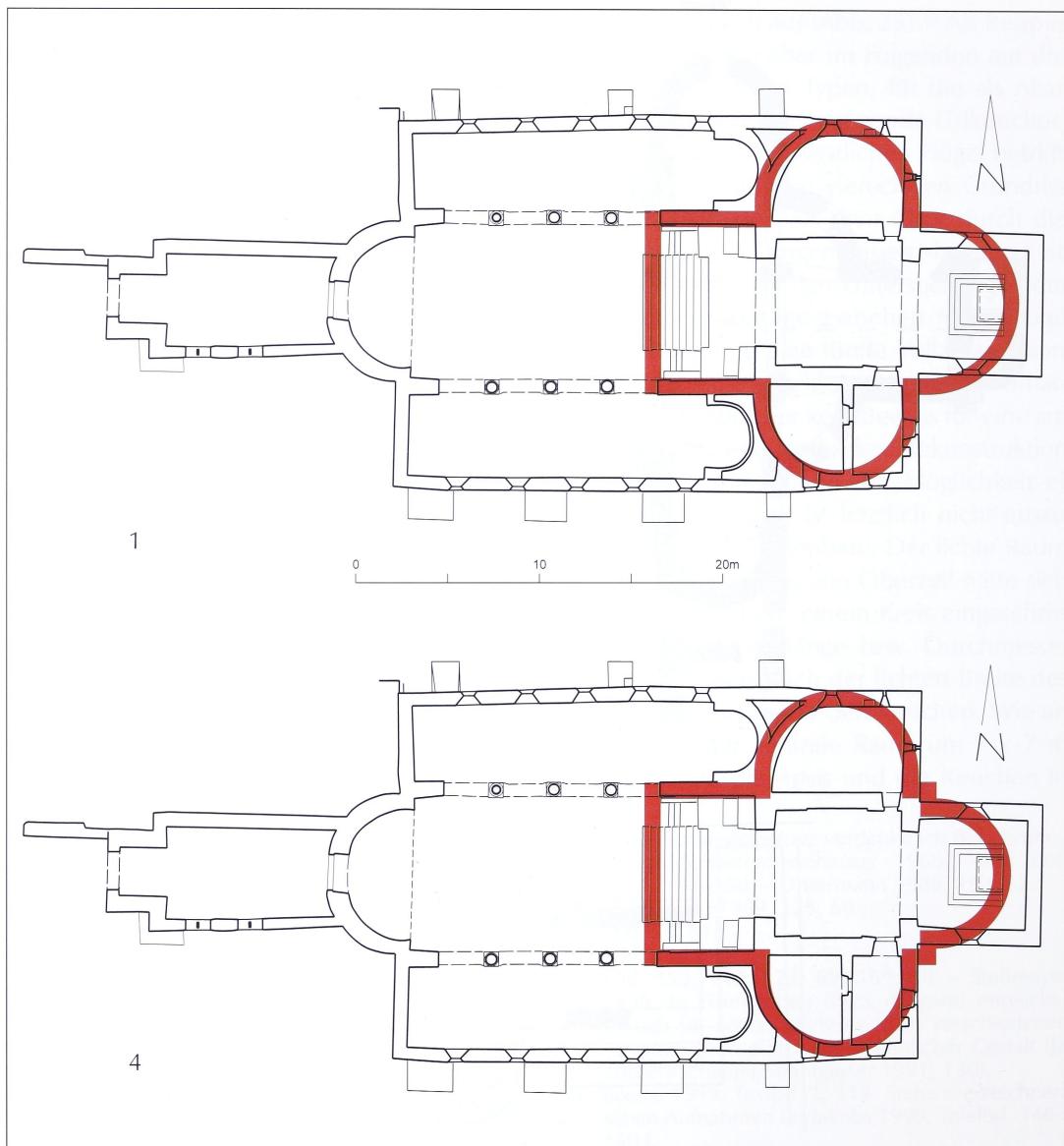


Abb. 26 (rechts und
rechte Seite): Aus
dem Chor der Ba-
silika entwickelte
Rekonstruktion des
Zentralbaus.
Ohne Einzug der
Apsis: 1 Grundriss.
M 1: 400.
2 Axonometrischer
Grundriss.
3 Axonometrische
Außenansicht.
Mit Einzug der Apsis:
4 Grundriss.
M 1: 400.
5 Axonometrischer
Grundriss.
6 Axonometrische
Außenansicht.



Bezug auf diesen zentralen Raum eingezogen ansetzten, sodass dessen Ecken am äußereren Baukörper erkennbar waren, oder ob sie sich direkt trafen, bleibt offen (Abb. 26).

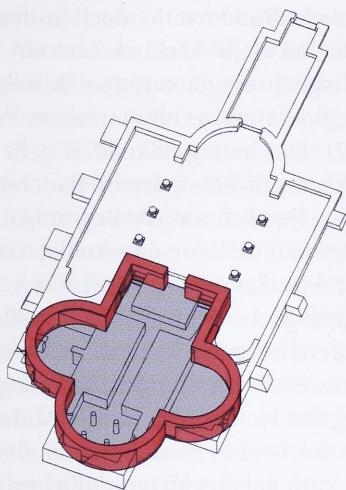
Vom aufgehenden Bestand ist nur bekannt, dass das Innere flächendeckend verputzt und die Fassaden mit einer auf Sicht berechneten Pietra rasa überzogen waren (Abb. 34; 39). Wie gesagt, eignete sich die Gestalt des Altbau anscheinend nicht, in größerem Ausmaß *in situ* in die Basilika integriert zu werden. Der ältere Baukörper muss folglich hinsichtlich deren Chorpartie gewisse Unterschiede aufgewiesen haben. Tatsächlich war keine Krypta vorhanden, sondern das tiefe Bodenniveau, das in der nördlichen Konche durch den Verputz angezeigt ist, entsprach demjenigen des Kirchenraums. Der zentrale Raum war auch kaum von

einem Turm überragt, den man für die Basilika hätte bewahren können, sondern sein Kubus war nur um weniges höher als die Arme.

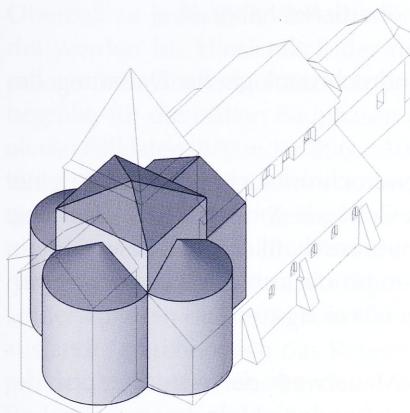
V. Die Datierung von Zentralbau und Basilika: zwei Kirchen der karolingischen Zeit

1. Archivalische Grundlagen zur Datierung

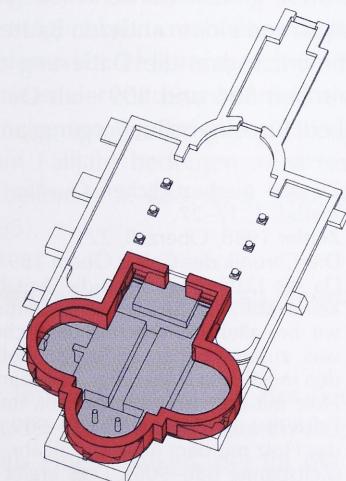
Als wichtigster Beitrag der Archivalien zur Datierung der beiden Kirchen von Oberzell steht die erwähnte, von Notker verfasste St. Galler Quelle zur Verfügung. Aus ihr lässt sich erschließen, dass Hatto, Abt auf der Reichenau, 896 Reliquien des heiligen Georg in sein „novum monasterium“ gebracht habe, mit dem ohne Zweifel die Kirche in Oberzell gemeint



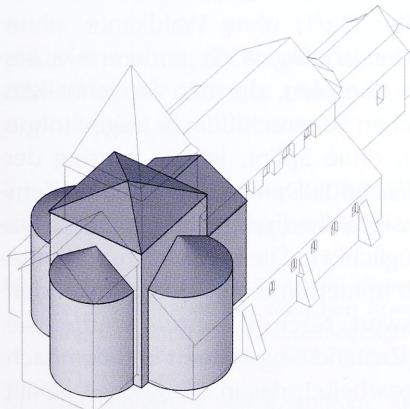
2



3



5



6

ist.⁵⁶ In der nunmehrigen Kenntnis eines Vorgängerbaus der Basilika erhält die – freilich auf unterschiedlicher Baugenese beruhende – Deutung durch Zettler neuen Nährstoff, es handle sich dabei um einen schon vorhandenen und nicht um einen ausschließlich für die Georgsreliquien erstellten Sakralbau. Dieser sei erst nachträglich für die Aufbewahrung der Gebeine in seiner heutigen Gestalt eingerichtet und mit zentralem Chorraum, viereckigem Altarhaus und Krypta versehen worden.⁵⁷ Auf einen älteren Sakralbau kann zudem der Vermerk in der um 1500 geschriebenen Chronik des Gallus Öhem hinweisen, in Oberzell (zelg Hattonis) habe schon zur Zeit von Abt Ruodhelm (838–842) ein kirchliches Bauwerk bestanden. Auch diese Nachricht erhält durch den nachgewiesenen Vorgängerbau der Basilika eine neue Grundlage. Ob nun die zeitliche Zuweisung dieser doch recht späten Aufzeichnung stimmen mag oder nicht, das Wissen um einen Altbau kann sich bis ins ausgehende Mittelalter überliefert haben.⁵⁸

2. Die dendrochronologische Datierung des Bauholzes

Mit der dendrochronologischen Analyse einer Anzahl am Gebäude verwendeter Hölzer liegt eine naturwissenschaftliche Quelle vor, die in vielen Fällen für die zeitliche Einordnung von Bauphasen hilfreich ist.

a) Das im Mauerwerk der ersten Etappe der Basilika eingebundene Holz

Für keines der Hölzer, die im Mauerwerk der ersten Etappe der Basilika eingebunden wurden sind, kann das Fälljahr bestimmt werden (Tabellen 1, S. 265, 3, S. 273). Dies betrifft einerseits einen Decken-/Bodenbalken im nördlichen Keller (2a/1; ohne Waldkante, ohne Splint, letzter Jahrring: 815), andererseits die erhaltenen Konsolen, die den Streichbalken des nördlichen Seitenschiffdachs trugen (ohne Waldkante, ohne Splint, letzter Jahrring der Konsole 2f/2: 880). Damit entfällt für den Kernbau der Basilika die direkte und gesicherte Datierungsmöglichkeit. Die Konsolen repräsentieren jedoch immerhin einen einschränkenden Datierungswert. Nach B. Lohrum wurden sie in grünem Zustand eingemauert und demnach aus Holz gearbeitet, das in der Bauzeit gefällt worden war. Der jüngste letzte Jahrring von

880 ergibt dafür folglich den Terminus post quem: Da kein Splint vorhanden ist, müssen die Arkadenmauer der Basilika und der damit verbundene Bestand der ersten Etappe deutlich nach 880 entstanden sein.

Im südlichen Keller scheinen die Balken des Decken-/Bodenwerks auf den ersten Blick in der Spannmauer des Konchenbogens eingebunden zu sein und daher ebenfalls zur ersten Etappe der Basilika zu gehören (Abb. 57/1). Das Fälldatum zweier Balken (8d/2, 8d/3) weist aufgrund ähnlicher Daten (896 ± 10 und 899 ± 10 ; Tabelle 5, S. 291), wie dies für die Konsolen an der Arkadenmauer der Fall ist, tatsächlich in den Zeitraum des ausgehenden 9./beginnenden 10. Jahrhunderts (zwischen 886 und 909⁵⁹). Die Balken wurden jedoch nicht beim Aufführen des Mauerwerks der Basilika versetzt: Sie liegen zwar an der gleichen Stelle wie das einst in diesem eingebundene Decken-/Bodenwerk, doch stimmt ihre Lage nicht mit dem Abdruck überein, den die ursprünglich eingemauerten Balken im Mörtel der Spannmauer hinterlassen haben (Abb. 57/2). Die heutige Situation geht somit nachweislich auf ein späteres Bauereignis zurück, wahrscheinlich auf die Begründung (8, 9) des Seitenraums.⁶⁰ An einem der Balken (2h/2) lässt eine Sasse? sogar vermuten, dieser habe ursprünglich nicht als Decken-/Bodenbalken, sondern beispielsweise für einen Dachstuhl gedient. Auch die dendrochronologische Datierung des Holzes, das für die Abdeckung eines (8c) der beiden Fenster verwendet worden ist, die zum rechteckigen südlichen Seitenraum gehören, widerspricht dieser Datenfamilie nicht (ohne Waldkante, ohne Splint, letzter Jahrring: 886 und 889; Tab. 5, S. 291). Alle diese Hölzer dürften nicht von auswärts, sondern von einem anderen Bauteil der Kirche stammen, sodass die Datierung des Fälljahrs – zwischen 886 und 909 – als Datierungsmöglichkeit für einen Bauvorgang an der Kirche

56 Zu den diesbezüglichen Quellen: Jakobs 1999, Textbd. 1, 17–27.

57 Zettler 1988, Oberzell, 225.

58 Die Chronik des Gallus Öhem 1893, 50.

59 Da die Datierung durch die Angabe ± 10 Jahre keine absolute Sicherheit bedeutet, verwenden wir bei allen dendrochronologischen Resultaten, was zusammenhängendes Bauholz betrifft, für den möglichen Datierungs-Zeitraum nicht nur das Holz mit dem jüngsten Fälljahr, im vorliegenden Fall 899 ± 10 (Zeitspanne 889–909), sondern auch das Holz mit dem ältesten Fälljahr, hier 896 ± 10 (Zeitspanne 886–906). Dies ergibt die mögliche Zeitspanne der Datierung, hier 886–909.

Oberzell in Anspruch genommen werden darf. Unter dieser Voraussetzung müssen demzufolge im Zeitraum um 896, als die Georgsreliquien nach Oberzell überführt worden sind, größere Bauarbeiten vorgenommen worden sein. Welche der beiden frühen Kirchen jedoch dadurch bestimmt ist, bleibt offen.

b) Das im Mauerwerk der zweiten Etappe der Basilika eingebundene Holz

In dem während der zweiten Etappe der Basilika entstandenen Mauerwerk des nördlichen engen Konchenbogens sind ebenfalls Hölzer vorhanden, die dendrochronologisch analysiert worden sind (Tab. 2, S. 270). Sie gehören zum Decken-/Dachwerk der Konche. Zwei der drei Proben lassen das Fälljahr offen. Der Balken (3c/4), der als Anker in die Mauer des Konchenbogens (3e) eingebettet ist, zeigt indessen bezüglich des bisher genannten Bestandes eine interessante Alternative: Das Fälljahr 870 ± 10 stellt sich außerhalb der erwähnten ‚Holzfamilie‘ aus der Zeit des Erwerbes der Georgsreliquien (Tab. 2, S. 270). Das verwendete Holz wurde mit der Gabel zwischen 860 und 880 einige Jahre früher geschlagen als dasjenige der Konsolen des nördlichen Seitenschiffdachs der Basilika (ohne Waldkante, ohne Splint, letzter Jahrring der Konsole 2f/2: 880) sowie der Decken-/Bodenbalken des südlichen Kellers (zwischen 886 und 909). Der zeitliche Unterschied liegt zwischen 6 Jahren ($870+10 = 880$ und $896-10 = 896$) und 49 Jahren ($870-10 = 860$ und $899+10 = 909$), in jedem Fall jedoch vor dem Terminus post quem der Bauzeit der Basilika, der durch die deutlich nach 880 entstandenen Dachkonsolen gegeben ist. Es handelt sich in Bezug auf diese Datierung um Altbestand. Diese Möglichkeit besteht überhaupt für alle Hölzer, deren letzter Jahrring sich vor 880 einordnet, sodass der Maueranker nicht unbedingt das einzige am Bau erhaltene Holz mit derart fröhlem Fälljahr bedeuten muss (siehe dazu die Tabellen 1, S. 265, 2, S. 270, 5, S. 291, 8, S. 295).

c) Das im Mauerwerk der Westapsis eingebundene Holz

Der sichere Terminus ante quem des Baugeschehens an der Basilika der zweiten Etappe ergibt sich aus einem Balken, der für die Abdeckung des Eingangs in der nachträglich an-

gefügten Westapsis verwendet worden ist (Abb. 5). Das Holz für den entsprechend dem gerundeten Grundriss zugerichteten Eichenbalken wurde um 935 ± 10 geschlagen, damit zwischen 925 und 945 (Tab. 12, S. 301). Dem Schwund gemäß, den der Balken bezüglich des Mörtelbettes aufweist, muss es in grünem Zustand – entsprechend dem Grundriss der Apsis – konkav bearbeitet und im Mauerwerk eingebunden, folglich eigens für die Verwendung an der Türnische gefällt worden sein.⁶¹ Die Basilika wurde daher nicht nach der Zeit um 945 errichtet.

3. Der Datierungswert der dendrochronologischen Daten

Die dendrochronologischen Datierungen lassen weder für die Basilika noch für den Zentralbau eine genaue Bestimmung der Bauzeit zu. Die hinten angefügte Detailbeschreibung des Bestandes zeigt zudem, dass an der Kirche Oberzell zu jeder Zeit Altholz wiederverwendet worden ist. Hinsichtlich der dendrochronologischen Analysen hätte ich den Versuch begrüßt, für die frühen Bauphasen über mehr als vier Fälldaten (870 ± 10 , 896 ± 10 , 899 ± 10 , 925 ± 10) sowie über solche zu verfügen, die sich genauer als in die Zeitspanne von 20 Jahren einordnen lassen. Im Wissen um den Vorgängerbau ist dies eine allzu magere Ausbeute. Leider kam ein diesbezüglicher Versuch nicht zustande, obschon sich das Referat Archäologie des Mittelalters des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg dafür einsetzte. Trotz aller Hindernisse soll im Folgenden versucht werden, aus den Ergebnissen der archäologischen, der archivalischen und der dendrochronologischen Forschungen für die Datierung der beiden Sakralbauten die eindringlichsten Möglichkeiten zu gewinnen.

a) Die Errichtung der Basilika unter Hatto (Abt 888–913), zur Zeit der Überführung der Georgsreliquien von 896

Ich bin mit den Autoren der bisher publizierten Vorschläge zur Baugeschichte der Kirche

60 Nach Jakobs ist die Mehrzahl dieser Balken in der Spannmauer des südlichen Konchenbogens eingebunden und gehört demzufolge zur Basilika (Jakobs 1999, Textbd. 1, 70–73. Auch: Textbd. 2, 333, Anm. 49).

61 Schlussfolgerung von B. Lohrum. Auch: Jakobs 1999, Textbd. 1, 128; 282–296.

von Oberzell einig, dass der Überführung der Reliquien in der Baugeschichte der Kirche Oberzell eine wichtige Stellung zukommt. Die Basilika wurde mit der Krypta sichtlich für die Verehrung von Reliquien ausgerüstet, sodass angenommen werden darf, sie sei frühestens um 896 errichtet worden. Unter der Voraussetzung, ihr Bauherr sei Abt Hatto gewesen, ist der *Terminus ante quem* durch dessen Todesjahr 913 gegeben. Warum jedoch ist der Baubeginn „um 896“ anzusetzen? Hatto könnte einerseits im Wissen oder in der Hoffnung, anlässlich seiner Romreise Reliquien zu erhalten, den Bau an der Stelle des bestehenden Zentralbaus schon vorher begonnen, andererseits diesen erst nach deren Erwerb eingeleitet haben. Nach Ausweis der dendrochronologischen Daten der beiden Balken (8d/2, 8d/3) im südlichen Keller muss – wie gezeigt – zur Zeit der Überführung der Georgsreliquien in Oberzell tatsächlich ein bedeutendes Baugeschehen stattgefunden haben. Hätte dieses die Basilika betroffen, würde der Baubeginn dem Fälljahr gemäß – andere, nicht analysierte Hölzer könnten ja den Zeitraum erweitern – auf die Jahre zwischen 886 und 909, durch den Zeitpunkt des durch die Archivalien datierten Erwerbes der Reliquien auf die Spanne „um 896“ eingeschränkt. Dem widerspricht das deutlich nach 880 anzusetzende Fälldatum des Holzes nicht, das für die im Mauerwerk gefangenen Konsolen des nördlichen Seitenschiffdachs diente (letzter Jahrring der Konsole 2f/2: 880). Dass im Keller Balken aus der Zeit „um 896“ später durch Balken aus derselben Zeit ersetzt worden wären, müsste als einer der möglichen Zufälle akzeptiert werden, die im Rahmen häufiger Baugeschehen vorkommen konnten.

b) Die Errichtung des Zentralbaus unter Hatto (Abt 888–913), zur Zeit der Überführung der Georgsreliquien von 896

Für die Bauzeit des Zentralbaus kann die *Translatio* der Reliquien ebenfalls in Anspruch genommen werden. Der Datierungswert der beiden dendrochronologisch untersuchten Balken im südlichen Keller, die sich problemlos in diese Zeit einordnen (886–909), ist nämlich hinsichtlich Zentralbau und Basilika unbestimmt. Die Daten umfassen nicht nur eine Gabel von 20 Jahren, sondern betreffen zwei

Hölzer, die mit keinem der beiden in gesicherten Bezug gebracht werden können. Dadurch bleibt die Frage offen, für welches der beiden bekannten frühen Bauwerke welches Holz gefällt, ursprünglich verbaut und/oder später wiederverwendet worden ist. Daher ist möglich, dass die Balken vorerst am Zentralbau gedient haben und an der Basilika wieder gebraucht worden sind, um schließlich bei der Begründung des Seitenraums abermals versetzt zu werden. Es handelt sich um Decken-/Bodenbalken, die keinerlei komplizierte Bearbeitung erforderten, die mit dem damals gebräuchlichen Werkzeug in der Regel – vor allem an Eiche – nur an frisch gefälltem Holz vorgenommen werden konnte. Es ist demnach nicht auszuschließen, dass der Zentralbau in der Zeit der Überführung der Gebeine des heiligen Georg, „um 896“, entstanden und erst später durch die Basilika ersetzt worden ist. Da seine räumlichen Gegebenheiten für den Andrang der Gläubigen nicht geeignet waren, wäre er durch die größere Anlage mit Krypta abgelöst worden. Unter der Voraussetzung, der Bauherr des Zentralbaus sei Abt Hatto gewesen, wäre auch in diesem Fall der *Terminus ante quem* durch dessen Todesjahr 913 gegeben.

c) Die Errichtung des Zentralbaus und der Basilika unter Hatto (Abt 888–913), vor, zu und/oder nach der Zeit der Überführung der Georgsreliquien von 896

Die angeführten dendrochronologischen Daten widersprechen auch nicht der These, sowohl der Zentralbau als auch die Basilika seien unter Abt Hatto erbaut worden, wobei in Bezug auf den Erwerb der Georgsreliquien alle Möglichkeiten der Bauzeit offen bleiben. Auch wenn beispielsweise der Zentralbau erst einige Jahre nach 896 ersetzt worden wäre, stand für den Bau der Basilika aus dendrochronologischer Sicht genügend Zeit zur Verfügung. Ist das spätest mögliche bekannte Fälljahr von 909 eines der Hölzer im südlichen Keller für den Bau der Basilika überhaupt verbindlich, so beträgt die Spanne ab der Überführung 13 Jahre. Unter Berücksichtigung der schriftlichen Quellen verblieben dazu sogar 17 Jahre, nämlich die Spanne zwischen 896 und dem Tod Hattos im Jahr 913.

d) Die Errichtung des Zentralbaus vor der Regentschaft Hattos (Abt 888–913)

Das Fälljahr eines Balkens (3c/4), der in der zweiten Etappe der Basilika in der Mauer des Konchenbogens als Altbestand vermauert worden ist, kann mit 870 ± 10 datiert werden. Unter der Bedingung, das Holz sei für den ersten Sakralbau in Oberzell, den Zentralbau, gefällt worden, ergibt sich für dessen Errichtung eine ungefähre Zeitspanne von 860 bis 880. Damit wäre die Bauzeit vor die Regentschaft Hattos anzusetzen, die dieser 888 angetreten hat. Zudem liegt die Fällzeit nicht nur deutlich vor der Überführung der Reliquien im Jahr 896, sondern ebenso deutlich vor dem möglichen Baubeginn der Basilika. Dieser ist dem Holz der Konsolen gemäß, die am nördlichen Seitenschiffdach verwendet worden sind, mindestens einige Jahre nach 880 anzusetzen.

Man kann nun streiten und vielerlei Argumente ins Feld führen, ob das ältere Holz von einem Abbruchobjekt vor Ort oder von anderswo her stamme, ob das Holz ausnahmsweise gelagert worden sei oder ob sonst irgendein Umstand zur Verwendung von Altbestand an der Basilika geführt habe. Weder das eine noch das andere lässt sich letztlich ausschließen. Aufgrund dieses älteren Datums darf jedoch folgende These nicht übersehen werden. Als Hatto in Rom die Gebeine des heiligen Georg erhielt, bestand in Oberzell der Zentralbau, in den man die Reliquien überführte, schon seit einiger Zeit. Da seine Raumverhältnisse für den Zustrom der Gläubigen nicht genügten, ließ er ihn unmittelbar danach oder erst später durch die Basilika mit Krypta ersetzen, wobei der Terminus ante quem wiederum durch sein Todesjahr 913 gegeben wäre. Allerdings gestaltet sich die dendrochronologische Grundlage zu Gunsten eines Kirchenbaus, der bezüglich dem Zeitpunkt der Überführung der Gebeine nachweislich älter ist, mit einer einzigen datierten Probe letztlich dürfsig.

Für die Überlieferung, die Gallus Öhem um 1500 niedergeschrieben hat, es sei in Oberzell schon zur Zeit des Abtes Ruodhelin (838–842) ein Kirchenbau vorhanden gewesen, ergeben sich aus den dendrochronologischen Daten keine Anhaltspunkte. Dies obschon an Bauholz, das für die Kirche Oberzell verwendet worden ist, einige der letzten erhaltenen Jahrringe in oder vor diese Zeit zurückreichen (Tabelle 1, S. 265, 2, S. 270, 8, S. 295).

e) Die Errichtung der Basilika nach der Regentschaft Hattos (888–913)

Letztlich muss der Bau der Basilika nicht unbedingt zu Lebzeiten Hattos erfolgt sein, der 913 verstorben ist. Aufgrund der schriftlichen und dendrochronologischen Daten ist nämlich der Bauzeit der Basilika eine Spanne einzuräumen, die zwischen ‚um 896‘ und dem Terminus ante quem um 945 liegt. Dieser ist durch das spätest mögliche Fälljahr des an der Westapsis verwendeten Holzes gegeben. Infolgedessen besteht die Möglichkeit, dass die Basilika nach 913 errichtet worden ist, nachdem die Verehrung der Georgsreliquien stark zugenommen hatte. Der Zentralbau wäre in diesem Fall unter Hatto errichtet worden, da er – wenn man Notker folgt – Bauherr zumindest einer der beiden Kirchen gewesen sein muss.

4. Der Datierungswert der Archivalien

Auch die verschiedenen schriftlichen Dokumente erlauben, von mehreren Szenarien auszugehen. Vorerst relativiert sich die Datierung eines Kirchenbaus insofern, als es sich dabei um eine komplexe Aufgabe handelte, wozu mit einer längeren Vorbereitungszeit zu rechnen ist. Das Projekt musste finanziert, im Detail geplant, der Bauplatz organisiert, die Bauleute angeworben und das Baumaterial beschafft werden. Somit müsste Hatto den Baubeginn der Kirche, sei es denjenigen des Zentralbaus oder sei es denjenigen der Basilika, schon längere Zeit vor seiner Romreise organisiert haben. Dies unter der Voraussetzung, dass die Kirche für den Empfang der Reliquien vorgesehen gewesen wäre und dafür 896 hätte bereit sein sollen. Hätte er den Bau erst nach 896 eingeleitet, so müsste ebenfalls eine länger dauernde Vorbereitung vorausgesetzt werden. Für die Basilika ist zusätzlich mit einer längeren Bauzeit zu rechnen, zumal sie erst nach einer umfangreichen und sicherlich zeitraubenden Reparatur beendet worden ist.

Hinsichtlich der Erwerbung der Georgsreliquien stellt sich vor allem die Frage, wie sich das Wissen um den Vorgängerbau der Basilika mit dem Vermerk Notkers vereinen lässt, Hatto habe die heiligen Gebeine „ad novum monasterium suum“ gebracht. Dieser Hinweis trifft letztlich auf einige der Datierungsmöglichkeiten zu, die sich aus den dendrochronologischen Untersuchungen ergeben:

Nach Notker war Hatto Bauherr mindestens einer Neugestaltung der Kirche von Oberzell. Auch im Wissen um einen Vorgängerbau der Basilika hilft der Vermerk daher einzig als Bestätigung, dass in Oberzell zumindest einer der beiden frühen Sakralbauten vor dem Tod Notkers im Jahr 913 bestanden haben muss und von diesem als „neu“ bezeichnet werden konnte. Schließlich helfen auch die Indizien, die das in einem Reichenauer Martyrologium überlieferte Weihe datum des 18. Novembers begleiten und denen gemäß die unter Hatto erbaute Kirche in Oberzell vor 911 entstanden sein soll, für eine wirklich gesicherte Datierung der Basilika nicht weiter.⁶² Es ist ja wiederum unklar, ob sich dieses Weihe datum auf den Zentralbau oder die Basilika bezieht.

Weitere schriftliche Überlieferungen tragen zur Klärung der Datierungen ebenfalls nicht bei, wenn sie Hatto als Gründer der Kirche von Oberzell bezeichnen, so Hermann der Lahme (1013–1054): „Qui cellam et basilicam sancti Georgii in insula construxit“⁶³ oder das Verzeichnis der Reichenauer Äbte: „Haito abbas et archiepiscopus Moguntinus annis 26. Iste fundavit ecclesiam sancti Georgii in Superiori cella.“⁶⁴ Bisweilen wird in jüngeren Quellen als Baujahr der Georgskirche das Jahr 892 und 893 angegeben.⁶⁵

Auf die um 1500 datierte Überlieferung des Gallus Öhem, in Oberzell sei schon unter Abt Ruodhelm (838–842) ein Sakralbau entstanden, soll aufgrund ihres zeitlichen Abstandes zu den Ereignissen „um 896“ nicht weiter eingegangen werden, obschon auch diese Möglichkeit letztlich nicht auszuschließen ist.

VI. Der ikonografische Zusammenhang von Zentralbau und Basilika

Im Folgenden soll als weitere Möglichkeit der Datierung versucht werden, die ikonografische Deutung der beiden Kirchenbauten auszuloten. Die Vorlage des Zentralbaus prägte die Architektur der Basilika derart stark, dass es naheliegend ist, in der Gestaltung des Chores den Einfluss der Vorgängerkirche zu sehen. Es stellt sich deshalb die Frage nach dem Grund dieser Übernahme des Zentralbaus durch die Basilika, die nicht nur zu einem bautechnisch komplizierten, sondern auch zu einem statisch kritischen Gebäude führte. Bestand dieser Grund einzig in der Tradierung einer erst vor

kurzer Zeit errichteten Anlage, die man nicht einfach ausradieren wollte? Oder lässt sich der Kreis der zum Verständnis beitragenden Beziehungen erweitern, beispielsweise auf diejenigen zwischen Form und Funktion? Für die mit Zentralbauten verbundene Ikonografie stütze ich mich auf die Studie von M. Untermann, die sich unter anderem mit dem Zusammenhang von Baugestalt und Funktion befasst.⁶⁶

1. Der Zentralbau als Grabbau und Reliquiengefäß

Der für christliche Kultbauten verwendete Zentralbau ist die Replik römischer Vorbilder. Im West- und im Oströmischen Reich entstanden in dieser Gestalt eine große Zahl von Memorialbauten als Gefäß für Reliquien des Martyriums Christi, wie des Heiligen Kreuzes und des Heiligen Blutes. Die Grabkirche in Jerusalem (Anastasis) wurde diesbezüglich zu einem einflussreichen Vorbild besonders derjenigen Kirchen, die dem Heiligen Grab geweiht waren (Heiliggrab). Zentralbauten konnten aber auch anderweitige Funktionen haben. So deckten Rotunden, Polygone, Kreuzarmbauten oder Mischformen, mit oder ohne Umgang, mit oder ohne Turm, ein weites Spektrum an Aufgaben ab. Sie fanden beispielsweise auch für Baptisterien und für Grabbauten Verwendung. Die Funktion definierte daher nicht von vornherein eine dafür gewählte, ohne Abweichung multiplizierte Gestalt. Der Trikonchos, wie er in Oberzell bestanden haben kann, gehörte zu einer der verbreitetsten Formen des Zentralbaus (Abb. 24). Untermann bezeichnet ihn als eine durchaus übliche Formulierung des „normalen“ kreuzförmigen Grundrisses.⁶⁷ Wie erwähnt, wiesen andere frühmittelalterliche Zentralbauten, die in der nächsten Umgebung der Reichenau standen, eine andere Gestalt auf. In der Nähe des Klosters St. Gallen ließ Abt Salomo III. (890–919) die kreuzförmige Kirche St. Mangen erbauen (Abb. 25/2).⁶⁸ Dieselbe Abtei erhielt zwischen 984 und 990 eine Rotunde mit den Patrozinien des heiligen Ulrich und des Heiliggrabs.⁶⁹ In Konstanz errichtete

62 Hoffmann 1968, Textbd. 350 f.

63 MGH SS V, 110.

64 MGH SS II, 38.

65 Jakobs 1999, Textbd. 1, 23 f.

66 Untermann 1989 (mit ausführlicher Literatur). Auch: Reinle 1976, 113–182.

67 Untermann 1989, 17 f.

68 Untermann 1989, 154 f.

man im letzten Viertel des 10. Jahrhunderts neben der Bischofskirche die dem heiligen Mauritius geweihte Anlage mit viereckigen Kreuzarmen (Abb. 25/1).⁷⁰ Schließlich stand auf der Insel selbst, bei der Abteikirche in Mittelzell, eine Rotunde, in der die 923 erworbene Heilig-Kreuz-Reliquie aufbewahrt wurde.⁷¹

Kirchliche und weltliche Würdenträger bevorzugten Zentralbauten besonders als Grabbau. So ist es durchaus möglich, dass die Kirche, die „um 896“ in Oberzell entstanden ist, von ihrem Bauherrn, Abt und Bischof Hatto, als Grabstätte vorgesehen war, wofür er sich die renommierten Georgsreliquien zu beschaffen wusste. Nicht deren Translatio an und für sich hätte den Grund für den Kirchenbau Hattos gebildet, sondern der Wunsch, seinen Zeitgenossen entsprechend in der Nähe von heilsbringenden Reliquien bestattet zu werden. Dafür hätte er sich einen eigenen, vielleicht von einer cella von Mönchen bedienten, standesgemäß ausgestatteten Grabbau in der Gestalt des Zentralbaus errichten lassen. Hatto musste doch 896 ein ganz bestimmtes Interesse gehabt haben, Reliquien eines der verehrtesten Heiligen der Christenheit nach der Reichenau und zudem an einen anderen Ort als Mittelzell zu bringen. Seit 891 Bischof von Mainz, war er zwar damals dem Inselkloster schon längere Zeit entfremdet, doch ist dies hinsichtlich seiner Absicht ebenso unerheblich wie schließlich seine Bestattung in Mainz und nicht auf der Reichenau. Dieser von Untermann angeregten These zufolge erwiese sich die Wahl des Zentralbaus als zeitgemäße ikonologische Umsetzung von Hattos Anliegen.⁷²

Unter dieser Bedingung reihte sich der Zentralbau unter die von Untermann als „Reliquien-, Memorial- und Grabeskirchen“ bezeichneten Anlagen ein.⁷³

Entweder noch zu Lebzeiten Hattos oder erst mit dessen Tod im Jahr 913 wäre der ursprüngliche Zweck dahingefallen und die Verehrung der Georgsreliquien vermehrt in den Mittelpunkt gerückt. Als der Andrang der Gläubigen immer mehr zunahm, hätte man den Zentralbau schließlich durch das Langhaus zur Basilika „erweitert“, damit um denjenigen Teil, welcher der Seelsorge an den Laien diente. Man hätte den als „private“ Kirche vorgesehenen Grabbau in eine „öffentliche“ Kirche umgewandelt. Unter dieser Voraussetzung bedeutete der als Zentralbau gestaltete Chor der Basilika die konsequente Tradierung einer der beiden Funk-

tionen der ersten Kirche, nämlich der Aufgabe als Reliquiengefäß. Die Einbeziehung der alten Gestalt in den Neubau der Basilika wäre damit von der Ikonografie her verständlich.

2. Der Zentralbau als Nachbildung von Kirchen im Heiligen Land und in Rom

Unterstreicht diese erste Möglichkeit die ikonografische Gemeinsamkeit der beiden frühen Sakralbauten, so ist die Spanne der Deutungen von Zentralbauten derart weit, dass die Übernahme des Typus durch die Chorzone der Basilika nicht unbedingt eine gemeinsame Funktion widerspiegeln muss. So kommt für den Fall, dass der Zentralbau vor der Zeit Hattos entstanden wäre, unter den weiteren von Untermann vorgeschlagenen Kriterien beispielweise dasjenige der „Zentralbauten als Nachbildungen von Kirchen im Heiligen Land und in Rom“ in Frage.⁷⁴ Die oben angeführten Beispiele aus dem Umfeld der Reichenau zeigen, dass Zentralbauten im klösterlichen Kontext allgemein verbreitet waren. In Anbetracht der Tatsache, dass dem Inselkloster unter den monastischen Zentren Alemanniens eine vorbildliche Rolle zukam, wäre auf der Reichenau der Rückgriff auf einen frühchristlichen Bauotypus durchaus begreiflich. Der so genannte St. Galler Klosterplan belegt hinreichend, dass sich dieser Einfluss sogar auf die Baugestalt eines Klosters oder zumindest auf die Diskussion um diese bezog.⁷⁵

3. Der Zentralbau als repräsentatives Gebäude und Denkmal

Als weitere ikonologische Komponente muss auch das Bestreben der Klostergemeinschaft und der Äbte, zum Ansehen ihres Institutes und zu dessen Wohl beizutragen, in Betracht gezogen werden. In dieser Hinsicht kann sich in den damals auf der Reichenau errichteten Bauten, darunter im Zentralbau von Oberzell, auch diejenige ikonografische Definition aus-

69 Die Kultur der Abtei St. Gallen 1990. – Untermann 1989, 59.

70 Ebd. 59–61. – Zettler 1988, Klosterbauten, 180; 182.

71 Untermann 1989, 59.

72 Ebd. 147–166 bes. 155.

73 Ebd. 147.

74 Ebd. 16; 52.

75 Siehe dazu die Interpretation von H. R. Sennhauser (Sennhauser 2001, 16–19).

drücken, die Untermann unter „Kirchenstiftungen des Herrschers zum Wohl des Reiches“⁷⁶ einordnet. Damit sind zwar vor allem die karolingischen Herrscher – unter ihnen besonders Karl der Große, der in Aachen für die Marienkirche das berühmte Oktogon errichten ließ – gemeint, doch folgten viele Potentaten dem Beispiel in begrenzterem Rahmen nach.⁷⁷ Damit hätten die Klostergemeinschaft und ihr Abt im östlichen Bereich der Insel ebenso einen Akzent gesetzt, wie sie dies im westlichen mit dem Kirchenbau in Niederzell getan hatten. Durch die Bautätigkeit konnten die Reichenauer Äbte ihrer Regentschaft zudem ein persönliches Denkmal setzen. So sollen Hatto und sein St. Galler Amtsbruder Salomo sozusagen im Wettstreit ihre Klöster mit Bauwerken ausgestattet haben.⁷⁸

4. Die Basilika als Reliquiengefäß

Der Zentralbau kann demzufolge entweder als ‚Repräsentationsbau‘ zum Wohl des Inselklosters und zu Ehren des Abtes oder als ‚Erinnerungsbau‘ an die Vorbilder in Rom und in Jerusalem oder als Grabbau interpretiert werden. Die *Translatio* der Georgsreliquien durch Hatto hätte schließlich zur Reliquienkirche übergeleitet, verkörpert durch den vorerst weiterbestehenden Altbau oder schon durch die zur Aufbewahrung der Gebeine neu errichtete Basilika. Die verschiedenen ikonografischen Deutungen des Zentralbaus erlaubten in allen angeführten Beispielen, die Gestalt an der Basilika zu tradieren.

Die Basilika reiht sich indessen ohne Zweifel vordringlich unter die Reliquienkirchen ein. Der als Chorzone möglichst weitgehend kopierte Zentralbau wurde mit einer Krypta ergänzt, die zur Präsentation der Gebeine des heiligen Georg diente. Der darüber stehende Turm markierte diesen ikonografischen Mittelpunkt, das Reliquiengefäß, als weithin sichtbares Zeichen. Die ausgedehnte Chorzone stellte zudem reichlich Platz für die klösterliche Gemeinschaft zur Verfügung, die an der Kirche von Oberzell mindestens für die Zeit um die Jahrtausendwende nachgewiesen ist.⁷⁹ Eine solche Institution kann an der Basilika schon von Anfang an bestanden haben. Nach den Erkenntnissen der Restauratoren war nämlich unter dem Triumphbogen eine Schranke vorhanden, die vom ursprünglichen Verputz (a) berücksichtigt ist und den Chor bis

auf eine gewisse Höhe visuell von der Laienzone abtrennte. Sie wurde später, vielleicht im 14. Jahrhundert, von einem vor den Chor gestellten Lettner abgelöst.⁸⁰

Verglichen mit den erwähnten Anlagen des 11. und des 12. Jahrhunderts, deren Langhaus harmonisch an den Zentralchor angebunden ist (Abb. 23; 24/1; 24/5), scheint die Basilika von Oberzell ein Beispiel zu verkörpern, dessen abweichende Gestalt eine ältere Entstehung widerspiegelt. Indessen kann dagegen eingewendet werden, es handle sich nicht um einen eigenständigen Typus des Kirchenbaus, sondern um eine Lösung, die sich vor Ort umständlicher ergeben habe. So weist unter den mir bekannten Anlagen einzig die ebenfalls früh, im 6. Jahrhundert, entstandene Kirche von Teurnia (bei St. Peter im Holz, Österreich) einen ähnlich schleifenden Übergang der Konchen zum Langhaus auf.⁸¹ In Oberzell führte die Dualität von Zentral- und Längsbau zu einer Basilika, deren eigenwilliger Ostbau aus der kirchlichen Architektur der späten Karolingerzeit hervorsticht.⁸² Wenn man A. Zettler folgt, könnte allerdings die Abteikirche in Mittelzell ein Vergleichsbeispiel auf der Reichenau selbst gebildet haben. Dort soll unter dem – älteren – Abt Hatto (Heito) im frühen 9. Jahrhundert eine so genannte „Kreuzbasilika“ entstanden sein, deren Baugestalt sich auf einen zentralen, von je einem Seitenraum flankierten Chorraum konzentrierte (Abb. 27/1). Dieses Bauwerk, das nur ein kurzes, dreiteiliges Schiff besaß, wäre von der dominierenden Chorzone mit „Zentralbau-Tendenz“⁸³ geprägt gewesen. Wie in Oberzell wäre den Seitenräumen auch dort eine gewichtige liturgische Bedeutung zugekommen. Allerdings hätte man die Vereinigung von Zentral- und Längsbau aufgrund des rechteckigen Grundrisses der Räume konstruktiv zwingender gelöst. H. R. Sennhauser stellt jedoch der Rekonstruktion von Zettler eine Korrektur entgegen, welche die Seitenräume des Chores beiseite lässt, wodurch die „Zentralbau-Tendenz“ dahinfällt (Abb. 27/2).⁸⁴

76 Untermann 1989, 86.

77 Ebd. 86–147; 257 f.

78 Zettler 1988, Oberzell, 224.

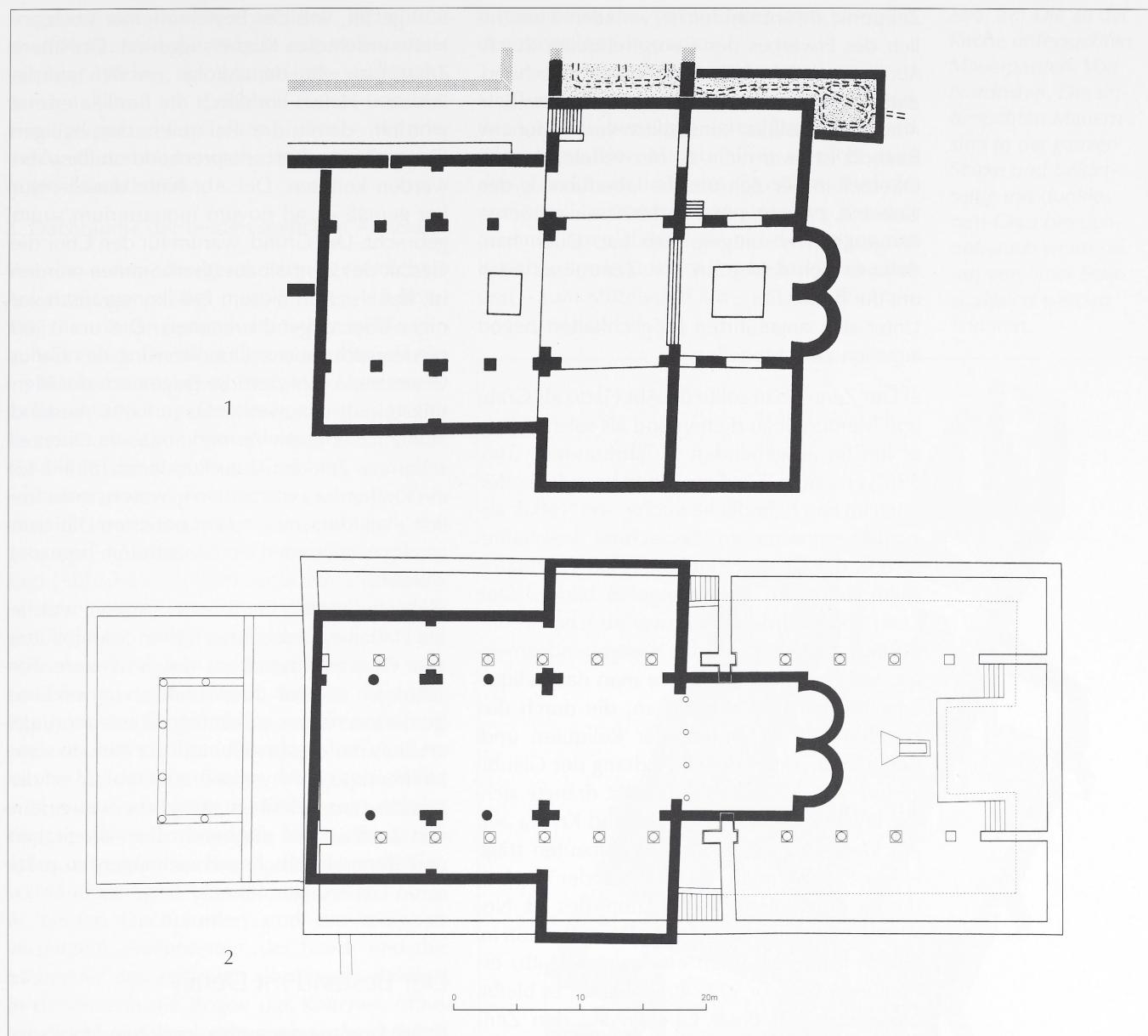
79 Nachgewiesen für 1008: Jakobs 1998, 189 Anm. 106. – Jakobs 1999, Textbd. 1, 19–22.

80 Jakobs 1999, Textbd. 1, 110–112; 182–187.

81 Jacobsen/Schaefer/Sennhauser 1991, 407 f.

82 Zettler 1989, 100.

83 Untermann 1989, 28.



VII. Schlussfolgerungen: Modelle zur Baufolge von Zentralbau und Basilika

Die Vielzahl der Interpretationen, die sowohl die Archivalien und die Realien als auch die Ikonografie in Bezug auf die Baugeneese der Kirche von Oberzell zulassen, stellt ein historisch und naturwissenschaftlich untermauertes Warnsignal davor dar, deren Baugeschichte in ein ‚Einfach-Strickmuster‘ pressen zu wollen. Die Versuche, sie durch Sondierungen im Boden, an Fehlstellen im Verputz der Wände und mithilfe ‚technisch objektiver‘ Untersuchungen der Mörtelbeschaffenheit abzuklären, erbrachten jedenfalls nicht die erhofften Ergebnisse. Auch ich muss mich letztlich der Unmöglich-

keit beugen, als Ergebnis meiner Untersuchungen, die auf relativ wenige Mauerflächen begrenzt waren, eine auf dem archäologischen Befund beruhende eindeutige Lösung anbieten zu können. Weder die schriftlichen Quellen noch die am verwendeten Bauholz gewonnenen dendrochronologischen Daten lassen sich widerspruchsfrei interpretieren. Der Bestand lässt hingegen keinen Zweifel zu: Es war schon vor der heutigen Basilika eine Kirche vorhanden. Gestaltet sich deren Rekonstruktion als Zentralbau einigermaßen plausibel, so bleibt dagegen offen, zu welchem

84 Meier 1990. – Zettler 1988, Klosterbauten, 174–180. – Sennhauser 2001, 19 Abb. 19a.

Abb. 27: Reichenau, Mittzell, St. Maria. Basilika des frühen 9. Jahrhunderts.

M 1:500.

1 Rekonstruktion („Kreuzbasilika“) nach Zettler, Klosterbauten 1988.

2 Rekonstruktion nach Sennhauser 2001.

Zeitpunkt sie entstanden ist, vor allem hinsichtlich des Erwerbes der Georgsreliquien durch Abt Hatto im Jahr 896. Aufgrund entsprechend datiertem, jedoch weder mit dem Zentralbau noch der Basilika konstruktiv verbundenem Bauholz ist zwar nicht zu bezweifeln, dass in Oberzell in der Zeit um die Überführung der Gebeine, zwischen 886 und 909, ein größeres Baugeschehen stattgefunden hat. Doch handelte es sich dabei um den Zentralbau oder um die Basilika?

Unter den angeführten Möglichkeiten bevorzuge ich zwei Modelle:

a) Der Zentralbau sollte für Abt Hatto als Grab- und Memorialbau dienen und als solchen ließ er ihn im ausgehenden 9. Jahrhundert, „um 896“, errichten. Für diese schon beendete oder noch im Bau befindliche Kirche, von Notker als „*novum monasterium*“ bezeichnet, beschaffte er 896 die Georgsreliquien. Seine Grabstätte sollte dafür das Reliquiengefäß bilden. Der Zentralbau wurde später zwar als Chor in die Basilika integriert, jedoch weitgehend erneuert. Mit dem Neubau passte man das Reliquiengefäß den Bedürfnissen an, die durch die zunehmende Verehrung der Reliquien und dem damit verbundenen Andrang der Gläubigen entstanden waren: Nun erst drängte sich die Erweiterung mit Langhaus und Krypta auf. Zur Datierung der beiden Sakralbauten trägt weder die Nachricht Notkers noch der Text bei, der das überlieferte Weihe datum des 18. November begleitet und dessen Interpretation in Oberzell das Bestehen einer unter Hatto erbauten Kirche vor 911 voraussetzt.⁸⁵ Es bleibt unklar, ob sich diese Quellen auf den Zentralbau oder auf die Basilika beziehen. Demzufolge muss die Letztere nicht unbedingt zu Lebzeiten Hattos entstanden sein, sondern erst nach dessen Tod im Jahr 913, nachdem Hatto nicht in Oberzell, sondern in Mainz bestattet worden war. Aufgrund der dendrochronologischen Datierung des Holzes, das an der nachträglich angebauten Westapsis gebraucht wurde, ist der Terminus *ante quem* spätestens in die Zeit um 945 anzusetzen, wobei mir jedoch eine auf das erste Drittel des 10. Jahrhunderts eingeschränkte Bauzeit am Wahrscheinlichsten erschien.

b) Am Bauwerk selbst ergibt sich die Möglichkeit, den Zentralbau vor die Regentschaft Hattos zu datieren. Ein an der Basilika verwendetes Holz wurde zwischen 860 und

880 gefällt, was das Bestehen einer noch vor Hatto errichteten Kirche suggeriert. Der ältere Zentralbau wäre demzufolge „um 896“ auf die Initiative Hattos hin durch die Basilika ersetzt worden, damit die Reliquien des heiligen Georg ihrem Ruf entsprechend aufbewahrt werden konnten. Der Abt hätte diese – Notker gemäß – „*ad novum monasterium suum*“ gebracht. Der Grund, warum für den Chor die Gestalt des Zentralbaus übernommen worden ist, ließe sich in diesem Fall ikonografisch weniger überzeugend erkennen. Die um 1500 niedergeschriebene Überlieferung des Gallus Öhem verkompliziert die Frage nach der Identifikation des Bauwerks, das „um 896“ bestand, zusätzlich. Dessen Vermerk, es sei in Oberzell schon zur Zeit des Abtes Ruodhelm (838–842) ein Kirchenbau vorhanden gewesen, muss freilich – wie derart viel später notierten Datierungen im Allgemeinen – mit Misstrauen begegnet werden.

Vielleicht können die Schwierigkeiten, welche die Datierung der beiden frühen Sakralbauten von Oberzell betreffen, durch weitere Forschungen einmal überwunden werden. Dies besonders wenn zukünftige Restaurierungsarbeiten an diesem Kleinod der Reichenauer Kirchentopografie vermehrten Einblick auf die Bausubstanz erlauben. Möglicherweise können auch einmal die dendrochronologischen und die archivalischen Forschungen zu präziseren Datierungen führen.

Der Bestand im Detail

1. Der Umfang der archäologischen Untersuchungen

Die Beschreibung der beiden ältesten Bauphasen, die für die frühmittelalterliche Baugeschichte der Kirche Oberzell von Bedeutung sind, ist nach folgenden Räumen geordnet, in denen der Bestand analysiert wurde (Abb. 28):

1. Kellerräume der beiden seitlichen Annexe

Die Erdgeschosse der beiden seitlichen Anbauten des Chores, die nie zum Kirchenraum gehörten, sind als Keller genutzt. Beide sind durch Türen zugänglich, die sich in der Ostmauer öffnen. Ihre Westmauer ist durch das

85 Hoffmann 1968, Textbd. 350 f.

Fragment der Konchen gebildet. Im nördlichen Keller sind die Wände nur stellenweise verputzt, sodass das Mauerwerk untersucht werden kann. Im südlichen Keller bedeckt eine Verputzschicht einen Teil der Wände, wodurch das Mauerwerk nur in begrenztem Ausmaß sichtbar ist.

2. Dachräume der beiden seitlichen Annexe

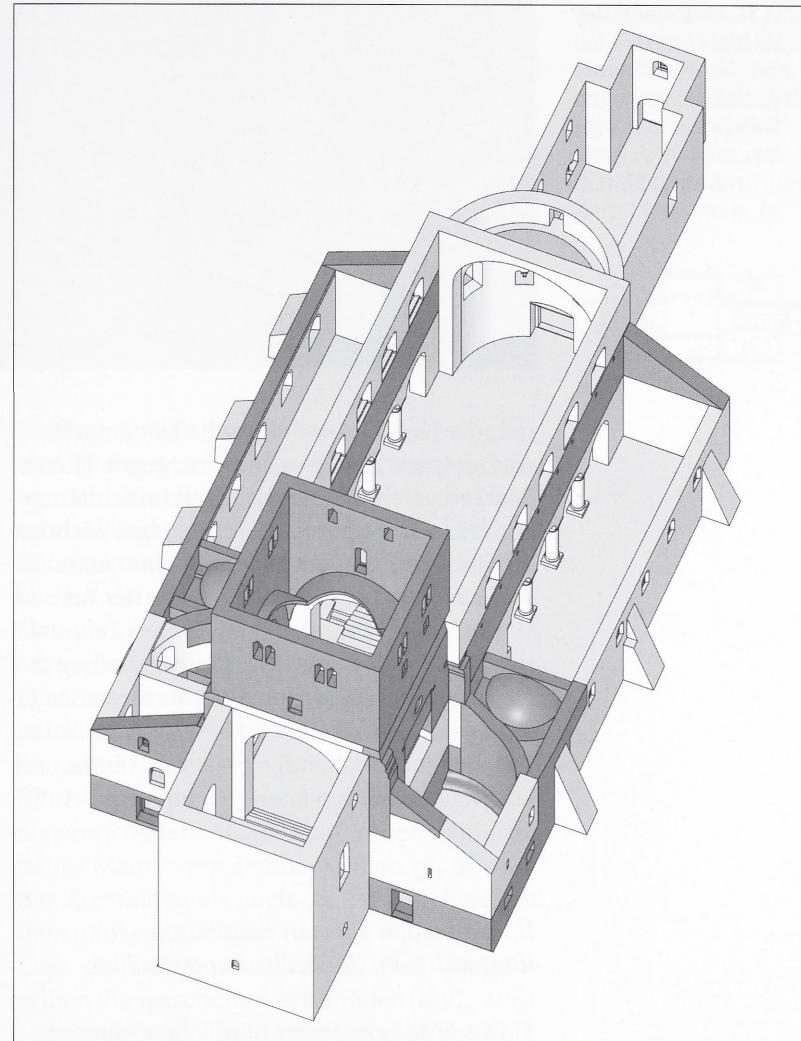
Von den ersten Obergeschossen der seitlichen Anbauten aus gelangt man in deren Dachräume, die mit denjenigen der Seitenschiffe verbunden sind. Da diese Bereiche zum Teil nie im Kirchenraum lagen, blieb das Mauerwerk stellenweise ohne Deckverputz. Beiderseits bestehen zwischen dem Rücken der Konchen, die bis in die Dachräume reichen, und den Fassadenmauern des Langhauses enge Zwischenräume, die westseitig von den nachträglich eingebauten Apsiden der Seitenschiffe begrenzt sind (Abb. 14/4; 28). Im südlichen Dachraum ist dieser Zwischenraum mit Abbruchmaterial gefüllt; darauf liegt ein Betonriegel, der aus statischen Gründen zwischen Konchen- und Fassadenmauer eingebaut worden ist (Abb. 67, links). Auf der Nordseite war diese Füllung einst ebenfalls vorhanden, doch ließ A. Zettler sie bis auf den Boden des Seitenschiffes entfernen. Somit kann der Rücken sowohl der Konche als auch der Apsis sowie die dazwischen liegende Nordwand des Seitenschiffes vollständig eingesehen werden.

In beiden Dachräumen sind die teilweise verputzten „Außenseiten“ der Nord- und der Südmauer des zentralen Chorraums sichtbar, in denen sich die Bogen der Konchen öffnen. Diese sind heute ausgemauert und durch das Emporen- bzw. Orgelgeschoss weitgehend verdeckt. Die Bogenfelder befinden sich sogar außerhalb des Dachraums, da das Dach unterhalb des Scheitels ansetzt. In ihnen öffnet sich je ein Oculus (Abb. 8; 9). Zudem sind die ebenfalls teilweise von Verputz bedeckten „Außenseiten“ der beiden Arkadenmauern des Mittelschiffes zugänglich. Im nördlichen Dachraum ist der östliche Halbgiebel des Annexes unverputzt, sodass das Mauerwerk dort ebenfalls untersucht werden kann. Er ist jedoch durch das Emporengeschoss teilweise verdeckt. Auf der Südseite ist der vollständig zugängliche östliche Halbgiebel hingegen stellenweise verputzt. Die westlichen, unverputzten Halbgiebel der beiden Seitenschiffe können beiderseits eingesehen werden.

3. Geschosse des Turmes über dem Gewölbe des zentralen Chorraums

Die Turmgeschosse können vom Obergeschoss der Vorhalle her, über deren Dachraum und denjenigen des Mittelschiffes erreicht werden. Direkt oberhalb des Gewölbes sind die großenteils verputzten Innenseiten der vier Turmmauern sichtbar, die auf den Bogen der Konchen sowie auf dem Bogen des Altarhauses und – zum Mittelschiff hin – auf dem Triumphbogen stehen.

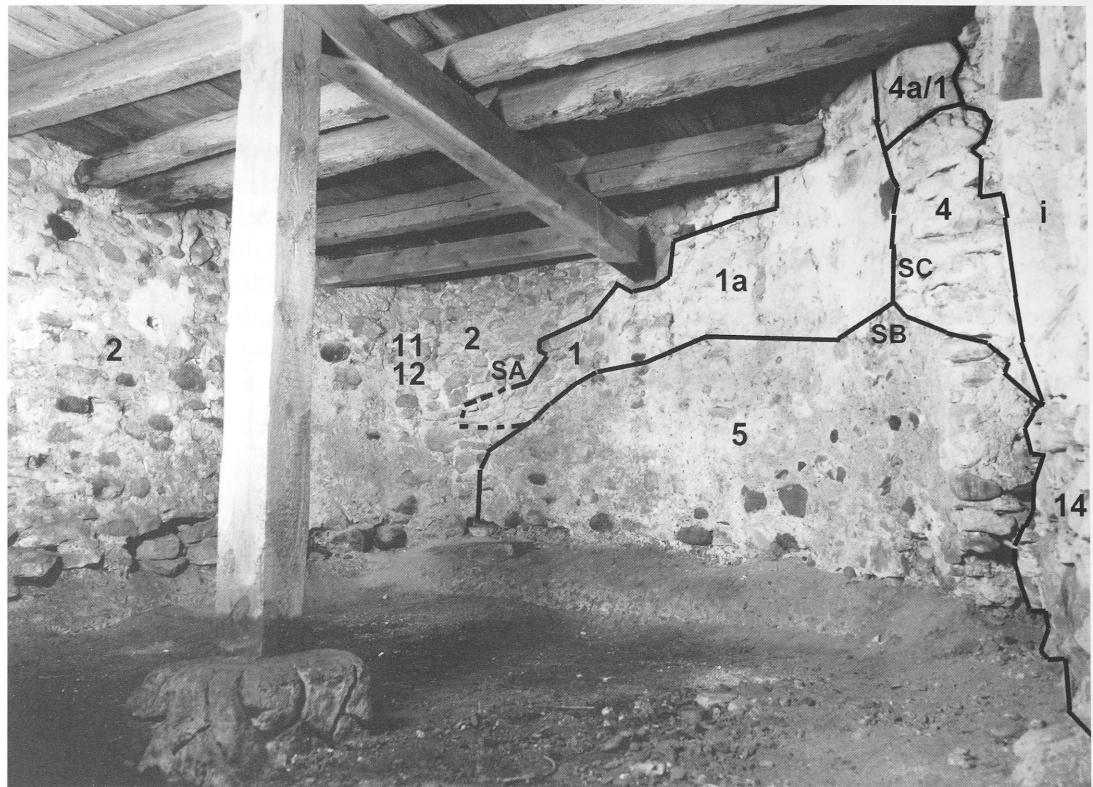
Abb. 28: Die an der Kirche untersuchten Mauerpartien. Von Nordosten. Die untersuchten Mauern sind in der ganzen Stärke und beiderseitig mit dunklem Grau bezeichnet, auch wenn sie nur von einer Seite analysiert werden konnten.



4. Der Zustand des untersuchten Bestandes

Wichtige Befunde wie Baunähte, die das Mauerwerk verschiedener Baugeschehen trennen, wurden stellenweise durch nachträgliche Maßnahmen verdeckt, so Risse mit Mörtel verschlossen, beschädigte Mauern mit grob aufgetragenem Reparaturverputz überzogen oder mit Mauerwerk unterfangen und verblichen.

Abb. 29: Nördlicher Keller. Westmauer (Konche). Von Nordosten. Mauerwerk (1) und Innenverputz (1a) des Zentralbaus. Mauerwerk (2) der ersten Etappe der Basilika. Eingang (4) in den Kellerraum der Basilika-Konche mit Balkenloch (4a/1). Unterfangung/Verblendung (5) der Konche. Nordmauer (14) des rechteckigen Seitenraums. Jüngeres Fenster (i). Reparaturen (11, 12).



det, die Negative entfernter Balken ausgeflickt und verputzt, jüngere Mauern gegen älteren Bestand gelehnt. Solchermaßen unsichtbar gemachte, für die Beweisführung aber wichtige Stellen legte ich mit einer beschränkten Anzahl kleinerer Sondierungen frei, in der Art und Weise, wie schon zu einem früheren Zeitpunkt sondiert worden war. Zweck und Umfang der einzelnen Sondierungen sind im hinten angefügten Verzeichnis (S. 304 f.) genauer erläutert, die entsprechenden Stellen auf Fotos und auf Bauaufnahmeplänen eingetragen (SA, SB, SC...).

II. Die beiden ältesten Bauphasen (Bestand 1–4): Zentralbau und Basilika

1. Das Erdgeschoss des nördlichen Annexes

Bestand 1, 2, 2b: Die Bauphasen des Zentralbaus und der Basilika (erste Etappe) an der nördlichen Konche

Am Grundriss und am aufgehenden Bestand ist deutlich zu erkennen, dass die Westmauer des nördlichen Kellers konkav gerundet ist und Teil einer gegen den zentralen Chorraum gerichteten Konche war (Abb. 14/2; 14/4; 29). Davon ist jedoch nur knapp die westliche Hälf-

te erhalten geblieben. Der Scheitel muss im Bereich der Innenflucht der heutigen, geraden Nordmauer (14) des Kellers gelegen haben, die zusammen mit der ebenfalls geraden Ostmauer (14) den östlichen Teil der Konche ersetzt. Am verbliebenen westlichen Fragment zeigt sich Mauerwerk zweier Bauphasen, unten dasjenige des Zentralbaus (1), darauf dasjenige der ersten Etappe der Basilika (2). Das untere Mauerwerk ist noch auf einer Höhe von 1,20 m sichtbar. An der Südseite ist es auf der ganzen Kellerhöhe von demjenigen der Basilika abgelöst, das den im Fundament schleifenden Eckverband mit der Südmauer des Kellers bildet (Abb. 29; 35). Auf dieser Mauer steht der einst gegen den Chor offene Bogen (3e) der Basilika-Konche; sie bildet daher dessen Spannmauer. Diese trennt zudem – zusammen mit dem Mauerwerk der Krypta – den Keller vom zentralen Zugangsstollen, der unter dem Chor zur Kryptahalle führt. An der Nordseite, zum verschwundenen Scheitel der Konche hin, ist die Mauer der Zentralbau-Konche ebenfalls durch jüngeres Mauerwerk (4) ersetzt. Dieses formt das westliche Nischengewände eines Eingangs, der wahrscheinlich in der Bauphase der Basilika entstanden ist (Abb. 14/2; 14/4; 29; 38). Das erhaltene westseitige Gewände entspricht derjenigen Stelle, von der an die

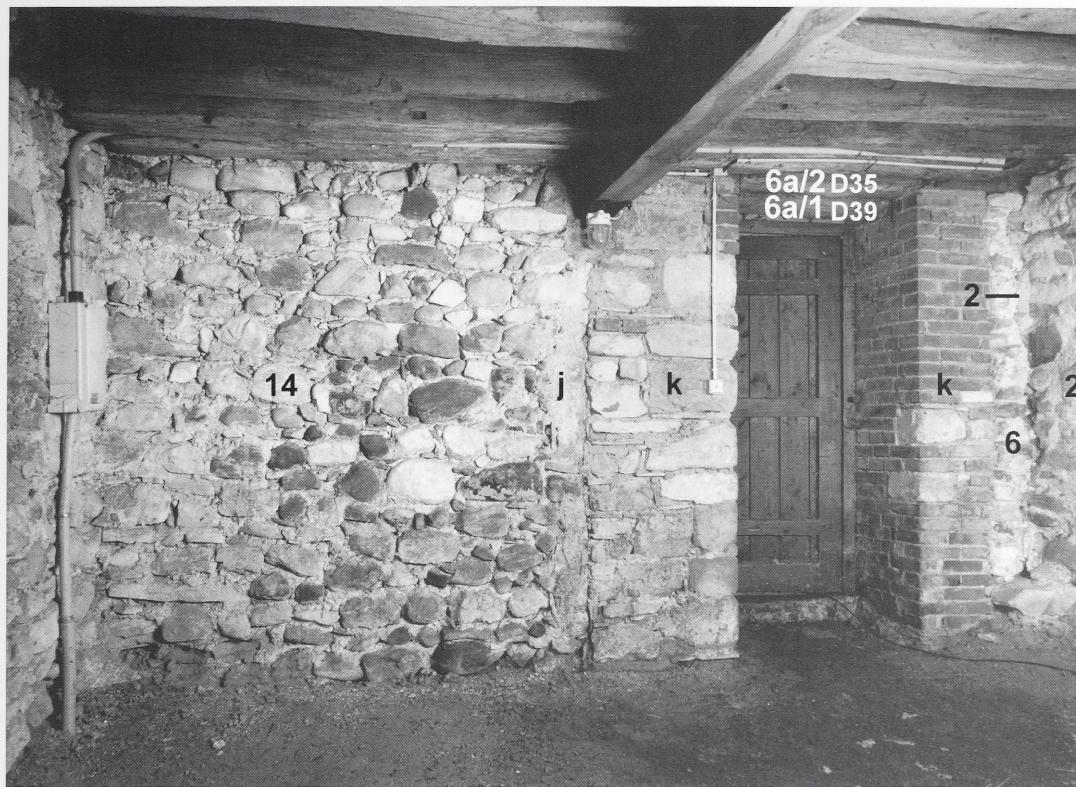
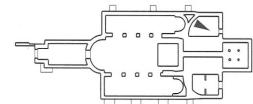


Abb. 30: Nördlicher Keller. Ansicht der Ostmauer. Von Nordwesten. Ausgebrochener Eckverband zwischen Konche und Spannmauer des Konchenbogens aus der ersten Etappe der Basilika (2). Gewände (6) des Eingangs und Abdeckbalken (6a/1, 6a/2) von dessen Nische in der Ostmauer eines älteren rechteckigen? Seitenraums. Ostmauer (14) des jüngeren rechteckigen Seitenraums. Jüngere Eingänge (j, k).



östliche Hälfte der Konche abgebrochen worden ist. Es steht an der heutigen Nordmauer als Absatz vor.

Die Baunaht zwischen den beiden Mauerwerken des Konchenfragmentes steigt daher von der untersten, nahe der südwestlichen Ecke des Kellerraums bzw. der Spannmauer erhaltenen Steinlage kontinuierlich gegen Norden bis knapp unter die Kellerdecke an, um dann mehr oder weniger waagrecht zu verlaufen. Die Steinlagen des Zentralbau-Mauerwerks senken sich zum südlichen Abbruchhaupt hin (Abb. 32). Daran schließen diejenigen des Mauerwerks der Basilika teils versetzt an und korrigieren die Neigung sukzessive in die Horizontale. Durch den Lagenversatz ist an dieser Stelle, wo die Naht schlecht sichtbar und ohne stärkeres Ausfugen nicht mehr mit letzter Sicherheit bestimmt werden kann, die Grenze zwischen den beiden Bauphasen verdeutlicht. Die horizontale Zäsur zeichnet sich zwischen den unterschiedlichen Kalkmörteln der beiden Mauern hingegen als Fuge ab. Der Mörtel des Zentralbaus ist von brauner Farbe und mit Kalktreibern und größerem Zuschlag durchsetzt. Derjenige der Basilika besitzt ebenfalls Kalkeinschlüsse und ähnlichen Zuschlag, ist jedoch von grau-brauner Farbe. Letztlich bleibt die Differenz für das Auge gering. An einer

einigen Stelle ist ein Hinweis darauf zu finden, dass älteres Mauerwerk wirklich abgebrochen worden ist: An der waagrechten Mauerkrone ist das Negativ (2b) eines entfernten Steines sichtbar (Abb. 14/2, 33). Der unregelmäßige Verlauf der Zäsur bildet aber schon an und für sich ein genügendes Indiz dafür, dass die Mauerkrone durch Abbruch entstanden ist. Die Baunaht widerspiegelt folglich nicht die zufällige Situation zweier Mauerwerke, die im selben Bauvorgang etappenweise aufgeführt worden sind, sondern diejenige einer abgebrochenen Mauer, auf deren Überrest neues Mauerwerk gesetzt worden ist. Sowohl der Zentralbau als auch die Basilika besaßen demzufolge Konchen.

Dass die beiden Mauerwerke nicht in demselben Baugeschehen entstanden sind, zeigt sich zudem an der unterschiedlichen Tiefe der Fundamente. In der südwestlichen Ecke des Raumes reicht der Bestand der Basilika um 0,70 m tiefer als derjenige des Zentralbaus und ist mit der ebenfalls tiefer beginnenden Spannmauer des Konchenbogens verbunden. Die Sohle des Fundamentes der älteren Mauer lag höher, doch ist sie durch eine spätere Unterfangung bzw. Verblendung (5) verdeckt (Abb. 29). Das ursprüngliche Niveau des Kellerbodens, das ehemals höher lag, wurde

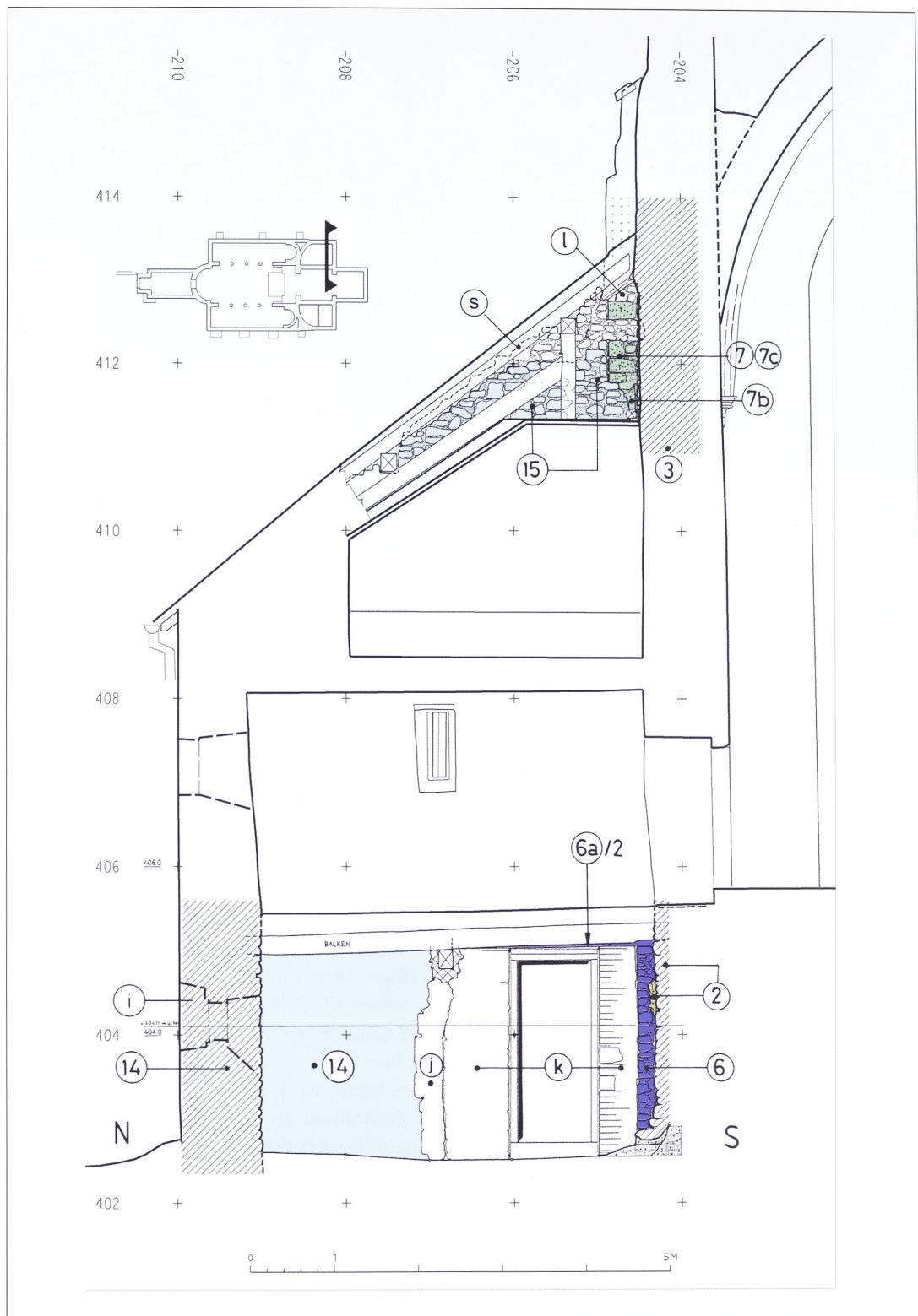


Abb. 31: Nördlicher Keller. 1 (rechte Seite oben) Ost- und Südmauer (Spannmauer des Konchenbogens der Basilika, südöstliche Ecke). Von Nordwesten. 2 Querschnitt durch den nördlichen Annex. Ansicht der Ostmauer (vor Ort gezeichneter Bauaufnahmeplan). M 1:75. – Ausgebrochener Eckverband zwischen Konche und Spannmauer (2) des Konchenbogens aus der ersten Etappe der Basilika. Gewände (6) des Eingangs und Abdeckbalken (6a/2) von dessen Nische in der Ostmauer eines älteren rechteckigen? Seitenraums. Zugehörige? Ostmauer (7) mit Verputz (7b) und mit Strebepfeiler (7c) an der Turmecke. Ostmauer (14, 15?) des jüngeren rechteckigen Seitenraums. Erneuerung der Krone (s). Jüngeres Pultdach (1) des Seitenraums. Jüngere Eingänge (j, k).

nämlich derart abgesenkt, dass das bloßgelegte Fundament unterfangen werden musste. Da dieses anscheinend über den frei gemauerten Bereich vorstand, schrotete man zudem den Absatz ab und verbündete die Verletzung auf der Flucht der sichtbaren Mauer. Der gleichzeitig aufgetragene, grobe Verputz verdeckt sowohl das Mauerwerk der Konche als auch der Unterfangung großflächig und damit auch die Baunaht zwischen den beiden.⁸⁶ Obschon das Fundament der Spannmauer tiefer liegt, wurde es durch das Absenken des Bodenniveaus ebenfalls freigelegt. Es musste jedoch nicht unterfangen werden, da die Sohle bis auf die Oberfläche des gewachsenen Nagelfluhsteins reicht (Abb. 35). Es ist stellenweise mit einem Kalkmörtel (d) überstrichen, der demjenigen der Unterfangung und der Verblendung (5) der Konche gleicht. Mit dem Abtiefen des Kellerbodens werden auch die Reste der ostseitig abgebrochenen Konche verschwunden sein, die bis dahin im Boden noch vorhanden gewesen sein dürften (auf diesem Niveau diejenige des Zentralbaus).

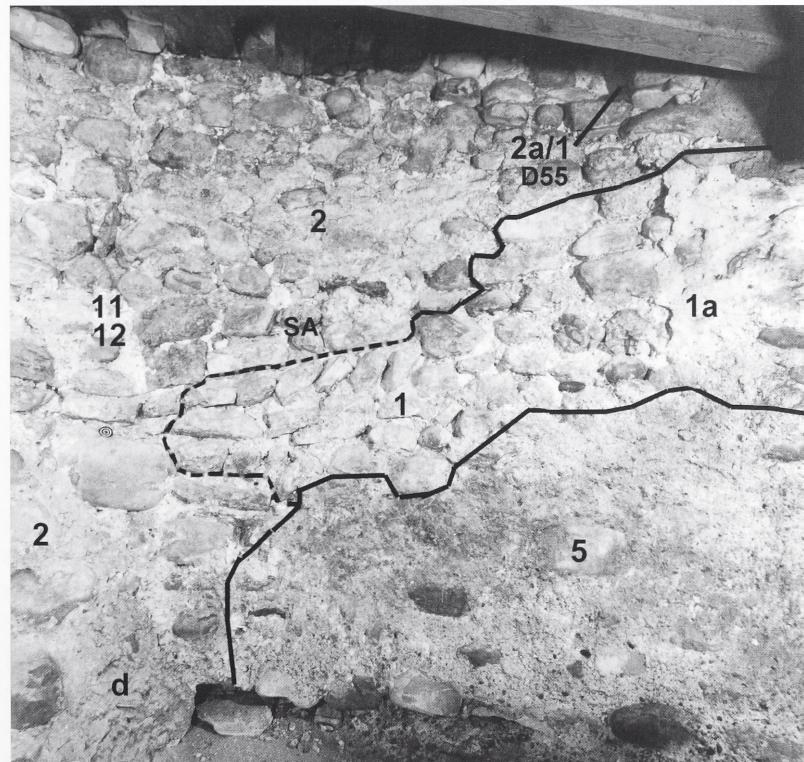
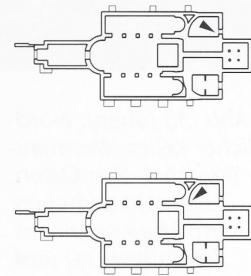
Der ostseitige Anschluss der Konche an die Spannmauer des Konchenbogens hat sich aber in der südöstlichen Ecke des Kellerraums erhalten, doch ist die Mauer der Konche nur noch auf einer Länge von wenigen Zentimetern vorhanden. Ihr Abbruch hinterließ eine unregelmäßig auskragende Verletzung, die von der Gewändemauer (6) eines später geöffneten Eingangs verdeckt ist (Abb. 30; 31). Wie in der südwestlichen Ecke gehört der ganze Eckverband zwischen Konche und Spannmauer zur jüngeren der beiden Bauphasen und folglich zur ersten Etappe der Basilika.

Bestand 1, 1a, 2t: Mauerwerk und Verputz des Zentralbaus

Das 0,70 m starke Mauerwerk besteht aus gerollten Steinen von 0,05 x 0,10 m bis 0,20 x 0,30 m, die teils mit dem Hammer zugerichtet worden sind (Abb. 32; 33). Die Höhe der Lagen beträgt zwischen 0,20 und 0,30 m, doch ist das Mauerwerk nicht ausgeprägt lagenhaft gefügt. An einer der sichtbaren Stellen sind Steine schräg gestellt. Da und dort lässt sich



Abb. 31/1 (oben): Text siehe linke Seite unten. – Abb. 32 (unten): Nördlicher Keller. Westmauer (Konche). Von Nordosten. Baunaht zwischen dem Mauerwerk (1) des Zentralbaus und demjenigen (2) der ersten Etappe der Basilika. Die Steinlagen sind um wenig versetzt. Innenverputz (1a) des Zentralbaus. Negativ des Decken-/Bodenbalkens (2a/1) der ersten Etappe der Basilika. Unterfangung/Verblendung (5) der Konche. Reparaturen (11, 12).



86 Im Verputz (5) wurde an einer Stelle sondiert, um die Grenze zwischen dem Mauerwerk der ältesten Bauphase (1) und der Unterfangung/Verblendung (5) aufzudecken. Siehe die hinten angefügte Liste der Sondierungen, Sondierung SB.

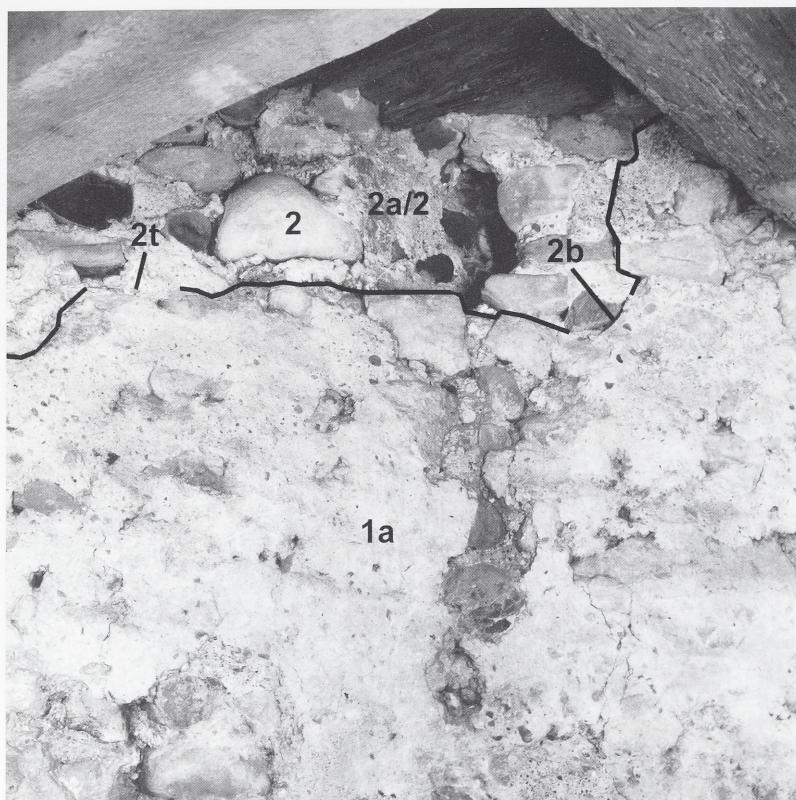


Abb. 33 (oben): Nördlicher Keller. Westmauer (Konche). Von Osten. Baunaht zwischen dem Mauerwerk des Zentralbaus (1) und demjenigen der Basilika (2). Innenverputz (1a) des Zentralbaus. Von der Pietra rasa der Basilika (2t) bedeckter Innenverputz des Zentralbaus. Negativ (2b) eines aus dem Mauerwerk des Zentralbaus gebrochenen Steines.

Negativ (2a/2) eines Decken-/Bodenbalkens der ersten Etappe der Basilika.

Abb. 34 (rechts): Nördlicher Keller. Westmauer (Konche). Innenverputz (1a) des Zentralbaus.



erkennen, dass der Mauermörtel in den Fugen abgestrichen worden ist (Pietra rasa); die Steinköpfe blieben weitgehend sichtbar. Sie sind aber von einer Verputzschicht (1a) überzogen, die einzig auf dem südlichen Viertel der älteren Mauer fehlt.⁸⁷ Hier füllt weißer, mit Ziegelstücken durchsetzter Kalkmörtel einer späteren Reparatur (12) die teils tief ausgekratzten Fugen (Abb. 32).⁸⁸ Der Verputz wurde mit der Kelle geglättet und mit der Bürste geschlämmt, wie die zumeist senkrecht, zuweilen aber auch waagrecht verlaufenden Spuren zeigen (Abb. 34).

Die Verputzschicht kommt an allen anderen, später entstandenen Mauern des Kellers nicht vor. Sie ist an einer Stelle (2t) vom Mörtel des Basilika-Mauerwerks zwar knapp, jedoch deutlich überdeckt. Sie muss infolgedessen vorhanden gewesen sein, als man dieses aufsetzte (Abb. 33). Der Verputz gehört augenscheinlich zur Zentralbau-Konche und bildet einen weiteren Beweis für das Bestehen eines älteren Bauwerks.

Bestand 1, 1a: Das Bodenniveau der Konche des Zentralbaus

Die sorgfältige Qualität des geschlämmteten Verputzes (1a) definiert einen auf Sicht berechneten Innenraum: Es lässt sich nicht wie für die Basilika eine Zweiteilung in Kirchenraum und in Keller erkennen. Der Boden der Zentralbau-Konche muss sich wenig über deren Fundament befunden haben, ungefähr 1,50 m unterhalb des höchsten Punktes der Baunaht zwischen dem Mauerwerk des Zentralbaus und demjenigen der Basilika. Er lag im Bereich des Kellers und damit tiefer als das Decken-/Bodenwerk (2a) der Basilika-Konche.

Bestand 2: Das Mauerwerk der ersten Etappe der Basilika

Die Stärke von 0,70 m des frei aufgeföhrten Mauerwerks des Zentralbaus bestimmt auch diejenige des daraufgesetzten Mauerwerks (2) der ersten Etappe der Basilika. Dieses unterscheidet sich nicht nur durch die Mischung des Kalkmörtels, sondern auch durch die breiter verstrichene Pietra rasa, die durch das Glätten des aus den Fugen gepressten Mauermörtels entstanden ist. Die gerollten Steine von 0,05 x 0,10 m bis 0,20 x 0,30 m, die teilweise geköpft wurden, sind weitgehend sichtbar (Abb. 35; 36). Die im Mittel zwischen 0,10 und 0,30 m hohen Steinlagen sind recht unregelmäßig und stellenweise nur durch die zusätzliche Verwendung kleinerer Steine lagengerecht durchgeführt. Die untersten drei, aus größeren

⁸⁷ Nach Jakobs entspricht der Deckmörtel „nach optischer und mikroskopischer Untersuchung dem Mauermörtel der Konchenmauer“ der Basilika (Jakobs 1999, Textbd. 1, 63 f.).

⁸⁸ Der Reparaturmörtel (12) wurde im Bereich des Mauerwerkes der ersten Bauphase (1) und in der Ecke zur Spannmauer (2) stellenweise entfernt. Siehe die hinten angefügte Liste der Sondierungen, Sondierung SA.

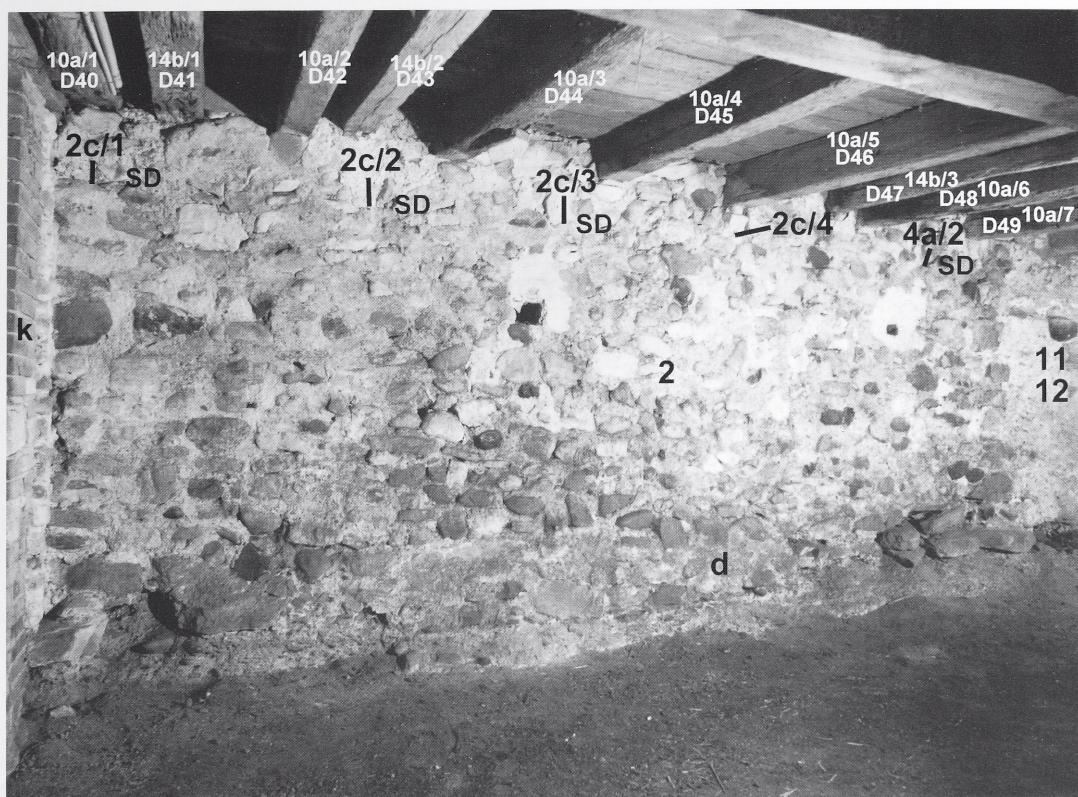
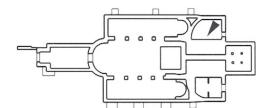


Abb. 35: Nördlicher Keller. Südmauer (Spannmauer des Konchenbogens der Basilika). Von Nordosten. Mauerwerk (2), der ersten Etappe der Basilika. Negative (2c, 4a/2) der Decken-/Bodenbalken der Basilika. Jüngere Decken-/Bodenbalken (10a/1-7, 14b/1-3). Verputz (d) auf dem Fundament der Spannmauer (2). Jüngerer Eingang (k) in der Ostmauer. Reparaturen (11, 12).



Bestand 2a, 2c, 4a: Die Decken-/Bodenkonstruktion in der Konche der Basilika

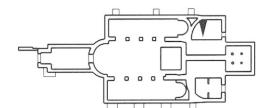
Unmittelbar auf der Abbruchkrone des Mauerwerks der Zentralbau-Konche, unter der heutigen Decke, sind im Bestand der Basilika zwei Stellen zu erkennen, wo hochkant gestellte Decken-/Bodenbalken eingebunden waren. In zwei Löchern (2a/1, 2a/2) zeichnet sich am gepressten Mauermörtel die Struktur von Holz ab. Hier wurden während des Aufmauerns Balken eingesetzt (Abb. 14/1; 14/2; 32; 33). Im südlichen Loch (2a/1) war noch das Fragment eines Eichenbalkens vorhanden, dessen Holz dendrochronologisch analysiert worden ist (Tab. 1, S. 265).

Die beiden Negative weisen auf nordsüdlich, senkrecht zur Spannmauer gerichtete und daher schleifend in die Konchenmauer eingreifende Decken-/Bodenbalken hin. Der nördliche Balken (2a/2) durchstieß die ganze Mauer und hinterließ auch am Rücken der Konche, der dem Langhaus der heutigen Kirche zugewendet ist, ein entsprechendes Loch (Abb. 40).⁸⁹ Der wahrscheinlich einst ins Schiff hineinragende Balkenkopf zeigt, dass man schon zu Beginn des Baues der Basilika plan-

Steinen gefügten Lagen der Spannmauer ragen über die gerade Flucht des darauf liegenden Mauerwerks vor; sie bilden das einst eingetiefte Fundament.

Im Gegensatz zum Mauerwerk des Zentralbaus war dasjenige der Basilika im Bereich des Kellers nie mit einem geschlämmten Deckverputz versehen, sondern die grobe Verfügung blieb sichtbar. Das Erdgeschoss der Konche war deshalb von Beginn an als Wirtschaftsraum vorgesehen und nie im Kircheninnern integriert; wie noch heute war dies erst oberhalb des Decken-/Bodenwerks (2a) der Fall.

Abb. 36: Nördlicher Keller. Südmauer (Spannmauer des Konchenbogens der Basilika). Mauerwerk (2) der ersten Etappe der Basilika.



89 Diese Beobachtungen verdanke ich B. Lohrum.

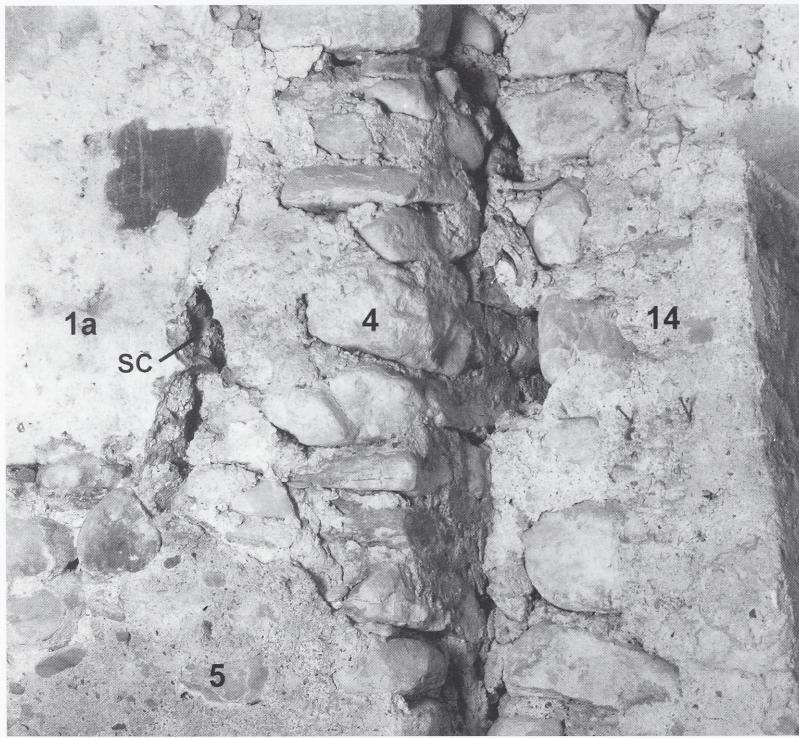


Abb. 37 (oben): Nördlicher Keller. Südmauer (Spannmauer des Konchenbogens der Basilika). Von Norden. Negativ (2c/4) eines der Decken-/Bodenbalken (10a/5) der ersten Etappe der Basilika.

Abb. 38 (unten): Nördlicher Keller. Nord- und Westmauer (nordwestliche Ecke). Von Süden. Baunaht zwischen dem Konchen-Mauerwerk des Zentralbaus und dem Gewände (4) des Eingangs, der sich im Bereich des Konchenscheitels in den Keller der Basilika-Konche öffnete. Innenverputz (1a) des Zentralbaus. Unterfangung/Verblendung (5) der Konche. An der Nordmauer (14) des jüngeren rechteckigen Seitenraums ist eine ältere Sondierung sichtbar.

te, den von Konche und Fassadenmauer des Langhauses gebildeten, tiefen Zwickel nicht sichtbar zu belassen.

An der südseitigen Spannmauer müssen die korrespondierenden Negative der beiden Balken durch den in der südwestlichen Raumecke aufgetragenen Reparaturmörtel (12) verdeckt sein. Hingegen können weiter östlich auf demselben Niveau fünf Löcher (2c/1–2c/4, 4a/2) nachgewiesen werden, an denen sich am Mauermörtel der Abdruck der einst darin verankerten Balken abzeichnet (Abb. 18/1; 18/3; 35; 37). Auf die Freilegung der teilweise verdeckten Negative wurde verzichtet,⁹⁰ ist doch genügend deutlich, dass die Balkenlager mit dem Aufmauern der Spannmauer entstanden sind. Die Decken-/Bodenkonstruktion lag auf einer Höhe, die ungefähr dem Bodenniveau des zentralen Chorraums der Basilika entsprochen haben dürfte (Abb. 17). Später ersetzte man sie durch das heutige Balkensystem (10a), das auf einem nur wenig höheren Niveau nachträglich in der Spannmauer und in der Konche verankert worden ist. Dies betraf allerdings schon den rechteckigen Seitenraum.

Bestand 4, 4a: Der Eingang in das Erdgeschoss der Konche zur Basilika

An der Nordseite des Kellers bezeichnet ein Vorsprung an der Konche die Stelle, von welcher an deren östlicher Teil abgebrochen worden ist. Dieser Versatz ist von einem Mauerwerk (4) gebildet, mit dem die an dieser Stelle abgebrochene Zentralbau-Konche repariert worden ist (Abb. 14/2; 14/4; 29; 38).⁹¹ Die Baunaht zeigt sich teils durch eine tiefe Fuge,

90 Zwei der Balkenlöcher (2c, 4a) wurden mittels Abkratzen des Reparaturverputzes (10) nachgewiesen. Siehe die hinten angefügte Liste der Sondierungen, Sondierungen SD.

91 Eingang und Balkenloch (4a/2) wurden im provisorischen Inventar unter Bestand 4 eingeordnet und behalten ihre Nummer, doch dürften sie zur zweiten Phase gehören.

92 Die Baunaht wurde in einer begrenzten Sondierung im Reparaturverputz (4) freigelegt. Siehe die hinten angefügte Liste der Sondierungen, Sondierung SC.

93 Das Balkenloch (4a/2) an der Spannmauer wurde vorerst nach dem Eingang (4) nummeriert, der sich im Scheitel der Konche durch sein Gewände zeigt. Darin war der Balken in der Tat eingemauert (Negativ 4a/1). Da dieser Eingang wahrscheinlich aus der zweiten Phase stammt, dürften auch der Decken-/Bodenbalken und damit seine Negative in diese Bauphase (2) gehören.

Probenr.	Befundnr.	Holzart	Splint	Waldkante	letzter Jahrring	Fälljahr
D55	2a/1	Eiche	nein	nein	815	-

Tab. 1: Nördlicher Keller. Decken-/Bodenbalken der Konche.

am Unterschied des Mörtels, am Versatz der Steinlagen sowie an den Negativen von Steinen, die am älteren Mauerwerk (1) entfernt worden sind. Später wurde die durch einen Setzriss getrennte Naht mit geglättetem Mörtel repariert.⁹²

Das Mauerwerk der Reparatur formt das Gewände einer bis auf die ursprüngliche Bodenhöhe des Basilika-Kellers reichenden Nische, die zu einem Eingang gehörte, der am Scheitel der Konche geöffnet worden war. Wenn die Weite des Eingangs bezüglich des Scheitels symmetrisch gewesen wäre, hätte sie 3 m gemessen; die Öffnung lag daher wohl um wenig westseitig davon. Die Fugen der Steine sind mit dem Mauermörtel breit ausgestrichen (Pietra rasa). Die heutige Nordmauer (14) ist jünger, da sie gegen das Gewände gesetzt, stellenweise sogar darin verankert worden ist. Zu welchem Zeitpunkt man den Eingang öffnete, dessen grobe Gestaltung der Funktion des Raumes als Keller angemessen war, lässt sich am zugänglichen Bestand nicht abklären. Er ist sicher jünger als die Konche (1) des Zentralbaus. Mit dem Konchen-Mauerwerk (2) der Basilika ist er hingegen nicht in Beziehung zu bringen. Der Mörtel unterscheidet sich von demjenigen der Basilika insofern, als er bräunlicher ist. Der Eingang wird trotz dieses Unterschiedes in der Bauphase der Basilika geöffnet worden sein, da man erst damals im Erdgeschoss der Konche einen von außen zugänglichen Wirtschafterraum einrichtete. Er bestand zusammen mit dem ursprünglichen, heute verschwundenen Decken-/Bodenwerk (2a, 2c, 4a/2) der Basilika-Konche. Auf dessen Niveau befindet sich am Türgewände eine Reparatur (10b), mit der das Loch entfernter Balken zugemauert worden ist (4a/1).⁹³ Es dürfte sich um Balken der Abdeckung der Türrische gehandelt haben, auf denen zudem einer der Decken-/Bodenbalken lag. Der Eingang war vermutlich noch offen, als man das Fundament der Konche verbündete und unterfing (5). Sein Gewände ist ebenfalls untermauert und vom zugehörigen Verputz bedeckt.

2. Das Dachgeschoss des nördlichen Annexes und Seitenschiffes

Bestand 1, 2: Die Bauphasen des Zentralbaus und der Basilika an der nördlichen Konche

Die Konche hat sich bis auf die Höhe des Dachraums erhalten. Ihr Rücken ist von einem Mörtelboden (c) an sichtbar, der im freigelegten Zwickel zum Langhaus hin vorhanden ist (Abb. 14/4; 40). Heute schließt eine Apsis (13) das Seitenschiff unmittelbar westseitig der Konche ab. Vorher bildete der Rücken der Konche dessen östliches Ende. Dies betraf nur den Rohbau, wie im Folgenden gezeigt wird.

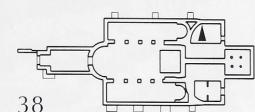
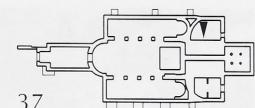
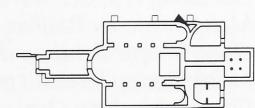


Abb. 39: Nördlicher Dachraum. Rücken der Konche. Von Nordwesten. Die Baunaht zwischen dem Mauerwerk des Zentralbaus (1) und demjenigen der zweiten Etappe der Basilika (2) ist an der unterschiedlichen Verfugung (Pietra rasa) erkennbar. Der ursprüngliche Innenverputz (a) der Basilika bedeckt den Konchenrücken nicht vollständig.

Am Rücken der Konche lassen sich die Bauphasen des Zentralbaus und der Basilika ebenfalls unterscheiden. Obwohl beide Mau-



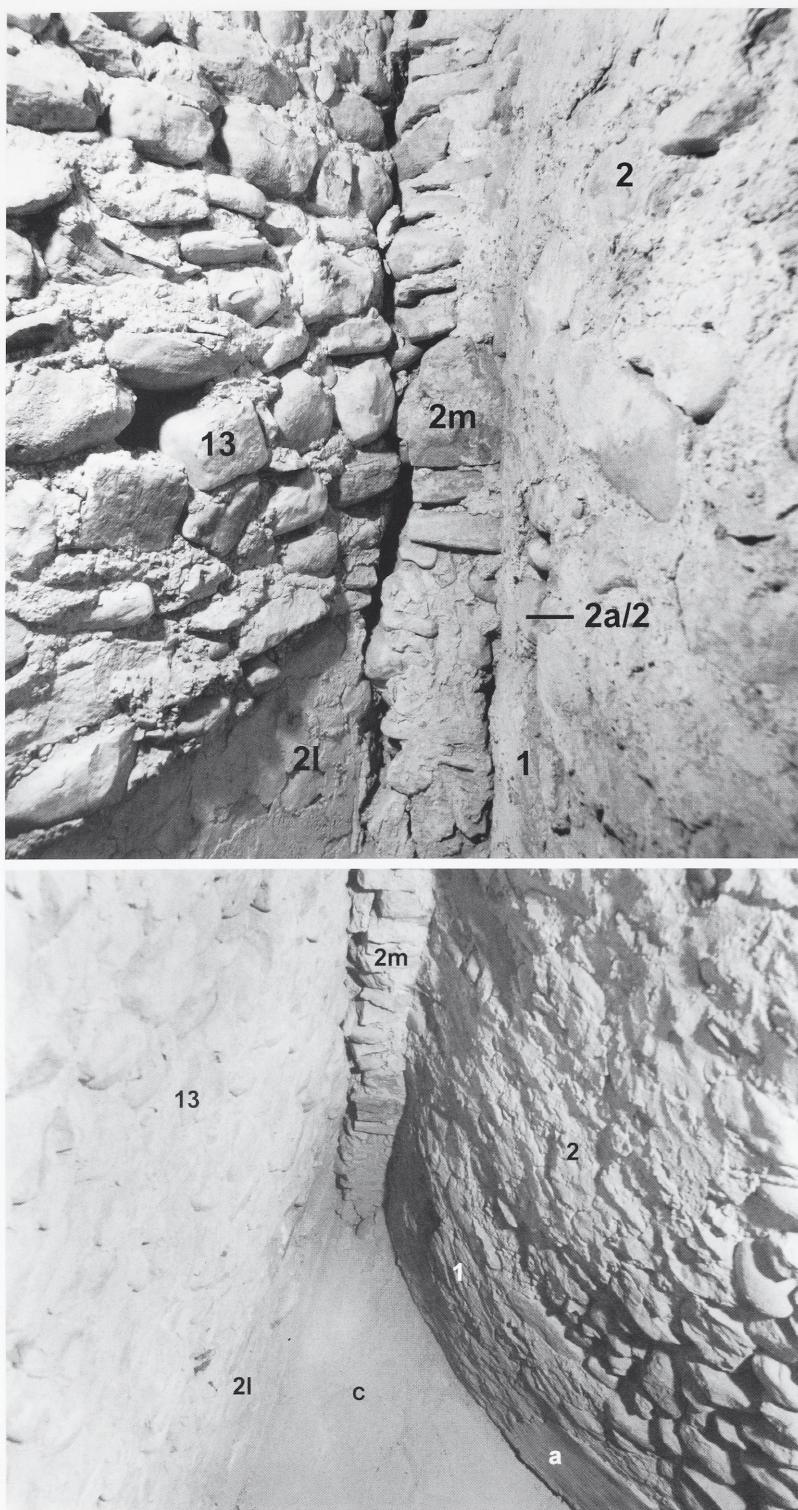


Abb. 40: Nördlicher Dachraum. Zwickel zwischen der Ostrmauer (Konche) und der Nordmauer des Langhauses. Von Westen. Der Verband der älteren Nordmauer (2l) des Langhauses mit der Querverbindung (2m) zur Konche ist durch einen Riss getrennt. Über dem Mauerwerk der Zentralbau-Konche (1) ist der Verband mit der Basilika-Konche (2) aufgrund der nachträglichen Ersetzung (13) der Nordmauer des Langhauses nicht mehr vorhanden. Im Mauerwerk der Basilika-Konche ist das Negativ des Decken-/Bodenbalkens (2a/2) knapp sichtbar, der über die Rückseite der Konche hinausragte. Der Mörtelboden (c) stößt gegen die ältere Nordmauer (2l) des Langhauses, die Querverbindung (2m) sowie gegen die Konche.

erwerke von einer breit verstrichenen Pietra rasa bedeckt sind, zeigt sich die Baunaht nicht nur am Überlappen der Verfugung des Basiliaka-Mauerwerks auf diejenige des Zentralbau-Mauerwerks, sondern auch an der Behandlung der Oberfläche (Abb. 39). Die Pietra rasa des älteren Mauerwerks bedeckt die Steine mit wenigen Ausnahmen vollständig. Im Gegensatz zur Innenseite, wo der Mörtel eng in den Fugen abgestrichen ist, wurde sie mit der Maurerkelle in der Art geschichteter Ziegel glattgepresst. Der Unterschied war dadurch bedingt, dass innen ein Deckverputz (1a) vorgesehen war, außen die großzügige Verfugung jedoch wahrscheinlich den fertigen Zustand bildete. Die Pietra rasa der Basilika ist ebenfalls breiter verstrichen als im Innern, belässt aber die Steinköpfe vielfach sichtbar. Dieses Charakteristikum begleitet alle Bauteile, die der ersten und der zweiten Etappe der Basilika zugeschrieben werden können. Ob dies auch der endgültigen Gestalt der Fassaden entsprach, steht allerdings nicht fest. Die untersuchten ‚Außenseiten‘ lagen nämlich entweder im Kirchenraum und waren verputzt oder sie befanden sich außerhalb davon. Dort musste ihr ‚roher‘ Zustand nicht demjenigen der ursprünglichen Fassaden entsprochen haben.

Bestand 1, 2, 2l, 2m, c: Die Chronologie zwischen Konche und Nordmauer des Langhauses zur Basilika

Die zwei unterschiedlichen Bauphasen manifestieren sich auch am Verhältnis zwischen der Konche und der Nordmauer des Seitenschiffes. Diese besteht aus dem bis auf wenige Steinlagen abgebrochenen Bestand (2l) des Langhauses der Basilika und einem aufgesetzten jüngeren Mauerwerk (13). Das Letztere entstand zusammen mit der Apsis (13) des Seitenschiffes, mit dem es verbunden ist (Abb. 14/3; 40). Die Nordmauer der Basilika ist demgemäß nicht mehr in der ursprünglichen Höhe, sondern nur noch bis auf ein Niveau erhalten, das wenig über dem wohl ursprünglichen Mörtelboden (c) des Seitenschiffes liegt.

Die Langhausmauer (2l) der Basilika erreicht die Konche schleifend im Bereich des Scheitels. Die Verbindung ist nicht im spitzen Winkel, sondern mit einem – heute fragmentarisch erhaltenen und durch einen Riss geteilten – quergestellten Mauerstück (2m) bewerkstellt. In der Höhe der Zentralbau-Konche ist

die Mauer gegen deren verputzten Rücken gelehnt und nicht damit verbunden. Ab der Baunaht zum Mauerwerk der Basilika hingegen bestand zwischen ihr und der Konche ein Verband, der bei der Reparatur (13) zerstört wurde. Sie bildete mit der Konchenmauer der ersten Etappe der Basilika offensichtlich eine konstruktive Einheit, jedoch nicht mit derjenigen des Zentralbaus. Diese war schon vorhanden, als man die Schiffsmauer anlehnte. Die Nordmauer des Langhauses entstand folglich nicht gleichzeitig wie die Zentralbau-Konche, sondern gehört exklusiv zur Basilika.

Ohne das Wissen um den Bestand im Keller-
raum mag man freilich einwenden, aus dem Bestand an der Rückseite der Konche sei nicht zwangsläufig auf einen Unterschied der Bauzeit zu schließen. Die Baunähte könnten tatsächlich auch auf ein abschnittweises Bau-
geschehen zurückzuführen sein. Dazu ist aber vor allem die Art und Weise, wie der Verputz aufgetragen worden ist, zu unterschiedlich. Am Rücken der Konche ist demzufolge ein weiterer grundsätzlicher Unterschied zwischen den beiden Bauphasen verdeutlicht, was ja auch zur Rekonstruktion des Zentralbaus Anlass gibt: Am Bauwerk der ersten Phase bestand kein Langhaus, das demjenigen der Basilika entsprach.

Bestand 2, 2d, 2e, 2j, 2n, 2p, 2q, 2u, 3, 3e, 3g, 3h, a: Die beiden Bauetappen an Konche und Konchenbogen der Basilika

Die folgenden Beobachtungen beziehen sich auf die höheren Partien der Kirche, auf den Konchenbogen und auf die Hochmauer des Mittelschiffes, die sich aus der Arkaden- und der Obergadenmauer zusammensetzt. Am östlichen Ende der Arkadenmauer lässt sich ein weiterer Zusammenhang zwischen Konche und Langhaus der Basilika erkennen. Das Mauerwerk der Konche hat sich einzig noch an der Arkadenmauer erhalten, wo es bis zum Ansatz des Obergadens reicht (Abb. 14/3; 18/1; 18/3; 41). Sein in Mauerstärke als ausgerissener Steg vorstehender Überrest (2u) steht im Verband mit der Arkadenmauer und folglich auch mit dem Mittelschiff. Konche und Langhaus wurden an dieser Stelle ebenfalls zusammen aufgeführt und zwar in der ersten Etappe der Basilika. Das Mauerwerk der Arkadenmauer weist denn auch die gleichen Charakteristika auf wie dasjenige der Basilika-Konche (Abb. 42). Der



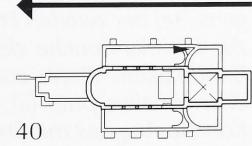
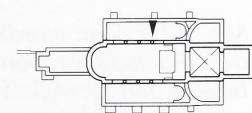
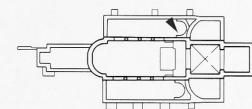
Abb. 41 (oben): Nördlicher Dachraum. Arkadenmauer des Mittelschiffes. Von Nordwesten. Abbruchhaupt (2u) des westlichen Anschlusses der Konche, am Mauerwerk (2) der ersten Etappe der Basilika.

Abb. 42 (unten): Nördlicher Dachraum. Arkadenmauer der Basilika. Mauerwerk (2) der ersten Etappe der Basilika.



Kalkmörtel ist jedoch nicht grau-braun, sondern von hellerer, weißlicher Farbe.

Der heute sichtbare Konchenbogen (3e) ist bezüglich der Spannweite der Konche stark eingezogen und seine Öffnung mit einer Mauer (16) geschlossen. Es handelt sich jedoch nicht um den ursprünglichen Bogen. Eine ältere westliche Bogenlaibung (2n) ist nämlich durch



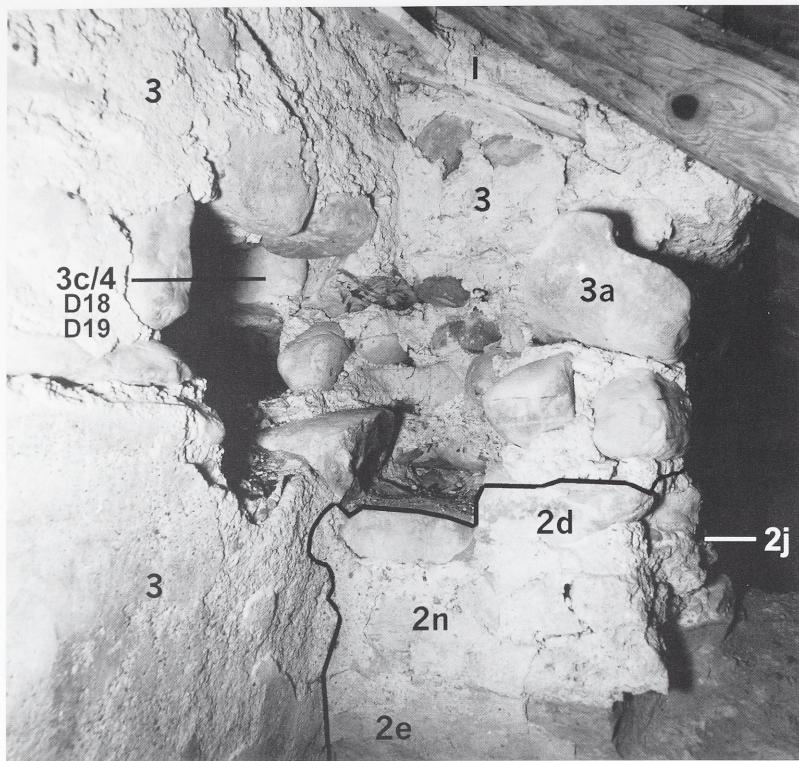


Abb. 43 (oben): Nördlicher Dachraum. Arkaden- und Obergadenmauer des Mittelschiffes. Von Nordosten. Anfängersteine des weiten Konchenbogens und -gewölbes (2d, 2j, 2n) an der westlichen Laibung der Konche, aus der ersten Etappe der Basilika. Negativ des Lehrgerüstes (2e) des Konchenbogens/-gewölbes. Obergadenmauer (3a) und Mauer (3) des engen Konchenbogens der zweiten Etappe der Basilika. Negativ des Decken-/Bundbalkens (3c/4) zur Basilika-Konche der zweiten Etappe.

Abb. 44 (unten): Nördlicher Dachraum. Mauer des engen Konchenbogens. Von Nordosten. Östliche und westliche Laibung des engen Konchenbogens (3e) der zweiten Etappe der Basilika. Decken-/Bundbalken (3c/2, 3c/3) zur Basilika-Konche der zweiten Etappe. Verputzflick (7d) des Decken-/Bundbalkens (3c/2) zur Basilika-Konche der zweiten Etappe. Ursprünglicher Innenverputz (a) der Basilika. Ältere Ausmauerung (16) des engen Konchenbogens mit Dichtungsmörtel (l) eines älteren Pultdachs.

die Innenseite der Konchenmauer selbst gebildet und liegt damit weiter westlich. Sie fluchtet mit der Ostseite des Triumphbogens (3g), der sich vom Mittelschiff in den zentralen Chorraum öffnet (Abb. 10). An dieser Stelle zeigen große Quader aus Tuffstein deutlich einen Eckverband zwischen Konche und Nordwand des Chores an (an der Südseite besser zugänglich: Abb. 63). Das Mauerwerk der Konche dürfte nicht mit demjenigen des eingezogenen Triumphbogens verbunden sein, sonst wäre hier Mauerwerk aus gerollten Steinen und nicht aus Quadern vorhanden. Solche wurden auch an anderen Stellen der Kirche für Eckverbände verwendet. Es ist demnach anzunehmen, der einspringende Triumphbogen (3g) sei wie der enge Konchenbogen später angefügt worden.⁹⁴ Der Übergang vom Mittelschiff zum Chor war ursprünglich nicht abgeschnürt, sondern nur durch einen Absatz akzentuiert, der am Grundriss noch zu erkennen ist und zwar zwischen der Spannmauer des Konchenbogens und der Zungenmauer in der Verlängerung der Säulenarkaden im Langhaus (Abb. 80 auf der Faltseite). Der zentrale Chorraum war beiderseitig um 0,80 m schmäler als das Mittelschiff, der ursprüngliche Triumphbogen (2p) weiter geöffnet. Er entwickelte sich aus der Wand der Konche.

Die Laibung des weiten Konchenbogens geht gegen oben in größere, schräg verlegte Steine über, die Anfänger des Bogens bzw. des Kalottengewölbes (2d, 2j, 2n; Abb. 18/1; 18/3; 43). Am Intrados der Konche bzw. des Bogens sind am Mauerwerk Abdrücke (2e) vorhanden, welche durch die Bretter des Lehrgerüstes entstanden sind. Der zugehörige Bogen und das Gewölbe fehlen jedoch. Auf den Anfängern des Bogens und des Gewölbes sitzt das Mauerwerk (3) des jüngeren, eingezogenen Konchenbogens (3e) aus der zweiten Etappe. Dieses Mauerwerk bildet westseitig zudem die ganze Obergadenmauer des Mittelschiffes, wo die Baunaht stellenweise eine klaffende Fuge bildet. Ostseitig reicht es als Mauer des engen Konchenbogens (3e) bis zur südöstlichen Ecke des Dachraums, wo vor der Begradiung des Seitenraums die Ostseite der Konche anschloss (Abb. 18/1; 18/3; 31; 44, 45). An dieser Stelle sollte zwangsläufig die östliche Laibung

94 Den Beobachtungen der Restauratoren gemäß sollen die Bogen verändert worden sein (Jakobs 1999, Textbd. 1, 76; 172–174).

vorhanden sein, die den weiten Bogen und das Gewölbe der Konche der ersten Etappe aufnahm, doch fehlt hier der entsprechende Bestand.

Wenn nun der westliche Ansatz des Bogens und des Kalottengewölbes vorhanden sowie das Bestehen des Lehrgerüstes nachgewiesen ist, muss auch die östliche Laibung des weiten Konchenbogens mindestens bis auf das Niveau des Anfängers fertig gestellt gewesen sein. Vorher wurde mit der Installation des Gerüstes, geschweige denn mit dem Mauern des Bogens und des Gewölbes gar nicht begonnen. Die östliche Laibung muss demzufolge bis auf ein Niveau abgebrochen worden sein, das sich zwischen dem im Dachraum sichtbaren Mauerwerk und der im Keller vorhandenen Spannmauer befindet, auf welcher der Bogen steht. Diese entstand ja während der ersten Etappe der Basilika.

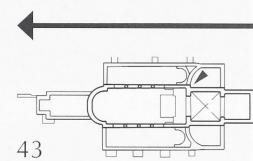
An der Stelle, wo die östliche Laibung des weiten Konchenbogens lag, befindet sich chorseitig der eingezogene Bogen (3h) des Altarraums. Wie der Triumphbogen muss er nicht zum ursprünglichen Zustand der Basilika gehören, sondern kann eine nachträgliche Zutat der zweiten Etappe bilden, als welche er einen weiten Bogen (2q) verengte.⁹⁵ Am Grundriss ist ersichtlich, dass in diesem Fall das Altarhaus in Bezug auf den zentralen Chorraum um 0,40 m eingezogen war.

Am oberen Bereich der Kirche können demzufolge die beiden Bauetappen der Basilika eindrücklich erfasst werden. Im älteren Zustand war ein Bogen (2n) vorgesehen, der sich in der vollen Breite und Höhe der Konche in den Chor öffnete und eine Spannweite von 7,30 m aufwies. Im jüngeren Zustand wurde er auf den noch sichtbaren Bogen (3e) von 3,30 m Weite verkleinert. Ebenso dürfte ursprünglich der einspringende Bogen sowohl zum Mittelschiff als auch zum Altarraum hin gefehlt haben. Die beiden Mauerbestände reflektieren folglich nicht einfach einen Mörtelwechsel innerhalb der gleichen Bauphase, sondern eine Änderung der Gestalt. Die Art und Weise der Modifikation zeigt jedoch, dass der Erneuerung nicht ein gewollter Wechsel der Bauform der begonnenen Basilika, sondern die notfallmäßige Reparatur eines Schadens zugrunde liegt, der die Statik des Gebäudes arg geschwächt haben muss. So beschränken sich die Änderungen auf statisch stützende und erleichternde Maßnahmen: Vor allem

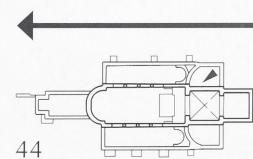
wurden die Öffnung des weiten Konchenbogens vermindert und die östlichen Mauerpartien des Chores neu aufgeführt. Wie tief das Mauerwerk des Altarhauses und der östlichen Ecken des zentralen Chorraums abgebrochen werden musste, bleibt offen. Das Niveau der Baunaht, die auf den axonometrischen Rekonstruktionen eingezeichnet ist, beruht auf einer willkürlichen Annahme.

Auffälligerweise sind an der Krone der Arkadenmauer keine Negative ausgebrochener Steine festzustellen, die auf einen Abbruch hindeuteten. Solche Spuren können allerdings durch den Mörtel des darauf liegenden Mauerwerks der zweiten Etappe verdeckt sein. Trotzdem besteht der Eindruck, die Maurerarbeiten seien zum Zeitpunkt des Schadenfalls auf diesem Niveau unterbrochen worden, während im Chorbereich Mauerwerk entfernt werden musste, ja vielleicht Mauerpartien vorgängig eingestürzt waren. Der Grund dürfte darin zu suchen sein, dass über dem zentralen Chorraum von Beginn an ein Turm vorgesehen war, der entweder schon begonnen oder sogar beendet worden war, als das Schadenereignis eintrat.

Da somit eine dritte Bauphase auszuschließen ist, in der man die fertig gestellte Basilika willentlich verändert hat, dürfte der zeitliche Abstand zwischen den beiden Baugeschehen gering gewesen sein. Für deren unmittelbare Folge spricht auch, dass sich die Mauerwerke nicht wesentlich voneinander unterscheiden; gleichartiges Steinmaterial ist in ähnlichem Mörtel vermauert. Soweit dies am unverputzten Bestand einzusehen ist, wurden beide Mauerwerke gleichmäßig hochgezogen. So ist auch ein Vorgehen in Bauabschnitten auszuschließen, mit denen einzelne Raumteile vom Chor zur Westmauer hin angereiht worden wären. Zudem bildet der von den Restauratoren festgestellte älteste Verputz (a) für beide Mauerwerke die erste, ursprüngliche Verputzschicht. Er wurde unmittelbar mit dem Gerüstabbau der beiden Mauerbestände aufgetragen, und zwar auf deren unverschmutzten Oberfläche.⁹⁶ Das Mauerwerk (2) der ersten Etappe war demnach vorher nie verputzt, und der Kirchenraum, den es bildete, war nie in



43



44

95 Den Beobachtungen der Restauratoren gemäß sollen die Bogen verändert worden sein (Jakobs 1999, Textbd. 1, 76; 172–174).

96 Jakobs 1999, Textbd. 1, 93; 115–117.

Gebrauch. Auch dadurch wird klar, dass das Bauwerk noch im Zustand des Rohbaus repariert worden sein muss.

Bestand 3, 3e: Konche und Konchenbogen der zweiten Etappe der Basilika

Der Ansatz des engen Konchenbogens (3e) befindet sich wenig unter der heutigen Dachlinie, sodass das Bogenfeld darüber hinausreicht. Dieses ist zugemauert (16) und mit einem nachträglich geöffneten Oculus versehen.⁹⁷ Gegen Osten reicht das Mauerwerk der zweiten Etappe bis an die Südostecke des Dachraums. Hier sollte es eigentlich den Eckverband zur Konche formen, doch ist es durch jüngeres Mauerwerk (7) ersetzt worden (Abb. 18/1; 18/3; 31; 45). Die Verletzung, die durch den Abbruch der eingebundenen Konchenmauer entstanden ist, lässt sich an den Negativen (7a) ausgebrochener Steine erkennen.⁹⁸ Mit der jüngeren Mauer wurde nicht nur ein neuer Eckverband, sondern auch der mit Tuffsteinen gefügte Strebe pfeiler (7c) des Turmes geschaffen, der dessen nordöstliche Ecke stützt. Dieses Baugeschehen hängt möglicherweise mit der Begradi gung des Seitenraums zusammen. Der Nachweis des ersten geraden Abschlusses gestaltet sich aber insofern schwach, als sich davon im Keller nur das Gewände eines Eingangs (6) sowie die Nischenabdeckung aus Balken erhalten haben, deren Länge eher einen geraden als einen gebogenen Verlauf der Mauer voraussetzt (Abb. 30; 31). Dieser wahrscheinlich erste gerade Ostabschluss wurde später durch die heutige, ebenfalls gerade Mauer (14) ersetzt.

Bestand 3c: Decken- und Dachkonstruktion der Konche der zweiten Etappe der Basilika

In der Mauer des engen Konchenbogens, westseitig der Bogenöffnung und auf einem Niveau unterhalb des Bogenscheitels, sind die

eingebundenen Köpfe zweier abgesägter, zur Konche hin gerichteter Balken (3c/3, 3c/4) vorhanden, die den Konchenraum überspannten (Abb. 18/1; 18/3; 43; 44; 46).⁹⁹ Sie wurden dendrochronologisch analysiert (Tab. 2).

An der Ostseite des engen Bogens befinden sich auf gleichem Niveau ebenfalls zwei Balkenlöcher (3c/1, 3c/2). Diese sind jedoch zugemauert, das westliche auch grob überputzt (7, 7d; Abb. 71).¹⁰⁰ Der älteste flächige Verputz (a) an der Mauer des Konchenbogens zeigt, dass die Balken für die Konstruktion der Decke dienten (Abb. 44; 45). Er bildet wenig unterhalb der Balkenunterseiten eine waagrechte Kante, die dadurch entstanden ist, dass man ihn gegen die Bretterdecke gestrichen hat. Diese lag aber tiefer als der Konchenscheitel. Um trotzdem auch denjenigen Bereich der Konche abzudecken, wo wegen der höher reichenden Öffnung des Bogenfeldes keine Hölzer vermauert werden konnten, waren diese westseitig des Bogens nach Nordosten, ostseitig davon hingegen nach Nordwesten abgewinkelt. Das in der ersten Etappe zumindest begonnene Kalottengewölbe der Konche wurde folglich in der zweiten Etappe durch eine ungewöhnliche Konstruktion ersetzt, nämlich eine Flachdecke, die den Bogen unterhalb des Bogenfeldes schnitt. Durch dieses war somit der untere Bereich des Dachraums vom

97 Jakobs 1999, Textbd. 1, 177.

98 Ein Negativ (7a) des Mauerverbandes zwischen der Mauer des Konchenbogens und der Ostmauer lag frei, nachdem ein loser Stein des Reparatur-Mauerwerks (7) entfernt worden war. Siehe die hinten angefügte Liste der Sondierungen, Sondierung SI.

99 Im westlichen Loch (3c/4) wurde das Balkenfragment von B. Lohrum zuhanden der dendrochronologischen Analyse entfernt.

100 Das Negativ des östlichen Balkens (3c/1) konnte in einer gereinigten Störung des Reparatur-Mauerwerks (7) festgestellt werden. Siehe die hinten angefügte Liste der Sondierungen, Sondierung SI.

Probenr.	Befundnr.	Holzart	Splint	Waldkante	letzter Jahrring	Fälljahr
D17	3c/3 (Decke/Dachwerk)	Eiche	?	?	868	–
D18	3c/4 (Maueranker)	Eiche	ja	nein	869	870 ± 10
D19	3c/4 (Decke/Dachwerk)	Eiche	nein	nein	842	–

Tab. 2: Nördlicher Dachraum, Mauer des engen Konchenbogens. Maueranker und Decken-/Bundbalken.

Chor her sichtbar. Das Bogenfeld könnte mit einer – zum zentralen Chorraum hin wohl verputzen – Holzwand abgedeckt gewesen sein. Der Intrados des Bogens blieb aber sichtbar, da der darauf angebrachte Verputz (a) auch oberhalb der Konchendecke mit dem ältesten malerischen Schmuck des Kirchenraums versehen ist (Abb. 46).

Ein weiteres Balkenloch (3c/5), das um Balkenhöhe unterhalb des Niveaus der Decke liegt, greift über dem westlichen Ansatz der Konche mit 1,50 m sehr tief in das Mauerwerk ein, nämlich bis in dasjenige des einspringenden Triumphbogens (3g; Abb. 14/3; 18/3). Damit liegt ein weiterer Hinweis vor, dass dieser Bogen zumindest auf dieser Höhe erst mit der zweiten Etappe entstanden ist. Einerseits hatte der Balken die Aufgabe, die einspringende Triumphbogenmauer als Maueranker an die Hochmauer zu binden, andererseits erfüllte er aufgrund seiner Lage an der Außenflucht der Konchenmauer eine zusätzliche Funktion. Seine Situation entspricht nämlich der Fußpfette eines Dachstuhls, die üblicherweise in der Krone der Fassadenmauer eingemauert ist und auf der die Bundbalken sowie die Sparren des Dachwerks liegen bzw. stehen. An unserem Beispiel muss sich die Pfette entsprechend dem gerundeten Grundriss aus Balkenstücken zusammengesetzt haben. Diese trugen die auch als Decke dienenden Bundbalken des halben Kegeldachs, mit dem Konchen üblicherweise bedeckt waren. Allerdings ist auf dem Flickwerk das Bestehen eines Pultdachs letztlich nicht auszuschließen. In jedem Fall hatten die Deckenbalken demnach noch eine weitere Aufgabe: Sie bildeten die Bundbalken des Daches.

Den Decken-/Bundbalken war noch eine dritte Funktion zugewiesen, nämlich diejenige von Ankerbalken. Diese Aufgabe hat im Prinzip zwar jeder Bundbalken des Dachwerks, da er die beiden gegenüberliegenden Mauerkrone eines Gebäudes „zusammenbindet“, doch in unserem Fall war die Konstruktion besonders aufwendig. Die Balken waren mit Hölzern verkämmt, die man im Mauerkern des Konchenbogens in Längsrichtung als Maueranker eingebettet hatte. Dies ist durch die Sasse belegt, die in den im westlichen Loch (3c/4) sichtbaren, eingemauerten Balken geschnitten ist. Die Decken-/Bundbalken hatten demnach die hoch ragende Konche am Massenmauerwerk des übrigen Baukörpers zu sichern.

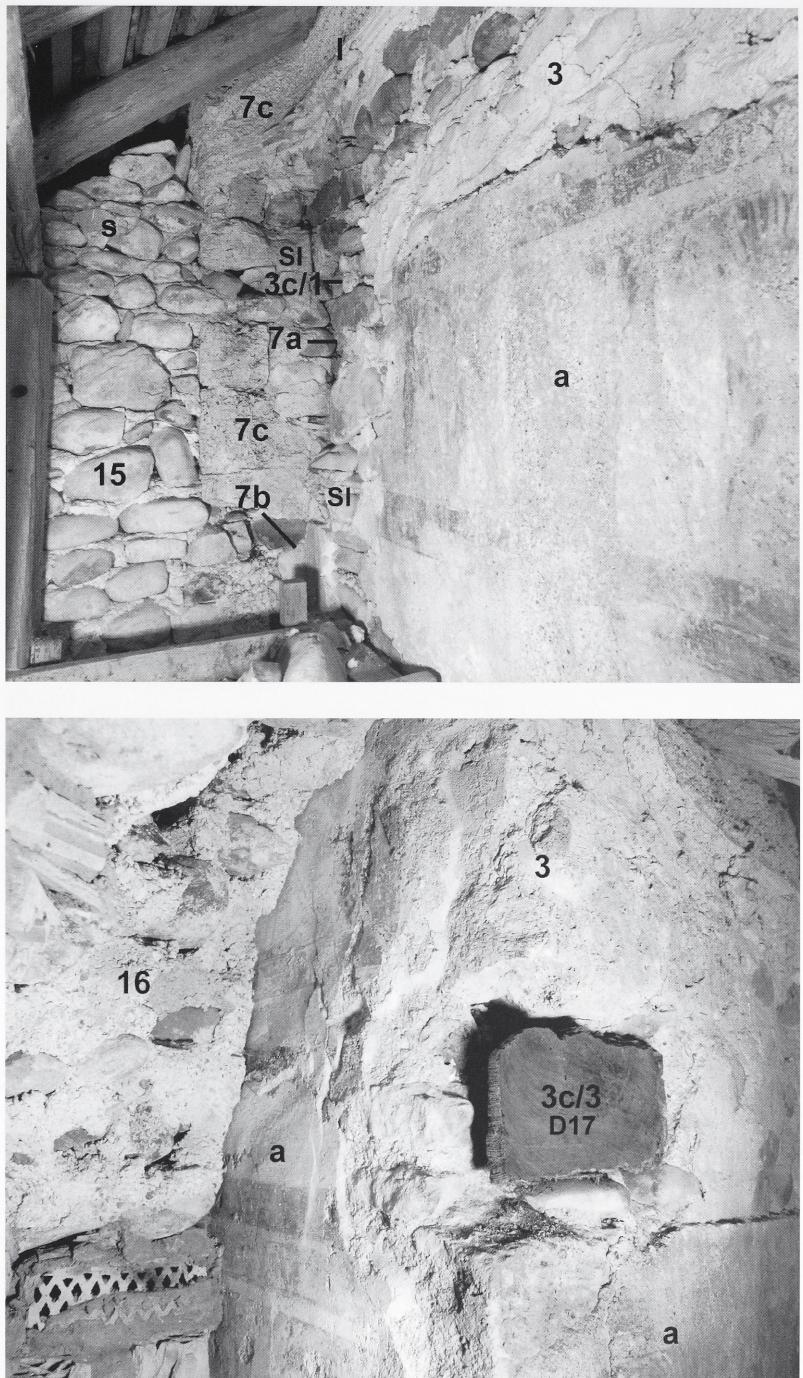


Abb. 45 (oben): Nördlicher Dachraum. Ostmauer und östlicher Mauerteil (3) des engen Konchenbogens (südöstliche Ecke). Von Nordwesten. Ausgemauertes Negativ (3c/1) eines Decken-/Bundbalkens der Konche zur zweiten Etappe der Basilika. Ursprünglicher Innenverputz (a) der Basilika. Ostmauer und Strebepfeiler (7c) eines älteren rechteckigen? Seitenraums. In der Ecke dessen Innenverputz (7b). Negative (7a) aus dem Mauerwerk (3) der zweiten Etappe der Basilika gebrochener Steine. Mauerwerk (15) der Ostmauer des jüngeren? rechteckigen Seitenraums. Reparatur (s).

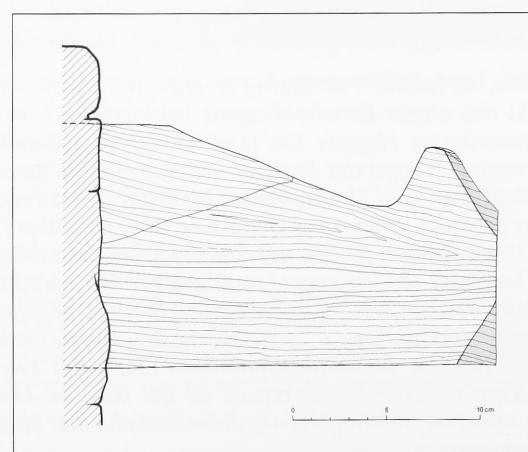
Abb. 46 (unten): Nördlicher Dachraum. Westliche Laibung (3e) des engen Konchenbogens. Von Nordosten. Mauerwerk (3) der zweiten Etappe der Basilika. Decken-/Bundbalken (3c/3) der zweiten Etappe der Basilika. Ursprünglicher Innenverputz (a) der Basilika. Die Ausmauerung (16) des engen Konchenbogens wurde anlässlich einer älteren Sondierung teilweise entfernt.



Abb. 47 (oben):
Nördlicher Dachraum. Arkaden- und Obergadenmauer des Mittelschiffes. Von Nordosten. Baunaht zwischen dem verfugten Mauerwerk (2) der ersten Etappe der Basilika und dem unverfugten Mauerwerk (3) der zweiten Etappe. Holzkonsolle (2f/3) des Seitenschiffdachs.

Abb. 48 (rechts):
Nördlicher Dachraum. Arkaden- und Obergadenmauer des Mittelschiffes. Von Nordosten. Holzkonsolle (2f/3) des Seitenschiffdachs, eingebunden im Mauerwerk (2) der ersten Etappe der Basilika.

Abb. 49 (rechts):
Nördlicher Dachraum. Arkaden- und Obergadenmauer des Mittelschiffes. Holzkonsolle (2f/5) des Seitenschiffdachs, eingebunden im Mauerwerk der ersten Etappe der Basilika. M 1:4.



Bestand 2, 3, 3a: Arkaden- und Obergadenmauer des Mittelschiffes der ersten bzw. der zweiten Etappe der Basilika

An der Hochmauer verläuft die Baunaht zwischen den Beständen der ersten und der zweiten Etappe horizontal (Abb. 18/1; 18/3; 47). Sie trennt in der ganzen Länge des Langhauses die Arkadenmauer, die in der ersten Etappe entstanden ist, von der im 18. Jahrhundert¹⁰¹ mit neuen Fenstern versehenen Obergadenmauer, die aus der zweiten Etappe stammt. Diese Mauer steht als Eckverband (3a) über den Turm vor, und zwar um die 0,80 m des erwähnten Einzugs, der zwischen Mittelschiff und zentralem Chorraum vorhanden ist. Der Grundriss zeigt (Abb. 80, Klapptafel), dass dies auf dem Niveau des nördlichen Kellers derjenigen Stelle entspricht, an der die Spannmauer des Konchenbogens an die Konche anschließt. Er macht auch verständlich, dass – wie gesagt – mit diesem Versatz die Mauerflucht des zentralen Chorraums derjenigen der Zungenmauer angepasst ist, mit der im Langhaus die nördlichen Säulenarkaden ostseitig abschließen. Dieser Unterschied überträgt sich sowohl auf den Obergaden als auch auf die Konchenbogen-Mauer inkl. dessen Spannmauer und damit auch auf den darauf gestellten Turm.

Bestand 2f, 2g: Das Dachwerk des nördlichen Seitenschiffes der Basilika

Unmittelbar unter der Naht zwischen Arkadenmauer und Obergaden haben sich in der Ersten acht Holzkonsolen bzw. deren Negative (2f/1–2f/8) erhalten, die auf das Dachwerk des Seitenschiffes hinweisen. Die Konsolen trugen den Streichbalken, auf dem die Sparren des Pultdachs auflagen. Die dendrochronologische Analyse ergab das in Tabelle 3 dargestellte Resultat.

Die Konsolen sind dergestalt geformt, dass die Auflagefläche für den Streichbalken nach unten geneigt ist (Abb. 48; 49). Dieser musste demnach an der Unterseite geschrägt gewesen sein.¹⁰² In seinem Bereich ist das Mauerwerk der zweiten Etappe nicht mit Mörtel ausgefugt, möglicherweise aufgrund der hier anstoßenden Dachkonstruktion. Der Absatz der

101 Jakobs 1999, Textbd. 1, 98–100.

102 Ebd. 14.

Probenr.	Befundnr.	Holzart	Splint	Waldkante	letzter Jahrring	Fälljahr
D1	2f/2	Eiche	nein	nein	880	–
D2	2f/4	Eiche	nein	nein	864	–
D3	2f/7	Eiche	nein	nein	867	–
D24	?	Eiche	nein	nein	877	–

Tab. 3: Nördlicher Dachraum, Arkaden- und Obergadenmauer des Mittelschiffes. Holzkonsolen des Seitenschiffdachs. Alle Stücke stammen von demselben Eichenstamm.

Konsole zeigt, dass der Balken zwar nicht satt an der Fassadenflucht, sondern wenig davon entfernt lag, doch hätte er in diesem Bereich das Verfugen des in der zweiten Etappe entstandenen Mauerwerks trotzdem verhindern können (Abb. 47). Es ist daher möglich, dass das Dachwerk des Seitenschiffes im Augenblick des Schadenereignisses, das zur zweiten Etappe führte, zumindest teilweise schon vorhanden war und dadurch nicht beschädigt wurde.

Ich bin mit der Rekonstruktion des Dachwerks zurückhaltend, da diesbezügliche Beispiele erst aus dem 12. Jahrhundert bekannt sind und damit aus einer Epoche, in der die Basilika ohne Zweifel schon seit längerer Zeit bestand.¹⁰³ Die Sparren des Pultdachs dürften über der Fassadenmauer des Seitenschiffes auf Bundbalken gestanden haben, die wohl in der Arkadenmauer des Mittelschiffes verankert waren. Dort befinden sich auf dem entsprechenden Niveau in unregelmäßigen Abständen Reparaturen (2g), die auf entsprechend eingemauerte Hölzer hinweisen. Sie sind mit Mörtel überstrichen; selten lassen sich Ziegelfragmente der Stopfung erkennen (Abb. 18/1). Für genauere Angaben wären allerdings Sondierungen nötig. Solche drängten sich jedoch insofern nicht auf, als sich die Bund-/Deckenbalken eines Pultdachs mittelbar nachweisen lassen. Der älteste Verputz (a) der Basilika zeigt nämlich für das Seitenschiff durch seine stellenweise nach oben gerichtete, horizontale Kante eine Flachdecke an. Es waren daher auf dem entsprechenden Niveau Balken vorhanden, an denen die Deckenbretter befestigt werden konnten.

Bestand 2, 3, v: Die Westmauer des nördlichen Seitenschiffes der Basilika

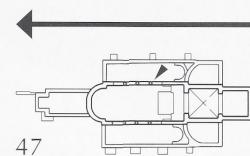
An der Westseite des Dachraums fehlt der zu erwartende Verband zwischen Arkadenmauer

und Westmauer des Seitenschiffes. Der Halbgiebel besteht aus recht ungeordnetem und daher sicherlich jüngerem Mauerwerk (18). Dieses unterscheidet sich zudem dermaßen von demjenigen der Westapsis (v), die später an das Langhaus angefügt worden ist, dass es sich hinsichtlich dieser um eine noch jüngere Zutat handelt (Abb. 77; 79). Die Restauratoren wiesen aber über den Verband der Säulenarkaden mit der Westmauer des Langhauses nach, dass diese noch durch den Bestand des Kernbaus der Basilika gebildet ist.¹⁰⁴ Das Niveau der Baunaht zwischen dem Mauerwerk der beiden Etappen, die auf den axonometrischen Rekonstruktionen eingezeichnet ist, beruht jedoch auf einer willkürlichen Annahme.

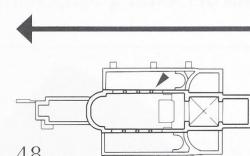
Bestand a: Der älteste erhaltene Innenverputz der Basilika. Hinweise auf die Gestalt des Kirchenraums

Beim ältesten festgestellten Verputz (a) handelt es sich um den ursprünglichen Innenverputz, der das Mauerwerk der in der zweiten Etappe beendeten Basilika in Langhaus und Chor bedeckt (Abb. 50).¹⁰⁵ Für das nördliche Seitenschiff und für die nördliche Konche bezeugt der Verputz durch die stellenweise nach oben gerichtete waagrechte Kante eine flache Bretterdecke (Abb. 18/1; 18/3). Konchenseitig ist die Decke von einem gemalten Palmettenfries begleitet (Abb. 44; 45).

An der konvexen Ostwand des nördlichen Seitenschiffes, am Rücken der Konche, ist ebenfalls ältester Verputz vorhanden (Abb. 14/3; 39). Er endet 1,20 m vor der Nordmauer des Seitenschiffes mit einer geraden, senkrechten Kante; der Rest ist nicht verputzt. Augenscheinlich war der enge Zwickel zwi-



47



48

103 Binding 1991, 25.

104 Jakobs 1999, Textbd. 1, 103–106.

105 Ebd. 93; 115–117.

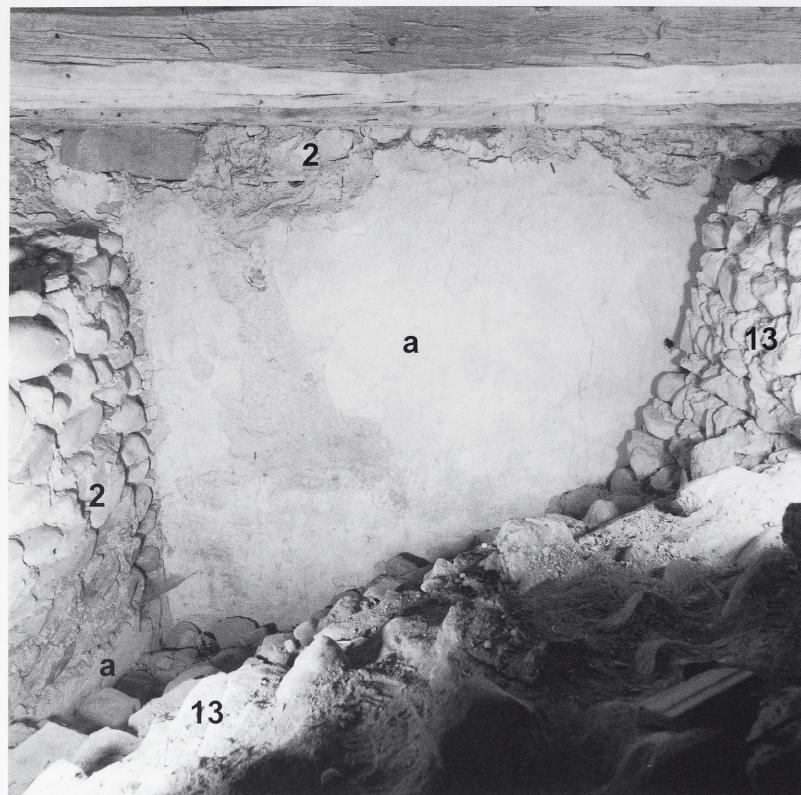


Abb. 50: Nördlicher Dachraum. Arkadenmauer des Mittelschiffes (Südwand des Seitenschiffes) und Konche (südöstliche Ecke des Seitenschiffes). Von Norden. Ursprünglicher, in der zweiten Etappe der Basilika (2) entstandener Innenverputz (a).

Im Vordergrund der Rücken der jüngeren Apsis (13) des nördlichen Seitenschiffes.

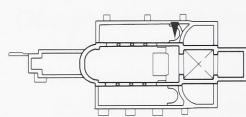


Abb. 51: Fragmente des Verputzes der jüngeren Holzwand (e), die das südliche Seitenschiff ostseitig abschloss. 1 Geglättere und geschlämme Vorderseite. 2 Rückseite.

schen Konche und Fassadenmauer abgedeckt, wahrscheinlich mit einer Bretterwand. Damit wurde das Seitenschiff gerade geschlossen, da der gerundete Abschluss und vor allem der tiefe Zwickel anscheinend nicht erwünscht waren. Für die Befestigung der Holzwand fehlt jedoch am Mauerbestand der Konche jeglicher Hinweis (vielleicht durch die Apsis 13 verdeckt). Die Holzwand war wahrscheinlich verputzt und damit der qualitätsvollen Ausstattung des Kirchenraums angepasst, wie dies mindestens für die spätere Erneuerung (e) der Wand auf der Südseite nachgewiesen werden kann. Dort wurden aus dem Füllmaterial des Zwickels Verputzstücke geborgen, die von der Holzwand stammen können (Abb. 51).

3. Erd- und Dachgeschoss des südlichen Annexes und Seitenschiffes

Der Bestand, der sowohl im Keller als auch im Dachraum des südlichen Annexes und des südlichen Seitenschiffes vorhanden ist, bestätigt die nordseitig gewonnenen Resultate, im Keller jedoch unvollständiger, im Dachraum hingegen ebenso eindrücklich.

Bestand 1, 2, 2s, b: Die Bauphasen des Zentralbaus und der Basilika (erste Etappe) an der südlichen Konche

Auch im südlichen Keller schließt das Teilstück der Konche den Raum westseitig ab. Es ist ostseitig ebenfalls durch einen rechteckigen Ab-

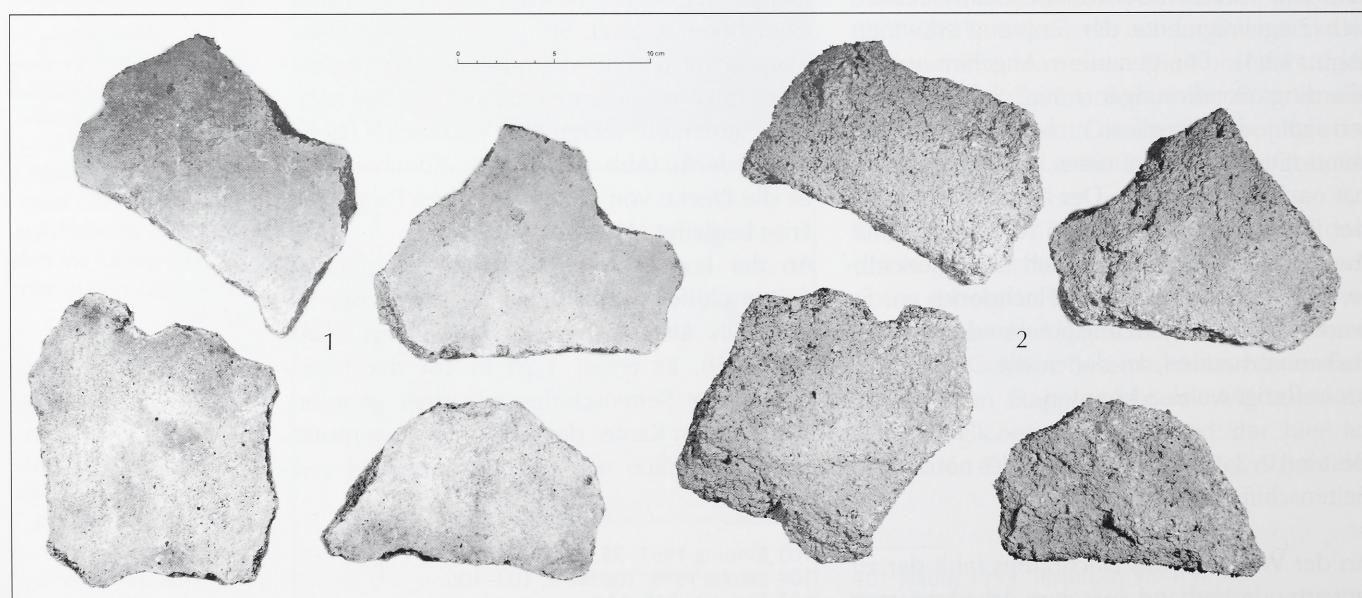
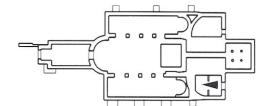




Abb. 52: Südlicher Keller. Westmauer. Von Osten. Konche des Zentralbaus (1?). Spannmauer (2) des Konchenbogens und Konche (2?) der ersten Etappe der Basilika. Versatz (2r) auf der Flucht der in die Konche gestellten Mauer (17). Alter Verputz (b). Decken-/Bodenbalken (2h/1, 2h/2).



schluss (8) ergänzt (Abb. 52–56). Desgleichen wurde das Bodenniveau des Kellers abgesenkt, womit die Überreste des abgebrochenen, bis dahin im Untergrund verborgenen östlichen Konchenteils verschwunden sein dürften.

Der erhaltene Teil der Konche ist großenteils durch eine später in die Rundung gestellte Mauer (17) verdeckt.¹⁰⁶ Im westlichen Raum der zweigeteilten Sakristei, die im ersten Obergeschoss eingerichtet ist, wird jedoch deutlich, dass die gerundete Mauer bis an die Spannmauer (2) reicht, die den Keller an der Nordseite begrenzt und den Bogen der Konche trägt.

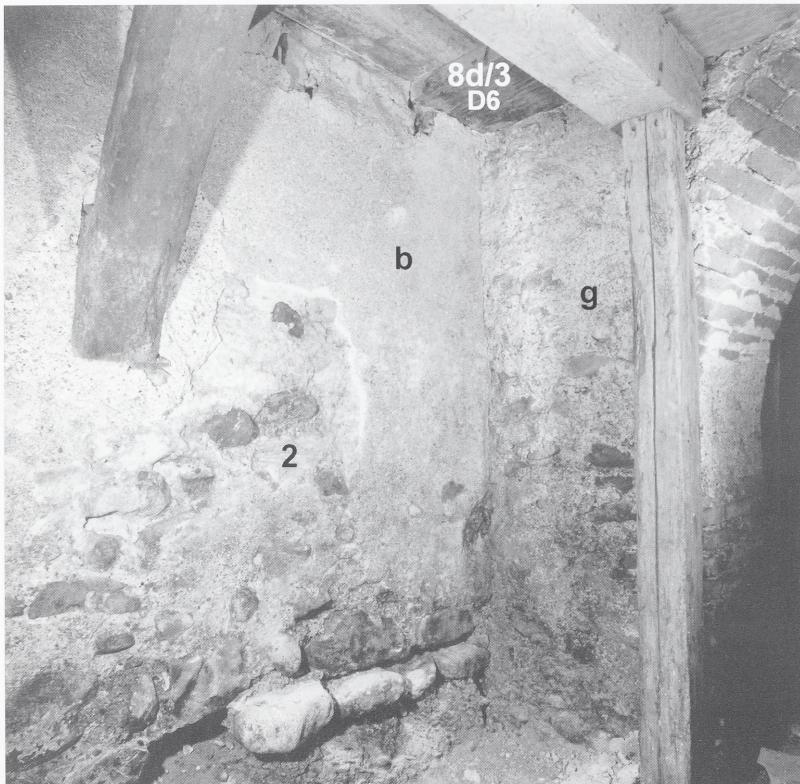
Ein geglätteter, flächiger Verputz (b) überdeckt größere Partien der Konche und der Spannmauer. Er fehlt hingegen an der in die Konche gestellten Mauer (17). Seine gegen oben gerichtete, scharfe Kante zeigt, dass er gegen eine Bretterdecke gestrichen worden sein muss, die – worauf im Folgenden eingegangen wird – allerdings nicht an den heute vorhandenen Balken, sondern an denjenigen befestigt war, die ursprünglich zur Basilika-Konche gehörten. Der Verputz ist daher recht früh entstanden, nämlich noch vor der Begrädigung des Seitensaums, die möglicherweise in romanischer

Zeit erfolgte. Ob er jedoch aus der Bauzeit der Basilika stammt, wie sich D. Jakobs sicher ist, bleibt vorderhand offen.¹⁰⁷ Dass die Mischung optisch derjenigen von Mörteln ähnlich ist, die für die Basilika verwendet worden sind, genügt für den schlüssigen Nachweis dieser Zuordnung als alleiniges Indiz jedenfalls nicht. Einerseits konnte Kies- und Sandzuschlag, der über eine längere Dauer am selben Ort (Grube, See, Fluss) gewonnen wurde, zu verschiedenen Zeiten zu ähnlichen Charakteristika des Mörtels führen. Andererseits konnten im selben Baugeschehen durchaus völlig unterschiedliche Mörtelmischungen gebraucht werden. Daraus lassen die Ergebnisse von Mörtelanalysen ohne weitere Abklärungen nicht zwangsläufig archäologisch stringente Schlüsse zu. Im Gegensatz zum Verputz (1a), der sich an der älteren Konche der Nordseite erhalten hat, stellt der ungeschlämmt Verputz die Funktion als Wirtschaftsraum jedoch nicht in Frage.

Der alte Verputz (b), die eingestellte Mauer (17) sowie ein jüngeres Fenster (h) verde-

106 Die Baunaht zwischen der Konche (1?, 2) und der Mauer (17) wurde stellenweise aufgedeckt. Siehe die hinten angefügte Liste der Sondierungen, Sondierungen SE, SF und SG.

107 Jakobs 1999, Textbd. 1, 66–73.



cken oder stören das Mauerwerk der Konche weitgehend, sodass die vertikale Analyse nur mithilfe von größeren Sondierungen möglich wäre. Die Konche dürfte sich aber ebenfalls aus Mauerwerk der beiden ältesten Bauphasen (1, 2) und damit des Zentralbaus und der Basilika zusammensetzen. So weist das Mauerwerk, das am kurzen Konchenstück nur an dessen südöstlichem Ende sichtbar ist, in den unteren Partien einen bräunlichen Kalkmörtel auf, der demjenigen der nordseitigen Zentralbau-Konche gleicht (Abb. 53). Wie eben gesagt, genügt diese Ähnlichkeit für einen klaren Beweis jedoch nicht. Der Mörtel ist ebenfalls nicht so breit und geglättet verstrichen, wie dies am Mauerwerk der Basilika der Fall ist.¹⁰⁸ Geschlämmerter Verputz (1a) wie an der Konche der Nordseite ist am einsehbaren Bestand hin gegen nicht vorhanden.¹⁰⁹

Auf einem Foto der Fassade der Südmauer, deren Fuß 1984 vom Verputz befreit worden war, lässt sich erkennen, dass an der Konche nicht – wie an der Nordseite – ein nachträglich, in der Bauphase der Basilika geöffneter Eingang (4) nachgewiesen werden kann.¹¹⁰ Damit bestätigt sich der im Innern gewonnene Eindruck, dass das Mauerwerk der Begradi gung (8) direkt an dasjenige der Konche anschließt.

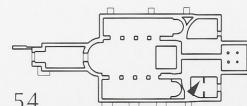
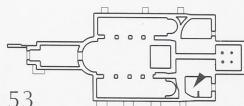
Vom Verputz (b) teilweise bedeckt, ist in der Spannmauer das Fragment (2s) eines geschlämmten Verputzes vorhanden, das an einem vermauerten Stein haftet (Abb. 56). Wie in der Ostmauer der Kryptahalle ist also auch hier Material eines abgebrochenen Bauwerks festzustellen, das im Mauerwerk der Basilika wiederverwendet worden ist.

108 Die Verfugung (1?) wurde an einer begrenzten Stelle, am Rand des Verputzes (b), freigelegt. Siehe die hinten angefügte Liste der Sondierungen, Sondierung SH.

109 In der Hoffnung, die intakte Mauerflucht der Konche (1?) und darauf den zugehörigen Verputz (1a) zu finden, wurden drei Steine der eingestellten Mauer (17) entfernt. Es zeigte sich jedoch, dass die Mauer an dieser Stelle in der Konche verankert worden war und die Mauerflucht im sondierten Bereich nicht mehr intakt ist. Siehe die hinten angefügte Liste der Sondierungen, Sondierung SG.

110 Jakobs 1999, Textbd. 1, 69 Abb. 47.

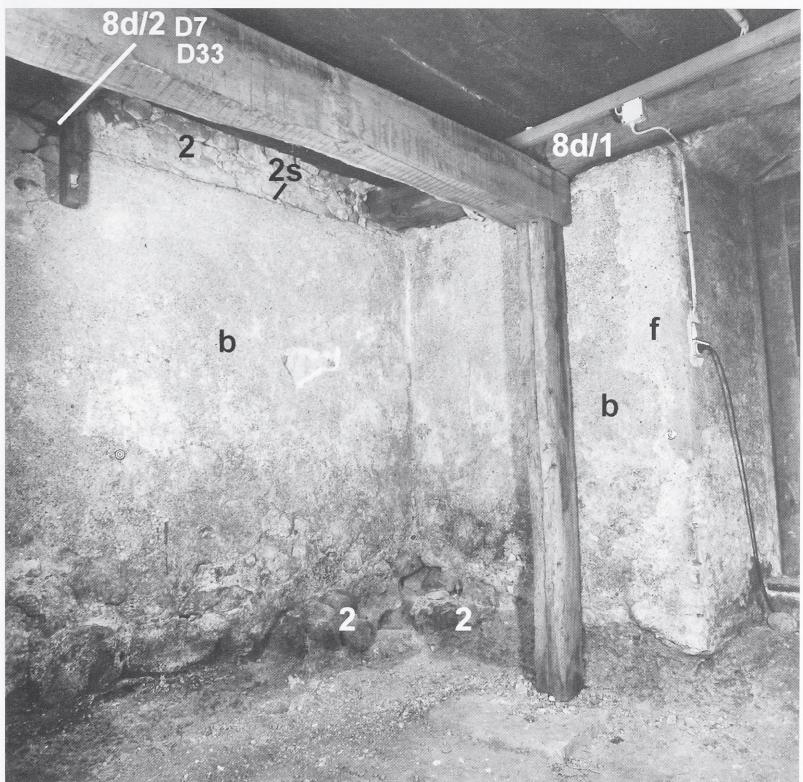
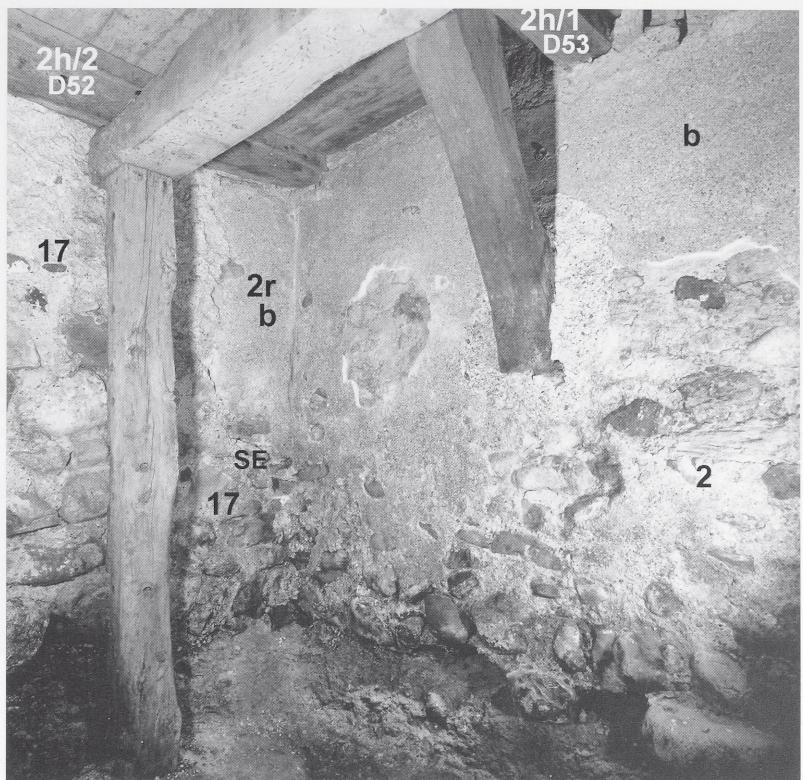
Abb. 53 (oben): Südlicher Keller. Süd- und Westmauer (südwestliche „Ecke“). Von Nordosten. Konche des Zentralbaus (1?). Konche (2?) der ersten Etappe der Basilika. Hinter dem Decken-/Bodenbalken (2h/1) verbirgt sich das Negativ (2h/4) eines ursprünglichen Decken-/Bodenbalkens der ersten Etappe der Basilika. In die Konche gestellte Mauer (17). Alter Verputz (b). Decken-/Bodenbalken (2h/1, 2h/2). Südmauer (8) des rechteckigen Seitenraums. Jüngeres Fenster (h). – Abb. 54 (unten): Südlicher Keller. Nordmauer (westlicher Teil). Von Südwesten. Spannmauer (2) des Konchenbogens der ersten Etappe der Basilika. Alter Verputz (b). Decken-/Bodenbalken (8d/3). Jüngere Bogenmauer (g).



Bestand 2h, 8d, 8e: Die Decken-/Bodenkonstruktion in der Konche der Basilika

Das Niveau des Decken-/Bodenwerks, das in der Konche der Basilika ein Erd- und ein Obergeschoss trennt und den Raum zwischen der Spannmauer des Konchenbogens und der Südmauer überspannt, entspricht demjenigen der ursprünglichen Balkenkonstruktion (2a, 4a) in der nördlichen Konche. Es richtet sich ebenfalls nach dem Bodenniveau des zentralen Chorraums (Abb. 17; 18/2). Wie erwähnt, endet der alte Verputz (b) wenig unter den Decken-/Bodenbalken und bildet gegen oben eine waagrechte Braue. Er muss daher an die Bretterdecke der Konche gestrichen worden sein, die scheinbar an den Unterseiten der Balken angeschlagen war (Abb. 56). Der – von Osten her gezählte – vierte und fünfte Balken (2h/1, 2h/2) befindet sich im Bereich der Konche. Der erste, zweite und dritte Balken (8d/1, 8d/2, 8d/3) überdeckt den rechteckigen Teil des Raumes. Alle waren zu Beginn meiner Untersuchungen von nachträglich grob aufgetragenen Mörtelfladen umgeben. Da an dieser Stelle nicht großflächig sondiert werden sollte, womit die Chronologie der Balken bezüglich des Mauerwerks hätte abgeklärt werden können, wurde die Nummerierung entsprechend der Lage der Balken gewählt: 2h für die Balken im Bereich der Konche bzw. 8d für diejenigen im Bereich des rechteckigen Teiles des Raumes.¹¹¹

Aufgrund meiner Unsicherheit hinsichtlich der Zuweisung der Balken nahmen Jakobs und Reichwald nachträglich (1999) Sondierungen vor, die zweifelsfrei beweisen sollten, dass gewisse Decken-/Bodenbalken mit der Spannmauer der Basilika verbunden und die daran gewonnenen dendrochronologischen Daten daher für die Datierung der Basilika verbindlich seien. Sie stellten „mittels mikroskopischer Vergleiche des Mörtels“, der für das die Balken umgebende Mauerwerk verwendet wor-



111 Jakobs stellt meine Zuordnung der einzelnen Balken irreführend dar (Jakobs 1999, Textbd. 2, 333 Anm. 49).

Abb. 55 (oben): Südlicher Keller. Nord- und Westmauer (nordwestliche Ecke). Von Südosten. Spannmauer (2) des Konchenbogens der ersten Etappe der Basilika. Versatz (2r) auf der Flucht der in die Konche gestellten Mauer (17). Alter Verputz (b). Decken-/Bodenbalken (2h/1, 2h/2). – Abb. 56 (unten): Südlicher Keller. Nord- und Ostmauer (nordöstliche Ecke). Von Südwesten. Spannmauer (2) des Konchenbogens der ersten Etappe der Basilika. Der alte Verputz (b) bedeckt den Eckverband zwischen der Spannmauer (2) und dem gestelzten östlichen Ansatz (2) der Basilika-Konche. Im Mauerwerk ist ein Verputzfragment eingebunden (die Stelle ist mit 2s bezeichnet). Decken-/Bodenbalken (8d/1, 8d/2). Jüngerer Eingang (f).

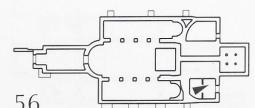
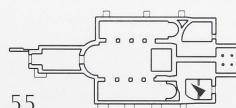
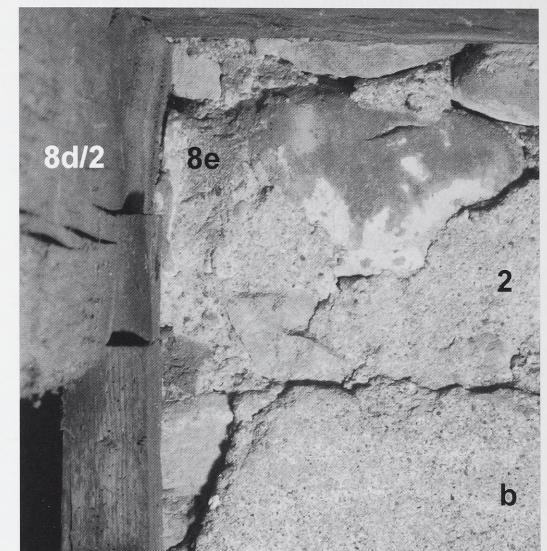
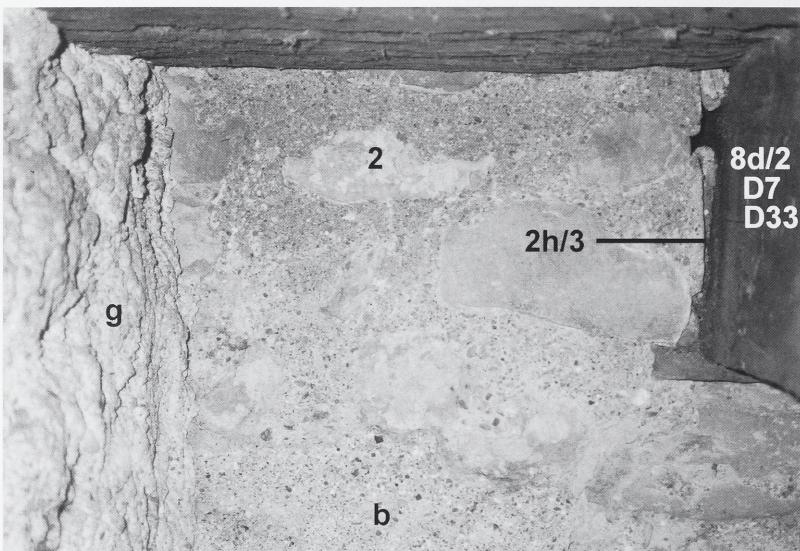
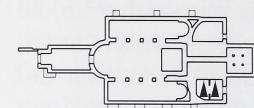




Abb. 57: Südlicher Keller. Nordmauer (Spannmauer des Konchenbogens der Basilika) mit zweitem Deckenbalken (8d/2).

1 (links): Von weitem gesehen, scheint der Balken im Mauerwerk der Spannmauer eingebunden zu sein. Von Süden.

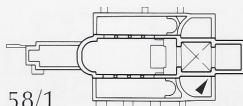
2 (Mitte links und rechts): Aus der Nähe ist hingegen zu erkennen, dass der heute vorhandene Balken (8d/2) das Negativ (2h/3) des ursprünglichen Balkens nicht berührt, sondern bezüglich diesem gekippt liegt. Der Mörtelfladen, der ihn ostseitig berührt, muss daher zu einer Reparatur (8e) des ursprünglichen Mauerwerks (2) gehören. Alter Verputz (b). Jüngere Bogenmauer (g).



den war, fest, dass die beiden östlichen Balken (8d/1, 8d/2) in der Spannmauer (2) der Basilika versetzt worden seien.¹¹² Beide müssten damit zwangsläufig auch zur Konche der Basilika gehören, die ja zusammen mit der Spannmauer in der ersten Etappe entstanden ist. Eigenartigerweise reicht der östliche der beiden Balken (8d/1) jedoch über den Grundriss hinaus, den die Konche aufgewiesen haben muss, nämlich

112 Jakobs 1999, Textbd. 1, 66–73.

Abb. 58/1: Südlicher Dachraum. Ostmauer des südlichen Seitenschiffes und Mauer des engen Konchenbogens der zweiten Etappe der Basilika von Südwesten. Eckverband zwischen der Mauer (3) des engen Konchenbogens (links) und derjenigen des gestelzten östlichen Ansatzes (3) der Konche (rechts).



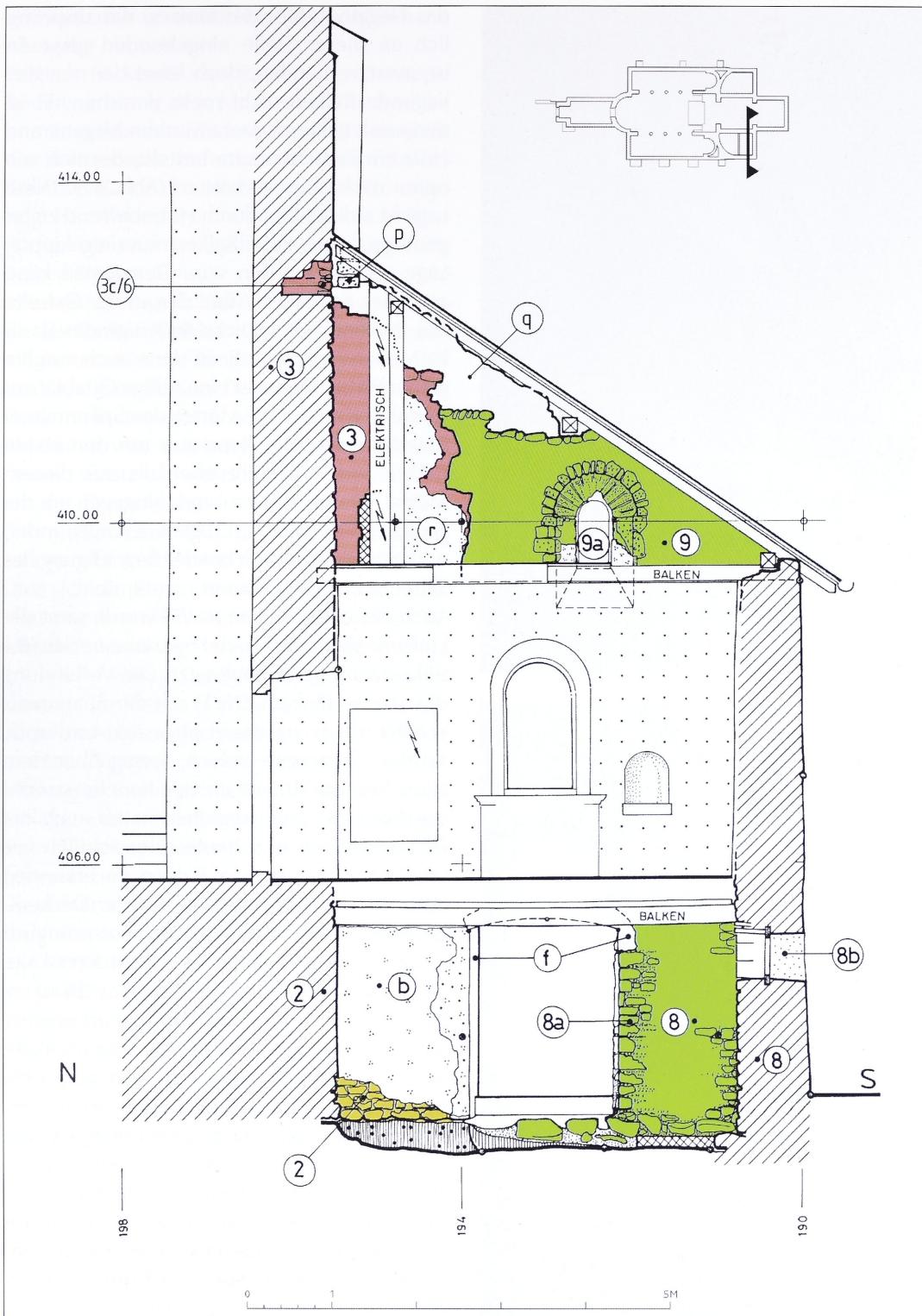


Abb. 58/2: Querschnitt durch den südlichen Annex. Ansicht der Ostmauer (vor Ort gezeichneter Bauaufnahmeplan). M 1 : 75. – Gestelzter Ansatz (2) der Konche der Basilika aus der ersten Etappe und daraufgesetztes Mauerwerk (3) der zweiten Etappe. Negativ des östlichsten Decken-/Bundbalkens (3c/6). Alter Verputz (b). Mauern (8, 9) des rechteckigen Seitenraums, dessen Eingang (8a) und dessen Fenster (8b, 9a), zugehöriger Verputz (r). Strebepfeiler des Turmes (p). Erneuerung der Mauerkrone (q) und des Eingangs (f) im Erdgeschoss.

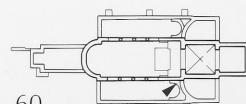
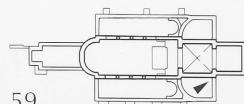
bis zur später entstandenen geraden Südmauer (8; Abb. 58/2). Er kann in seiner heutigen Lage gar nicht zur Konche gehört haben, außer er hätte über deren Rücken hinausgeragt. Auch der zweite Balken (8d/2) wäre ungewöhnlich tief in der Konchenmauer verankert gewesen. Dieses Phänomen war zumindest erklärungs-

bedürftig. Nachuntersuchungen am nun sondierten und gereinigten Zustand erlaubten mir, den Sachverhalt abzuklären (Juli 2001). Es zeigte sich, dass die beiden östlichen Balken in ihrer heutigen Lage nicht zusammen mit dem Mauerwerk der Basilika versetzt worden waren. Beim zweiten Balken (8d/2) ist westseitig



Abb. 59 (oben): Südlicher Dachraum. Ostmauer (Fortsetzung von Abb. 58/1 nach rechts). Von Südwesten. Baunaht zwischen dem gestelzten Ansatz (3) der Konche der zweiten Etappe der Basilika und der Mauer (9) des rechteckigen Seitenraums. Fens ter (9a) des rechteckigen Seitenraums. Verputz (r). – Abb. 60 (unten): Südlicher Dachraum. Arkadenmauer des Mittelschiffes (Nordwand des Seitenschiffes) und Konche (nordöstliche Ecke des Seitenschiffes). Von Südwesten. Abbruchhaupt (2v) des westlichen Anschlusses der Konche, am Mauerwerk (2) der ersten Etappe der Basilika. Ursprünglicher Innenverputz (a) der Basilika. Balkenloch der jüngeren Holzwand (e), die das südliche Seitenschiff schloss. Jüngere Apsis (21) des südlichen Seitenschiffes.

das Negativ (2h/3) des Holzes, das ursprünglich an dieser Stelle eingebunden gewesen ist, zwar vorhanden, doch lehnt der nun hier liegende Balken nicht mehr daran an. Er ist dergestalt gekippt, dass zwischen Negativ und Holz ein Zwischenraum besteht, der sich von unten nach oben verbreitert (Abb. 57). Diese Lage ist sicher nicht durch Holzschwund zu begründen, sondern der Balken muss in gekippter Lage versetzt worden sein. Demgemäß kann auch der Kalkmörtel (8e), der an der Ostseite des Balkens haftet, nicht derjenige des Basilika-Mauerwerks sein. Er ist denn auch von lila-grauer Farbe und weist eine seifige Qualität auf, was ihn visuell vom Mörtel der Spannmauer unterscheidet. Die Reparatur um den ersten Balken (8d/1) besteht ebenfalls aus diesem Mörtel. Beide Balken sind hingegen in der geraden Südmauer (8) fugenlos eingebunden und müssen demnach bei der Begradi gung des Seitenraums eingemauert worden sein. Auch der dritte Balken (8d/3) wurde samt der Holzunterfütterung in der Spannmauer der Basilika nachträglich eingesetzt. Die Verbindung des vierten Balkens (2h/1) mit der Spannmauer fehlt, da er vor dieser abgesägt worden ist. An der Gegenseite jedoch, wenig über dem alten Verputz (b), ist an der Konche sowohl der Abdruck (2h/4) des Balkens als auch der Flickmörtel um den heute offensichtlich verschoben eingelassenen Balken zu erkennen (Abb. 53). Auch hier befand sich der Decken-/ Bodenbalken der Basilika-Konche ursprünglich in zwar geringer, aber deutlich anderer Lage. Die Oberkante des alten Verputzes (b) ist an dieser Stelle durch Flickmörtel derart ergänzt, dass der Eindruck entsteht, der Verputz hafte an der Unterseite des Balkens. Auch der fünfte Balken (2h/2) wurde in der Spannmauer nachträglich verankert. Sein Kopf wurde horizontal halbiert und nur der obere, vorstehende Teil in das Mauerwerk eingelassen. Die untere, zurückstehende Hälfte bedeckt den alten Verputz (b) unterhalb der Anschlusskante zur ehemaligen Decke. An der Konche ist dieser Balken vom Mauerwerk der eingestellten Mauer (17) umfasst. Er besitzt an seiner Westseite Bearbeitungsspuren (Sasse?), die auf eine ursprüng-



lich andere – verwirklichte oder vorgesehene – Aufgabe hinweisen.

Folglich ist keiner der Balken des Decken-/Bodenwerks mit dem Mauerwerk der Basilika primär verbunden. Zudem war an ihnen nicht die Bretterdecke befestigt, die durch die horizontale Kante des alten Verputzes (b) angezeigt ist. Mindestens die vier östlichen Balken dürften aber an der Stelle der ursprünglichen Balken liegen, teils in nur um weniges verschobener, ausgeflickter Verankerung. Die Lage des fünften Balkens (2h/2) geht hingegen möglicherweise auf die Bauzeit der Mauer (17) zurück, die in die Konche gestellt ist. Das erste Decken-/Bodensystem wies somit denselben Rhythmus wie das heutige Balkenwerk auf. Dieses entstand wahrscheinlich zusammen mit der Begradiung des Seitenraums, sodass die entsprechenden Hölzer unter dem Bestand 8 eingereiht werden müssen (8d/1–8d/3, 2h/1). Dass sich die Reparaturen weitgehend auf das Mauerwerk seitlich und über den Balken beschränkten und der darunter liegende Verputz (b) relativ wenig beschädigt ist, hat seinen Grund. Die Balken wurden in die alten, nur oben und teils seitlich ausgeweiteten Löcher gesetzt. Dadurch konnte man das an der Unterseite intakt gebliebene Mauerwerk als Auflage wieder benutzen und die gleichmäßige Höhe von Decke/Boden mit geringstem Aufwand bewahren.

Die dendrochronologische Datierung des Fälljahrs des verwendeten Holzes von 896 ± 10 bzw. 899 ± 10 (Tabelle 5, S. 291), die am zweiten und dritten Balken (8d/2, 8d/3) gewonnen werden konnte, ist folglich für die Bauzeit der Basilika nicht unmittelbar verbindlich. Nicht nur die Balken, die hinsichtlich des Grundrisses der Konche zu lang sind, sondern auch die anderen gehörten nicht zu deren ursprüngli-

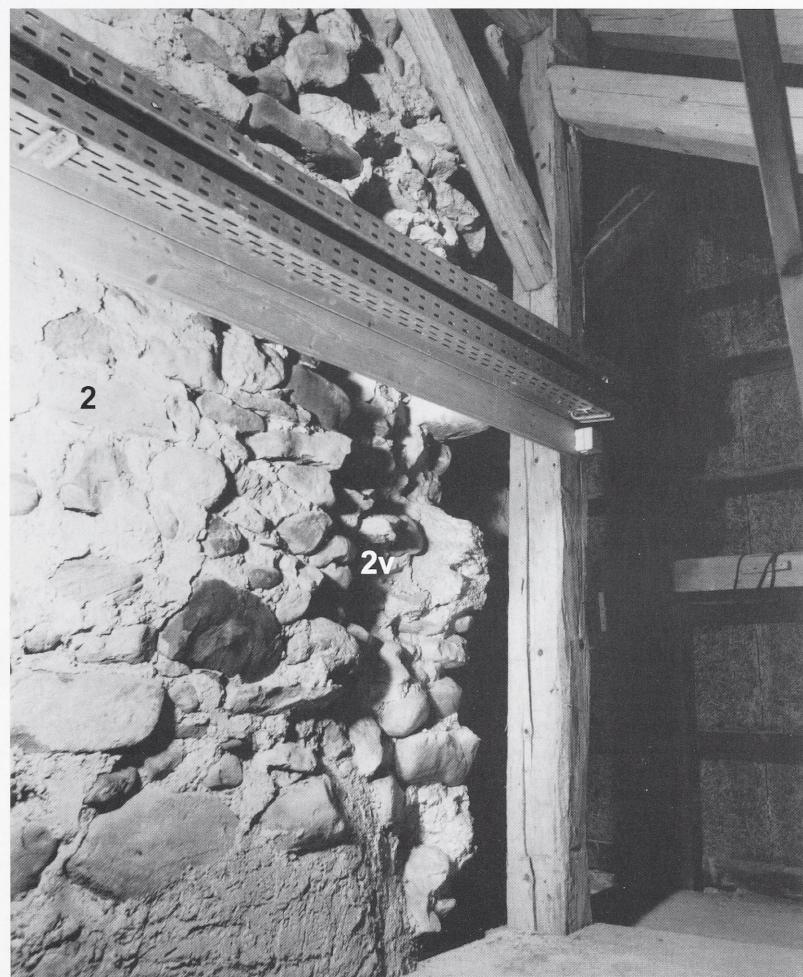
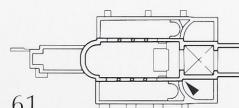
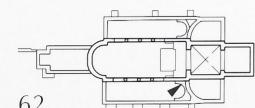


Abb. 61 (oben): Südlicher Dachraum. Arkaden- und Obergadenmauer des Mittelschiffes. Von Südosten. Westliche Laibung (2o) des weiten Konchenbogens der ersten Etappe der Basilika mit vorstehendem Anführer (2i) des Gewölbes bzw. Bogens und Mörtelnegativ (2k) des Lehrgerüstes. Anstoßende Mauer (3) des engen Bogens der zweiten Etappe der Basilika. Negativ des Decken-/Bundbalkens (3c/9). Ursprünglicher Innenverputz (a) der Basilika. – Abb. 62 (unten): Südlicher Dachraum. Arkadenmauer (2) des Mittelschiffes. Von Südwesten. Abbruchhaupt (2v) des westlichen Anschlusses der Konche, am Mauerwerk (2) der ersten Etappe der Basilika.



61



62



Abb. 63 (oben): Südlicher Dachraum. Arkaden- und Obergadenmauer des Mittelschiffes. Von Südosten. Westliche Laibung (2o) des weiten Konchenbogens der ersten Etappe der Basilika, die gegen die Ecke zur Südwand des zentralen Chorraums hin aus Tuffsteinquadern besteht. Von rechts stößt die westliche Mauer (3) des engen Konchenbogens der zweiten Etappe an. – Abb. 64 (unten): Südlicher Dachraum. Arkaden- und Obergadenmauer des Mittelschiffes. Von Süden. Baunaht zwischen dem verfügten Mauerwerk (2) der ersten Etappe der Basilika und dem unverfügten Mauerwerk (3) der zweiten Etappe. Negativ (2f/10) einer Holzkonsole des Seitenschiffdachs der Basilika.

cher Decken-/Bodenkonstruktion. Es macht ja auch keinen Sinn, eingebundene Hölzer in der Spannmauer mit Mühe zu lösen, um sie wieder am selben Ort zu vermauern. Im nördlichen Keller waren die entsprechenden Balken hochkant gestellt und besaßen einen Querschnitt, der augenfällig geringer war als derjenige der im südlichen Keller vorhandenen Balken. Hier sollte die ursprüngliche Decken-/Bodenkonstruktion anscheinend verstärkt werden, wozu kräftigere Balken wiederverwendet wurden, die von einer anderen Stelle der Kirche stammen dürften.

Bestand 2, 2i, 2k, 2o, 2r, 2v, 3, 3f: Konche und Konchenbogen der beiden Etappen der Basilika

In der Flucht der nachträglich an die Konche gelehnten Mauer (17) bildet die Spannmauer des Konchenbogens einen um 0,40 m breiten Versatz (2r), sodass die südliche Flucht der Mauer nach außen versetzt gegen Westen weiterführt (Abb. 14/4; 55).¹¹³ Wie oben gezeigt, ist ein entsprechender Wechsel der Flucht auch an der Nordseite vorhanden. Allerdings befindet sich dort der Versatz weiter westlich, an derjenigen Stelle, wo die Konche an die Spannmauer anschließt. Beiderseits ist damit ein Teil des Einzugs ausgeglichen, den der Chor bezüglich des Mittelschiffes sowie das Altarhaus bezüglich des zentralen Chorraums aufweist (Abb. 80/1, Klapptafel). Die noch fehlende Kompensation ist in der Nordostecke des Kellers ersichtlich, wo die mit der Spannmauer verbundene Konchenmauer (2) auf ungefähr 1,20 m gerade verläuft. Diese muss demnach zumindest um diese Länge gestelzt gewesen sein. Damit war der Versatz des Mittelschiffes zum zentralen Chorraum von 0,80 m sowie derjenige von diesem zum Altarhaus von 0,40 m ausgeglichen.

Im Dachraum ist der gestelzte Grundriss der Konche ebenso deutlich zu erkennen. Hier steht der 1,20 m lange gerade Konchenansatz im Verband mit dem Mauerwerk (3) des engen Konchenbogens, der in der zweiten Etappe der Basilika entstanden ist (Abb. 18/2; 58; 59). Dieses wird wohl auf einem tieferen Niveau auf das Mauerwerk der ersten Etappe gesetzt

113 Am Fuß des Versatzes konnte der – freilich gestörte – Verband mit der Spannmauer (2) festgestellt werden. Siehe die hinten angefügte Liste der Sondierungen, Sondierung SE.

worden sein, sodass sich die Baunaht unterhalb des Dachraums befindet. An das gegen Süden gerichtete Abbruchhaupt der Konche schließt ein gerades Mauerstück (9) an (Abb. 59). Es gehört wahrscheinlich in dieselbe Bauzeit wie die gerade Ostmauer (8) des Kellers, die mit dem winkelförmigen Grundriss des Seitenraums entstanden ist (Abb. 58/2).

Wie an der Nordseite steht auch an der Südseite die Konche, die zur ersten Etappe der Basilika gehört, mit der Arkadenmauer des Mittelschiffes im Verband (Abb. 18/2; 60; 62). An der Arkadenmauer ist ebenfalls nur noch die Verletzung (2v) vorhanden, die durch den Abbruch ihrer oberen Partien entstanden ist. Der Intrados des weiten Konchenbogens (2o) ist auf dieser Seite zugänglicher (Abb. 61; 63). Deutlich lassen sich der Bogenansatz (2i) und die Quader erkennen, welche die Ecke der Konche zur Südwand des zentralen Chorraums bilden (Abb. 11). Ein kleines Mörtelfragment (2k) mit dem Abdruck des Lehrgerüstes hat sich



Abb. 65: Südlicher Dachraum. Rücken der Konche. Mauerwerk (2) der ersten Etappe der Basilika.

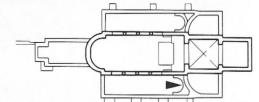
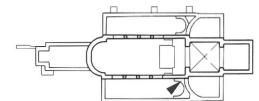


Abb. 66: Südlicher Dachraum. Arkadenmauer des Mittelschiffes (Nordwand des Seitenschiffes) und Konche (nordöstliche Ecke des Seitenschiffes). Von Südwesten. Mauerwerk (2) der ersten Etappe der Basilika mit ursprünglichem Innenverputz (a). Balkenloch der jüngeren Holzwand (e), die das südliche Seitenschiff schloss. Jüngere Apsis (21) des südlichen Seitenschiffes.



an der Laibung erhalten. Wie an der Nordseite und auf gleichem Niveau folgt auf dem Mauerwerk der ersten Etappe (2) dasjenige (3) der zweiten Etappe. Dieses bildet ebenfalls sowohl den engen Konchenbogen (3f) als auch das Mauerwerk östlichen Konchenmauer. Ebenso wie an der nördlichen Seite, fehlt an dieser Stelle die zu erwartende östliche Laibung des

weiten Bogens (2o) der ersten Etappe, die sich am Ansatz des Altarraums befinden müsste (Abb. 58). Der enge Bogen wurde später zugemauert (23), die Ausmauerung noch später mit einem Oculus versehen.¹¹⁴

114 Jakobs 1999, Textbd. 1, 177.

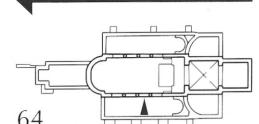
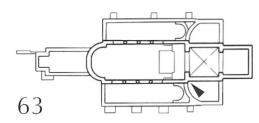
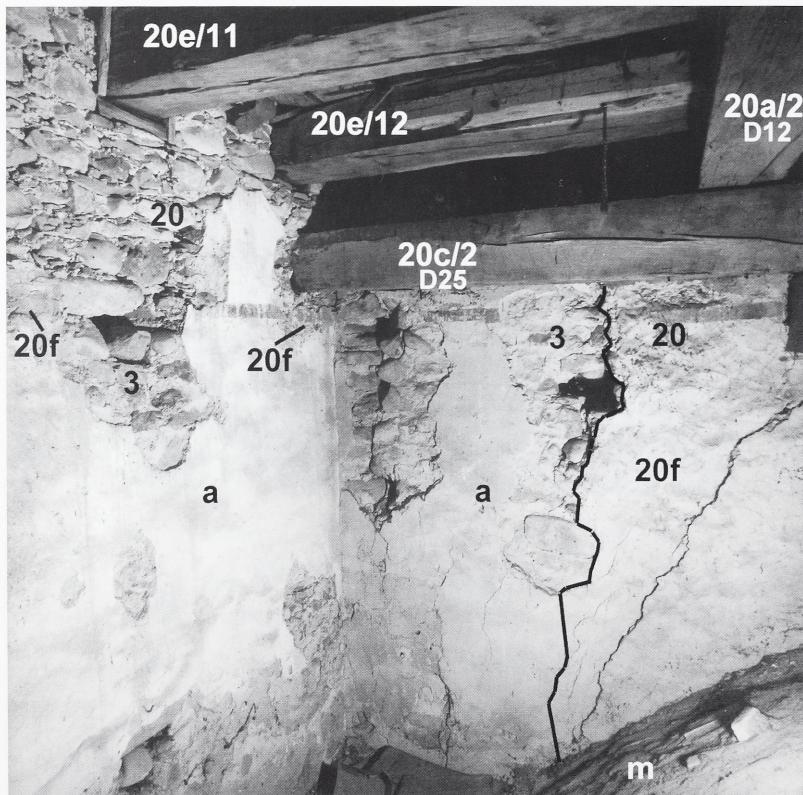




Abb. 67: Südlicher Dachraum. Südmauer des Seitenschiffes. Von Norden. Mauerwerk (2) der ersten Etappe der Basilika mit ursprünglichem Innenverputz (a), Spuren der jüngeren Holzwand (e), die das südliche Seitenschiff schloss. Jüngere Apsis (21) des südlichen Seitenschiffes. – Am linken Bildrand ist der Betonblock sichtbar, der auf der Füllung zwischen Konche und Apsis liegt.



Bestand 3c: Decken- und Dachwerk der Konche der zweiten Etappe der Basilika

Wie an der Nordseite sind im Dachraum ebenfalls die Spuren von vier Löchern der Decken-/Bundbalken vorhanden, die in der Mauer des engen Konchenbogens eingebunden waren und die südliche Konche ebenfalls auf einem Niveau überspannten, das unterhalb des Bogen Scheitels lag (Abb. 18/2). Sie sind aber wegen der Orgelempore schlechter sichtbar. An der Ostseite der Bogenöffnung wurde das westliche Loch (3c/7) durch die moderne Ausmauerung stark gestört. Das östliche (3c/6) ist offen und zeigt das Negativ des schräg gegen Südwesten abgehenden Decken-/Bundbalkens. Westseitig der Bogenöffnung ist das Negativ (3c/9) des westlichen Balkens erkennbar (Abb. 61). Die Stelle des östlichen Balkens (3c/8) kann hingegen nicht eingesehen werden.

Bestand 2, 2f, 3, 3b: Arkaden- und Obergadenmauer des Mittelschiffes der ersten bzw. zweiten Etappe der Basilika. Dachkonstruktion des südlichen Seitenschiffes

An der Südseite stammt die Arkadenmauer (2) des Mittelschiffes ebenfalls aus der ersten Etappe der Basilika (Abb. 18/2; 64). Auf der um wenig schrägen Krone folgt der in der zweiten Etappe aufgesetzte Obergaden (3). Die fünf westlichen Negative (2f/9–2f/13) der Holzkonsolen, die den Streichbalken für die Dachkonstruktion des Seitenschiffes trugen, zeichnen sich im unteren Mauerwerk ab. Von den zwei östlichsten Löchern befindet sich hingegen eines (3b/1) im oberen Mauerbestand, das andere (3b/2) in beiden Mauerwerken. So mit war der Stuhl des Pultdachs entweder nur nach Westen hin beendet, als die Bauarbeiten an der Basilika der ersten Etappe durch das Schadenereignis unterbrochen wurden, oder Arkadenmauer und Dachwerk wurden dabei beschädigt und mussten repariert werden. Holzreste haben sich noch in einem einzigen (2f/9) der Löcher erhalten. Der Charakter des Mauerwerks der ersten und der zweiten Etappe entspricht demjenigen an der Nordseite und unterscheidet sich wie dort vor allem durch die gering unterschiedliche Mischung und Verfugung (Abb. 65).

Abb. 68/1 (links): Text siehe rechte Seite.

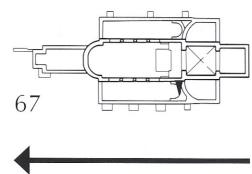
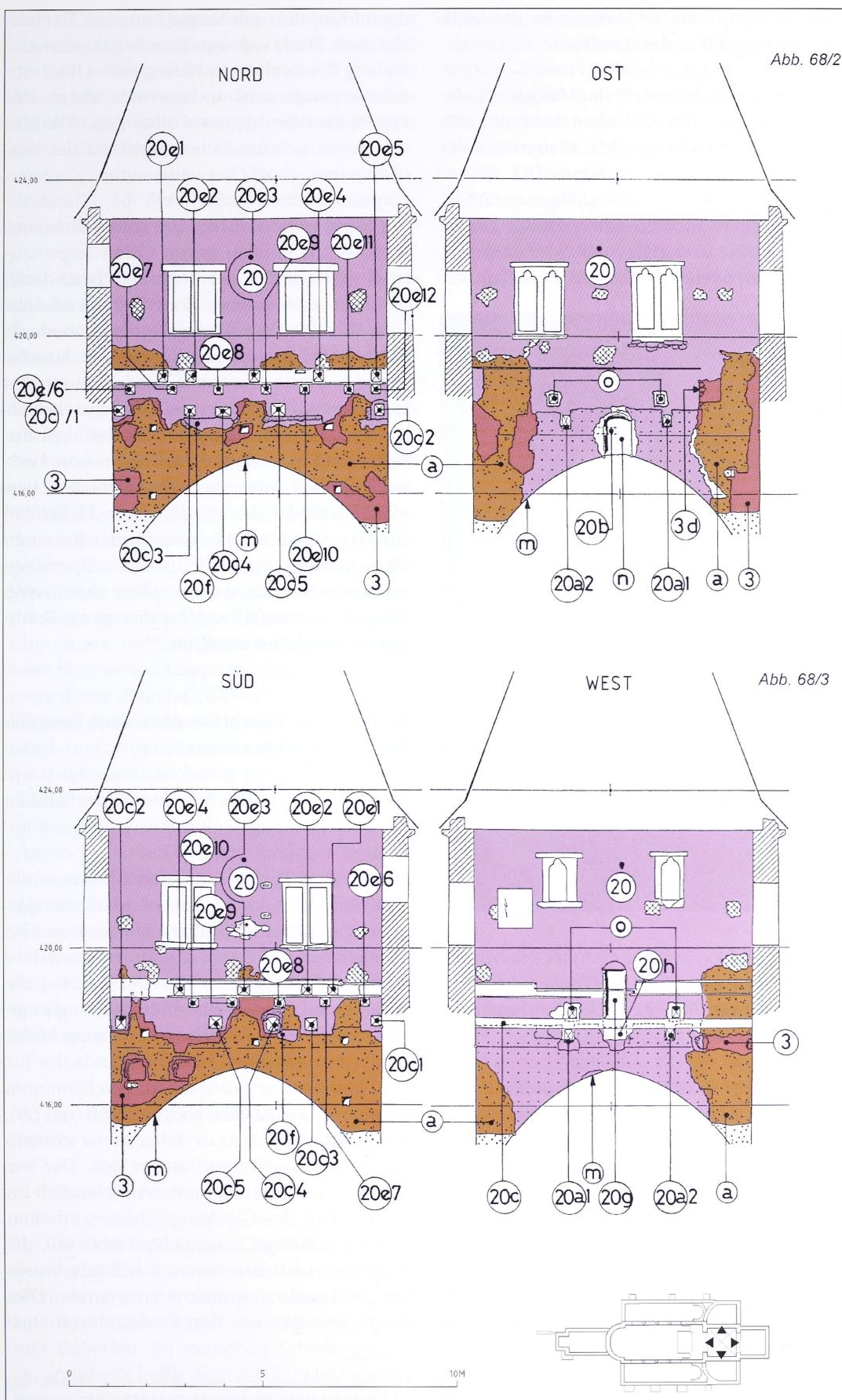
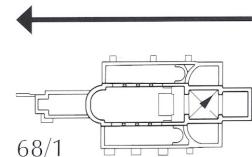


Abb. 68: Geschosse des Turmes über dem Gewölbe des zentralen Chorraums. 1 (linke Seite unten) Nordöstliche Ecke (Nord- und Ostmauer). Von Südwesten. 2 Nordmauer und Ostmauer (vor Ort gezeichneter Bauaufnahmeplan). M 1: 150. 3 Südmauer und Westmauer (vor Ort gezeichneter Bauaufnahmeplan). M 1: 150. – Mauerwerk (3) und ursprünglicher Innenverputz (a) der Basiliika. Innenverputz (20f) der Aufmauerung des Turmes mit gemaltem Fries der Decke. Im Mauerwerk (20) der Turmerhöhung eingebundene Ankerbalken (20a/1, 20a/2, o). In der Fassadenmauer eingebetteter Maueranker (20b, 20h). Decken- und Ankerbalken (20c/1–20c/5). Bodenbalken des Glockenstuhls (20e/1–20e/12). Durchgang zwischen dem Dachraum des Mittelschiffes und dem Turm (20g). Durchgang in den Dachraum des Altarhauses (n). Jüngeres Gewölbe (m) des zentralen Chorraums.



Bestand 2, 3, v, t: Die Westmauer des südlichen Seitenschiffes der Basilika

An der Westmauer besteht der Halbgiebel, der den Dachraum des südlichen Seitenschiffes schließt, nicht mehr aus dem Mauerwerk der Basilika, sondern aus jüngerem (19), dessen Steinmaterial deutlich unsorgfältiger gefügt ist. Das in den axonometrischen Darstellungen gewählte Niveau der Baunaht zum ursprünglichen Mauerwerk der Basilika ist willkürlich.

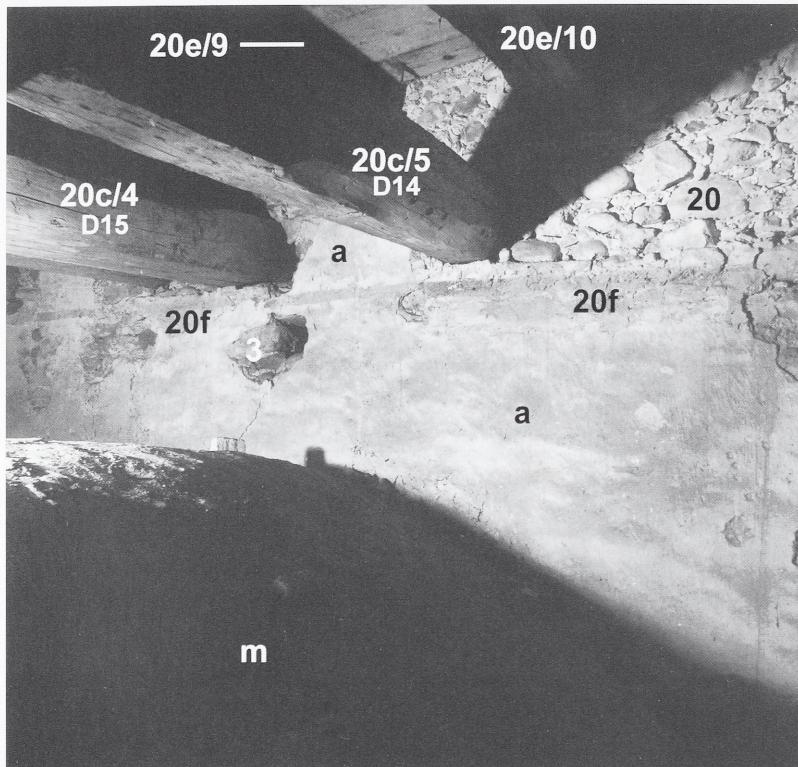
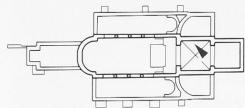


Abb. 69: Geschosse des Turmes über dem Gewölbe des zentralen Chorraums. Nordmauer. Von Südosten. Ursprünglicher Innenverputz (a) der Basilika. Innenverputz (20f) der Aufmauerung des Turmes mit gemaltem Fries der Decke. Mauerwerk (20) der Turmerhöhung. Decken- und Ankerbalken (20c/4, 20c/5). Bodenbalken des Glockenstuhls (20e/9, 20e/10). Jüngeres Gewölbe (m) des zentralen Chorraums.

Wie an der Nordseite gehört der Halbgiebel nicht zur später an das Langhaus angefügten Westapsis (Abb. 78; 79). Ein kleines Fenster (t) wurde darin nachträglich geöffnet.

Bestand a, e, r: Der älteste erhaltene Innenverputz der Basilika. Hinweise auf die Gestalt des Kirchenraums

Im südlichen Dachraum ist der älteste Innenverputz (a) an verschiedenen Stellen erhalten geblieben. Davon sind an der Arkadenmauer sowie an der Südmauer des Seitenschiffes, die mindestens im Bereich der nachträglich eingebauten Apsis (21) in der Zeit der Basilika entstanden ist, größere Flächen sichtbar (Abb. 18/2; 60; 66; 67). Die stellenweise erhaltene, gegen oben gerichtete waagrechte Kante weist

darauf hin, dass der Verputz an eine Flachdecke stieß. Diese war vom Fries der ältesten Ausmalung des Kirchenraums begleitet. Überreste des Verputzes sind auch an der Mauer des engen Konchenbogens vorhanden. Weitere verstecken sich am östlichen Ansatz der Konchenmauer möglicherweise unter jüngeren Verputzschichten (r; Abb. 59).

Am Rücken der Konche, die das südliche Seitenschiff im Rohbau gegen Osten begrenzte, ist ein kleiner Teil des ursprünglichen, daran ebenfalls vorhandenen Innenverputzes sichtbar (Abb. 60). Wie an der Nordseite bedeckt dieser nicht den ganzen Rücken der Konche, sondern endet vor der Fassadenmauer des Langhauses: Auch hier war der Zwickel abgedeckt, um einen geraden Ostabschluss des Seitenschiffes zu erhalten. Das runde Loch eines starken Astes, das sich in der Konchenmauer befindet, könnte für einen Holzdübel zur Fixierung einer Holzwand oder für einen Gerüstausleger gedient haben. Die erste Wandkonstruktion wurde später durch eine jüngere (e) ersetzt, welche die ganze Breite des Seitenschiffes einnahm.¹¹⁵

4. Turm. Die Geschosse über dem Gewölbe des zentralen Chorraumes

Bestand 3, a, m: Das Mauerwerk der Basilika der zweiten Etappe

Der Turm über dem zentralen Chorraum der Basilika konnte im Innern, oberhalb des jüngeren Gewölbes (m), untersucht werden. Die nördliche und die südliche Turmmauer steht jeweils auf der Bogenmauer der Konche, die östliche und die westliche auf den eingezogenen Bogen zum Altarhaus bzw. zum Mittelschiff (Triumphbogen) hin. Die Wände des Turmes sind vom ursprünglichen, geschlämmteten Verputz (a) der Basilika bedeckt (Abb. 68; 69); das Mauerwerk (3) muss daher in der zweiten Etappe der Basilika entstanden sein. Der Verputz liegt auf einer Pietra rasa und hat sich bis an den Fuß des Glockengeschosses erhalten. Er weist auffällige, waagrechte Nähte auf, die ungefähr der Höhe eines Gerüstgeschosses entsprechende Verputzstreifen trennen. Dies stimmt mit den von den Restauratoren auch

115 Die Restauratoren stellten mehrere Phasen fest (Jakobs 1999, Textbd. 1, 90; 115).

im Kirchenraum gemachten Beobachtungen überein, wo Pontate in der Höhe von 1,50 bis 1,60 m festgestellt worden sind.¹¹⁶ Da wie üblich von oben nach unten verputzt worden ist, überlappen die Verputzstreifen diejenigen der darüber liegenden Pontate.

Bestand 3, 3d: Fenster und Dachwerk des Turmes bzw. des zentralen Chorraums

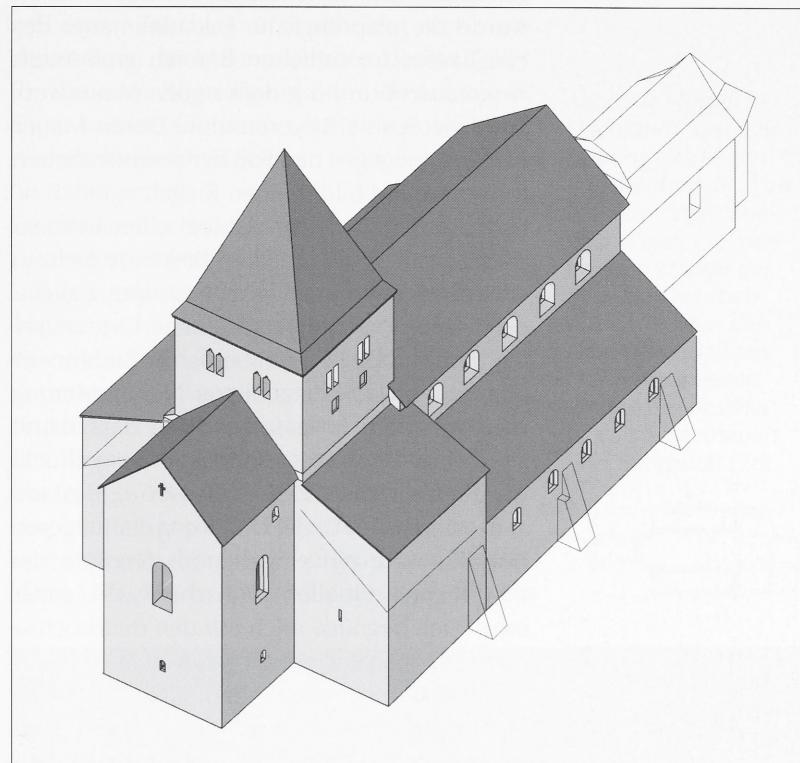
Das Mauerwerk der zweiten Etappe der Basilika bildet jedoch nicht mehr den ganzen Turm. Es wurde auf unregelmäßiger Höhe abgebrochen und durch jüngeren Mauerbestand (20) ersetzt, der es bis auf die heutige Höhe des Turmes ergänzt. Der ursprüngliche Verputz erreicht seinen höchsten Punkt wenig über dem Boden des Glockengeschosses. Hier stellten die Restauratoren ein gemaltes Friesband fest, das die Decke begleitete und damit die Höhe des zentralen Chorraums der Basilika von ungefähr 14 m anzeigt.¹¹⁷ An der Ost- und an der Westmauer senkt sich die Abbruchkrone gegen die Mitte unter das Gewölbe (m) des zentralen Chorraums. An der Ostmauer ist am Mauerwerk der zweiten Etappe der Basilika, am Rand einer dieser ‚Bäuche‘, das Gewände (3d) eines Fensters zu erkennen (Abb. 68/2 Ost). An der Nord- und an der Südmauer zeigt das zweifach nach unten ausbauchende jüngere Mauerwerk deutlich an, dass sich dort zwei ursprüngliche Öffnungen – wahrscheinlich zwei Einzelfenster – befunden haben müssen. Sie lagen deutlich tiefer als die heutigen Schalllöcher. An der Nordfassade können sie noch als Einbuchtung wahrgenommen werden, da sie nur innenseitig mit dem jüngeren Mauerwerk bedeckt worden sind (Abb. 9). Die Fenster lagen folglich unter der Decke und öffneten sich in den zentralen Chorraum.

III. Der Bestand jüngerer Bauphasen an der Basilika

1. Gründe der Änderungen

Am Chor der Basilika von Oberzell war ein bedeutender Teil der späteren Bauarbeiten vor allem durch zwei Probleme bedingt, die schon auf die Entstehungszeit zurückgingen. Einerseits dauerten die statischen Schwierigkeiten an, anderseits befriedigte der mit Holzwänden begradigte östliche Abschluss der Seitenschif-

fe nicht und wurde schließlich geändert. Dem statischen Missstand suchte man entgegenzuwirken, indem die beiden Konchen zu rechteckigen Seitenräumen umgebaut wurden (Abb. 70; Nordseite: unsicher 6, 7, sicher 10, 14; Südseite: 8, 9). Die gerade Ostmauer erfüllte die Aufgabe einer sichernden Strebe besser als der gerundete Baukörper, auch wenn dieser gestelzt war. Zudem verstärkte man die östlichen Turmecken mit Strebepfeilern (7c, p). Trotz der statischen Schwierigkeiten



wurde der Turm 1384/85 erhöht und der zentrale Innenraum des Chores später mit einem Kreuzrippengewölbe (m) überdeckt, dem doppelten Kehlprofil der Rippen zufolge im 15./16. Jahrhundert (Abb. 10; 11). Es ist daher nicht erstaunlich, dass die statischen Schwierigkeiten andauerten. So mussten beispielsweise der wahrscheinlich schon längere Zeit rechteckige nördliche Seitenraum vollständig ersetzt (14), die Längsmauern des Langhauses mit mächtigen Strebepfeilern gestützt, Mauerriegel (17) eingeschoben und Risse im Mauerwerk repariert (11, 12) werden. Jüngere Versuche, das Gebäude zu stabilisieren, zeigen sich an den im Untergrund der Krypta versenkten und in

Abb. 70: Axonometrische Rekonstruktion der Basilika nach der Begehung der Seitenräume und der Erhöhung des Turmes. M 1:400.

116 Jakobs 1999, Textbd. 1, 93; 115 f.

117 Ebd. 91–93.

den Dachräumen der beiden Chorannexe platzierten Betonblöcken bzw. Betonriegel. Auch der Einbau der Apsiden (13, 21) als Altarräume der Seitenschiffe ist nicht einzig als liturgische Maßnahme zu werten. Sicherlich ersetzte man damit die begradigenden Holzwände (siehe S. 298 (a); 299 (e), welche die Seitenschiffe ostseitig schlossen, aus dem Bedürfnis, über Altarräume traditioneller Gestalt zu verfügen. Besonders an der Nordseite spiegelt die Änderung jedoch auch den Versuch wider, die gefährdete Chorzone statisch zu sanieren. Dort wurde die ursprüngliche Fassadenmauer des Langhauses im östlichen Bereich großenteils ausgetauscht und mit dem neuen Mauerwerk auch die Apsis (13) verbunden. Deren Mauermasse lehnt gegen den Fuß der nordwestlichen Turmecke und bildet einen Riegel.

Einzig aufgrund der archäologischen Untersuchung können die jüngeren Bestände nicht in eine absolute chronologische Ordnung gegliedert werden, da sie verschiedene Orte betreffen und teils nicht miteinander in Zusammenhang stehen. Die begonnene Nummerierung wird trotzdem fortgesetzt, ohne dass damit aber eine absolute Chronologie ausgedrückt werden soll (Bestand 5, Bestand 6..., Bestand a, Bestand b...). Für die Datierung der jüngeren Eingriffe wäre ein eingehendes Studium der schriftlichen Quellen wünschenswert gewesen;¹¹⁸ ich begnüge mich mit den dendrochronologischen Daten des eingebundenen Holzes. Aus gewissen Holzbeständen, die in jüngstem Mauerwerk wiederverwendet worden sind, lassen sich zudem mögliche Datierungen älterer Bauphasen und -etappen erschließen.

2. Bestand 5–23

Bestand 5: Nördlicher Keller. Unterfangung und Verblendung der Konche

Der ältere Bestand (1, 2, 4) der nördlichen Konche ist mit Mauerwerk (5) unterfangen, das bis auf die Nagelfluh des gewachsenen Bodens reicht (Abb. 14/2; 29). Gerollte Steine sind in einem weißen, mit grauem und blauem Sand gemagerten Kalkmörtel gefügt und mit diesem auch verputzt. In einer Sondierung¹¹⁹ lässt sich erkennen, dass die Unterfangung als schwache Mauer ausgeführt worden ist, deren Mauerwerk gegen oben auch die Verletzung verblendet, die durch das Entfernen von Steinen

aus dem vorstehenden Fundament der Konche entstanden ist. Diese Maßnahme drängte sich auf, als man den Boden des Kellers abteifte. Das dabei entblößte Fundament der Spannmauer des Konchenbogens wurde mit einem Verputz (d) bedeckt, der demjenigen der Unterfangung sehr ähnlich ist (Abb. 35).

Bestand 6: Nördlicher Keller, Ostmauer. Eingang in den rechteckigen? Seitenraum

In der Südostecke, wo die Konche der Basilika mit der Spannmauer (Südmauer) verbunden war, schließt ein jüngeres Mauerfragment (6) an (Abb. 30; 31). Es ist aus Geröll gefügt und besitzt einen weißlichen, mit Quarzsand durchsetzten Kalkmörtel. Die Steinfugen sind mehr oder weniger sorgfältig mit Mörtel überstrichen. Das kurze Mauerstück bildet gegen Norden ein verblendetes Haupt, augenscheinlich das Gewände eines Eingangs, der sich anstelle des heutigen (k) öffnete. Es stützt zwei 1,40 m lange Bohlen (6a/1, 6a/2), welche die Türrische abdecken. Der Eingang dürfte denjenigen (4) im Konchenscheitel abgelöst haben.

Die Länge der Balken von 1,40 m zeigt, dass die Ostmauer, in der sich der neue Zugang öffnete, in mindestens dieser Ausdehnung gerade verlaufen sein muss. Am erhaltenen Bestand ist jedoch nicht mehr abzuklären, ob der Eingang zur Konche, die an dieser Stelle auf einer Länge von ungefähr 1,20 m gestelzt gewesen sein muss, oder zu einem begradigten Ostabschluss gehörte. Das Letztere dürfte insofern wahrscheinlicher sein, als eine Stelzung der Konche von 1,20 m genügte, um den erwähnten Wechsel der Mauerfluchten auszugleichen. Der Eingang kann daher auf die älteste Begradiung des nördlichen Seitenraums hinweisen, und die heute bestehende Mauer (14) bildete die Erneuerung dieser älteren geraden Ostmauer.

Die beiden Balken (6a/1, 6a/2), welche die Türrische abdecken, wurden dendrochronologisch analysiert (Tab. 4). Daraus geht einzig hervor, dass der Zugang nicht vor 1082 entstanden sein kann. Diesem Datum entspricht

118 Die Quellsituation zu jüngeren Baugeschehen: Jakobs 1999, Textbd. 1, 24 f.

119 Im Verputz (5) wurde an einer Stelle sondiert, um die Grenze zwischen dem Mauerwerk der ältesten Bauphase (1) und der Unterfangung/Verblendung (5) aufzudecken. Siehe die hinten angefügte Liste der Sondierungen, Sondierung SB.

Probenr.	Befundnr.	Holzart	Splint	Waldkante	letzter Jahrring	Fälljahr
D35	6a/2	Eiche	?	nein	1082	–
D39	6a/1	Eiche	nein	nein	–	–

Tab. 4: Nördlicher Keller, Ostmauer. Abdeckung der Tünnische.

der letzte an einem der Hölzer erhaltene Jahrring. Ob das Holz für die Verwendung als Ni-schenabdeckung geschlagen worden ist oder ob es sich um wiederverwendetes Altholz gehandelt hat, bleibt offen. Aufgrund des recht qualitätsvollen Charakters des Mauerwerks ist eine Entstehung in der romanischen Zeit nicht auszuschließen. Unabhängig von den Problemen der Rekonstruktion soll die Abbildung 70 einen Eindruck des Baukörpers vermitteln, wie er sich gestaltet hätte, wenn die Konchen beiderseits relativ früh durch rechteckige Seitenräume ersetzt worden wären.

Bestand 7: Nördlicher Dachraum, Ostmauer. Ostmauer des rechteckigen? Seitenraums

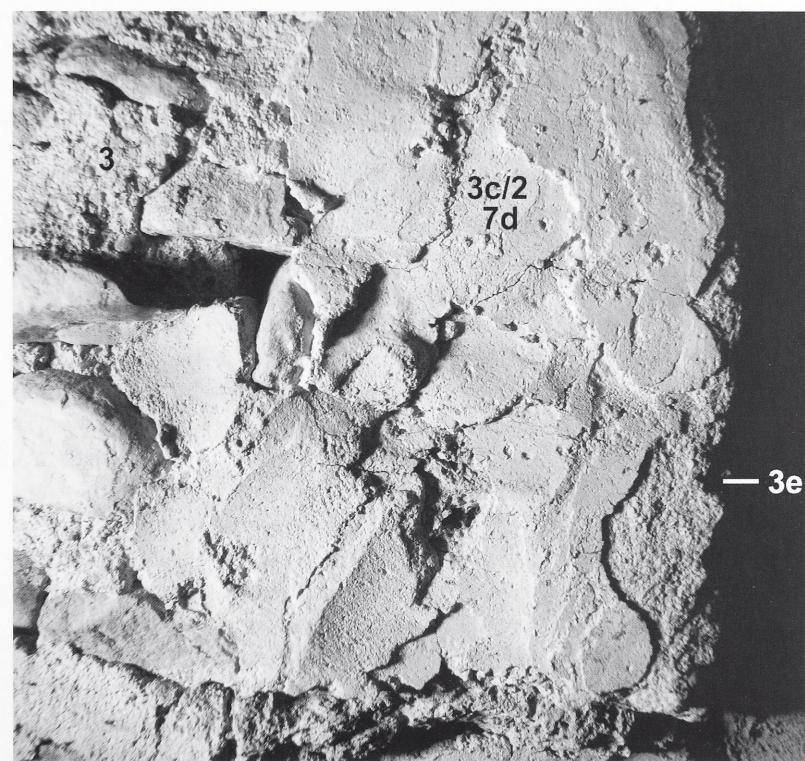
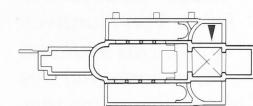
In der Höhe des Dachraums lässt sich am östlichen Halbgiebel eine Erneuerung (7) erkennen, die zur möglichen älteren Begradiung des nördlichen Seitenraums gehören kann (Abb. 31/2; 45). Gleichzeitig wurde auch der Eckverband zur Bogenmauer (3) ausgewechselt, die in der zweiten Etappe der Basilika entstanden war (Negative 7a ausgebrochener Steine; Abb. 18/3). Am Halbgiebel ist das neue Mauerwerk nur als kleines Fragment zu sehen, da es einerseits durch jüngeres Mauerwerk (15, s) ersetzt worden ist, andererseits der Einbau des Emporenengeschosses die Wand großenteils verdeckt. Mit diesem Bestand verbunden ist der aus Tuffsteinblöcken gemauerte Strebepfeiler (7c), der die nordöstliche Turmecke verstärkt.

Aus dem kleinen Fragment wird nicht unmittelbar klar, ob das Mauerwerk zu einer Reparatur der Konche oder zum begradierten Ostabschluss gehört. Nun ist aber festzustellen, dass es das östliche Loch (3c/1) eines Decken-/Bundbalkens der Konche füllt, der in der zweiten Etappe der Basilika in der Mauer des Konchenbogens eingebunden worden ist. Auch das westlich davon gelegene Negativ (3c/2, 7d) dürfte damals geschlossen worden sein. Das ursprüngliche Dachwerk der Konche wurde offenbar zum Zeitpunkt, als das besprochene Mauerwerk (7) entstand, entfernt und durch

ein neues ersetzt. Mit diesem Bauvorgang war somit eine größere Änderung verbunden, wie sie beispielsweise die Begradiung des Ostabschlusses bildete. Der weiße Kalkmörtel mit gröberem Zuschlag unterscheidet sich von demjenigen des Mauerwerks (6), das im Keller für die erste Begradiung des Seitenraums in Frage kommt. Ob daraus auf eine Entstehung zu verschiedenen Zeiten zu schließen ist, bleibt dahingestellt.

Das Innere des rechteckigen Seitenraums muss zumindest so hoch wie dasjenige der Konche sichtbar gewesen sein. Darauf weisen Verputzfragmente hin, die sich auf dem beschriebenen Mauerwerk (7) befinden. So wurde die Reparatur des westlichen Loches (3c/2) der ursprünglichen Konchendecke am Intrados des Bogens mit geglättetem Verputz (7d, u?) überzogen, den man dem alten, bemalten Verputz (a) anpasste. Konchenseitig ist der neue Verputz hingegen nur grob verstrichen (Abb. 18/3; 71). In der erneuerten südöstlichen

Abb. 71: Nördlicher Dachraum. Östliche Laibung des engen Konchenbogens. Von Norden. Enger Konchenbogen (3e) der zweiten Etappe der Basilika. Das Loch des entfernten Decken-/Bundbalkens (3c/2) der zweiten Etappe der Basilika wurde ausgemauert und überputzt (7d).



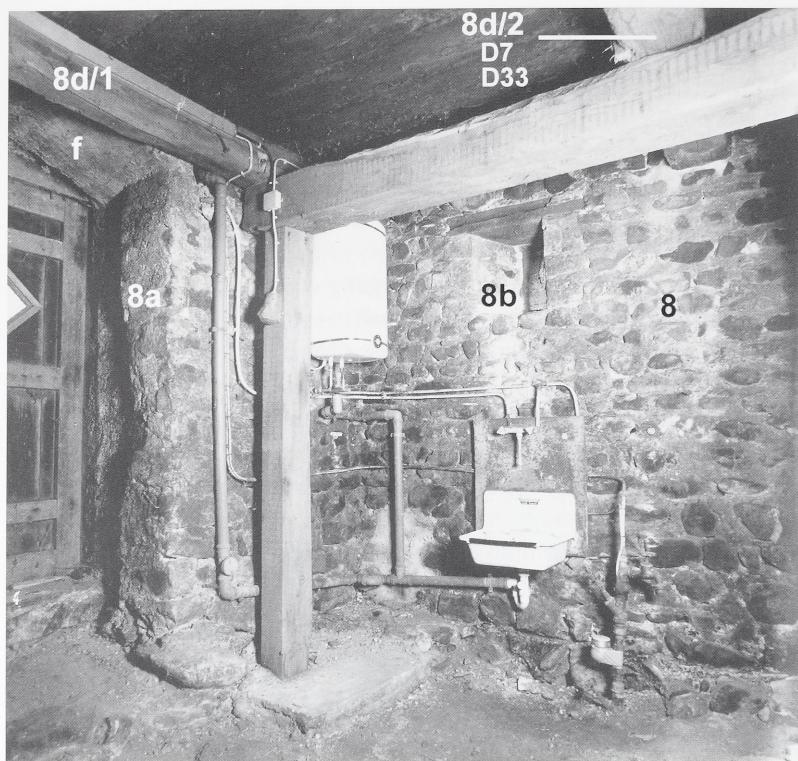
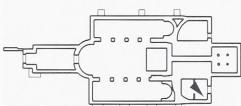


Abb. 72: Südlicher Keller. Ost- und Südmauer (südöstliche Ecke). Von Nordwesten. Das südliche Gewände (8a) des ehemaligen Eingangs in der Ostmauer des rechteckigen Seitenraums (8). Das zu diesem gehörende Fenster (8b). Decken-/ Bodenbalken (8d/1, 8d/2). Jüngerer Eingang (f).



Innenecke ist am neuen Mauerwerk ebenfalls das Fragment (7b) eines geschlämmten Verputzes vorhanden, jedoch auf wenig tieferem Niveau (Abb. 31/2; 45).¹²⁰ Eindeutige Hinweise auf die Decke und auf die Dachkonstruktion fehlen. Vielleicht lagen diese etwas höher als diejenigen der Konche und damit über dem heutigen Dach, obschon das Mauerwerk oberhalb des ursprünglichen Verputzes (a) sichtbar blieb. Anzunehmen ist auch, dass der Konchenbogen kaum schon ausgemauert war, sondern sich nach der Begradiung weiterhin in den Chor öffnete. Der Seitenraum dürfte folglich mit einem Pultdach bedeckt gewesen sein, das über dem Scheitel des engen Konchenbogens ansetzte (Abb. 70).

Bestand 8: Südlicher Keller, Ost- und Südmauer. Rechteckiger Seitenraum (gleichzeitig wie Bestand 9?)

Auch die südliche Konche wurde durch einen rechteckigen Seitenraum ersetzt (Abb. 70).¹²¹ Lagenhaftes Mauerwerk (8) aus gerollten Steinen bildet sowohl die gerade Süd- als auch die Ostmauer; der Eckverband ist deutlich (Abb. 58/2; 72). Der weißlichgraue Kalkmörtel ist grobsandig und enthält kleine Kieselsteine. Er wurde in den Fugen mit der Maurerkelle verstrichen, behielt jedoch eine relativ gro-

be Oberfläche. Der alte Verputz (b), der die Mauern des Zentralbaus? (1) und der Basilika (2) überzieht, ist darauf nicht vorhanden. Die Freilegung der Baunaht zwischen der geraden Südmauer und der Konche hätte tiefere Sondierungen verlangt, doch lässt sich die Naht an der unterschiedlichen Qualität des Mörtels, am Wechsel der Höhe der Steinlagen und an der andersartigen Verfugung erkennen (Abb. 53).¹²² Der Bestand ist in diesem Bereich zudem teilweise durch die später eingebaute Bogenmauer (g) verdeckt, welche die Binnenmauer der im ersten Obergeschoss eingerichteten, zweigeteilten Sakristei trägt. Zur nordöstlichen Ecke hin, am östlichen Anschluss der Konche an die Spannmauer (2), wird die Naht zwischen Konche und gerader Ostmauer verschwunden sein, als das nördliche Gewände des heutigen Eingangs (f) eingesetzt wurde. Die Stelle ist verputzt und nicht einzusehen (Abb. 56; 58/2).

Das südliche Gewände (8a) des Eingangs ist hingegen durch das Mauerwerk der geraden Ostmauer geformt (Abb. 72). Dies weist auf den ursprünglichen Zugang in den Keller des rechteckigen Seitenraums hin, der später verbreitert (f) worden ist (Abb. 56; 58/2). Am Eckverband sind an der Verfugung waagrechte Kerben festzustellen, wie sie üblicherweise an Mauerwerk romanischen Charakters vorkommen (ca. 1000–1300). Dies dürfte denn auch auf die Bauzeit der Begradiung hinweisen. Der mit Backsteinen gemauerte Stichbogen der Türnische ist jünger und entstand wohl mit der Vergrößerung (f). Darüber, im ersten Obergeschoss, wurde 1974 in der Sakristei ein gemauerter Bogen aufgedeckt, den W. Erdmann als Entlastungsbogen deutet.¹²³ In der Südmauer öffnen sich zwei originale Fenster.¹²⁴ Die Gewände bestehen aus Tuffsteinen, die Abdeckung aus Holzbalken. Die Nische des östlichen Fensters (8b) misst an der inneren Mauerflucht 0,44 x 0,50 m, an der äußeren 0,43 x 0,55 m, die lichte, gemauerte Öffnung 0,17 x 0,49 m, diejenige des

120 Jakobs weist das Verputzfragment dem ursprünglichen Zustand der Basilika, somit dem Verputz a zu (Jakobs 1999, Textbd. 1, 83 Abb. 71b). Es haftet jedoch am Mauerwerk 7.

121 Dazu auch: Ebd. 162 f.

122 Die begrenzt sondierte Stelle erbrachte diesbezüglich kein Resultat. Siehe die hinten angefügte Liste der Sondierungen, Sondierung SH.

123 Erdmann 1974, 583 u. Abb. 101.

124 Zu alten Fenstern: Claussen u.a. 1977. – Schock-Werner/Bingenheimer 1995.

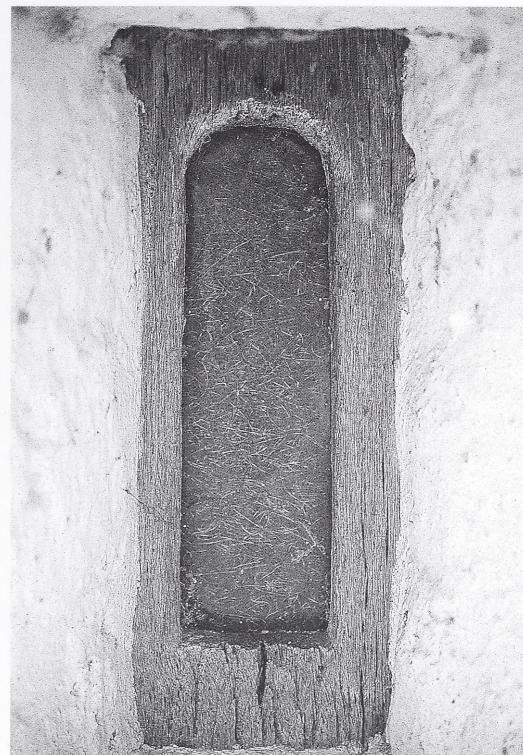
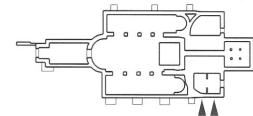


Abb. 73: Südlicher Keller. Südmauer.
1 (links): Westliches ursprüngliches Fenster (8c) des rechteckigen Seitenraums, von außen.
2 (rechts): Östliches ursprüngliches Fenster (8b) des rechteckigen Seitenraums, von außen.



Probenr.	Befundnr.	Holzart	Splint	Waldkante	letzter Jahrh	Fälljahr
D6	8d/3 (Decke/Boden)	Eiche	ja	nein	880	899 ± 10
D7	8d/2 (Decke/Boden)	Eiche	nein	nein	882	896 ± 10
D33	8d/2 (Decke/Boden)	Eiche	ja	nein	883	896 ± 10
D8	8c (Fenster)	Eiche	nein	nein		–
D34	8c (Fenster)	Eiche	nein	nein	889	–
D53	2h/1 (Decke/Boden)	Eiche	nein	nein	852	–

Tab. 5: Südlicher Keller. Decken-/Bodenbalken der Konche bzw. des rechteckigen Seitenraums und Abdeckung eines Fensters in der Südmauer.

rundbogigen Fensterrahmens $0,11 \times 0,38$ m (Abb. 72; 73). Das westliche Fenster (8c) ist zwar großenteils durch die Bogenmauer (g) zugedeckt, aber außen vollständig sichtbar. Ein drittes, westlich dieser beiden Öffnungen liegendes Fenster (h) wurde nachträglich in der Konchenmauer geöffnet (Abb. 53). Es entstand wahrscheinlich später als die Begründigung des Seitenraums und damit auch später als die beiden ursprünglichen Fenster (8b, 8c).¹²⁵

Das bestehende Decken-/Bodenwerk ist in der Südmauer eingebunden, die mit der Begründung entstanden ist. Wegen der Änderung des Grundrisses musste mindestens an der Ostmauer ein neuer Balken (8d/1) eingezogen werden, doch entsprechen auch die anderen Hölzer (8d/2, 8d/3, 2h/1) nicht mehr

der Lage der Balken, die zur ursprünglichen Decken-/Bodenkonstruktion der Basilika-Konche gehörten (Abb. 18/2; 52–56). Die Gründe dafür wurden schon angeführt (siehe „Die Decken-/Bodenkonstruktion in der Konche der Basilika“, S. 277–282). Für den – von der Ostwand her gezählt – zweiten und dritten (8d/2, 8d/3) Balken ergab sich eine dendrochronologische Datierung des Fälljahrs des verwendeten Holzes von 896 ± 10 bzw. 899 ± 10 (Tab. 5). Diese Daten können für die Begründung des Seitenraums nicht in Anspruch genommen werden, sondern sie sind für die Bauzeit einer älteren Bauphase – sicherlich an der Kirche selbst – verbindlich. Vom vierten Balken (2h/1)

125 Jakobs 1999, Textbd. 1, 70 Abb. 48a.



sowie von der Abdeckung eines (8c) der beiden ursprünglichen Fenster sind nur die Daten der letzten Jahrringe bekannt.

Bestand 9: Südlicher Dachraum, Ostmauer. Ostmauer des rechteckigen Seitenraums (gleichzeitig wie Bestand 8?)

An die östliche, im Dachraum in der Länge von 1,20 m erhaltene, gestelzte Konchenmauer der zweiten Etappe der Basilika schließt ein gerades Mauerstück (9) an. Es gehört zur Ostmauer des rechteckigen Seitenraums (Abb. 58; 59). Die Krone (q) stammt aus einem jüngeren Bauvorgang. Ein Fenster (9a) romanischer Form ist im Geröll-Mauerwerk eingebunden (Abb. 74). Es besitzt eine rundgewölbte Nische, an der sich noch die Negative des Lehrgerüstes abzeichnen, und einen rundbogigen Holzrahmen. Der auf den Fugen verstrichene Kalkmörtel gleicht demjenigen der geraden Mauern (8) des Kellers derart, dass beide Bestände durchaus zusammengehören können. Fragmente (r) von geschlämmten Verputzen sind sowohl auf dem begrädigenden Mauerstück (9) als auch auf demjenigen der Konche (3) vorhanden. Eine dieser Verputzschichten dürfte zum ursprünglichen rechteckigen Seitenraum gehört haben. Auf dem Mauerwerk der Konche kann sich zudem noch Verputz (a) der Basilika verstecken. Der Verputz auf der jüngeren Mauer (9) zeigt, dass der Innenraum nach der Begrädigung bis weit hinauf sichtbar war. Das Fenster (9a) öffnete sich demnach in den Seitenraum und somit in den Kirchenraum. Der Konchenbogen blieb zu dieser Zeit wohl noch offen. Wie an der Nordseite fehlen jedoch Hinweise auf das Decken-/Dachwerk des rechteckigen Seitenraums. Wie dort, sei auch für diese Rekonstruktion ein Pultdach bevorzugt, das höher reichte als der Scheitel des engen Konchenbogens (Abb. 70).

Bestand 10: Nördlicher Keller, Südmauer. Reparatur an der Spannmauer um die Decken-/Bodenkonstruktion des rechteckigen Seitenraums

Die Decken-/Bodenkonstruktion des heutigen Seitenraums liegt höher als diejenige (2a, 2c,



Abb. 74 (oben): Südlicher Dachraum. Ostmauer. Von Westen. Fenster (9a) des rechteckigen Seitenraums (8, 9). – Abb. 75 (unten): Nördlicher Keller. Nord- und Westmauer (Konche, nordwestliche Ecke). Von Südosten. Konche des Zentralbaus mit Innenverputz (1a). Das Gewände (4) des Eingangs in das Erdgeschoss der Basilika-Konche bildet einen Versatz, an den die Nordmauer (14) des jüngeren rechteckigen Seitenraums anschließt. In der Nordmauer sind die Decken-/Bodenbalken eingebunden. Jüngere Fenster (i). Unterfangung/Verblendung (5) der Konche.

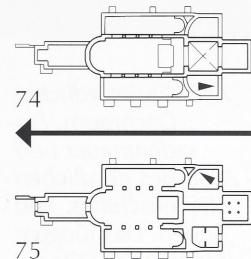
4a) der Basilika-Konche (Abb. 18/3; 29; 30; 35). Die Balkenlage entstand in mehreren Baugeschehen. Zum ältesten Bestand (10a) gehören – von Osten her gezählt – der erste Balken (10a/1), der dritte (10a/2), der fünfte (10a/3), der sechste (10a/4), der siebte (10a/5), der neunte (10a/6) und der zehnte (10a/7). An der Konche und an der Spannmauer (2) der Basilika mussten zur Verankerung neue Löcher eingebrochen werden. Blieben die alten Balkenlöcher an der Konche offen, so wurden sie an der Spannmauer zugemauert (10) und die Reparaturen überputzt (Abb. 18/3). Der Verputz berührt das Mauerwerk (6) des ältesten Eingangs in der Ostmauer; diese Decken-/Bodenkonstruktion ist daher zumindest in der Baufolge jünger. An der Nordseite sind die Hölzer in der heutigen, geraden Mauer (14) gefangen, die jedoch zu einer jüngeren Phase gehört (Abb. 75). Das Reparatur-Mauerwerk (10b), das eines der alten Balkenlöcher (4a/1) in der Konche füllt, ist beispielsweise von dieser Mauer gestört. Da das Decken-/Bodenwerk bei deren Bau also schon vorhanden war, müssen die Balken, deren Lage nicht geändert worden ist, abgestützt und ihre nördlichen Köpfe im neuen Mauerwerk eingebunden worden sein.

Die Balken weisen Merkmale auf, als ob sie schon eingemauert gewesen waren, bevor sie in ihre heutige Lage gebracht wurden. Sie sind entlang sowohl der Nord- als auch der Südmauer weiß verfärbt, wie wenn diese Stellen einst in Kalkmörtel gelegen hätten.¹²⁶ Es handelt sich anscheinend um wiederverwendete Balken, die möglicherweise aus einem anderen Bereich der Kirche stammen. Das Fälljahr des Holzes wurde dendrochronologisch bestimmt (Tab. 6).

Für zwei Hölzer steht das Fälldatum mit 1156/57 fest; zwei weitere können sich mit den letzten Jahrringen von 1015 und 1074 in

den gleichen Zeitraum einordnen. Auch einer der Balken (14b/1), die in der Bauphase der jüngeren Nordmauer (14) eingesetzt worden sind, kann aufgrund seines letzten Jahrrings von 1082 dazu gehören, wäre jedoch damals neu verlegt oder von anderorts hergebracht worden (Tabelle 7, S. 295). Ein Balken der Türnische (6) in der Ostmauer, die wohl zur ersten Begradiung des Seitenraums gehörte, besitzt ebenfalls einen letzten Jahrring von 1082 (Tabelle 4, S. 289). Es besteht somit die Möglichkeit, dass das für die Türabdeckung und für die Decke gebrauchte Holz gleichzeitig, nämlich 1156/57, geschlagen wurde. Die Balken können zur ältesten Begradiung des Seitenraums (6?, 7?) zählen, müssten jedoch – wenn die Interpretation der Verfärbungen zutrifft – wieder verwendet worden sein. Aufgrund dieser Unsicherheit ist das Fälldatum von 1156/57 jedenfalls nicht ohne weiteres auf die Begradiung des Seitenraums zu übertragen. Einzig der Terminus *post quem* ist damit definiert.

Bestand 11: Nördlicher Keller, West- und Südmauer (südwestliche Ecke). Reparatur



Anlässlich einer ersten Reparatur an der Südwestecke des nördlichen Kellerraums, wo sich die Spannmauer des Konchenbogens und die Konche treffen, flickte man statisch bedingte Risse mit braunem Kalkmörtel (Abb. 14/2; 18/3; 29).

Bestand 12: Nördlicher Keller, West- und Südmauer (südwestliche Ecke). Reparatur

Die erste Reparatur (11) in der Südwestecke des nördlichen Kellerraums erhielt eine großflächige Ausbesserung (Abb. 14/2; 18/3; 29). Am Mauerwerk der Zentralbau-Konche füllt

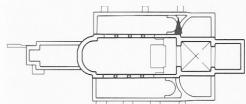
126 Diese Beobachtung verdanke ich B. Lohrum.

Probenr.	Befundnr.	Holzart	Splint	Waldkante	letzter Jahrring	Fälljahr
D40	10a/1	Eiche	nein	nein	1074	–
D42	10a/2	Tanne		ja	–	1156/57
D44	10a/3	Tanne		nein	–	–
D45	10a/4	Tanne		nein	1015	–
D46	10a/5	Tanne		ja	–	1156/57
D48	10a/6	Tanne		nein	–	–
D49	10a/7	Fichte		nein	–	–

Tab. 6: Nördlicher Keller. Decken-/Bodenbalken des rechteckigen Seitenraums.



Abb. 76: Nördlicher Dachraum. Fassadenmauer und Apsis des nördlichen Seitenschiffes. Von Süden. Das jüngere Mauerwerk (13) der Nordmauer ist mit der Apsis im Verband.



der weiße Kalkmörtel teils tief, mit Ziegelfragmenten und mit Steinen gestopfte Löcher, teils haftet er auf dem geglätteten Mauermörtel.¹²⁷

Bestand 13: Nördlicher Dachraum. Apsis und Fassadenmauer des nördlichen Seitenschiffes

Die Holzwand, die das nördliche Seitenschiff der Basilika ostseitig schloss, wurde durch eine Apsis mit hufeisenförmigem Grundriss ersetzt.¹²⁸ Deren Mauerwerk (13) ist mit demjenigen verbunden, das auf die abgebrochene Nordmauer (2l) des Langhauses gesetzt worden ist (Abb. 14/4; 76). Das im Kirchenraum nicht sichtbare Mauerwerk blieb unverputzt. Es handelt sich um lagenhaftes Geröll-Mauerwerk, dessen Steine stellenweise schräg gestellt sind (Ähren-, Fischgratverband). Diese sorgfältige Qualität ist im Allgemeinen für die romanische Zeit üblich. Der weiße Kalkmörtel besitzt als Zuschlag graue und blaue Sandkörner. Im Mauerwerk ist ein Balkenloch des Auslegergerüstes vorhanden, in dem sich Holzreste erhalten haben.

Bestand 14: Nördlicher Keller, Ost- und Nordmauer. Rechteckiger Annex (gleichzeitig wie 15?)

Der heutige gerade Abschluss (14) des nördlichen Seitenraums steht an der Stelle eines

Mauerwinkels (6?, 7?) mit gleichem Grundriss (Abb. 30; 31/2; 75). Das Mauerwerk, das mit Bruch- und Geröllsteinen wenig lagenhaft gefügt wurde, ist unverputzt. Die Steinlagen sind stellenweise mit Ziegeln ergänzt, die Fugen mit plattigen Bruchsteinen und mit Fragmenten von Ziegeln gestopft. Der weiße Kalkmörtel besitzt gröberen Zuschlag. Unterhalb der Decke sind in der Nordmauer vier runde Gerüstlöcher vorhanden; in zweien (14c/1, 14c/2) steckt noch das Holz der Ausleger. Das südseitige Gewände (6) sowie die Balkenabdeckung (6a) der Nische des alten Eingangs in der Ostmauer wurden für den Zugang des neuen Seitenraums anscheinend bewahrt (Abb. 30; 31/2). Dieser Zugang wurde später nordseitig erst vergrößert (j), dann zum heutigen Eingang verkleinert (k).

Die Mehrheit der Balken (10a) des Decken-/Bodensystems gehört – wie oben beschrieben (S. 292 f.) – zu einem älteren rechteckigen Seitenraum. Diese Balken verblieben in ihrer Lage, als man die Nordmauer errichtete. Hingegen dürften der – von Osten her – zweite (14b/1), vierte (14b/2) und achte (14b/3) Balken zu diesem Zeitpunkt in der Spannmauer (2) des Konchenbogens eingesetzt (14a) worden sein (Abb. 18/3; 35).¹²⁹ Später fügte man noch den elften Balken sowie den ostwestlich gerichteten Unterzug dazu; beide sind in Zementmörtel versetzt. Ebenfalls nachträglich entstanden die beiden Fenster (i) in der Nordmauer, vielleicht wurden dadurch kleinere Öffnungen vergrößert (Abb. 75).

Die dendrochronologische Analyse weder der im Mauerwerk eingebundenen Decken-/Bodenbalken noch der beiden Gerüstholzer ergibt eine für die Bauperiode verbindliche Datierung (Tab. 7). Einer der Balken (14b/1), dessen letzter Jahrring mit 1082 datiert ist, gehörte möglicherweise zum älteren Decken-/Bodensystem (10a).

127 Um den Mauerbestand freizulegen, wurde der Reparaturmörtel (12) stellenweise entfernt. Siehe die hinten angefügte Liste der Sondierungen, Sondierung SA.

128 Jakobs 1999, Textbd. 1, 179–181.

129 Wie Nagellöcher von Dachlatten an den Balken zeigen, dienten diese ursprünglich als Sparren eines Dachwerks oder als Deckenbalken eines Raumes. Ein weiterer Balken besitzt Zapflöcher. Alle wurden daher für ihre heutige Funktion wiederverwendet. Diese Beobachtung verdanke ich B. Lohrum.

Probenr.	Befundnr.	Holzart	Splint	Waldkante	letzter Jahrring	Fälljahr
D41	14b/1 (Balken)	Eiche	nein	nein	1082	–
D43	14b/2 (Balken)	Eiche	ja	nein	–	–
D47	14b/3 (Balken)	Eiche	ja	nein	–	–
D50	14c/1 (Gerüstsäule)	Eiche		Rinde	–	–
D51	14c/2 (Gerüstsäule)	Eiche		Rinde	–	–

Tab. 7: Nördlicher Keller. Decken-/Bodenbalken des rechteckigen Annexes und Ausleger des Gerüsts in der Nordmauer.

Probenr.	Befundnr.	Holzart	Splint	Waldkante	letzter Jahrring	Fälljahr
D52	2h/2	Eiche	nein	nein	815	–

Tab. 8: Südlicher Keller. Decken-/Bodenbalken des rechteckigen Annexes.

Bestand 15: Nördlicher Dachraum, Ostmauer. Ostmauer des rechteckigen Annexes (gleichzeitig wie 14?)

Jüngeres Mauerwerk (15) löst in der Ostmauer des nördlichen Dachraums das Mauerwerk des älteren (7) rechteckigen? Seitenraums ab (Abb. 31/2; 45). Aufgrund der Mörtelqualität kann es sich um dasselbe Mauerwerk handeln, das im nördlichen Keller die Ost- und die Nordmauer (14) bildet. Die Mauerkrone (s) gehört hingegen zu einer späteren Bauphase. Darauf haftet der Dichtungsmörtel (l) eines älteren Pultdachs des Annexes, das wenig unter dem heutigen anschloss. Dieses konnte auf diesem Niveau erst eingerichtet werden, nachdem der Konchenbogen geschlossen (16) worden war (im Zusammenhang mit der Unterteilung des Seitenraums in Geschosse?).

Bestand 16: Nördlicher Dachraum; enger Konchenbogen des rechteckigen Seitenraums; Ausmauerung

Der nördliche Konchenbogen wurde mit Mauerwerk (16) aus gerollten Steinen geschlossen, vielleicht im Zusammenhang mit der Geschossunterteilung des Seitenraums (Abb. 18/3; 44). Der sandige Kalkmörtel ist von weißer Farbe. Teilweise wurde das ursprüngliche Mauerwerk allerdings durch Lochbacksteine ersetzt. Der Oculus über dem Dach wurde erst nachträglich geöffnet.¹³⁰

Bestand 17: Südlicher Keller, Westmauer. Mauer an der Innenseite der Konche

Eine gegen das Kellerinnere mit gerader Flucht aufgeführte Mauer (17) füllt die südliche Konche (Abb. 14/4; 18/2; 52). Sie kann aus statischen Gründen als Riegel eingefügt worden sein und zwar noch bevor der Boden abgetieft worden ist. Sie steht nämlich wie die übrigen Mauern auf der bezüglich des heutigen Bodens erhöhten Oberfläche des Nagelfluhfelds. Die Mauer fluchtet mit dem Versatz (2r) der Spannmauer des Konchenbogens (Nordmauer). Sie ist teils sowohl in der Spannmauer als auch in der Konche verankert, teils gegen den alten Verputz (b) gelehnt.¹³¹ Sie umfasst den von Osten her fünften Decken-/Bodenbalken (2h/2) (mit Sasse? an der Westseite; Tab. 8).

Bestand 18: Nördlicher Dachraum. Nördlicher Halbgiebel der Westmauer des Langhauses

Der Halbgiebel der Westmauer des nördlichen Seitenschiffes der Basilika wurde durch unregelmäßig gefügtes Mauerwerk (18) ersetzt (Abb. 77). Balken des heutigen Dachstuhls wurden nachträglich darin verankert.

130 Jakobs 1999, Textbd. 1, 177.

131 Die Baunaht zwischen der Konche (1?, 2) und der angefügten Mauer (17) wurde stellenweise aufgedeckt. Siehe die hinten angefügte Liste der Sondierungen, Sondierungen SE, SF und SG.

Bestand 19: Südlicher Dachraum; südlicher Halbgiebel der Westmauer des Langhauses

Der Halbgiebel der Westmauer des südlichen Seitenschiffes der Basilika wurde durch unregelmäßig gefügtes Mauerwerk (19) ersetzt (Abb. 78). Dieses greift auch auf die südliche Arkadenmauer des Mittelschiffes über und bildet den Eckverband. Nachträglich öffnete man in der Giebelmauer ein kleines Fenster (t).

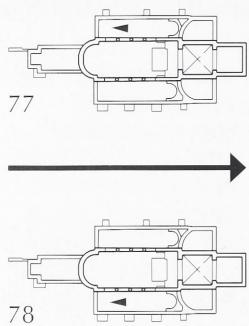
Bestand 20: Geschosse des Turmes über dem Gewölbe des zentralen Chorraums, Fassadenmauern; Erhöhung des Turmes

Der in der zweiten Etappe der Basilika über dem zentralen Chorraum errichtete Turm wurde erhöht. Das Mauerwerk (20) sitzt auf der unregelmäßigen Abbruchkrone des älteren Bestandes (Abb. 68; 69). An der Ost- und an der Westmauer reicht es keilförmig tiefer und verschwindet hinter dem Gewölbe (m) des zentralen Chorraums. Es ist zumeist aus kleineren Steinen gefügt. Neben Geröllsteinen wurden gebrochene Sandsteine und Abbruchmaterialien verwendet, so Brocken von Mauermörtel (3), Fragmente von Verputz (a) und damit bedeckte Steine. Der Mörtel ist

weißgelblich, besitzt viel Kalk und gröberen Zuschlag.

Mit gleichem Mauerwerk sind auch die Reparaturen um die Balken ausgeführt, die im älteren, verputzten Mauerwerk (3) nachträglich eingefügt worden sind. Diese und die im neu aufgesetzten Mauerwerk eingebundenen Balken, die den Raum durchqueren, erfüllen unterschiedliche Funktionen. Zwei Hölzer (20a/1, 20a/2) zwischen der Ost- und der Westmauer sind wahrscheinlich mit Balken verbunden (aufgekämmt?), die man längsgerichtet in den Mauerkern der östlichen und der westlichen Fassadenmauern eingebettet hat. Die beiden 'binden' als Ankerbalken die sich gegenüber liegenden Mauern zusammen. Am später geöffneten Durchlass (n) in den Dachraum des Altarhauses ist der Balken (20b) sichtbar, den man in der Ostmauer eingebettet hat. Der Balken (20h) in der Westmauer zeigt sich im Durchgang (20g), der sich vom Dachraum des Mittelschiffes in den Turm öffnet. Diese Verbindung entstand zusammen mit der Erhöhung des Turmes, wurde aber später gegen unten vergrößert.

Auf den beiden ostwestlich gerichteten Balken liegen fünf nordsüdlich verlegte Hölzer (20c/1–20c/5), die nicht nur als Anker-, sondern



Probenr.	Befundnr.	Holzart	Splint	Waldkante	letzter Jahrring	Fälljahr
D12	20a/2 (Balken)	Eiche		ja	–	1384/85
D13	20a/1 (Balken)	Eiche		ja	–	1384/85
D14	20c/5 (Balken)	Fichte		nein	1376	–
D15	20c/4 (Balken)	Fichte		ja	–	1383/84
D25	20c/2 (Balken)	Eiche		ja	–	1384/85
D26	20b (Maueranker)	Eiche	ja	nein	1378	1388 ± 10
D27	Nordmauer, östl. Schallloch	Eiche	ja	nein	1383	–
D28	Westmauer, nördl. Schallloch	Eiche		ja	–	1384/85
D29	Dachstuhl	Eiche		ja	–	1384/85
D54	20h (Maueranker)	Eiche		nein	1363	–

Tab. 9: Geschosse des Turmes über dem Gewölbe des zentralen Chorraums, Fassadenmauern. Ankerbalken und Abdeckung der Nischen der Schalllöcher.

Probenr.	Befundnr.	Holzart	Splint	Waldkante	letzter Jahrring	Fälljahr
D9	Ständer	Eiche		ja	–	1434
D10	Ständer	Eiche		ja	–	1434/35
D11	Bodenbalken	Eiche		ja	–	1435

Tab. 10: Geschosse des Turmes über dem Gewölbe des zentralen Chorraums, Glockenstuhl.

auch als Deckenbalken dienten. Wie verbliebene Nägel nahe legen, war an ihrer Unterseite einstmal eine Bretterdecke angeschlagen. Das heute bestehende Kreuzrippengewölbe (m) wurde erst später eingezogen. Die Lage der Decke lässt sich auch am Verputz (20f) ablesen, mit dem die ursprüngliche Verputzschicht (a) der Basilika ergänzt worden ist: Der neue Verputz bildet gegen oben eine waagrechte Kante (Abb. 68; 69). Darüber ist er nicht mehr vorhanden; dieser Bereich gehörte offensichtlich nicht mehr zum Kirchenraum. Ein einfacher, mit Schnurschlag sowohl auf dem altem als auch auf dem neuen Verputz aufgerissener Fries (20d), u. a. in roten und türkisblauen Farben (Sterne), begleitete die Unterseite der Decke.¹³² Die Schwelle des erwähnten Eingangs (20g) vom Dachraum des Mittelschiffes her lag ursprünglich wenig über dieser Decke. Zwei weitere, ostwestlich verlegte Ankerbalken (o/1, o/2), die auf den Deckenbalken ruhen, wurden erst später eingesetzt. Im jüngeren Mauerwerk des Turmes sind hingegen auch die Balken (20e/1–20e/12) des Bodens für den Glockenstuhl eingebunden.

Die dendrochronologische Analyse der im Mauerwerk (20) der Aufstockung gefangenen Balken ergab das schönste Ensemble von Fälljahr-datiertem Holz, das für eine der Bauphasen an der Kirche von Oberzell gebraucht worden war (Tab. 9; 10). Das Fichtenholz wurde 1383/84, das Eichenholz 1384/85 gefällt. Folglich dürfte die Bauzeit mit 1384/85 oder wenig später feststehen. Der Glockenstuhl (nicht sein Boden!) ist jünger als die Erhöhung des Turmes. Er setzt sich aus Balken zusammen, für die das Holz 1434/35 geschlagen worden ist.

Bestand 21: Südlicher Dachraum. Apsis des südlichen Seitenschiffes

An der Ostseite des südlichen Seitenschiffes wurde eine gemauerte Apsis eingebaut (Abb. 14/4; 60). Der Verwendung von Backsteinen gemäß dürfte die Apsis nach derjenigen (13) des nördlichen Seitenschiffes entstanden sein. Der Fuß des Kalottenrückens ist von einem entsprechend gerundeten, oberseitig zweifach abgestuften Absatz (Gesims?) begleitet, der mit Backsteinen gemauert und von Verputz bedeckt ist.¹³³ Er weist auf einen älteren



Abb. 77: Nördlicher Dachraum. Westmauer. Von Osten.



Abb. 78: Südlicher Dachraum. Westmauer. Von Osten.

132 Jakobs 1999, Textbd. 1, 168 f.

133 Ebd. 194–196.

östlichen Abschluss hin, der die – inzwischen erneuerte (e) – gerade Holzwand abgelöst hat.

Bestand 22: Langhaus, Dachraum des Mittelschiffes. Dachstuhl

Obwohl der Dachstuhl des Mittelschiffes nicht in meine Untersuchungen einbezogen worden ist, soll die dendrochronologische Datierung des daran verwendeten Holzes vorgestellt werden. Der Dachstuhl stammt nicht mehr aus der Bauzeit der Basilika. Das Fälljahr des dafür gebrauchten Holzes steht mit 1877/78 fest (Tab. 11).

Bestand b: Südlicher Keller, Ost-, West- und Nordmauer. Ältester Verputz

Der ungeschlämmt Verputz (b) kommt im südlichen Keller auf dem Mauerwerk des Zentralbaus? (1) und der Basilika (2) vor (Abb. 18/2; 52–56). Er ist hingegen am winkelförmigen Ostabschluss (8) sowie an der in die Konche gestellten Mauer (17) nicht vorhanden (Abb. 72); diese sind demnach jünger.¹³⁵ Gegen die Decke bildet die Verputzschicht eine waagrechte Kante und muss gegen eine Bretterdecke gestrichen worden sein, die an den ursprünglichen Decken-/Bodenbalken der Konche befestigt war. In der südwestlichen

Probenr.	Befundnr.	Holzart	Splint	Waldkante	letzter Jahrring	Fälljahr
D30	1. verstärktes Gespärre	Fichte		ja	–	1877/78
D31	1. verstärktes Gespärre	Fichte		ja	–	1877/78
D32	5. verstärktes Gespärre	Fichte		ja	–	1877/78

Tab. 11: Langhaus, Mittelschiff. Dachstuhl.

Bestand 23: Südlicher Dachraum. Enger Konchenbogen des rechteckigen Seitenraums; Ausmauerung

Die Ausmauerung des Konchenbogens, die ursprünglich vielleicht im Zusammenhang mit der Unterteilung des Seitenraums in drei Geschosse vorgenommen worden war, wurde beim Einbau der Orgelempore großenteils durch moderne Materialien ersetzt (Abb. 18/2). Wie an der Nordseite wurde der Oculus über dem Dach erst nachträglich geöffnet.¹³⁴

3. Bestand a–v

Bestand a: Nördlicher und südlicher Dachraum, Wände des ursprünglichen Kirchenraums der Basilika. Verputz der zweiten Etappe der Basilika

Siehe dazu sowohl die Detailbeschreibung des nördlichen als auch des südlichen Dachraums (jeweils „Der älteste erhaltene Innenverputz der Basilika. Hinweise auf die Gestalt des Kirchenraums“, S. 273 f.; 286).

Ecke endet sie zudem mit einer senkrechten, abgeschrägten Kante. Da sie ungeschlämmt ist, widerspricht sie der Benutzung des Erdgeschosses der Basilika-Konche als Wirtschaftsraum nicht.

Den Restauratoren gemäß soll es sich um einen Verputz handeln, der aus der Bauzeit der Basilika stammt, wobei die Zuordnung einzig auf der anscheinend gleichen Zusammensetzung der Mörtel beruht (siehe dazu: „Die Bauphasen des Zentralbaus und der Basilika an der südlichen Konche“, S. 274–276).¹³⁶

Bestand c: Nördlicher Dachraum, Zwickel zwischen Ostmauer (Konche) und Nordmauer des Seitenschiffes. Mörtelstrich (gehört wahrscheinlich zur Basilika)

An der Nordseite hat sich im Zwickel zwischen der Konche und der Nordmauer des Seiten-

134 Jakobs 1999, Textbd. 1, 177.

135 Die vom Verputz (b) bedeckte Verfugung (1?) wurde an einer Stelle mit einer begrenzten Sondierung freigelegt. Siehe die hinten angefügte Liste der Sondierungen, Sondierung SH.

136 Jakobs 1999, Textbd. 1, 66 f.

schiffes das Fragment eines Mörtelestrichs (c) erhalten (Abb. 14/4; 40). Der Boden ist durch die Apsis (13) gestört, die das Seitenschiff heute ostseitig abschließt. Er war aber an dieser Stelle wegen der begradigenden Holzabdeckung schon vorher nicht sichtbar. Er wurde nicht in die nummerierte Bauchronologie einbezogen, da der Zeitpunkt seiner Entstehung nicht nachgewiesen werden kann. Er gehört aber wohl zum ursprünglichen Bestand der Basilika.

Bestand d: Nördlicher Keller, Südmauer. Verputz auf dem Fundament der Spannmauer (gehört wahrscheinlich zum Bestand 5, Unterfangung der Konche)

Durch das Absenken des Bodenniveaus des Kellers wurde das Fundament der Spannmauer der Basilika freigelegt (Abb. 18/3; 35). Darauf trug man einen sandigen Kalkmörtel (d) auf. Dieser gleicht demjenigen des Verputzes, den man am Mauerwerk der Unterfangung und der Verblendung (5) der Konche verwendet hat.

Bestand e: Südlicher Dachraum, Arkadenmauer des Mittelschiffes. Verputzreparatur im Zusammenhang mit der Holzwand des Ostabschlusses im südlichen Seitenschiff

In der Nordwand des Seitenschiffes, der Arkadenmauer des Mittelschiffes, sind zwei übereinander liegende Balkenlöcher vorhanden, die nachträglich im Verputz (a) und im Mauerwerk (2) geöffnet worden sind (Abb. 18/2; 66). Die darin eingebundenen Hölzer müssen waagrecht ins Seitenschiff hineingeragt haben. Die als Reparatur aufgetragene, geschlämme Verputzschicht (e) ist dem ursprünglichen Verputz (a) angepasst. Die Schlämme bildet entlang der westseitigen Flucht der beiden Balkenlöcher eine vertikale Linie. Diese bezeichnet die Flucht der an den Balken befestigten Holzwand (e), welche die ursprüngliche Wand ersetzt hat. Auch an der Südmauer des Seitenschiffes ist eine jüngere Verputzschicht festzustellen, die an der entsprechenden Stelle mit einer vertikalen Kante endet (Abb. 67).

Im Gegensatz zur alten Wand deckte die neue nicht nur den engen Zwickel, sondern die ganze Breite des Seitenschiffes ab. Unter dem Abbruchmaterial, das zwischen der Konche und der Apsis (21) eingefüllt ist, befinden sich Verputzfragmente, die zur jüngeren Holzwand gehört haben dürften (Abb. 51).¹³⁷

Bestand f: Südlicher Keller, Ostmauer; Eingang in den rechteckigen Annex

Der Eingang (8a), der sich im begradigten Ostabschluss des südlichen Kellers öffnete, wurde verbreitert (Abb. 56; 58/2). Dazu gehören das nördliche Gewände und der mit Backsteinen gefügte Stichbogen der Türnische (f).

Bestand g: Südlicher Keller; Bogenmauer im rechteckigen Annex

Eine Bogenmauer (g) überspannt den südlichen Kellerraum zwischen der Spannmauer (2) des Konchenbogens und der Südmauer (8) des rechteckigen Seitenraums. Sie trägt die Binnenmauer der im ersten Obergeschoss eingerichteten, zweigeteilten Sakristei (Abb. 18/2; 54).

Bestand h: Südlicher Keller, Südmauer. Fenster des rechteckigen Annexes

Das Fenster (h) wurde nachträglich in der Konchenmauer (1?, 2) geöffnet, wahrscheinlich als der rechteckige Seitenraum schon bestand (Abb. 53). Seine lichte Öffnung ist durch einen neuzeitlichen Holzrahmen gebildet.¹³⁸

Bestand i: Nördlicher Keller, Nordmauer. Fenster des rechteckigen Annexes

Zwei Fenster (i) wurden nachträglich in der geraden Nordmauer (14) des nördlichen Seitenraums geöffnet (Abb. 75). Vielleicht ersetzten sie ursprüngliche, kleinere Fenster.

Bestand j: Nördlicher Keller, Ostmauer. Eingang des rechteckigen Annexes

Die nördliche Laibung (j) des neuen Eingangs entstand durch die Verbreiterung des Zugangs, der sich in der Ostmauer (14) des rechteckigen Seitenraums öffnete. Man übernahm das südliche Gewände (6) und die Nischenabdeckung (6a) des an dieser Stelle ältesten Eingangs (Abb. 30; 31/2). Das Mauerwerk besteht aus Back-

137 Die Restauratoren konnten bezüglich der Holzwand im südlichen Seitenschiff verschiedene Phasen feststellen (Jakobs 1998, 185, Anm. 31. – Jakobs 1999, Textbd. 1, 90; 115.)

138 Jakobs 1999, Textbd. 1, 70 Abb. 48a.

steinen, Flachziegeln und Sandsteinblöcken, die in einem weißen, harten und spröden Kalkmörtel liegen.

Bestand k: Nördlicher Keller, Ostmauer. Eingang des rechteckigen Annexes

Der heutige Zugang (k) entstand durch die Verkleinerung des in der geraden Ostmauer des nördlichen Kellers erweiterten (j) Eingangs (Abb. 30; 31).

Bestand l: Nördlicher Dachraum, Ostmauer des Annexes und Bogenmauer des Seitenraums. Pultdach des rechteckigen Annexes

Am Mauerwerk (7) der Ostmauer sowie an der Ausmauerung (16) des engen Konchenbogens haftet der Dichtungsmörtel (l) eines älteren Pultdachs. Dieses lag um wenigstens tiefer als das heutige Dach (Abb. 18/3; 31/2; 44; 45). Bei diesem älteren Pultdach handelte es sich aber nicht um die ursprüngliche Abdeckung des rechteckigen Seitenraums. Es konnte auf diesem Niveau nämlich erst entstehen, nachdem der enge Konchenbogen ausgemauert worden war. Wahrscheinlich wurde es sogar noch später eingerichtet, nämlich als man den Oculus öffnete,¹³⁹ vielleicht zusammen mit der Unterteilung des Seitenraumes in drei Geschosse.

Bestand m: Zentraler Chorraum/Turm. Gewölbe

Das Kreuzrippengewölbe (m) ist jünger als die Erhöhung des Turmes (20); es ersetzte dessen Holzdecke (20c; Abb. 9–11; 68; 69). Den doppelten Kehlprofilen der Rippen sowie den prismenförmigen Konsolen entsprechend entstand es im 15./16. Jahrhundert.

Bestand n: Geschosse des Turmes über dem Gewölbe des zentralen Chorraums, Ostmauer. Durchlass in den Dachraum des Altarhauses

Über dem Gewölbe (m) des zentralen Chorraums öffnet sich in der Ostmauer des Turmes der Durchgang (n), durch den der Dachraum des Altarhauses erreicht werden kann (Abb. 68/2 Ost). Er wurde nachträglich in das Mauerwerk (20) der Turmerhöhung eingebrochen, wahrscheinlich als man das Gewölbe (m) einbaute. Darin ist der Maueranker (20b) sichtbar,

der im Mauerwerk der zweiten Etappe (3) der Basilika eingebunden worden ist.

Bestand o: Geschosse des Turmes über dem Gewölbe des zentralen Chorraums, Ost- und Westmauer. Ankerbalken

Zwei Ankerbalken (o/1, o/2) wurden nachträglich in die Ost- und in die Westmauer des erhöhten (20) Turmes eingesetzt (Abb. 68/2 Ost; 68/3 West).

Bestand p: Südlicher Dachraum, Ostmauer. Strebepeiler an der südöstlichen Ecke des Turmes

Die Strebe an der Südostecke des Turmes (p) ist im südlichen Dachraum erkennbar (Abb. 58/2). Sie besteht aus Tuffsteinquadern. An der schlecht zugänglichen Stelle konnte nicht abgeklärt werden, zu welcher Bauphase sie gehört. Sie entstand wohl mit oder nach dem rechteckigen Seitenraum (8, 9). Sie entspricht der Strebe (7c), die den Turm an der Nordseite in gleicher Lage stützt (Abb. 31/2; 45).

Bestand q: Südlicher Dachraum, Ostmauer. Mauerkrone des rechteckigen Annexes

Auf dem Mauerwerk sowohl der Konche (3) der zweiten Etappe der Basilika als auch des begradigten Ostabschlusses (9) liegt eine jüngere Mauerung (q), welche die Krone des östlichen Halbgiebels des Annexes bildet (Abb. 58/2).

Bestand r: Südlicher Dachraum, Ostmauer. Verputzschichten an der Mauer der Konche der zweiten Etappe der Basilika und der Mauer des rechteckigen Seitenraums

Am Mauerwerk der Konche (3) der zweiten Etappe der Basilika und an demjenigen des anschließenden begradigten Ostabschlusses (9) sowie am Gewände des darin eingebundenen Fensters (9a) haben sich Fragmente von geschlämmteten Verputzschichten (r) erhalten. Darunter befindet sich sicherlich Verputz der Begrädigung selbst (Abb. 58/2; 59; 74). Sie zeigen, dass der Innenraum des rechteckigen Seitenraums ursprünglich bis mindestens auf

139 Jakobs 1999, Textbd. 1, 177.

diese Höhe reichte. Auf dem Mauerwerk der zweiten Etappe (3) kann sich zudem noch ursprünglicher Verputz (a) der Basilika befinden.

Bestand s: Nördlicher Dachraum, Ostmauer. Mauerkrone des rechteckigen Annexes

Auf den älteren Mauerwerken (7, 15) der Ostmauer liegt eine jüngere Mauerung (s), welche die Krone des Halbgiebels bildet (Abb. 31/2; 45).

Bestand t: Südlicher Dachraum; südlicher Halbgiebel der Westmauer des Langhauses (südliches Seitenschiff). Fenster

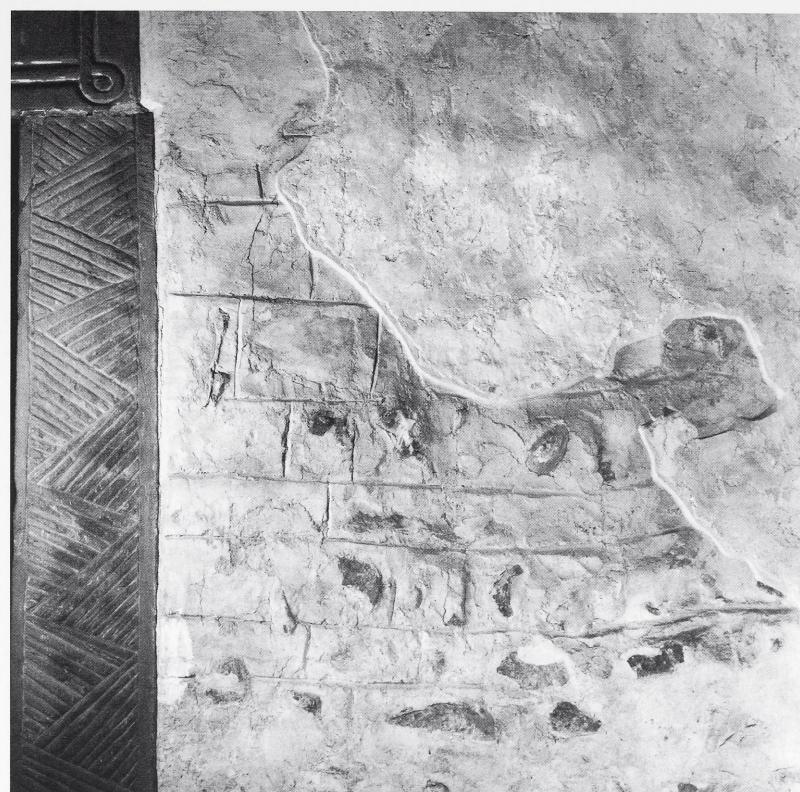
Im Mauerwerk (19) des westlichen Halbgiebels wurde nachträglich ein Fenster (t) geöffnet (Abb. 18/2; 78). Der Sturz besteht aus zwei Steinen; die Gewände sind mit Steinen und mit Mörtel grob geformt.

Bestand u: Nördlicher Dachraum, Bogenmauer des Seitenraums. Verputzreparatur an der westlichen Laibung

Es handelt sich um eine dem ursprünglichen Innenverputz (a) der Basilika angepasste Reparatur. Diese entstand wohl im Zusammenhang mit der Begradiung des Seitenraums (6?, 7?) und damit dem Abbruch des Decken-/Dachwerks der Konche (Abb. 18/3).

Bestand v: Westapsis

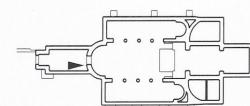
Die Westapsis (v) wurde zwischen 925 und 945 an die Westmauer des Langhauses angebaut (Abb. 79). Das Holz für den entsprechend dem Grundriss innenseitig gerundet zugerichteten Eichenbalken wurde um 935 ± 10 geschlagen (Tab. 12). Seinem Schwund zufolge wurde es für die Verwendung in der Türnische gefällt und in grünem Zustand bearbeitet und versetzt.¹⁴⁰



Zusammenfassung

Anlass zu einer neuerlichen archäologischen Erforschung der Kirche St. Georg auf der Insel Reichenau gaben die unterschiedlichen Ergebnisse, die während der jüngsten bauhistorischen Untersuchungen am Mauerwerk und im Boden gewonnen und von verschiedenen Autoren publiziert worden waren. Uneinig ist man sich auch über die Interpretation eines die Oberzeller Kirche betreffenden Vermerks, den der St. Galler Mönch Notker Balbulus († 912) verfasst hat. Darin wird mitgeteilt, Hatto, von 888 bis 913 Abt des Klosters Reichenau, habe in Rom Gebeine des heiligen Georg erhalten und diese nach Alemannien in sein „novum monasterium“ gebracht. Darunter ist ohne

Abb. 79: Westapsis. Mauerwerk südseitig des Eingangs. Das Mauerwerk unterscheidet sich nicht nur deutlich von demjenigen der Basilika, sondern auch von demjenigen der westlichen Halbgiebel des nördlichen und des südlichen Seitenschiffes (Abb. 77; 78).



140 Jakobs 1998, 185. – Dies. 1999, Textbd. 1, 128.

Probenr.	Befundnr.	Holzart	Splint	Waldkante	letzter Jahrring	Fälljahr
D5	Balken	Eiche	ja	nein	923	935 ± 10

Tab. 12: Westapsis, Abdeckung der Portalnische.

Zweifel die diesem Heiligen geweihte Kirche von Oberzell zu verstehen. Das nicht datierte Ereignis kann schlüssig in das Jahr 896 gewiesen werden. Widersprüchlich wird vor allem die Bezeichnung „in sein neues Kloster“ ausgetragen. Einerseits nimmt man sie für eine Kirche in Anspruch, die zielgerichtet zur Aufbewahrung der Reliquien erbaut worden sei. Anderseits wird argumentiert, man habe sich darunter eine damals schon bestehende Anlage vorzustellen, die entweder im Hinblick auf die Überführung der Gebeine oder erst nachher der neuen Funktion als Heiligtum des verehrten Heiligen angepasst worden sei. Aufgrund aller dieser Divergenzen regte das Referat Archäologie des Mittelalters des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg ergänzende Forschungen an, die im August und im September 1996 durchgeführt wurden. Tatsächlich geben die dabei gewonnenen Ergebnisse Anlass, die bisherigen Befunde, Interpretationen und Rekonstruktionen neu zu überdenken.

Heute entspricht die Basilika nicht mehr ihrer ursprünglichen Gestalt, sondern ist das Ergebnis vielfältiger nachträglicher Änderungen. Sie setzt sich aus einem relativ kurzen Langhaus mit Westapsis, in dem das Mittelschiff durch Säulenarkaden von den Seitenschiffen getrennt ist, und einem tiefen Chor mit Krypta zusammen, der durch ein viereckiges Altarhaus geschlossen ist. Vor diesem ist der Chor beiderseits von je einem dreigeschossigen Annex flankiert. Die beiden Obergeschosse bildeten einst einen einzigen Raum, der sich einem Zentralbau ähnlich mit hohen Bogen in den Chor öffnete. Von außen gesehen sind diese Anbauten scheinbar in die Seitenschiffe integriert, in Wirklichkeit jedoch von diesen durch Apsiden getrennt. Ihre Erdgeschosse sind nicht Teil des Kirchenraums, sondern dienen als Keller. In ihnen sind Fragmente von gerundeten Mauern sichtbar, die zeigen, dass die Seitenräume der Basilika ursprünglich nicht wie heute rechteckig, sondern gebogen und somit als Konchen ausgebildet waren. An den Konchenfragmenten lassen sich zudem zwei Bauphasen unterscheiden (Abb. 80 auf der Faltseite). Der ältere Bestand grenzt sich vom jüngeren insofern entscheidend ab, als er nicht mit dem dreiteiligen Langhaus verbunden ist. Der basilikale Baukörper entstand folglich erst in der zweiten Phase.

Am Mauerwerk der ersten Bauphase ist geschlämmerter Verputz vorhanden, der auf dem-

jenigen der Basilika nicht vorkommt. Der sorgfältig aufgetragene Innenverputz legt es nahe, dieses Mauerwerk weder als Bestandteil einer Bauruine noch eines Rohbaus noch einer Bauetappe der Basilika noch eines Projektes, das im Rahmen des Baugeschehens an der Basilika geändert worden ist, zu interpretieren. Da die Wände und die Fassaden von Kirchenbauten in der Regel erst nach Beendigung des Rohbaus, mit dem Entfernen des Auslegergerüsts, verputzt wurden, müssen die Konchen vielmehr zu einem fertig gestellten Gebäude gehört haben. So gering der Bestand auch ist, zeigt er einen eigenständigen Vorgängerbau an, dessen Konchen an der Basilika kopiert worden sind. Der Verputz deutet zudem auf einen Innenraum hin, dessen Boden deutlich tiefer lag als derjenige im Chor der Basilika. Dessen Boden kam erst mit dem Bau der Basilika auf die heutige Höhe zu liegen, um der gleichzeitig geschaffenen Krypta die notwendige Raumhöhe zu gewähren. Dadurch entstanden die vom Kirchenraum abgekoppelten Erdgeschosse der Basilika-Konchen.

Die Rekonstruktion des Altbau lässt sich am besten über die ursprüngliche Gestalt der Basilika erschließen. Deren Langhaus entsprach weitgehend dem heutigen; bei der Westapsis handelt es sich allerdings um eine spätere Zutat. Der Chor setzte sich aus einem zentralen Raum, den seitlichen Konchen und ostseitig einem viereckigen Altarhaus mit Hallenkrypta zusammen. Die Bogen zum Mittelschiff und zum Altarraum hin waren nicht wie heute eingezogen. Auch die Konchen öffneten sich in ihrer ganzen Weite auf den zentralen Chorraum. Sicherlich war über diesem schon ein Turm vorgesehen, wenn nicht schon ausgeführt. Tatsächlich blieb diese Gestalt der Basilika unvollendet. Das Baugeschehen wurde nämlich abrupt unterbrochen, als mindestens schon die Arbeiten an Bogen und Gewölbe der Konchen im Gang waren. Das Gebäude war zu diesem Zeitpunkt noch unverputzt.

In der Folge ergänzte man die Hochmauern des Mittelschiffes und verstärkte die Basis des Turmes durch Konchenbogen, Triumphbogen und Bogen des Altarhauses, deren Öffnungen eingezogen und somit deutlich enger sind. Die Wölbung der Konchen wurde nicht mehr gewagt, sondern durch flache Bretterdecken ersetzt. Diese lagen derart tief, dass sie die Bogenfelder schnitten. Da besonders der Unterbau der Turmmauern verstärkt und die belas-

tenden Gewölbe weggelassen wurden, waren die Ergänzungen offensichtlich durch die Unsicherheit hinsichtlich des statischen Gefüges der Kirche geprägt. Der Grund ist sicherlich in entsprechenden Schwierigkeiten zu suchen, die zu notfallmäigem Abbruch bis auf sicheres Mauerwerk oder – vorangehend – sogar zum teilweisen Einsturz der Ostpartie führten. Der fertig gestellte Baukörper erfuhr bezüglich der begonnenen Basilika allerdings keine typologisch relevante Änderung. Daher ist keine dritte Bauphase zu unterscheiden, sondern die Basilika wurde in zwei Etappen errichtet.

Die beendete Basilika setzte sich schließlich aus zwei grundlegend unterschiedlichen Baukörpern zusammen: dem dreiteiligen Schiff eines Längsbaus und dem kreuzförmigen Chor. Dieser hätte ohne weiteres vom Langhaus isoliert als Zentralbau stehen können, in dem sich die Konchen sowie das viereckige Altarhaus um einen zentralen, von einem Turm überragten Raum gruppierten. Die Vorlage des Zentralbaus, die augenscheinlich die Gestalt des Chores prägte, beruhte vor allem auf der Kopie der Konchen des Vorgängerbaus. Dieser dürfte daher ebenfalls als Zentralbau ausgebildet gewesen sein. Anstelle des Viereckchors könnte aber eine Apsis bestanden haben, womit es sich um einen Dreikonchenbau (Trikonchos) gehandelt hätte, der im Früh- und im Hochmittelalter unter den christlichen Sakralbauten weit verbreitet war.

Der Zentralbau fand als Replik römischer Vorbilder für Kirchen, Baptisterien, Grab- und Memorialbauten Verwendung, vielfach verbunden mit der Aufbewahrung von Reliquien verehrter Heiliger. Der Chor der Basilika von Oberzell, in deren Krypta Reliquien des heiligen Georg aufbewahrt wurden, reiht sich ohne Zweifel unter diese ikonografische Deutung ein. Dies kann, aber muss nicht auch schon für den Vorgängerbau der Fall gewesen sein. Beispielsweise kann dieser entweder als eine der Nachbildungen von Kirchen im Heiligen Land und in Rom, als Repräsentationsbau zum Wohl des Inselklosters oder als Grabbau entstanden sein. Wie immer auch die Ikonografie des Zentralbaus zu deuten ist, dürfte sie einen gewichtigen Grund dafür gebildet haben, den Vorgängerbau als Vorlage für den Chor der Basilika zu übernehmen.

Der Anlass zum Bau der Basilika wird von den meisten Autoren, die sich in jüngster Zeit mit der Baugeschichte der Oberzeller Anlage be-

fasst haben, als Folge des Erwerbes der Georgsreliquien im Jahr 896 gesehen. Die Basilika soll daher um diese Zeit unter Abt Hatto errichtet worden sein. Diesbezüglich lässt sich das Ergebnis der dendrochronologischen Analyse von älterem Bauholz, das an der heutigen Kirche noch vorhanden ist, allerdings nur ungewiss interpretieren. Das Fälljahr zweier Hölzer datiert aus diesem Zeitraum (zwischen 886 und 909). Die Balken sind jedoch nicht mit dem Mauerwerk der Basilika, sondern in Wiederverwendung mit demjenigen des südlichen rechteckigen Seitenraums des Chores verbunden. Somit kann die Datierung für die Bauzeit der Basilika nicht ohne weiteres in Anspruch genommen werden. Aufgrund weiterer dendrochronologischer Daten ist es sogar möglich, dass der Baubeginn erst im 10. Jahrhundert erfolgte. Der Terminus *ante quem* ist nämlich durch das Fälljahr des Holzes gegeben, das in frischem Zustand für den Eingang in der später an die Basilika angefügten Westapsis gebraucht worden ist: Es muss zwischen 925 und 945 gefällt worden sein.

Ein weiterer Balken, der an der Basilika verwendet und dessen Holz zwischen 860 und 880 geschlagen worden ist, gibt sogar Grund zur These, der Zentralbau sei schon vor der 888 angetretenen Regentschaft Hattos entstanden. Einen weiteren Hinweis auf eine ältere Anlage gibt die um 1500 geschriebene Chronik des Gallus Öhem. Darin wird berichtet, dass Abt Hatto zwar der Erbauer der Kirche in Oberzell sei – womit die damals bestehende Basilika gemeint sein dürfte –, dort aber schon zur Zeit von Abt Ruodhelm (838–842) ein kirchliches Bauwerk bestanden habe.

Die dendrochronologische Beweislage gestaltet sich mit vier datierten und – mit Ausnahme der Westapsis – nicht einem bestimmten Bau teil zuzuweisenden Proben früher Datierungen augenscheinlich recht schwach (870 ± 10 , 896 ± 10 , 899 ± 10 und 935 ± 10). Aufgrund der vorliegenden archäologischen und archivalischen Kenntnisse sind zwei Modelle zu bevorzugen:

1. Es kann sich beispielsweise beim Holz, das in der Zeit der Überführung der Georgsreliquien gefällt worden ist, durchaus um Bestand des Zentralbaus handeln, der ‚um 896‘ errichtet und erst später durch die Basilika ersetzt worden wäre. Es stellt sich nämlich die Frage, was Abt Hatto, der seit 991 auch Bischof von Mainz war, bewogen hat, im ausgehenden

9. Jahrhundert auf der Reichenau einen aufwendigen ‚neuen‘ Kirchenbau zu erstellen. Die Erwerbung der Reliquien des heiligen Georg, der zu den verehrtesten Heiligen der Christenheit zählte, könnte sich nämlich mit einem persönlichen Anliegen Hattos verbunden haben. So hätte dieser den Zentralbau ‚um 896‘ für sich als Grabbau vorgesehen haben können, den er zur Förderung seines Seelenheils zusätzlich mit verehrten Reliquien ausstattete. Daran ändert auch die Tatsache nichts, dass Hatto nach seinem Tod im Jahr 913 in Mainz beigesetzt worden ist. Somit muss die Basilika den Zentralbau nicht unbedingt ‚um 896‘ abgelöst haben. Dies könnte erst einige Zeit später geschehen sein, vielleicht sogar erst nach dem Tod Hattos im Jahr 913, als dessen Grabbau nicht für seine ursprüngliche Bestimmung genutzt und Oberzell zum viel besuchten Ort der Verehrung der Georgsreliquien geworden war. Dadurch hätte sich der Bau eines Langhauses, des für die Laien dienenden Teiles der Kirche, und einer Krypta zur Präsentation der Reliquie aufgedrängt. Dem Holz gemäß, das an der später angefügten Westapsis verwendet worden ist, kann dies aber nicht nach der Zeit um 945 geschehen sein, wobei das erste Drittel des 10. Jahrhunderts zu bevorzugen wäre. Sicherlich weist diese Hypothese – wie alle anderen auch – Schwachpunkte auf, doch würde damit die Übernahme der Vorlage des alten Zentralbaus als Chor der neuen Anlage eine stringente ikonografische Erklärung finden.

2. Unsicherheiten bleiben allerdings bestehen, einerseits wegen des dendrochronologischen Datums des zwischen 860 und 880 gefällten und an der Basilika verwendeten Holzes, anderseits aufgrund der – allerdings wegen des zeitlichen Abstandes wenig vertrauenswürdigen – Mitteilung von Gallus Öhem, Abt Ruodhelm (838–842) habe in Oberzell schon früher eine Kirche errichten lassen. Diesen Vorgaben zufolge wäre der Zentralbau unter Abt Hatto ‚um 896‘ durch die Basilika ersetzen worden, um den Reliquien des heiligen Georg ein adäquates Gefäß bieten zu können.

Obschon sich hinsichtlich der Datierung der beiden Anlagen von Oberzell kein eindeutiger Entscheid treffen lässt, ändert dies an der Tatsache nichts, dass die Basilika nicht das erste Bauwerk vor Ort war. Sowohl sie als auch die Vorgängeranlage, der vermutete Zentralbau, dürften aber Bauwerke der spätkarolingischen Zeit sein.

Verzeichnis der Sondierungen

Sondierungen SA im nördlichen Keller. Die Oberfläche des Reparatur-Mörtels (12), der in den Fugen des Mauerwerks der Konche grob verstrichen worden war, wurde stellenweise entfernt (Abb. 14/2; 29).

Zweck und Ergebnis: Mit dem Mörtel (12) ist die Baunaht an der Konche überzogen, welche die Bauphase des Zentralbaus von derjenigen der Basilika trennt. Der Verputz (1a) der ältesten Bauphase ist an dieser Stelle nicht mehr vorhanden. Der Nachweis der Baunaht sowie des Eckverbandes zwischen dem jüngeren Mauerwerk (2) der Konche und dem der Spannmauer des Konchenbogens wurde erbracht.

Sondierung SB im nördlichen Keller (0,25 x 0,25 m). Sondierung im Verputz der Unterfangung und der Verblendung (5) der Konche (Abb. 14/2; 29).

Zweck und Ergebnis: Die Baunaht zwischen der Fundamentsohle der Konche und der nachträglichen Unterfangung/Verblendung (5) ist von Verputz bedeckt. Sie wurde durch die Sondierung sichtbar.

Sondierung SC im nördlichen Keller (0,10 x 0,30 m). Sondierung im Flickmörtel eines Risses im Bereich des Eingangs (4) im Konchenscheitel (Abb. 14/1; 29).

Zweck und Ergebnis: Der Reparaturmörtel, der in die auseinanderklaffende Baunaht zwischen dem älteren Mauerwerk (1) der Konche und des Türgewändes (4) gefüllt worden ist, verunmöglicht den sicheren Nachweis dieser Zäsur. Diese wurde sichtbar.

Sondierungen SD im nördlichen Keller. An der Spannmauer des Konchenbogens wurden Ränder von Balkenlöchern nachgekratzt (Abb. 18/3; 35).

Zweck und Ergebnis: Die Negative der älteren, in der Spannmauer eingebundenen Decken-/Bodenbalken (2c, 4a/2) der Konche wurden sichtbar.

Sondierung SE im südlichen Keller (0,30 x 0,20 m). Sondierung an der Oberfläche der Mauer (17), die in die Rundung der Konche gestellt worden ist und mit dieser zusammen die Westmauer des Kellers bildet (Abb. 52; 55).

Zweck und Ergebnis: In der Nordwestecke des Kellers, wo der alte Verputz (b) fehlt, verhindert

die Verschmutzung der Wände zu überprüfen, ob der sichtbare Versatz (2r) im Verband mit der Spannmauer (2) des Konchenbogens steht oder nicht. Der Nachweis sowohl des Verbandes von Versatz und Spannmauer als auch der Baunaht zwischen Versatz und eingestellter Mauer (17) konnte erbracht werden.

Sondierung SF im südlichen Keller (0,25 x 0,20 m). Sondierung in der Südwestecke des Kellers, an der Oberfläche des Mauer Mörtels der Mauer (17), die in die Rundung der Konche gestellt worden ist und mit dieser zusammen die Westmauer des Kellers bildet (Abb. 52; 53).

Zweck und Ergebnis: Die Verschmutzung der Wände verhindert es, an der Südseite die Baunaht zwischen der Konche und der angefügten Mauer (17) zu erkennen. Der Nachweis der Baunaht wurde erbracht.

Sondierung SG im südlichen Keller (0,20 x 0,20 m). Sondierung in der Südwestecke des Kellers, mit der aus der Mauer (17), die in die Konche gestellt ist, drei Steine entfernt worden sind (Abb. 52; 53).

Zweck und Ergebnis: Die Mauer (17) verdeckt die Konche großteils. Es sollte überprüft werden, ob sie an deren intakte Flucht angelehnt worden ist und den geschlämmten Verputz (1a) des Zentralbaus verdeckt. Damit wäre der Unterschied zwischen den Bauphasen des Zentralbaus und der Basilika auch an der Südseite klarer erkennbar geworden, als dies einzlig aufgrund des Mauerbildes und der Mörtelqualität möglich ist. Hinter der davor gestellten Mauer ist die Konche zwar vorhanden, deren Innenflucht an der sondierten Stelle jedoch stark gestört. Die intakte Flucht der Konche wäre wohl nur durch eine weitaus größere und tiefere Sondierung aufzudecken.

Sondierung SH im südlichen Keller (0,10 x 0,40 m). Vom Rand des Verputzes (b), der Konche und Spannmauer bedeckt, wurde ein kleines Stück entfernt (Abb. 53).

Zweck und Ergebnis: Das Mauerwerk der Konche weist an dieser Stelle Unregelmäßigkeiten auf, was wegen der Verschmutzung nur vage zu erkennen war. Dies gab Anlass, hier eine weitere Baunaht zu vermuten, wie sie beispielsweise im nördlichen Keller zwischen dem Mauerwerk (1) der älteren Konche und demjenigen des Eingangs (4) besteht, der sich

im Bereich des Konchenscheitels öffnete. Dies wäre nämlich möglich, auch wenn sich 1984 an der Fassade nur eine einzige Naht gezeigt hat, nämlich diejenige zwischen Konche und Begrädigung (8).¹⁴¹ Es lässt sich an dieser Stelle jedoch kein Eingang nachweisen.

Sondierung SI im nördlichen Dachraum (0,40 x 0,15 m). In der Südostecke wurde ein loser Stein, mit dem das Mauerwerk der zweiten Etappe der Basilika repariert worden war, aus der Abbruchverletzung des Mauerwerks (7) entfernt. Zusätzlich wurde ein weiterer loser Stein weggenommen, der im Negativ (3c/1) eines Deckenbalkens lag (Abb. 18/3; 45).

Zweck und Ergebnis: Der sichere Nachweis sowohl des Negativs (3c/1) eines Balkens, der zur Decke der nördlichen Konche der zweiten Etappe der Basilika gehörte, als auch der Baunaht zwischen dem Mauerwerk (3) der zweiten Etappe (enger Konchenbogen) und der Mauer (7) des östlichen, jüngeren Halbgiebels des rechteckigen? Seitenraums liegt vor.

Verzeichnis der Bauaufnahmepläne

I (Abb. 14/4) Grundriss des nördlichen und des südlichen Kellers. M 1 : 50

II (Abb. 14/2) Querschnitt durch den nördlichen Annex. Ansicht der Innenseite der Konche. M 1 : 20

III (Abb. 14/3) Querschnitt durch das nördliche Seitenschiff (im Dachraum sichtbar). Ansicht des Rückens der Konche. M 1 : 20

IV (Abb. 31/2) Querschnitt durch den nördlichen Annex. Ansicht der Ostmauer. M 1 : 20

V (Abb. 18/3) Längsschnitt durch den nördlichen Annex und durch den östlichen Bereich des nördlichen Seitenschiffes. Ansicht der Spannmauer des Konchenbogens der Basilika (Kellergeschoss), des zugemauerten Konchenbogens und des Ansatzes der Arkadenmauer des Mittelschiffes (Dachgeschoss). M 1 : 20

VI (Abb. 18/1). Längsschnitt durch den nördlichen Annex und durch das nördliche Seitenschiff. Ansicht des zugemauerten Konchenbogens und der Arkadenmauer des Mittelschiffes. M 1 : 50

VII (Abb. 18/2) Längsschnitt durch den südlichen Annex und durch das südliche Seiten-

141 Jakobs 1999, Textbd. 1, 69 Abb. 47.

schiff. Ansicht des zugemauerten Konchenbogens und der Arkadenmauer des Mittelschiffes. M 1:50
 VIII (Abb. 58/2) Querschnitt durch den südlichen Annex. Ansicht der Ostmauer. M 1:50
 IX Turm, Raum über dem Gewölbe des zentralen Chorraums (Abb. 68/2; 68/3). 4 Schnitte und Ansichten der Wände. M 1:50
 X (Abb. 49) Nördliches Seitenschiff. Holzkonssole (2f/5) des ursprünglichen Dachwerks des Seitenschiffs der Basilika, eingebunden in der Arkadenmauer. M 1:1

Verzeichnis der Befundnummern und der Befundbezeichnungen

Die Bauphasen von Zentralbau und Basilika (Befundnummern 1–4, Befundbezeichnungen a, c)

- 1: Bestand des Zentralbaus.
- 1a: Nördlicher Keller, Westmauer (Konche). Innenverputz
- 2: Bestand der ersten Etappe der Basilika.
- 2a/1, 2a/2: Nördlicher Keller, Westmauer (Konche). Negative der Decken-/Bodenbalken
- 2b: Nördlicher Keller, Westmauer (Konche). Negativ eines aus dem Mauerwerk des Zentralbaus gebrochenen Steines
- 2c/1–2c/4: Nördlicher Keller, Südmauer. Negative der Decken-/Bodenbalken an der Spannmauer des Konchenbogens der Basilika
- 2d: Nördlicher Dachraum, Mauer des weiten Konchenbogens. Anfängersteine des Konchengewölbes
- 2e: Nördlicher Dachraum, Mauer des weiten Konchenbogens. Negativ des Lehrgerüstes am Mörtel der westlichen Laibung
- 2f/1–2f/8, 2f/9–2f/13: Nördlicher bzw. südlicher Dachraum, Arkaden- und Obergadenmauer des Mittelschiffes. Holzkonsolen des Seitenschiffdachs oder deren Negative
- 2g: Nördlicher und südlicher Dachraum, Arkaden- und Obergadenmauer des Mittelschiffes. Reparaturen möglicher Bundbalken des Dachstuhls in den Seitenschiffen
- 2h/1: Südlicher Keller. Decken-/Bodenbalken. Siehe Befundnr. 8d/1–8d/3
- 2h/2: Südlicher Keller. Decken-/Bodenbalken. Siehe Befundnr. 17
- 2h/3: Südlicher Keller. Negativ eines Decken-

- /Bodenbalkens in der Spannmauer (2) des Konchenbogens (westseitig des 2. Balkens 8d/2 von Osten)
- 2h/4: Südlicher Keller. Negativ eines Decken-/Bodenbalkens im Mauerwerk (2) der Konche (westseitig des 4. Balkens 2h/1 von Osten)
- 2i: Südlicher Dachraum, Mauer des weiten Konchenbogens. Anfänger des Gewölbes bzw. Bogens der Konche
- 2j: Nördlicher Dachraum, Mauerkern des Konchengewölbes
- 2k: Südlicher Dachraum, Mauer des weiten Konchenbogens. Negativ des Lehrgerüstes am Mörtel der westlichen Laibung
- 2l: Nördlicher Dachraum. Nördliche Fassadenmauer des Langhauses
- 2m: Nördlicher Dachraum. Verbindung zwischen der Konche und der nördlichen Fassadenmauer des Langhauses
- 2n: Nördlicher Dachraum. Weiter Konchenbogen
- 2o: Südlicher Dachraum. Weiter Konchenbogen
- 2p: Mittelschiff/zentraler Chorraum. Weiter Triumphbogen
- 2q: Zentraler Chorraum und Altarraum. Weiter Chorbogen
- 2r: Südlicher Keller. Versatz an der Spannmauer des Konchenbogens der Basilika
- 2s: Südlicher Keller, Spannmauer des Konchenbogens der Basilika. Vermauertes Abbruchmaterial (Stein mit geschlämmtem Verputz)
- 2t: Nördlicher Keller, Konchenmauer. Die Verfügung des Mauerwerks 2 bedeckt Verputz 1a
- 2u: Nördlicher Dachraum, Arkadenmauer. Abbruchverletzung der Konche
- 2v: Südlicher Dachraum, Arkadenmauer. Abbruchverletzung der Konche
- 3: Bestand der zweiten Etappe der Basilika
- 3a: Nördlicher Dachraum, Obergadenmauer des Mittelschiffes. Östlicher Eckverband an der Ostseite, bei der Nordwestecke des Turmes
- 3b/1, 3b/2: Südlicher Dachraum, Arkaden- und Obergadenmauer des Mittelschiffes. Negative der Holzkonsolen des Seitenschiffdachs
- 3c/1–3c/5, 3c/6–3c/9: Nördlicher und südlicher Dachraum, Mauer des engen Konchenbogens. Balken oder Negative des Decken-/Dachwerks der Konche

- 3d: Geschosse des Turmes über dem Gewölbe des zentralen Chorraums, Ostmauer. Fragment eines Fensters des zentralen Chorraums
- 3e: Nördlicher Dachraum. Enger Konchenbogen
- 3f: Südlicher Dachraum. Enger Konchenbogen
- 3g: Mittelschiff/zentraler Chorraum. Enger Triumphbogen
- 3h: Zentraler Chorraum und Altarraum. Enger Chorbogen
- a: Nördlicher und südlicher Dachraum, Wände des ehemaligen Kirchenraums. Innenverputz
- c: Nördlicher Dachraum, Zwickel zwischen dem Rücken der Konche und der Nordmauer des Langhauses. Mörtelstrich
- 4: Wahrscheinlicher Bestand der ersten Etappe der Basilika. Nördlicher Keller. West- und Nordmauer. Eingang in der Konche der Basilika
- 4a/1, 4a/2: Westmauer (Konche) und Nordmauer (nordwestliche Ecke). Negative der Decken-/Bodenbalken in der Spannmauer und im Mauerwerk des Eingangs (4).
- 7d: Enge Bogenmauer. Innenverputz an der östlichen Laibung
- u: Nördlicher Dachraum, Bogenmauer des Seitenraums. Verputzreparatur an der westlichen Laibung. Gehört wahrscheinlich in die Bauphase des älteren rechteckigen Seitenraums
- 8: Südlicher Keller, Ost- und Südmauer. Rechteckiger Seitenraum (gleichzeitig wie Bestand 9?)
- 8a: Ostmauer. Südliches Gewände des Eingangs
- 8b: Südmauer. Östliches Fenster
- 8c: Südmauer. Westliches Fenster
- 8d/1–8d/3: Decken-/Bodenbalken
- 8e: Nordmauer (Spannmauer des Konchenbogens der Basilika). Reparatur ostseitig des Decken-/Bodenbalkens 8d/2
- 2h/1: Decken-/Bodenbalken
- 9: Südlicher Dachraum, Ostmauer. Ostmauer des rechteckigen Seitenraums (gleichzeitig wie Bestand 8?)
- 9a: Ostmauer. Fenster, das sich in den rechteckigen Seitenraum öffnete
- r: Südlicher Dachraum, Ostmauer. Schichten von Innenverputz an der Mauer der Konche der zweiten Etappe der Basilika und an der Mauer des rechteckigen Seitenraums. Darunter dürfte sich Innenverputz des Seitenraums befinden
- 10: Nördlicher Keller, Südmauer. Reparatur an der Spannmauer des Konchenbogens der Basilika, um die älteste vorhandene Decken-/Bodenkonstruktion des rechteckigen Seitenraums
- 10a/1–10a/7: Decken-/Bodenbalken
- 10b: Westmauer (Konche) und Nordmauer (nordwestliche Ecke). Reparatur des Negativs eines Decken-/Bodenbalkens (4a/1) in der Mauer des Eingangs (4), der sich in den Kellerraum der Konche öffnete
- 11: Nördlicher Keller, West- und Südmauer (südwestliche Ecke). Reparatur
- 12: Nördlicher Keller, West- und Südmauer (südwestliche Ecke). Reparatur
- 13: Nördlicher Dachraum. Apsis und Nordmauer des Langhauses
- 14: Nördlicher Keller, Ost- und Nordmauer. Jüngerer rechteckiger Annex (gleichzeitig wie Bestand 15?)
- 14a: Südmauer (Spannmauer des Konchenbogens der Basilika). Reparatur an der Spannmauer um die Decken-/Bodenkonstruktion des rechteckigen Annexes

Befundnummern 5–23, d

- 5: Nördlicher Keller. Unterfangung und Verblendung der Konche
- d: Nördlicher Keller, Südmauer. Verputzschicht auf dem Fundament der Spannmauer. Gehört wahrscheinlich zur Bauphase der Unterfangung und der Verblendung der Konche
- 6: Nördlicher Keller, Ostmauer. Eingang in das Erdgeschoss des älteren (rechteckigen?) Seitenraums (gleichzeitig wie Bestand 7?)
- 6a/1, 6a/2: Ostmauer. Balken der Tünnische
- 7: Nördlicher Dachraum, Ostmauer. Ostmauer des älteren (rechteckigen?) Seitenraums (gleichzeitig wie Bestand 6?)
- 7a: Mauer des engen Konchenbogens (südöstliche Ecke). Negative ausgebrochener Steine im Bereich des ehemaligen Eckverbandes mit der Konche
- 7b: Mauer des engen Konchenbogens und Ostmauer des (rechteckigen?) Seitenraums (südöstliche Ecke). Innenverputz
- 7c: Ostmauer. Strebepeiler an der nordöstlichen Ecke des Turmes

- 14b/1–14b/3: Decken-/Bodenbalken
- 15: Nördlicher Dachraum, Ostmauer. Ostmauer des jüngeren? rechteckigen Annexes (gleichzeitig wie 14?)
- 16: Nördlicher Dachraum. Enger Konchenbogen. Ausmauerung
- 17: Südlicher Keller, Westmauer. Mauer an der Innenseite der Konche
- 2h/2: Decken-/Bodenbalken, der im Mauerwerk 17 eingebunden ist
- 18: Nördlicher Dachraum. Nördlicher Halbgiebel der Westmauer des Langhauses (nördliches Seitenschiff)
- 19: Südlicher Dachraum. Südlicher Halbgiebel der Westmauer des Langhauses (südliches Seitenschiff)
- 20: Geschosse des Turmes über dem Gewölbe des zentralen Chorraums, Fassadenmauern. Erhöhung des Turmes
- 20a/1, 20a/2: Ost- und Westmauer. Ankerbalken
- 20b: Ostmauer. In der Fassadenmauer eingebetteter Maueranker
- 20c/1–20c/5: Nord- und Südmauer. Decken- und Ankerbalken
- 20d: Fassadenmauern. Gemalter Fries auf dem Innenverputz, unter der Decke
- 20e/1–20e/12: Nord- und Südmauer. Bodenbalken des Glockenstuhls
- 20f: Fassadenmauern. Innenverputz
- 20g: Westmauer. Durchgang zwischen dem Dachraum des Mittelschiffes und dem Turm
- 20h: Westmauer. In der Fassadenmauer eingebetteter Maueranker
- 21: Südlicher Dachraum. Apsis des südlichen Seitenschiffes
- 22: Langhaus, Dachraum des Mittelschiffes. Dachstuhl
- 23: Südlicher Dachraum. Enger Konchenbogen. Ausmauerung
- e: Südlicher Dachraum, Arkadenmauer des Mittelschiffes. Verputzreparatur im Zusammenhang mit der Erneuerung der Holzwand, die das südliche Seitenschiff ostseitig abschloss
- f: Südlicher Keller, Ostmauer. Eingang in den rechteckigen Annex
- g: Südlicher Keller. Bogenmauer im rechteckigen Annex, trägt die Binnenmauer der Sakristei im Obergeschoss
- h: Südlicher Keller, Südmauer. Fenster im Erdgeschoss des rechteckigen Annexes. Wahrscheinlich jünger als die Fenster 8b und 8c
- i: Nördlicher Keller, Nordmauer. Fenster im Erdgeschoss des rechteckigen Annexes
- j: Nördlicher Keller, Ostmauer. Eingang in das Erdgeschoss des rechteckigen Annexes
- k: Nördlicher Keller, Ostmauer. Eingang in das Erdgeschoss des rechteckigen Annexes
- l: Nördlicher Dachraum, Ostmauer des Annexes und Bogenmauer des Seitenraums. Pultdach des rechteckigen Annexes. Vielleicht gleichzeitig wie die dreigeschossige Gestaltung
- m: Zentraler Chorraum/Turm. Kreuzrippengewölbe
- n: Geschosse des Turmes über dem Gewölbe des zentralen Chorraums, Ostmauer. Durchlass in den Dachraum des Altarhauses. Geöffnet anlässlich des Einbaus des Gewölbes
- o: Geschosse des Turmes über dem Gewölbe des zentralen Chorraums, Ost- und Westmauer
- o/1, o/2: Ost- und Westmauer. Nachträglich im Mauerwerk der Turmerhöhung eingefügte Ankerbalken
- p: Südlicher Dachraum, Ostmauer. Strebebefreier an der südöstlichen Ecke des Turmes
- q: Südlicher Dachraum, Ostmauer. Krone der Ostmauer des rechteckigen Annexes
- r: Südlicher Dachraum. Verputz, u. a. des rechteckigen Seitenraums. Siehe Befundnr. 9
- s: Nördlicher Dachraum, Ostmauer. Krone der Ostmauer des rechteckigen Annexes
- t: Südlicher Dachraum, südlicher Halbgiebel der Westmauer des Langhauses (südliches Seitenschiff). Fenster
- u: Nördlicher Dachraum. Verputzreparatur am Konchenbogen. Siehe Befundnr. 7
- v: Westapsis

Befundbezeichnungen a–v

- a: Nördlicher und südlicher Dachraum. Ursprünglicher Innenverputz der Basilika, zweite Etappe
- b: Südlicher Keller, Ost-, West- und Nordmauer. Ältester Innenverputz
- c: Nördlicher Dachraum. Ursprünglicher Mörtelstrich der Basilika, zweite Etappe
- d: Nördlicher Keller. Verputz. Siehe Befundnr. 5

Bibliografie

- Binding 1991 G. Binding, Das Dachwerk auf Kirchen im deutschen Sprachraum vom Mittelalter bis zum 18. Jahrhundert (München 1991).
- Binding 1993 G. Binding, Baubetrieb im Mittelalter (Darmstadt 1993).
- Claussen 1987 H. Claussen, Eine Reliquiennische in der Krypta auf dem Petersberg bei Fulda. Frühmittelalterliche Stud. 21 (Berlin 1987) 245–273.
- Claussen u. a. 1977 H. Claussen u. a., Hölzerne Fensterrahmen in Kirchen und Klöstern Westfalens. Funde aus dem 10. bis 13. Jahrhundert. Westfalen 55, 1977, 504–524.
- Die Chronik des Gallus Öhem 1893 Die Chronik des Gallus Öhem, bearb. von K. Brandi. Quellen u. Forsch. Gesch. Abtei Reichenau 2 (Heidelberg 1893).
- Die Kultur der Abtei St. Gallen 1990 W. Vogler (Hrsg.), Die Kultur der Abtei St. Gallen (Zürich 1990).
- Dümmler 1885 E. Dümmler, Das Martyrologium Notkers und seine Verwandten. Forsch. Deutsche Gesch. 25, 1885, 202 f.
- Eggenberger/Stöckli 1976 P. Eggenberger/W. Stöckli, Die Krypta im Münster Unserer Lieben Frau zu Konstanz. Denkmalpfl. Baden-Württemberg 5/2, 1976, 68–70.
- Eggenberger/Stöckli 1977 P. Eggenberger/W. Stöckli, Die Krypta im Münster Unserer Lieben Frau zu Konstanz. Schr. Ver. Gesch. Bodensee 95, 1977, 1–18.
- Erdmann 1974 W. Erdmann, Neue Befunde zur Baugeschichte und Wandmalerei in St. Georg zu Reichenau-Oberzell. In: H. Maurer (Hrsg.), Die Abtei Reichenau. Neue Beiträge zur Geschichte und Kultur des Inselklosters (Sigma-ringen 1974) 577–590.
- Exner 1995 M. Exner, Die Wandmalereien der Krypta von St. Georg in Oberzell auf der Reichenau. Zeitschr. Kunstgesch. 85, 1995, 153–180.
- Exner 2000/01 M. Exner, Die Wandmalereien von St. Georg in Oberzell auf der Reichenau. Zu zwei neu erschienenen Publikationen. Zeitschr. Deutscher Ver. Kunstwiss. 54/55, 2000/01, 9–33.
- Fehring/Scholkmann 1995 G. P. Fehring/B. Scholkmann, Die Stadtkirche St. Dionysius in Esslingen a. N. Forsch- u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 13, 2 Bde. (Stuttgart 1995).
- Hoffmann 1968 H. Hoffmann, Buchkunst und Königtum im ottonischen und frühsalischen Reich. Schr. MGH 30, 2 Bde. (Stuttgart 1968).
- Jacobsen/Schaefer/Sennhauser 1991 W. Jacobsen/L. Schaefer/H. R. Sennhauser, Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen, Nachtragsband. Veröff. Zentralinst. Kunstgesch. München 3,2 (München 1991).
- Jakobs 1996 D. Jakobs, Zum Weihe datum von St. Georg, Reichenau-Oberzell. Kunstdokumentation 49, 1996, 141–144.
- Jakobs 1998 D. Jakobs, Die Wandmalereien von St. Georg in Reichenau-Oberzell, Untersuchung – Dokumentation – Kontroversen. In: M. Exner (Hrsg.), Wandmalerei des frühen Mittelalters, Bestand, Maltechnik, Konservierung, Tagung des Deutschen Nationalkomitees von ICOMOS, Lorsch, 10.–12. Oktober 1996. ICOMOS, H. Deutsches Nationalkomitee 23 (München 1998) 161–190.
- Jakobs 1999 D. Jakobs, Sankt Georg in Reichenau-Oberzell, Der Bau und seine Ausstattung. Bestand, Veränderungen, Restaurierungsgeschichte. Forsch. u. Ber. Bau- u. Kunstdenkmalpfl. Baden-Württemberg 9, 3 Bde. (Stuttgart 1999).
- Jakobs/Reichwald 1990 D. Jakobs/H. F. Reichwald, Untersuchungsergebnisse und Maßnahmen der jüngsten Restaurierung von St. Georg, Reichenau-Oberzell. Zeitschr. Kunsttechnologie u. Konservierung 4, 1990/1, 291–332.

- Klosterinsel Reichenau im Bodensee 2001
- Klosterinsel Reichenau im Bodensee, UNESCO Weltkulturerbe, zusammengestellt von M. Untermann. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Arbeitsheft 8 (Stuttgart 2001).
- Knoepfli 1989
- A. Knoepfli, Beiträge zur Baugeschichte des Konstanzer Münsters im 10. und 11. Jahrhundert. In: H. Maurer (Hrsg.), *Die Konstanzer Münsterweihe von 1089 in ihrem historischen Umfeld*. Freiburger Diözesanarchiv 109, 3. Folge, Bd. 41, 1989, 27–84.
- Koshi 1990
- K. Koshi, Studien zu den Wandmalereien der St. Georgskirche von Oberzell auf der Reichenau (XV): Stilistische Beobachtungen zur Darstellung der Köpfe als Kriterium für die Datierungsfrage. *Bull. Fac. of Fine Arts (Tokyo National University of Fine Arts and Music)* 25, 1990, 3–80.
- Koshi 1991
- K. Koshi, Neue Aspekte zur Erforschung der Wandmalereien in Reichenau-Oberzell. *Wiener Jahrb. Kunstgesch.* 44, 1991, 47–62.
- Koshi 1991–1993 und 1994
- K. Koshi, Ikonografische Betrachtungen zu den Wunderszenen in der St. Georgskirche von Oberzell auf der Bodensee-Insel Reichenau. *Aachener Kunstblätter* 59, 1991–1993, 9–69. Gekürzt und verändert in: *Testo e immagine nell'alto medioevo. Settimane di studio del centro italiano di studi sull'alto medioevo* 41/2 (Spoleto 1994) 595–629.
- Koshi 1994
- K. Koshi, Zu baugeschichtlichen Fragen und architektonischen Analysen der St. Georgskirche von Oberzell auf der Bodensee-Insel Reichenau. *Zeitschr. Schweizerische Arch. u. Kunstgesch.* 51, 1994, 173–212.
- Koshi 1999
- K. Koshi, Die frühmittelalterlichen Wandmalereien der St. Georgskirche zu Oberzell auf der Bodenseeinsel Reichenau, 2 Bde. (Berlin 1999).
- Lobbedey 1979
- U. Lobbedey, Vorbericht über die Ausgrabungen in der Stiftskirche zu Enger. In: *Die Ausgrabungen in der Stiftskirche zu Enger. Denkmalpf. u. Forsch. Westfalen* 1 (Bonn 1979) 9–18.
- Lobbedey 1998
- U. Lobbedey, Die ottonische Krypta. In: G. Althoff/E. Schubert (Hrsg.), *Herrschartsrepräsentation im ottonischen Sachsen. Vorträge u. Forsch.* 46 (Sigmaringen 1998) 77–102.
- Maurer 1991
- Chr. Maurer, Die Winkelgangkrypten im Bistum Konstanz. *Esslinger Stud.* 30 (Stuttgart 1991).
- Meier 1990
- H.-R. Meier, Baukonzept und Klosterreform: Abt Heitos Reichenauer „Kreuzbasilika“. *Zeitschr. Gesch. Oberrhein* 138, 1990, 459–469.
- MGH SS II
- Monumenta Germaniae Historica, Scriptores 2 (Hannover 1829).
- MGH SS V
- Monumenta Germaniae Historica, Scriptores 5 (Hannover 1844).
- Oswald/Schaefer/ Sennhauser 1966, 1968 und 1971
- F. Oswald/L. Schaefer/H. R. Sennhauser, Vorromanische Kirchenbauten, Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen. Veröff. Zentralinst. Kunstgesch. München 3 (München 1966, 1968 und 1971).
- Patrologiae Cursus completus 1853
- Patrologiae Cursus completus, Ser. Latina 131, hrsg. von Jacques Paul Migne (Paris 1853).
- Reichwald 1985
- H. F. Reichwald, Möglichkeiten der zerstörungsfreien Voruntersuchung am Beispiel der ottonischen Wandmalereien in St. Georg Reichenau-Oberzell. In: *Historische Technologie und Konservierung von Wandmalereien. Vortragstexte der 3. Fach- und Fortbildungstagung der Fachklasse Konservierung und Restaurierung, Schule für Gestaltung Bern*, 5. und 6. November 1984, Bern 1985, 106–132.
- Reichwald 1988
- H. F. Reichwald, Die ottonischen Monumentmalereien an den Hochschiffwänden in der St. Georgskirche Oberzell auf der Insel Reichenau. Veränderungen – Bestand – Maltechnik. *Zeitschr. Kunsttechnologie u. Konservierung* 2/1, 1988, 107–170.
- Reinle 1976
- A. Reinle, Zeichensprache der Architektur. Symbol, Darstellung und Brauch in der Baukunst des Mittelalters und der Neuzeit (Zürich 1976).
- Rosner 1991
- U. Rosner, Die ottonische Krypta. 40. Veröff. Abt. Architekturgeschichte des Kunsthistorischen Instituts der Universität zu Köln (Köln 1991).

- Schmaedecke 1999 M. Schmaedecke, Das Münster Sankt Fridolin in Säckingen: Archäologie und Baugeschichte bis ins 17. Jahrhundert. *Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg* 24 (Stuttgart 1999).
- Schock-Werner/
Bingenheimer 1995 B. Schock-Werner/K. Bingenheimer (Hrsg.), Fenster und Türen in historischen Wehr- und Wohnbauten. *Kolloquium des wissenschaftlichen Beirats der Deutschen Burgenvereinigung*. Sonderh. *Zeitschr. Burgen und Schlösser*. Veröff. Deutsche Burgenver. B 4 (Stuttgart 1995).
- Sennhauser 1983 H. R. Sennhauser, Das Münster des Abtes Gozbert (816–837) und seine Ausmalung unter Hartmut (Proabbas 841, Abt 872–883). *Unsere Kunstdenkmäler* 34/2, 1983, 151–167.
- Sennhauser 2001 H. R. Sennhauser, St. Gallen – Klosterplan und Gozbertbau: Zur Rekonstruktion des Gozbertbaus und zur Symbolik des Klosterplanes. *Veröff. Inst. Denkmalpf. ETH Zürich* 23 (Zürich 2001).
- Stollmayer 1999 I. Stollmayer, Spätantike Trikonchoskirchen – Ein Baukonzept? *Jahrb. Antike u. Christentum* 42, 1999, 116–157.
- Untermann 1989 M. Untermann, Der Zentralbau im Mittelalter: Form – Funktion – Verbreitung (Darmstadt 1989).
- Zettler 1988, Oberzell A. Zettler, Neue Aussagen zur frühen Baugeschichte der Kirche St. Georg in Reichenau-Oberzell, Landkreis Konstanz. *Arch. Ausgr. Baden-Württemberg* 1987, 224–228.
- Zettler 1988,
Klosterbauten A. Zettler, Die frühen Klosterbauten der Reichenau: Ausgrabungen – Schriftquellen – St. Galler Klosterplan. *Arch. u. Gesch., Freiburger Forsch.* erstes Jt. *Südwestdeutschland* 3 (Sigmaringen 1988).
- Zettler 1989 A. Zettler, Die spätkarolingische Krypta von St. Georg in Reichenau-Oberzell. *Denkmalpf. Baden-Württemberg* 18, 1989, 97–105.

Abbildungsnachweise

AAM Atelier d'archéologie médiévale SA, Moudon (Planaufnahmen von F. Wadsack auf Grundlagen des Referates Photogrammetrie des Landesdenkmalamtes, Esslingen, M. Dendler): Abb. 14/2; 14/3; 14/4; 18; 31/2; 49 (Zeichnung U. Gollnick); 57/2 (Foto P. Eggenberger); 58/2; 68/2; 68/3.

Eggenberger/Stöckli 1976: Abb. 21/1 (S. 7).

Erdmann 1974: Abb. 12 (S. 579).

Jakobs 1999, Textbd. 1: Abb. 4 (S. 31); 57/1 (S. 68); 73 (S. 70 f.).

Jakobs 1999, Tafelbd.: Abb. 3 (S. 73); 5 (S. 81); 8 (S. 60); 9 (S. 63); 20 (S. 144).

Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Freiburg: Abb. 1 (Gis-Bearbeitung: B. S. Neuer, Institut für Kulturgeografie Universität Freiburg, 1999); 51.

Lobbedey 1998: Abb. 22 (S. 99).

Referat Photogrammetrie des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg, Esslingen, M. Dendler: Abb. 2; 7; 16; 17; 19; 26; 28; 70; 80, Tafeln 1–16.

H.-G. Schiele, Freiburg (digitalisiert und bearbeitet durch U. Gollnick): Abb. 10; 11; 14/1; 15; 29; 30; 31/1; 32–48; 50; 52–56; 58/1; 59–67; 68/1; 69; 71; 72; 74–79.

Schmaedecke 1999: Abb. 21/5 (S. 92).

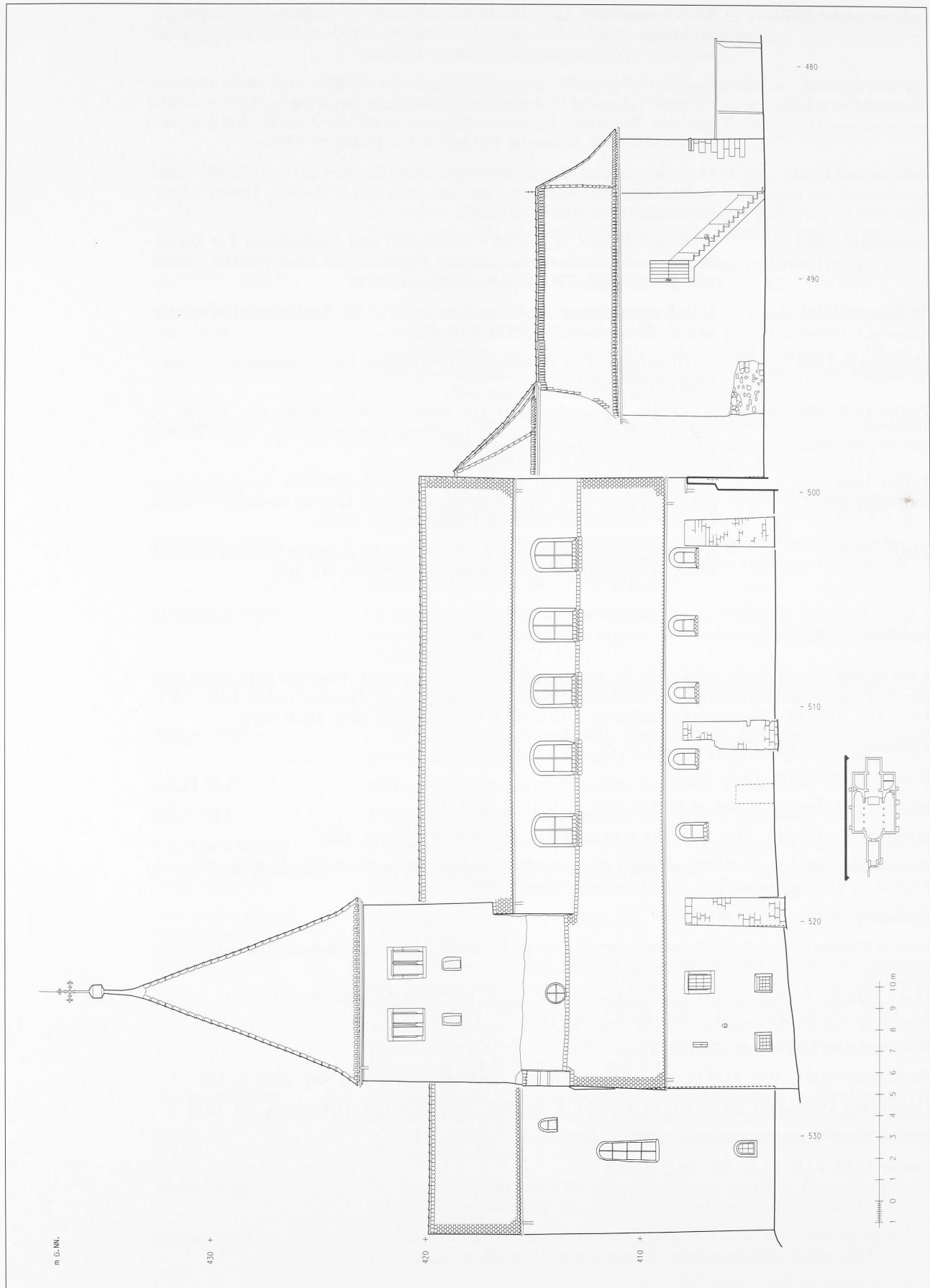
Sennhauser 2001: Abb. 21/3 (S. 13); 21/4 (S. 13; als Grundlage verwendet); Abb. 27/2 (S. 19).

Untermann 1989: Abb. 23 (S. 19, 20, 62); 24 (S. 69, 123, 148, 153, 169, 184); 25 (S. 60, 154).

Zettler 1988, Klosterbauten: Abb. 27/1 (S. 175).

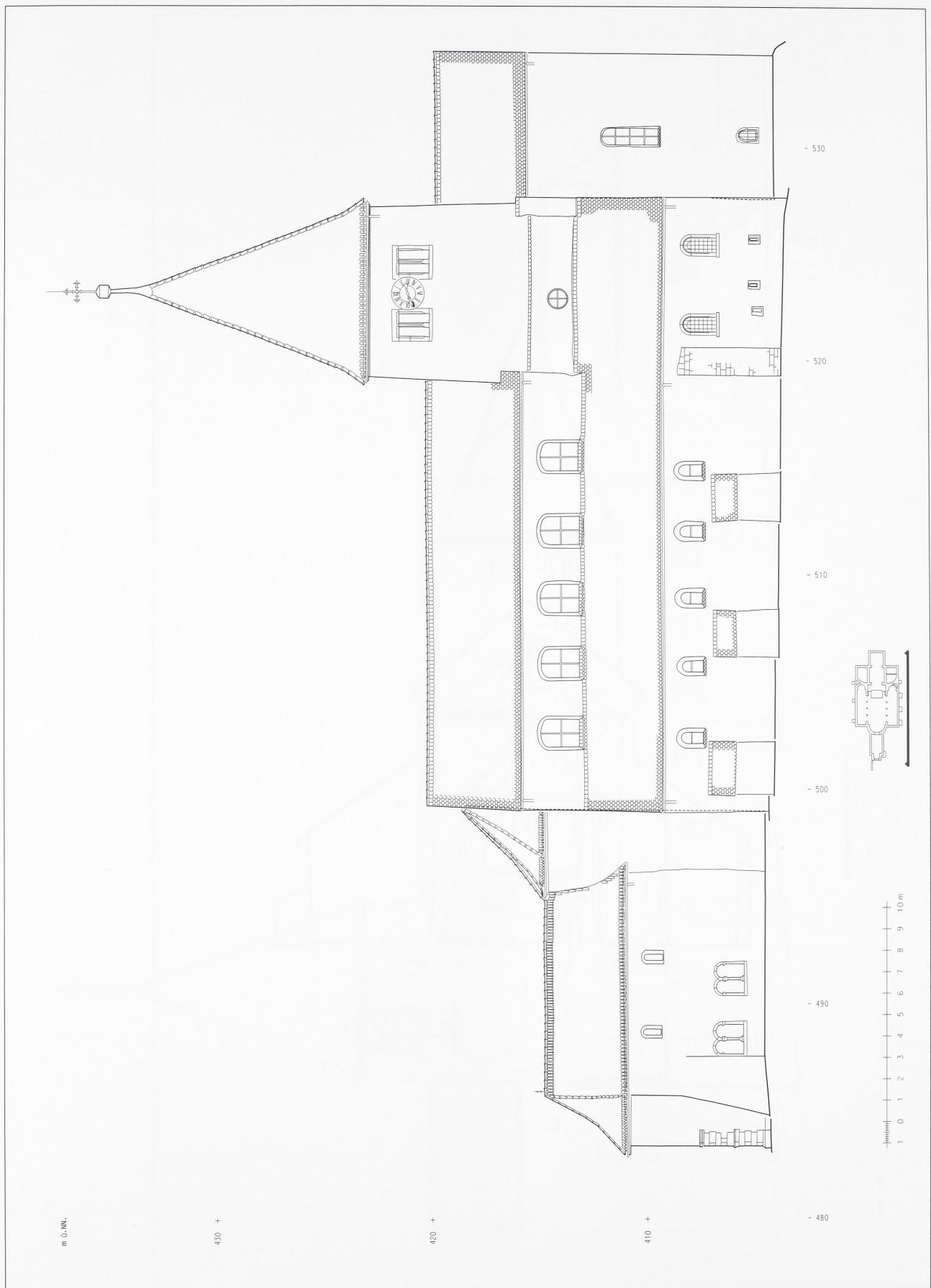
Zettler 1989: Abb. 13 (S. 98); 21/2 (S. 99).

Tafel 1: St. Georg, Nordfassade. M 1 : 250.

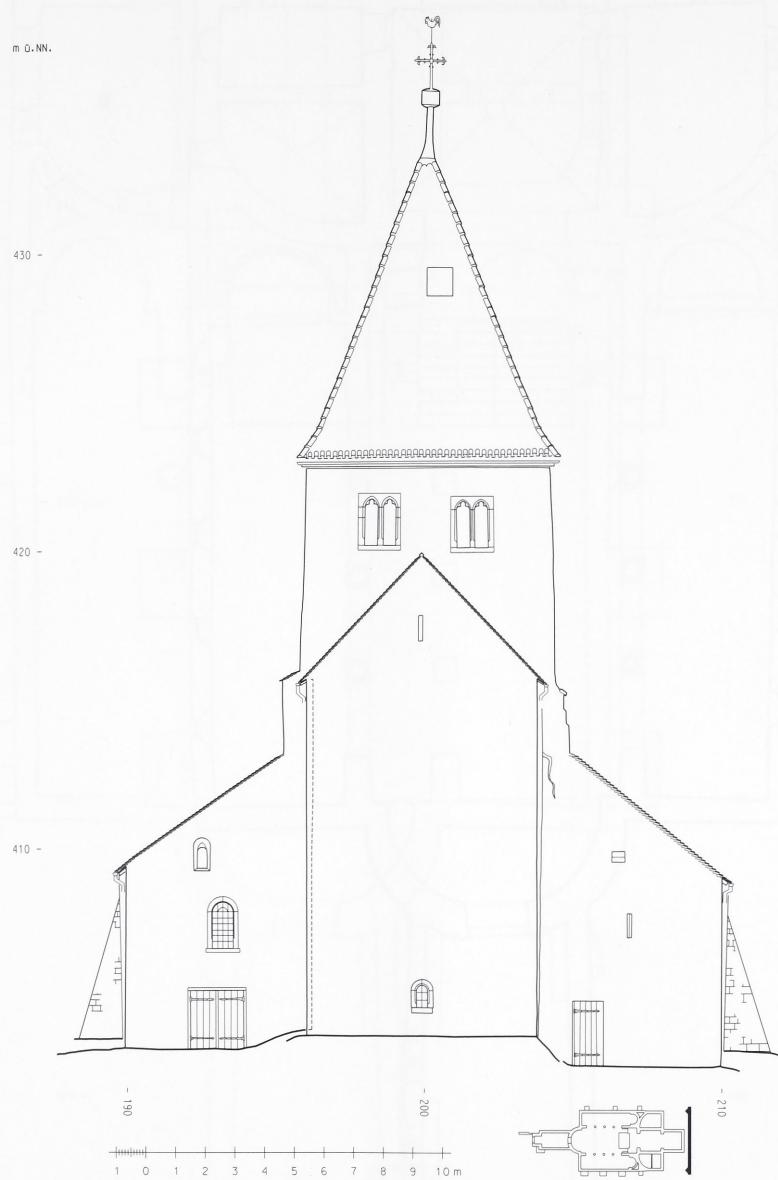




Tafel 2: St. Georg, Westfassade. M 1:250.

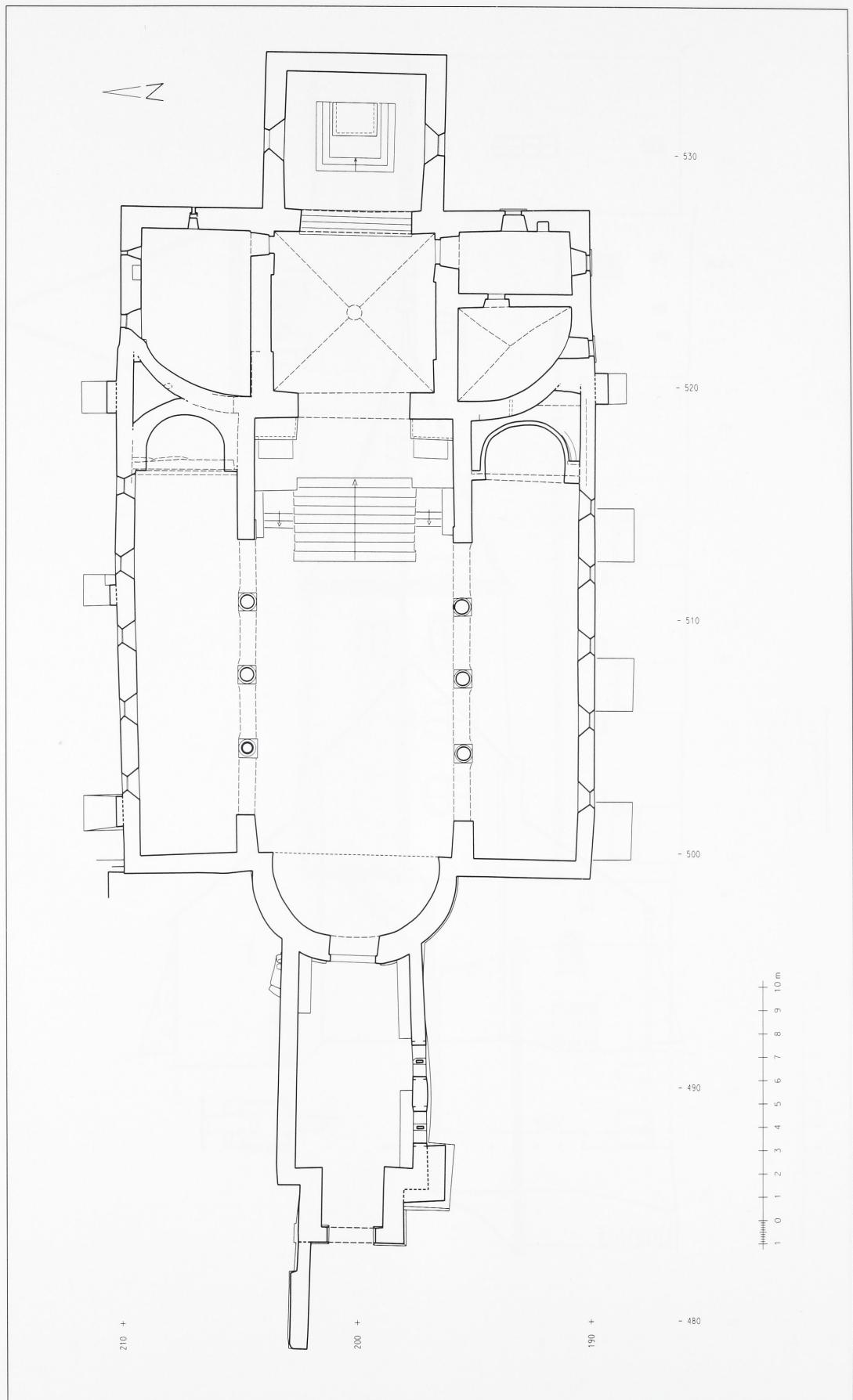


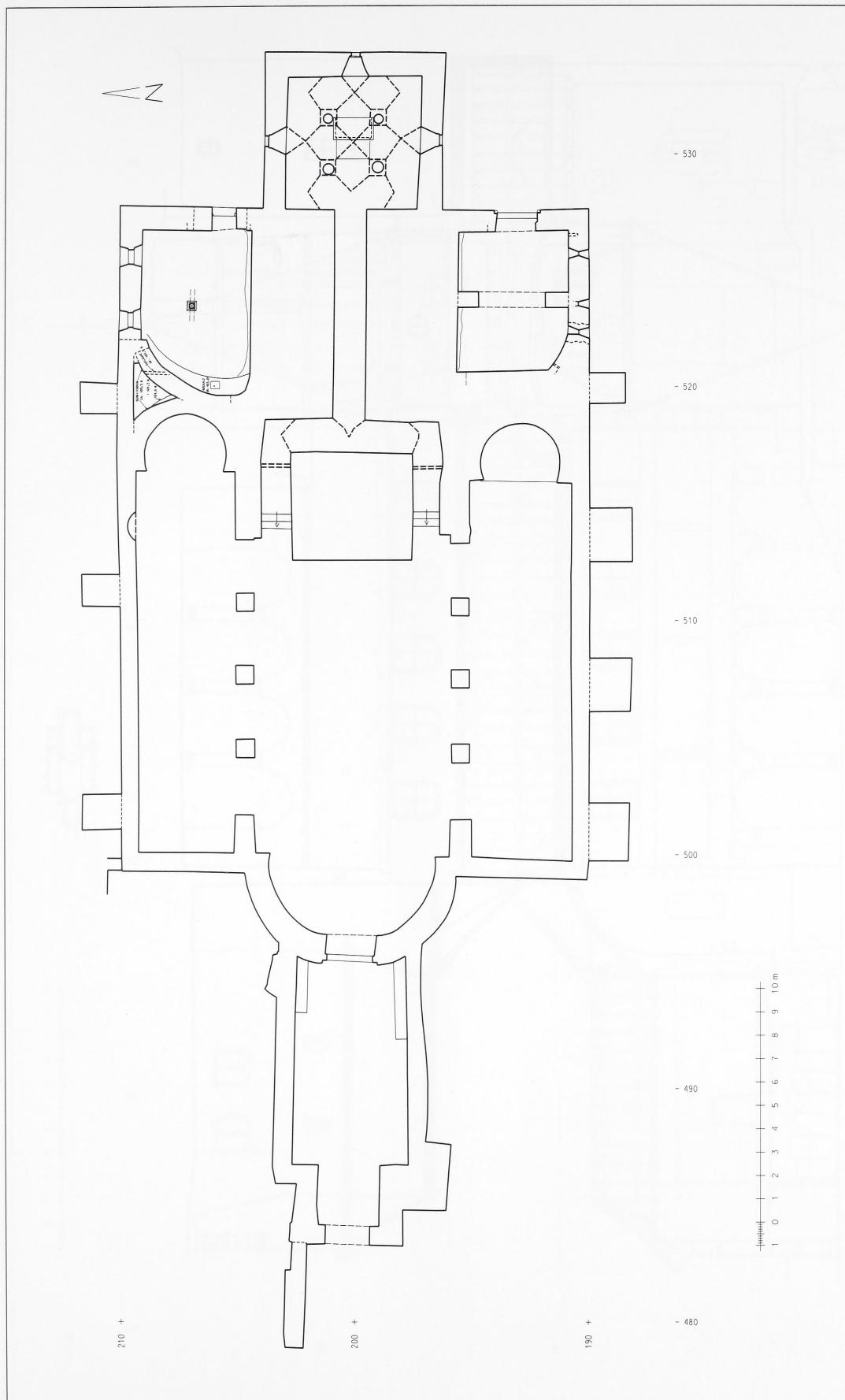
Tafel 3: St. Georg, Südfassade. M 1:250.



Tafel 4: St. Georg, Ostfassade. M 1 : 250.

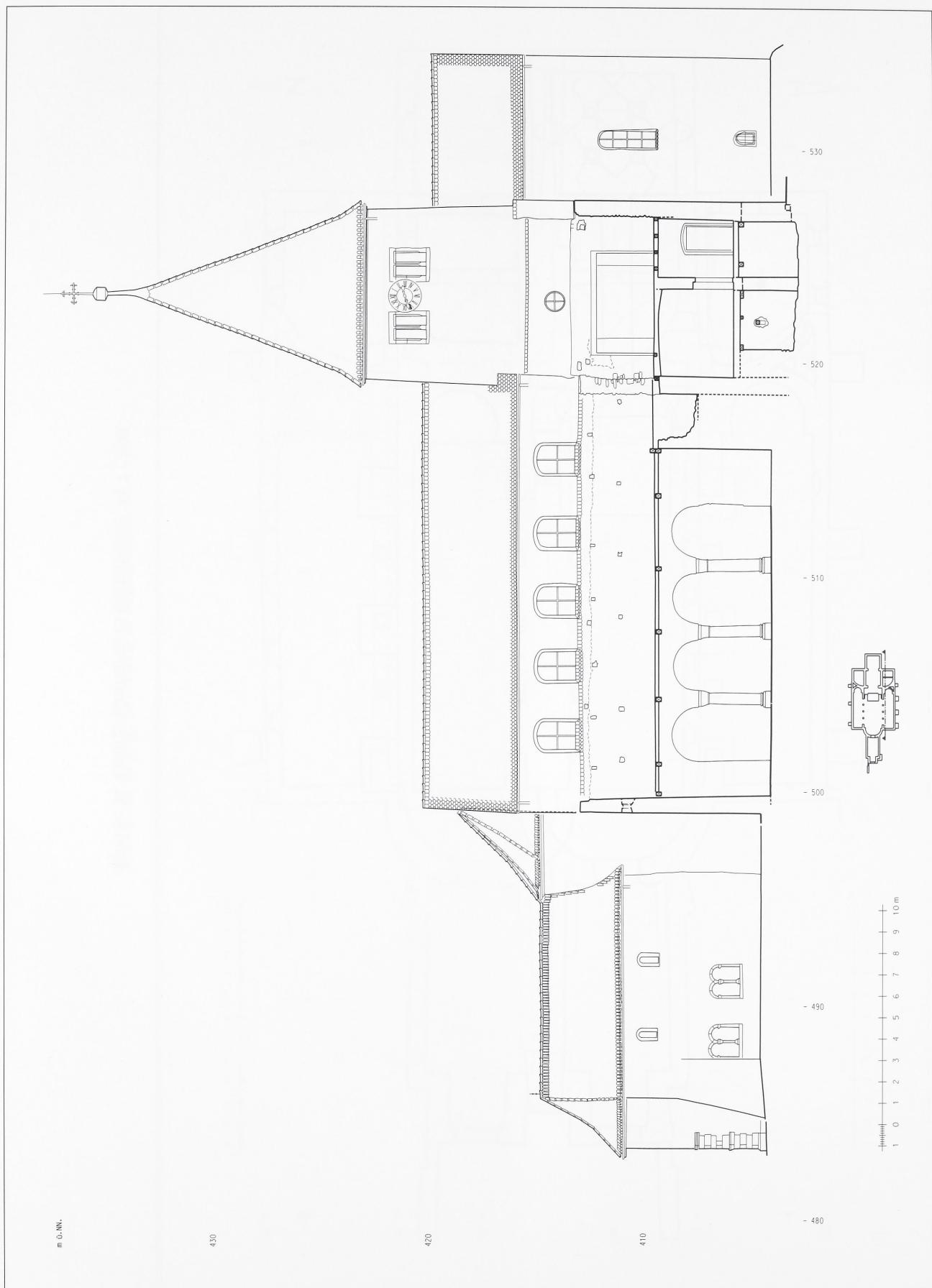
Tafel 5: St. Georg, Grundriss in Fensterhöhe. M 1 : 250.

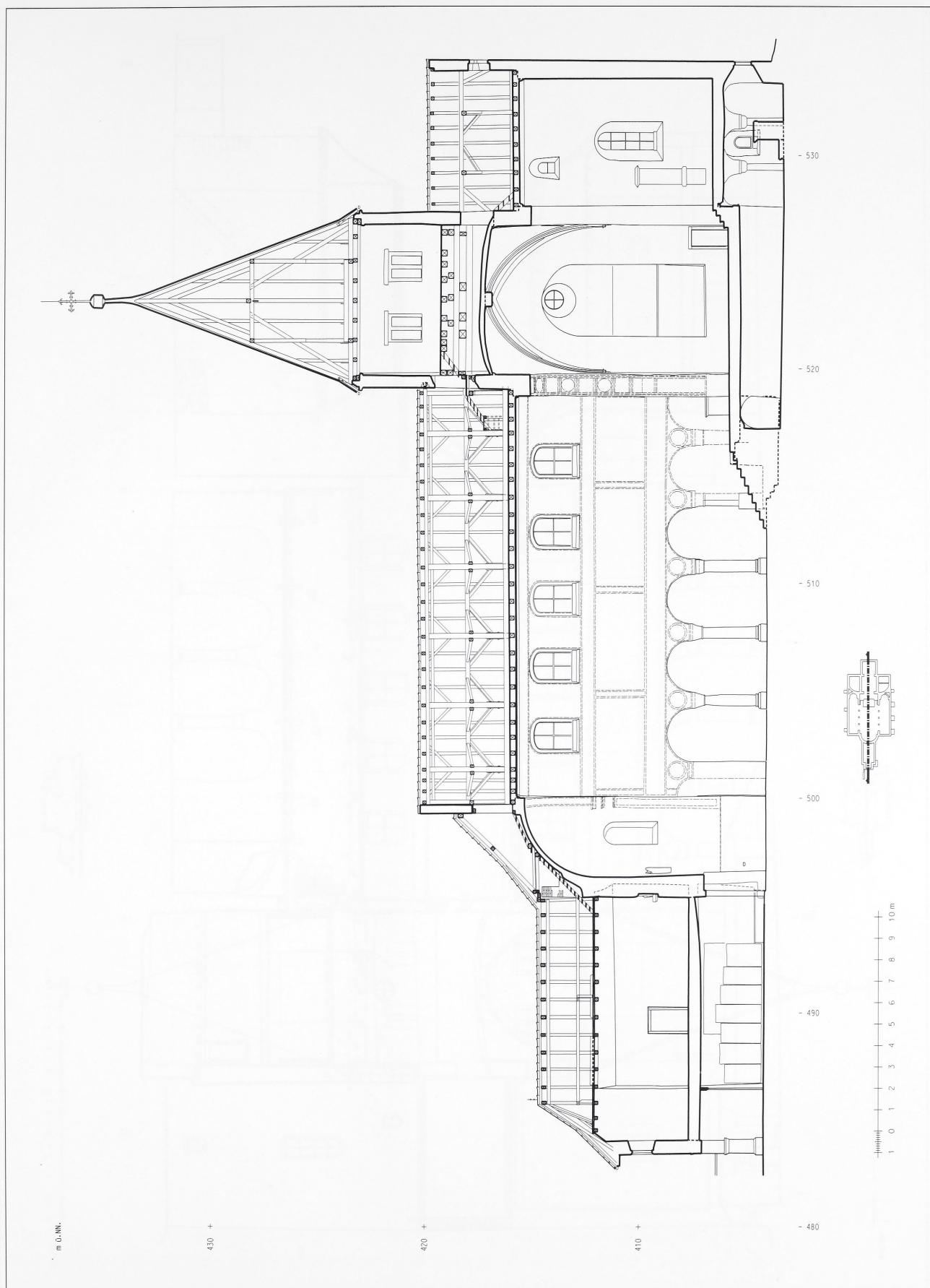




Tafel 6: St. Georg, Grundriss in Bodenhöhe. M 1 : 250.

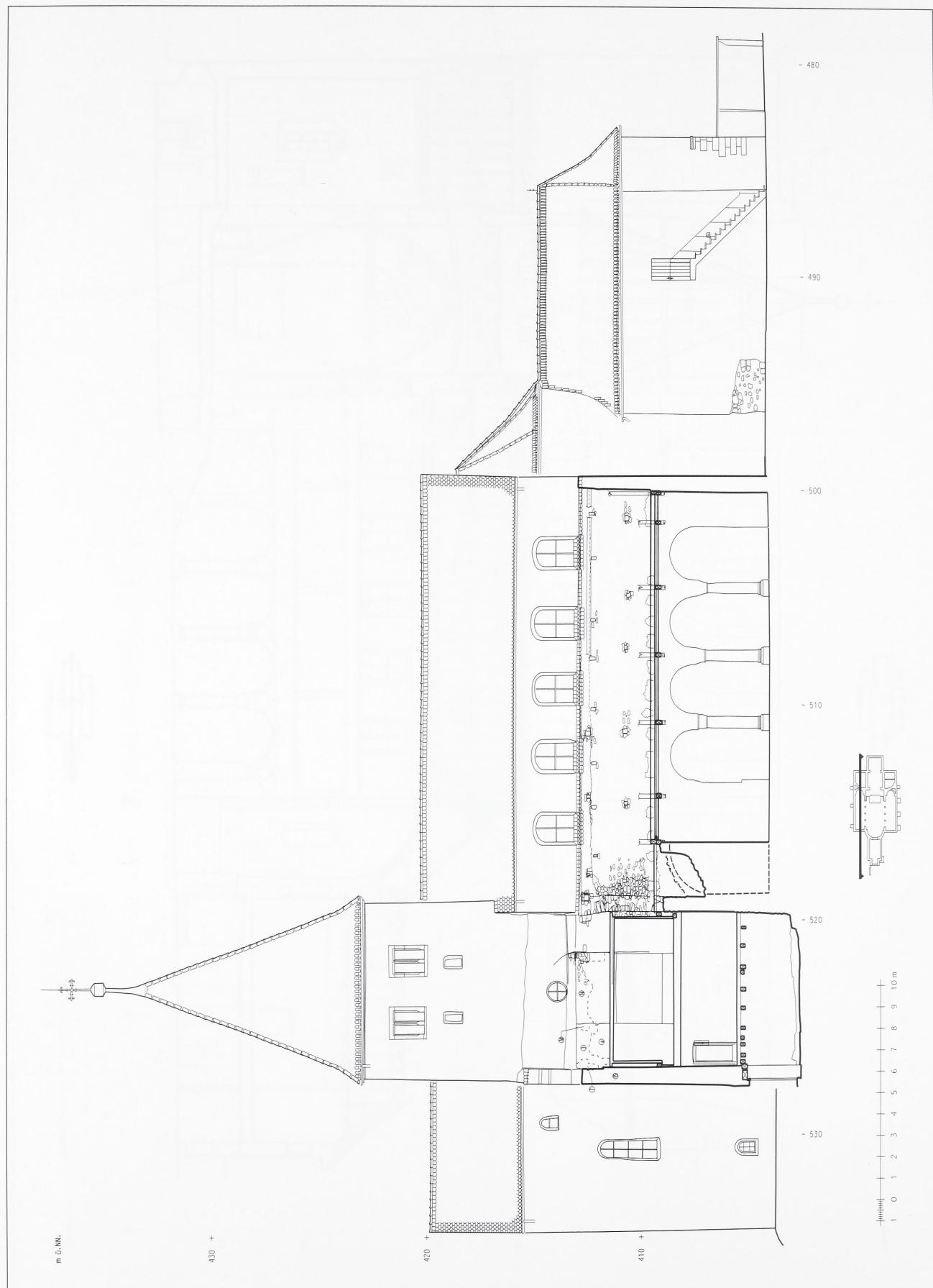
Tafel 7: St. Georg, Längsschnitt durch das südliche Seitenschiff und den südlichen Annex. Von Süden. M 1:250.

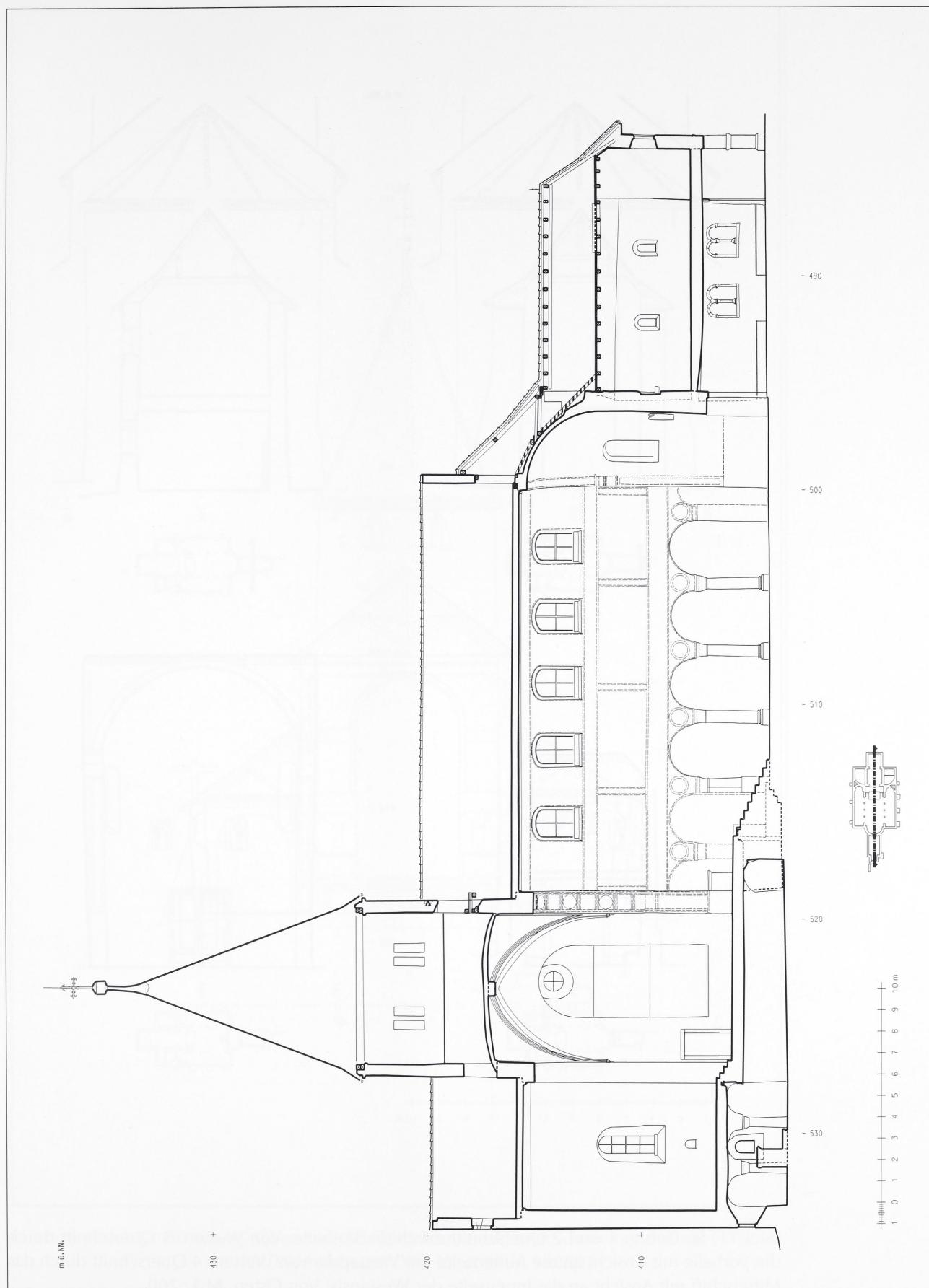




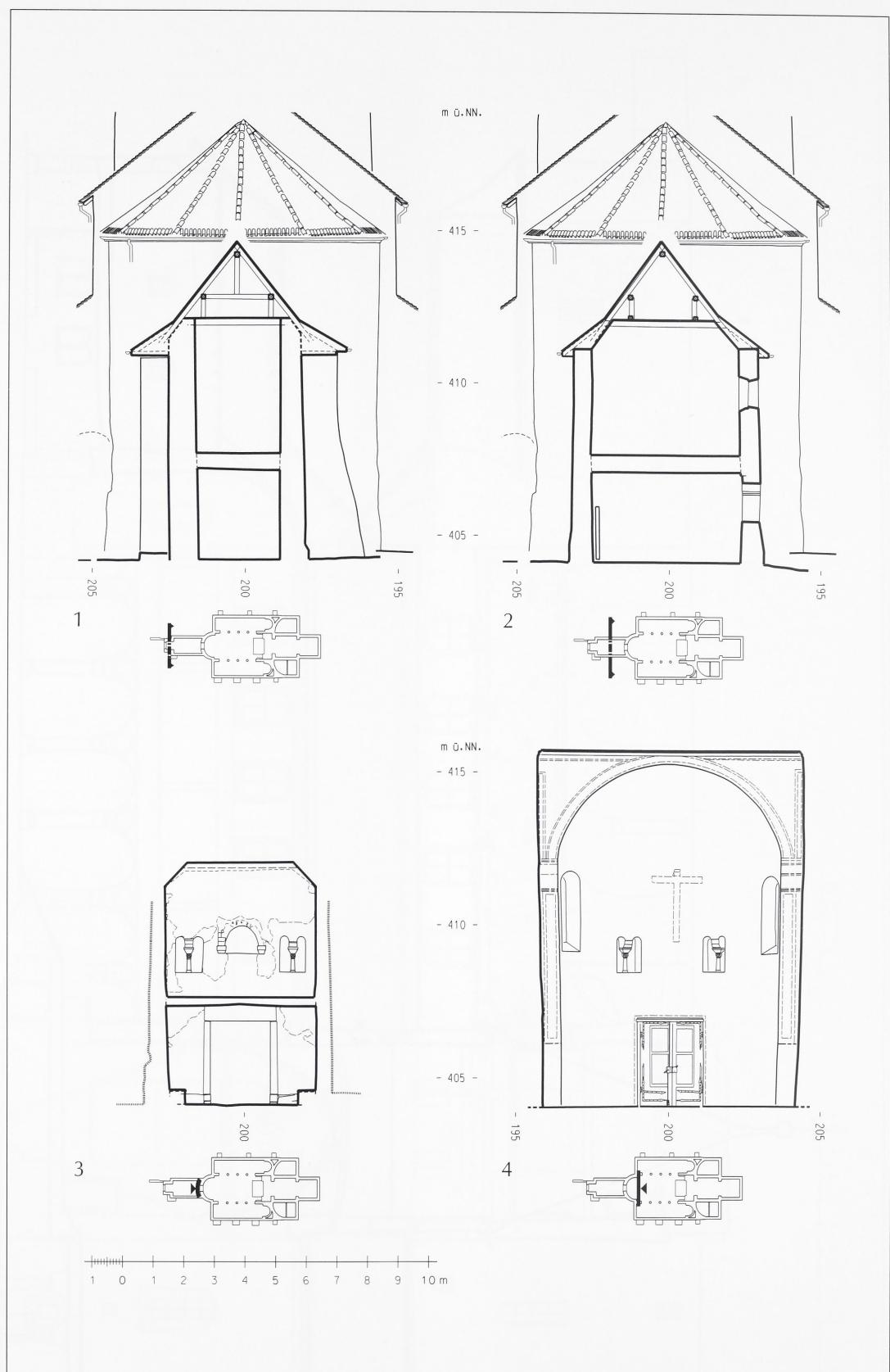
Tafel 8: St. Georg, Längsschnitt durch Vorhalle, Mittelschiff, zentralen Chorraum und Altarhaus. Von Süden. M 1 : 250.

Tafel 9: St. Georg, Längsschnitt durch das nördliche Seitenschiff und den nördlichen Annex. Von Norden. M 1:250.

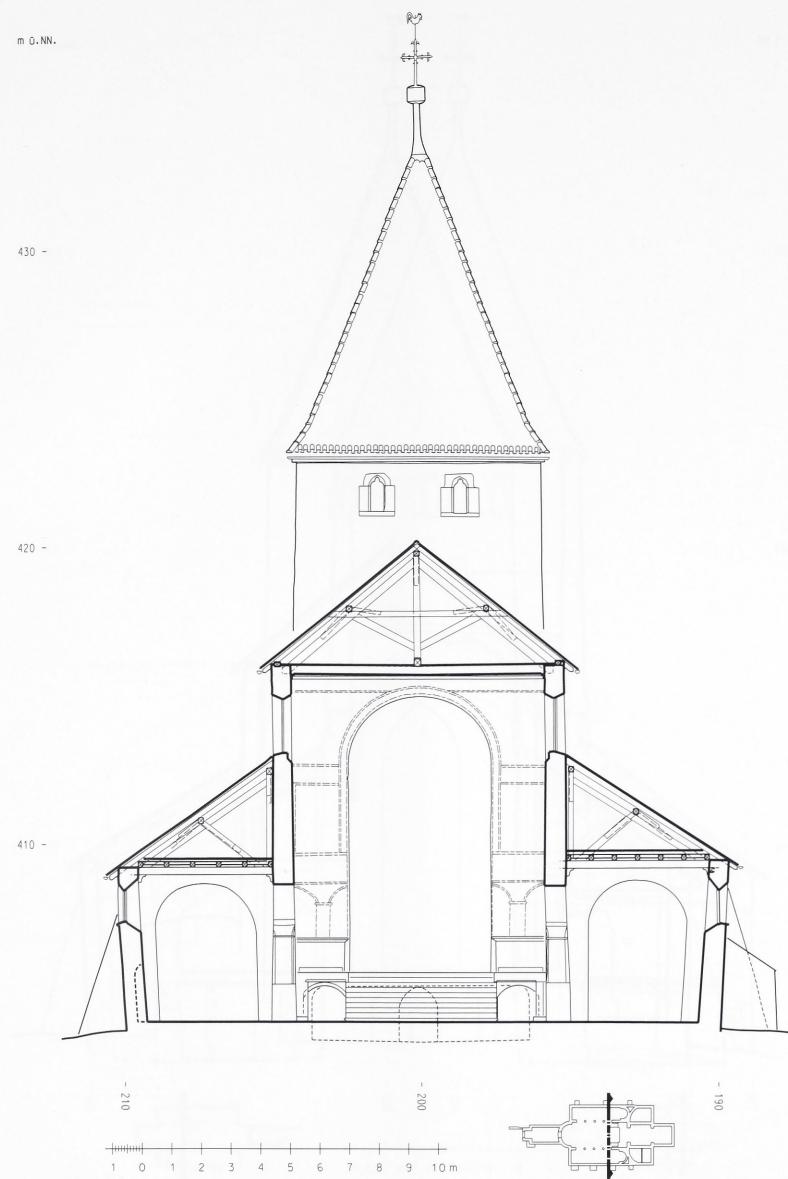




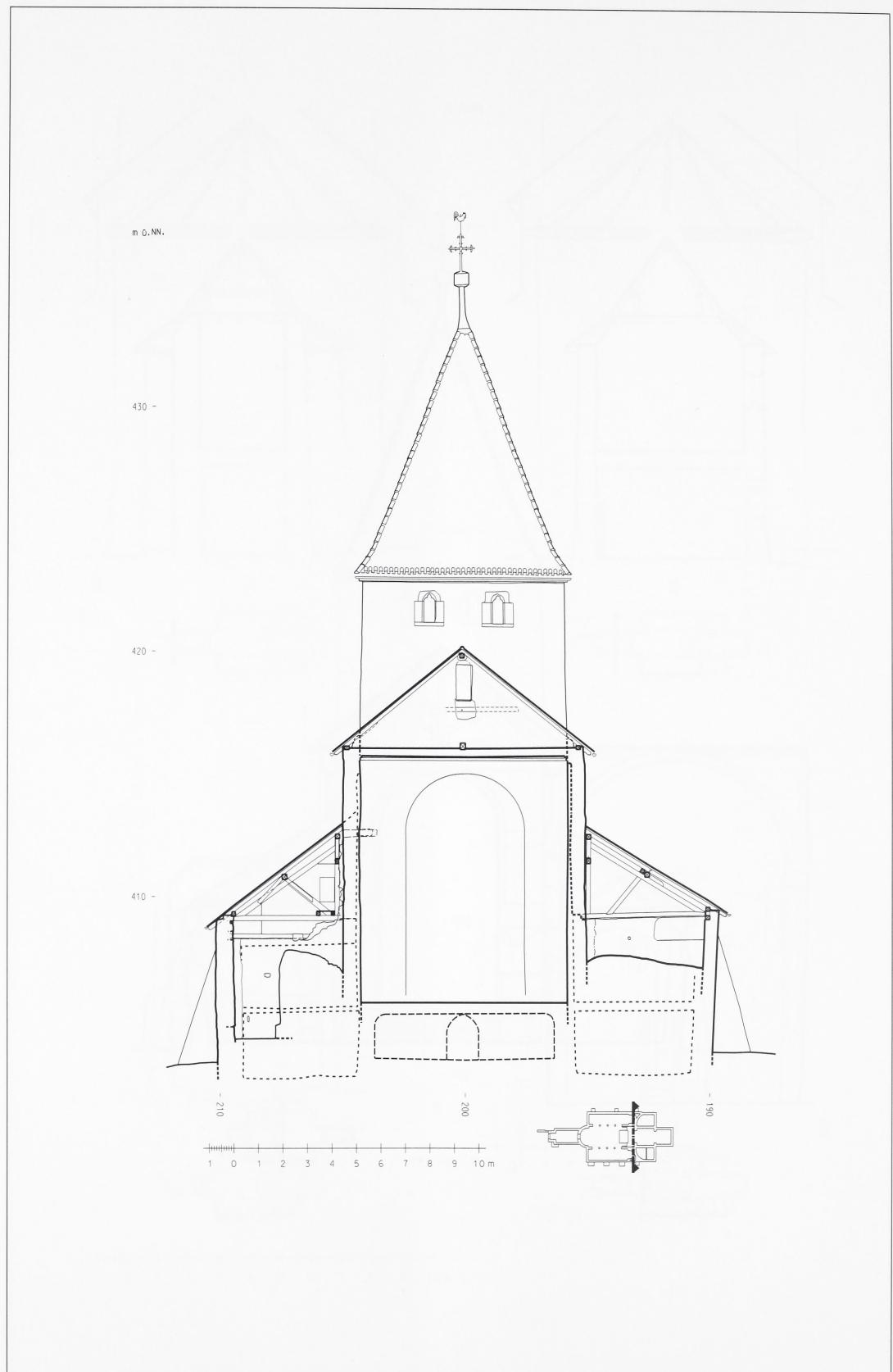
Tafel 10: St. Georg, Längsschnitt durch Vorhalle, Mittelschiff, zentralen Chorraum und Altarhaus. Von Norden. M 1 : 250.



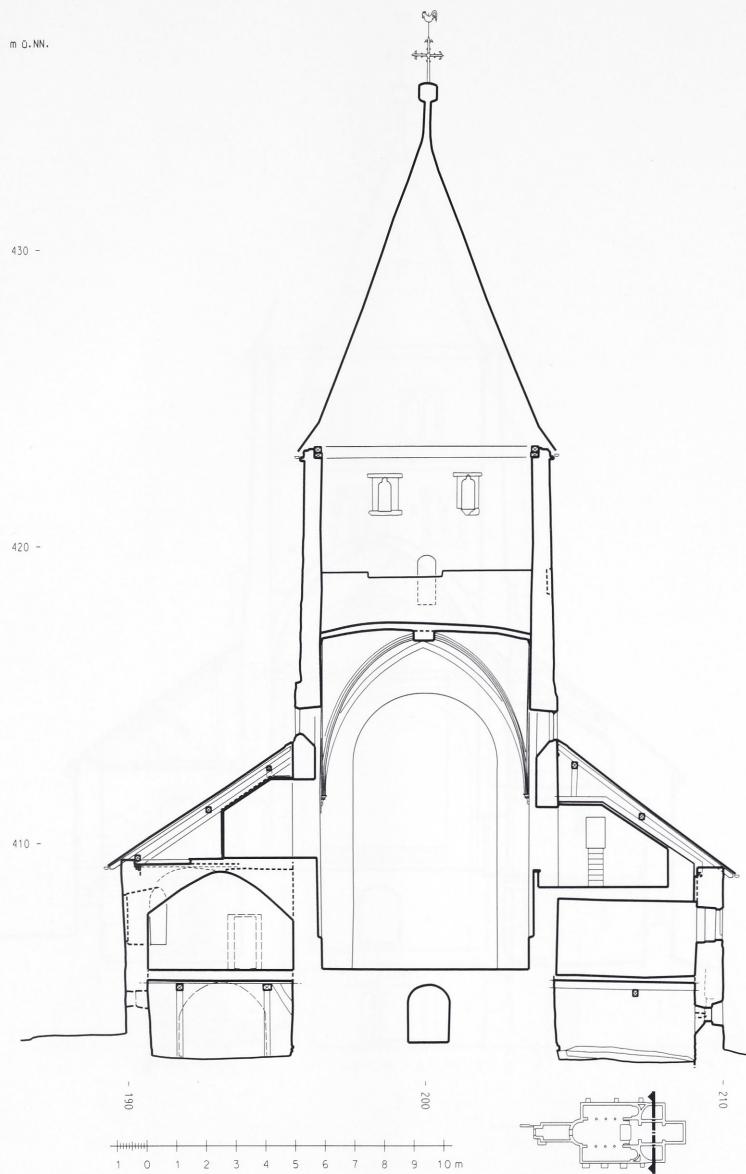
Tafel 11: St. Georg. 1 und 2 Querschnitt durch die Vorhalle. Von Westen. 3 Querschnitt durch die Vorhalle mit Ansicht an die Außenseite der Westapsis. Von Westen. 4 Querschnitt durch das Mittelschiff mit Ansicht an die Innenseite der Westapsis. Von Osten. M 1 : 200.



Tafel 12: St. Georg, Querschnitt durch Mittel- und Seitenschiffe mit Ansicht an den Triumphbogen. Von Westen. M 1:250.



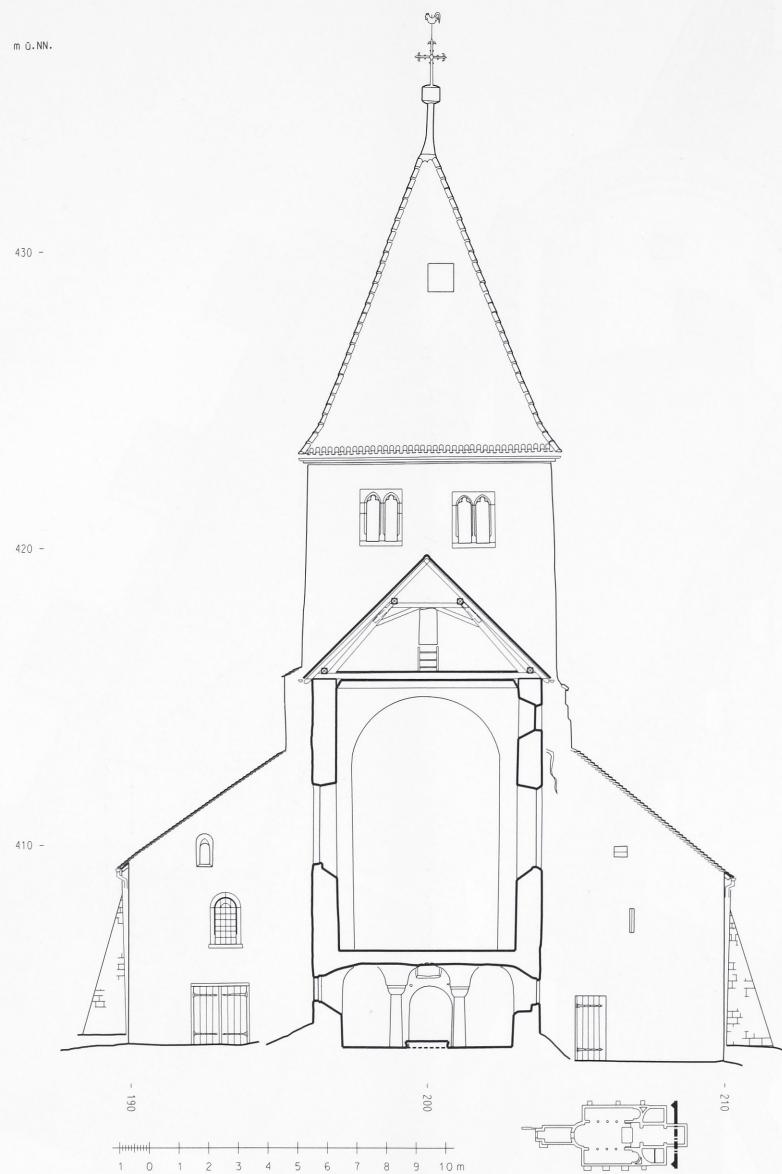
Tafel 13: St. Georg, Querschnitt durch Mittel- und Seitenschiffe/Annexe mit Ansicht an den Triumphbogen und die ehemaligen Konchen. Von Westen. M 1:250.



Tafel 14: St. Georg, Querschnitt durch den zentralen Chorraum und die Annexe mit Ansicht an den Triumphbogen. Von Osten. M 1 : 250.



Tafel 15: St. Georg, Querschnitt durch den zentralen Chorraum und die Annexe mit Ansicht an den Triumphbogen. Von Westen. M 1:250.



Tafel 16: St. Georg, Querschnitt durch das Altarhaus mit Ansicht an den Bogen des Altarhauses. Von Osten. M 1 : 250.

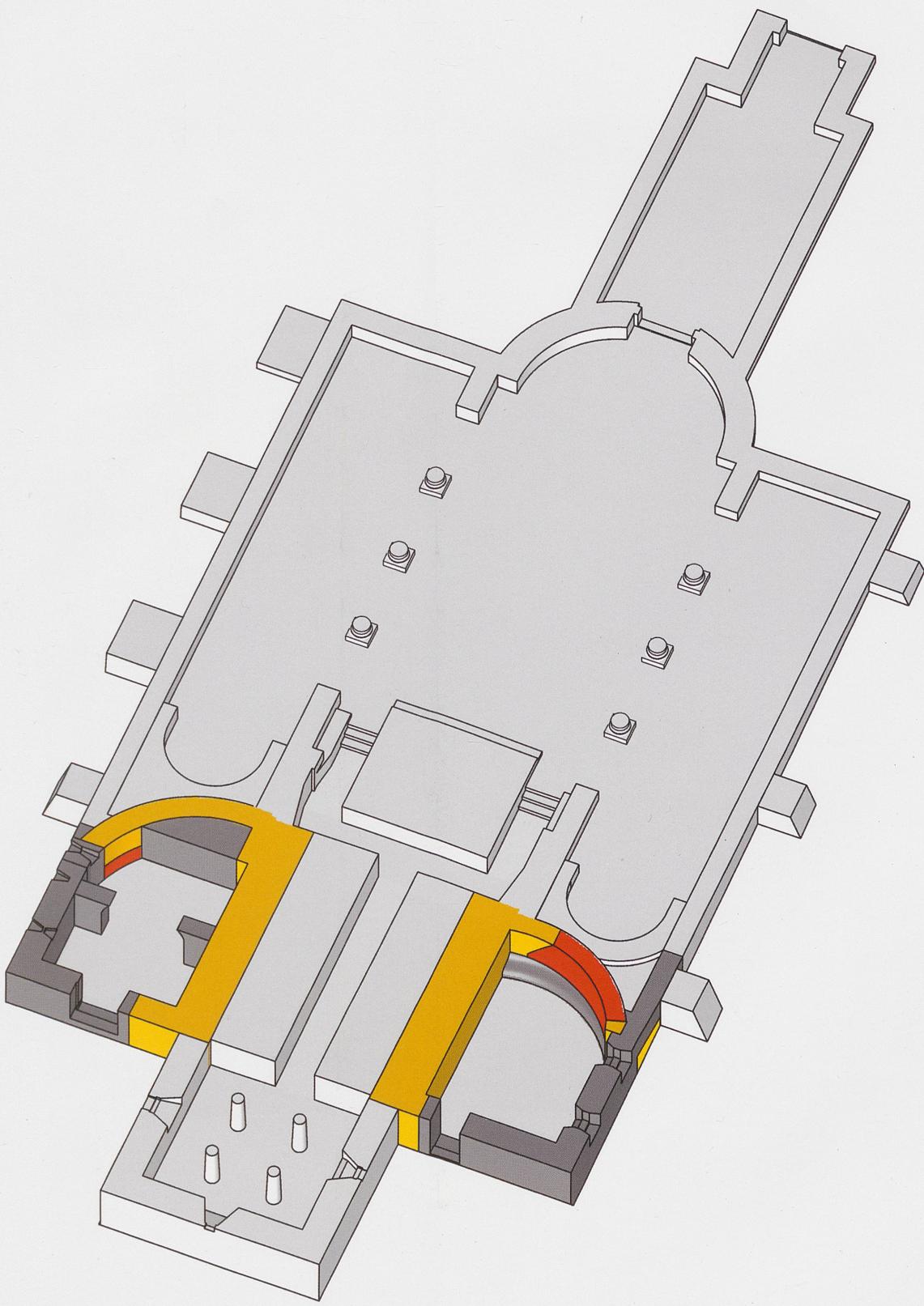


Abb. 80/1: Die an der heutigen Kirche untersuchten Mauern und ihre Bauphasen bzw. Bauetappen. M 1:200.
Axonometrischer Grundriss auf dem Niveau des Bodens im Langhaus.

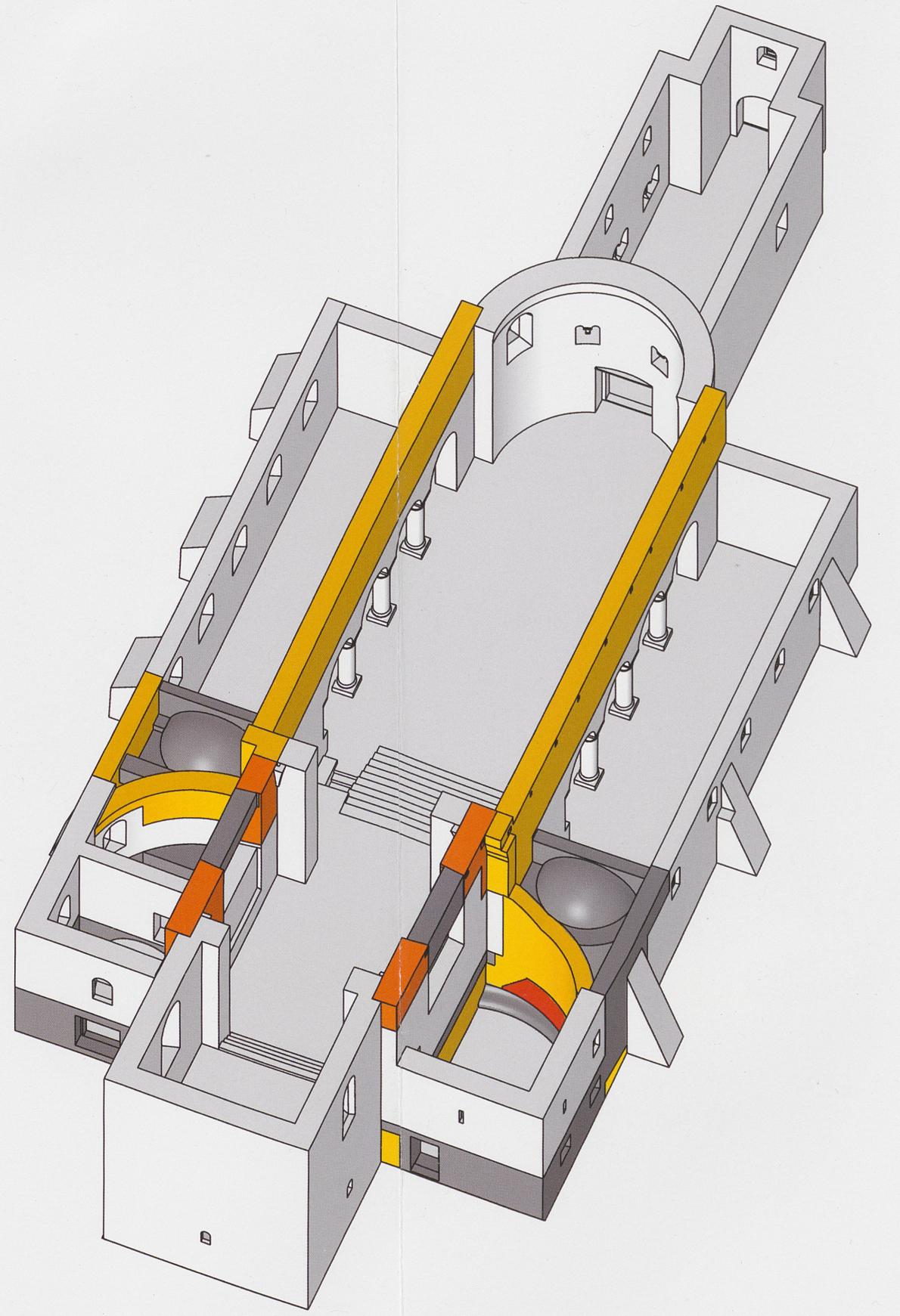


Abb. 80/2: Die an der heutigen Kirche untersuchten Mauern und ihre Bauphasen bzw. Bauetappen. M 1:200.
Axonometrischer Baukörper bis zum Niveau wenig unterhalb der Decken.

Legende

- 1. Bauphase: Zentralbau (Befund-Nr. 1)
- 2. Bauphase, 1. Etappe: unvollendete Basilika (Befund-Nr. 2, 4)
- 2. Bauphase, 2. Etappe: beendete Basilika (Befund-Nr. 3, Befundbezeichnungen a, c)
- Spätere Bauphasen

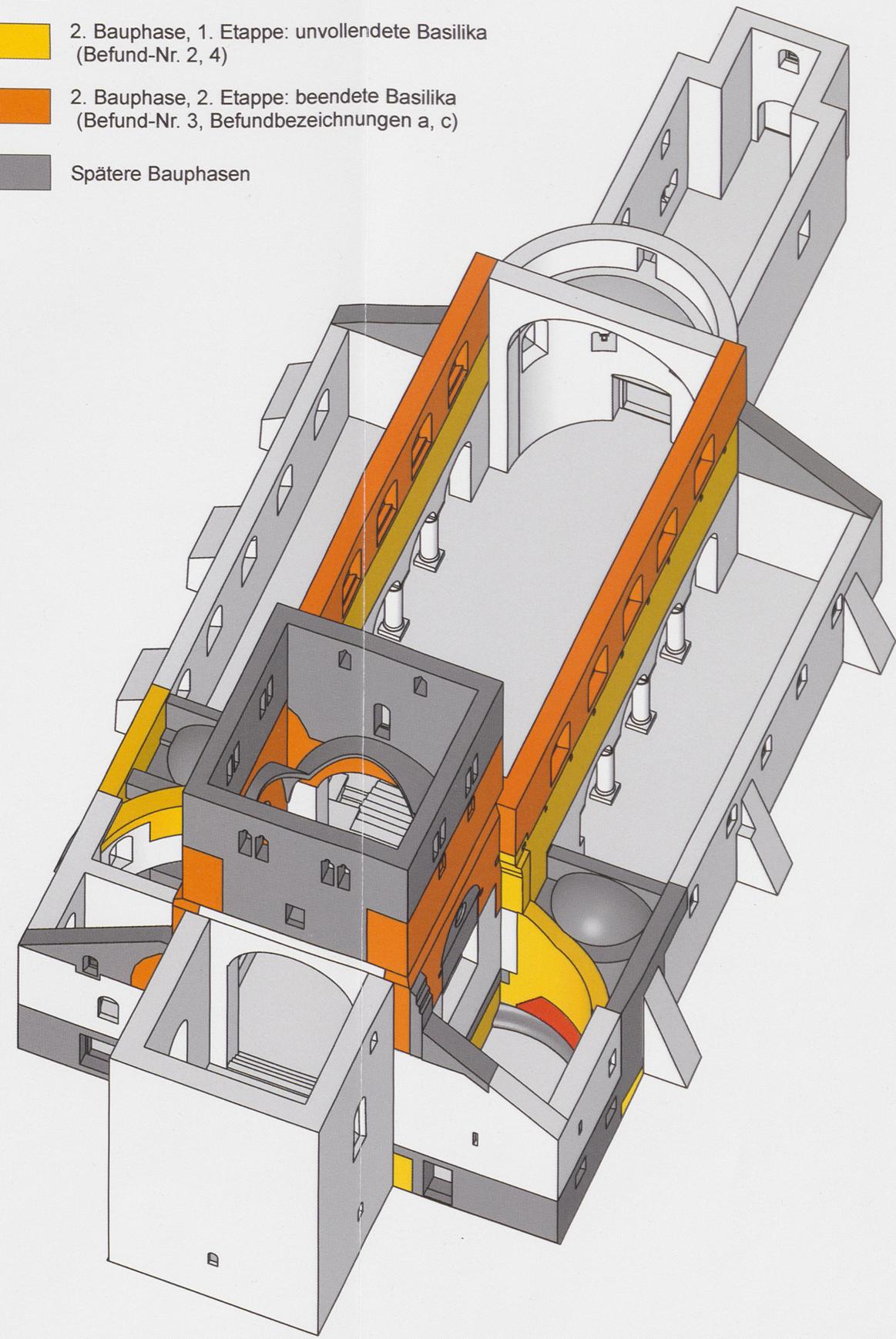


Abb. 80/3: Die an der heutigen Kirche untersuchten Mauern und ihre Bauphasen bzw. Bauetappen. M 1:200.
Axonometrischer Baukörper bis zum Niveau der Dachräume der Seitenschiffe und des Turmes.